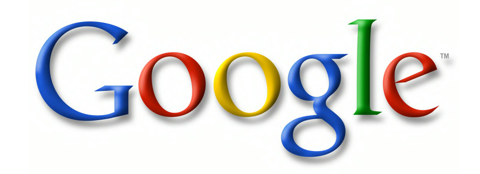


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

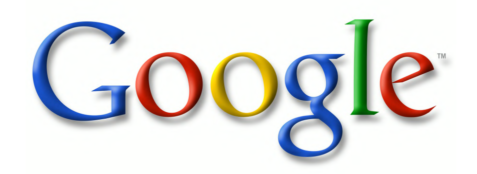
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

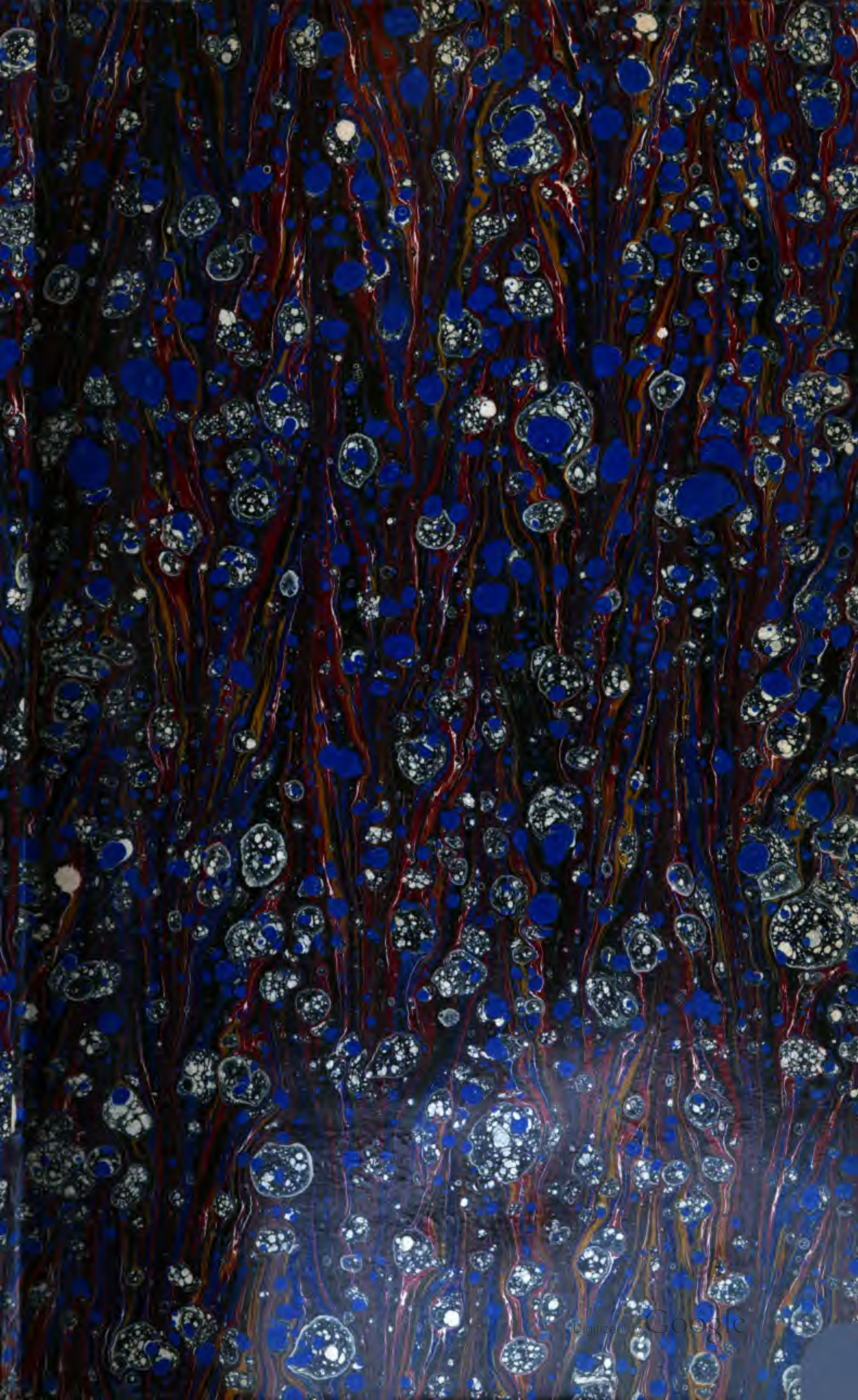
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


3 2044 035 029 479



Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

NEUE BEITRÄGE

ZUR

GESCHICHTE DES ALTEN ORIENTS.

DIE ASSYRIOLOGIE IN DEUTSCHLAND.

VON

ALFRED VON GUTSCHMID,
O. Ö. PROFESSOR DER CLASS. PHILOLOGIE A. D. UNIV. JENA.

LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1876.

Digitized by Google

AH3005.7
~~Sem 566~~
OCT 13 1883
Hales fund.

Beendigt

Königsberg i./Pr., den 6. Februar 1876.

Digitized by Google

Inhalt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus A. v. Gutschmid's

Anzeige von M. Duncker's Geschichte des Alterthums, Ister und IIter Band, 4te Auflage.

(Jahrbücher für classische Philologie 1875, SS. 580—586.)

Die meisten Veränderungen haben gegenüber den früheren 580 Auflagen schon in der dritten, noch mehr aber in dieser vierten die Abschnitte erlitten, welche über Assyrien und Babylonien handeln. In der That läßt die Quantität des hier neu hinzugekommenen inschriftlichen Materials wenig zu wünschen übrig, und der Verf. hat von der für einen Darsteller der Geschichte des alten Orients so verlockenden Gelegenheit, endlich einmal aus dem Vollen schöpfen zu können, reichlichen — Ref. meint, einen zu reichlichen — Gebrauch gemacht. Es ist dies der einzige Punkt von Erheblichkeit, bei welchem wir dem Verf. widersprechen müssen und in Bezug auf welchen wir uns zu dem Vorwurf berechtigt halten, er habe einer Moderichtung größere Concessionen gemacht, als sich mit seiner sonst so bewährten Umsicht vereinigen läßt.

Schon an dem äußern Umfang, den er in seinem Werke den Ergebnissen der Assyriologen im Vergleiche zu anderen Partien der Geschichte einräumt, glaubt man mitunter zu erkennen, daß derselbe hier nicht mit gleichem Maße gemessen hat. Während er sich in der ägyptischen Geschichte darauf beschränkt hat, dem Leser diejenigen Dynastien, welche die Höhepunkte der Entwicklung bezeichnen, vorzuführen und die dunkleren Zwischenperioden mit wenigen flüchtigen Strichen anzudeuten, und daher selbst eine Dynastie, die so bedeutende Spuren ihrer einstmaligen Herrschaft zurückgelassen hat wie die dreizehnte, gänzlich übergehen zu müssen geglaubt hat, belastet er I, 197 ff. seine Darstellung mit Aufzählung der

Digitized by Google

wesenlosen Schemen eines Karatadas, Purnapuryas, Kurigalzu und anderer altbabylonischer Könige, deren sumirische oder akkadische oder Gott weiß was für Namen den Entzifferern immerhin Befriedigung, Anderen aber vorläufig mehr Langeweile als Vertrauen einflößen möchten.

Die Zeitangaben des Berossos sieht der Verf. I, 196. II, 13 als durch die Inschriften widerlegt an und scheint sie an Werth kaum höher als die des Ktesias zu veranschlagen, hierin durchaus mit Schrader übereinstimmend, der denn auch seiner Freude über die glückliche Ueberwindung eines den Assyriologen unbequemen Standpunktes in seiner Anzeige des Duncker'schen Werkes in der Jenaer Literaturzeitung einen fast triumphierend klingenden Ausdruck geliehen hat. Wäre dem so, so stände es nach des Ref. Ueberzeugung bis auf Weiteres schlimmer um die Assyriologen als um den alten chaldäischen Weisen; sieht man aber, einmal alle Bedenken gegen die Zuverlässigkeit der entzifferten Details unterdrückend, näher zu, so muß man fragen: worauf gründet sich denn ihre behauptete Unvereinbarkeit mit Berossos? Tiglath Adar I verlor nach einer Inschrift Sanherib's laut Schrader 600 Jahre vor wahrscheinlich dem J. 700, also 1300 vor Chr. sein Siegel an die Babylonier, die es als Trophäe im Schatzhause zu Babylon niederlegten, und unter seinen Nachfolgern wurde mit wechselndem Glücke mit den Babyloniern gekämpft, erst
581 im Laufe des neunten Jahrh. erlangte Assyrien mehr und mehr die Uebermacht: dies widerspreche der Angabe des Berossos, der mit Herodot den Beginn der assyrischen Herrschaft über Babylon 1273 eintreten und bis 747 vor Chr. dauern läßt und als erste assyrische Königin von Babylon Semiramis nennt. Der letztere Anstoß ist am Leichtesten beseitigt, da Berossos an einer andern Stelle gegen die griechischen Ansichten über sie polemisiert, es sich also nur um ein ungenaues Referat seiner Worte handeln wird. Was aber sein Anfangsjahr der assyrischen Herrschaft betrifft, so hat derselbe Tiglath Adar vor dem Verluste seines Siegels das Land Kar-Dunyas (Babylonien) erobert (vgl. II, 23), und die Machtzunahme der assyrischen Könige kann durch jene Schlappe nur vorübergehend beeinträchtigt worden sein. Die großen Er-

Digitized by Google

oberungen, die im zwölften Jahrhundert von Tiglath Pileser I berichtet werden, haben bereits eine Ausdehnung erreicht, welche die Ansicht jener griechischen Historiker, die in dieser Zeit das, was sie die Hegemonie der Assyrer über Oberasien nennen, schon bestehen lassen, rechtfertigt. Ich meine, Berossos hat die Periode der assyrischen Uebermacht im Euphrat- und Tigrisgebiete von jener Eroberung Babylonien's durch Tiglath Adar datiert, die er gegen 30 Jahre später als die Inschrift des Sanherib, wahrscheinlich aber genau in das richtige Jahr setzt, da wir berechtigt sind, die 600 Jahre als runde Summe anzusehen. In der ganzen Zeit von da an bis zur Thronbesteigung Tiglath Pileser's II, der 745 vor Chr. Babylon von Neuem eroberte, hat sich nach den Inschriften in den Beziehungen Babylonien's zu Assyrien nichts geändert: es fuhr fort seine eigenen Könige zu haben, nur daß diese den assyrischen gegenüber immer ohnmächtiger wurden; Berossos faßt also meiner Ansicht nach alle die Könige, die während dieser ersten Periode der assyrischen Herrschaft in Babylon regiert haben, zu einer großen Gruppe von 45 Königen in 526 Jahren zusammen. Nicht er, sondern seine modernen Ausleger machen diese 45 zu assyrischen Großkönigen; schon ein innerer Grund, ihre durchschnittliche Regierungsdauer von noch nicht zwölf Jahren, spricht gegen diese Auffassung; das weist entschieden auf wechselnde, unruhige Zeiten, eher auf Vasallenfürsten als auf Beherrscher eines geordneten, mächtigen Reiches hin. Hier liegt nirgends ein Widerspruch mit den Inschriften vor. Ferner entführte König Kudur Nanchundi von Elam nach einer Inschrift des Asurbanipal 1635 Jahre vor 645, also 2280 vor Chr. das Bild der Göttin Nana aus einem Tempel von Akkad, und von G. Smith aufgefundene Inschriften sollen ausführlichen Aufschluß über die Eroberung von Babylonien durch diese Könige von Elam geben, welche aber in der Folge wieder einheimischen Königen den Platz räumen mußten. Dies widerspreche den Angaben des Berossos vollständig, der als erste historische Dynastien von Babylon 8 medische Tyrannen von 2448—2224, 11 andere Könige von 2224—1976 und 49 Könige der Chaldäer von 1976—1518 aufführt. Mir scheint vielmehr die Zeitbestimmung der Inschrift

Digitized by Google

eine sehr wünschenswerthe Bestätigung gerade durch Berossos
582 zu erhalten, der 56 Jahre später einen Dynastienwechsel in Babylon anmerkt. Daß der Raubzug des Kudur Nanchundi der definitiven Besitznahme Babylonien's durch die Elamiten vorausgegangen sein muß, liegt auf der Hand, und was hindert uns, in den 11 Königen, deren Herkunft in den Auszügen nicht bezeichnet wird, Elamiten zu erkennen, die dann wieder, nach den Inschriften wie nach Berossos, von einer einheimischen Dynastie abgelöst werden? Man darf wohl die Frage aufwerfen, ob die Assyriologie in ihrem eigenen Interesse wohl daran thut, gleich von vorn herein leichten Herzens das vertrauenswürdigste aus dem Alterthum uns erhaltene Denkmal über die Geschichte der Euphratländer und damit das einzige Correctiv für den Ikarosflug der Entzifferung als lästigen Ballast über Bord zu werfen? Champollion und seine Nachfolger hatten über den Nutzen der Reste des Manetho ganz andere Ansichten; die Sache liegt aber beidemal gleich.

Daß die großentheils ideographisch geschriebenen Namen der assyrischen und babylonischen Könige das Unsicherste in der ganzen Entzifferung sind, geben die Assyriologen selbst zu, nach wie vor besitzt ein großer Theil von ihnen seine Namen nur auf Kündigung, noch immer ist für das Umtaufen kein Ende abzusehen, und es wäre gewiß das Richtigste, sie bis auf Weiteres, wie das in einigen sultanischen Harems mit den ausrangierten Schönen der Fall sein soll, bloß mit Nummern zu versehen. Ein darstellender Historiker wird sich freilich dagegen sträuben, die Hauptacteurs in so unästhetischer Form dem Leser vorzuführen; hat er aber darum das Recht, in diesem durch Nennung von Namen, die nur auf Tagesconjecturen der Assyriologen beruhen, und durch einen trügerischen Schein von Sicherheit falsche Vorstellungen zu erwecken? Die Kündigungsfristen sind oft recht kurz: die vierte Auflage des zweiten Bandes wurde Ende 1874 ausgegeben, und inzwischen ist bereits wieder der im Laufe der letzten sechs Jahre aus einem Hulihhus zu einem Binlihhis, aus einem Binlihhis zu einem Vulnirari, aus einem Vulnirari zu einem Binnirar gemachte König (II, 22) für das laufende Sommersemester in einen Rimmonnirar verwandelt worden.

Digitized by Google

Damit stürzt aber mehr als bloß eines dieser assyrischen
εἴδωλα καμόντων, es stürzt auch die mühsam hergestellte
Concordanz in Bezug auf den Vorgänger des Hasael, den die
Bücher der Könige Benhadad, die Keilschriften Binidri, also
jetzt Rimmonidri nennen, rettungslos zusammen. Vermuthlich
deshalb hat Schrader, der aber in dem Punkte unter den
Assyriologen allein zu stehen scheint, den Satz aufgestellt,
daß der Gott Rimmon auch Bin geheißen habe und die Elemente
von gleicher Bedeutung in den assyrischen Königsnamen be-
liebig vertauschbar seien: das wäre also just der Fall des
monsieur le marquis de St. Janvier, aus dem in der Revo-
lution ein citoyen Nivôse wurde. Jener Satz muß, wenn er
sich bewährt, diesen Theil der Entzifferung noch viel un-
sicherer machen, als er dies bisher schon gewesen ist. Auch
bei den Namen, die syllabisch ausgedrückt sind, ist die Un-
sicherheit infolge der großen Unvollkommenheit der assyrischen
Schrift auf Schritt und Tritt eine größere, als sich meines 583
Erachtens mit der Brauchbarkeit der inschriftlichen Ergeb-
nisse für den Historiker vereinigen läßt. So list der Verf.
I, 234 den Namen des sabäischen Fürsten, der früher mit
einem starken Anachronismus für Ithimjar erklärt worden war,
mit Schrader Ithamar wie den Sohn des Aaron; aber auch
das ist gerathen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß Le-
normant das Richtige gefunden hat, indem er darin den auf
den Inschriften von Saba häufig vorkommenden Namen Jathʿâmir
wiedererkennt. Damit ist auch der in der Verlegenheit, sich
die Beziehungen Sargon's zu einem so entfernten Lande zu-
rechtzulegen, von Schrader, Die Keilinschriften und das Alte
Testament S. 55 f. eingeschlagene Ausweg abgeschnitten, es
handle sich hier um ein nordarabisches Saba. Wir erhalten
vielmehr hier einen unerwarteten Einblick in einen ehemaligen
lebhaften Verkehr zwischen den nördlichen Semiten und ihren
entfernten südlichen Brüdern, der später verkümmert ist, aber
auch in der Völkertafel der Genesis deutliche Spuren hinter-
lassen hat; und Duncker hat wieder einen Beweis seines rich-
tigen Blicks in geschichtlichen Fragen gegeben, indem er sich
hier von seinem sonstigen Führer Schrader getrennt hat.

Es läßt sich nicht verkennen, daß etwa mit dem Auf-

Digitized by Google

kommen der Perserherrschaft die geographische Nomenclatur Asien's im Vergleich mit der früheren Zeit eine durchgreifende Veränderung erlitten hat: dies macht vereint mit den Mängeln der Schrift die Identificierung der in den Keilinschriften vorkommenden Länder- und Völkernamen mit den später üblichen zu einer sehr mißlichen Sache, deren Schwierigkeiten man nur allmählich durch exactes Arbeiten zu überwinden hoffen durfte. Leider haben die Assyriologen es im Ganzen und Großen vorgezogen, durch autoschediastische Verdolmetschungen der auf den Inschriften vorkommenden geographischen Namen ihre Ergebnisse dem großen Publikum mundrechter zu machen; nur Ménant's „Annales des rois d'Assyrie" zeichnen sich wie anderwärts, so auch hier durch etwas größere Zurückhaltung aus, während Schrader sich auf derselben Linie mit dem Gros der Entzifferer bewegt und damit auch auf den Verf. bestimmend eingewirkt hat. So erklären sie z. B. Kumuch (I, 380) für Kommagene, eine Gleichsetzung, die seit lange ein Assyriolog von dem andern übernimmt, ohne zu beachten, daß damit ein handgreiflicher Unsinn in den geographischen Zusammenhang kommt; Gelzer ist dann weiter durch diese Prämisse verleitet worden, eine wunderliche Verschiebung der Sitze der neben Kumuch erwähnten Moscher und Tibarener anzunehmen. Sollte es nicht vielmehr Kamach in der Nähe von Erzendschan sein, das im Mittelalter Hauptstadt eines kleinen Reichs war? dann wäre wenigstens die ärgste Unordnung beseitigt. Wo der Boden so auf Schritt und Tritt unter den Füßen wankt, kann Ref. sich nicht so leicht wie der Verf. (II, 489) entschließen, allen bisher als gesichert geltenden Anschauungen über die Lebhaftigkeit der internationalen Beziehungen im alten Orient vor Kyros und den
584 bestbeglaubigten Angaben über das sehr allmähliche Vordringen der Mermnadendynastie an die Meeresküste zum Trotz, einer Andeutung in den Inschriften des Asurbanipal zu Liebe die innerlich so wahrscheinliche Erzählung Herodot's von den ionischen und karischen Seeräubern, die von Psammetichos in Sold genommen ihm seine Mitkönige überwinden halfen, zu verwerfen und aus ihnen Truppen des Gyges von Lydien zu machen, die dieser über Meer dem Psammetichos gegen

Digitized by Google

die Assyrer zu Hilfe geschickt habe. Alles, was bisher über Lydien, Gyges und die Kimmerier aus den Keilinschriften verlautet, trägt ein gar absonderliches Gepräge und fordert ernste Zweifel heraus, ob auch Alles richtig verstanden und ob die einschlägigen geographischen Namen in die richtige Beziehung gesetzt worden sind — ganz abgesehen davon, daß es so undenkbar nicht wäre, daß Asurbanipal über diese auf einem entfernten Schauplatze spielenden Begebenheiten nichts Rechtes gewußt oder über Gyges einfach gelogen hätte.

Aber nicht bloß mit der Geographie, auch mit der Naturgeschichte kommen die Resultate der Assyriologen bedenklich oft in Conflict. Um bei den vom Verf. in sein Werk aufgenommenen Beispielen zu bleiben, legt nach II, 209 Salmanassar II dem Garparuda vom Lande Chatti (Syrien) Ebenholz als Tribut auf. Da Ebenholz nur in Indien und Aethiopien wächst, so sind drei Fälle allein möglich: 1) Salmanassar II ist verrückt gewesen, oder 2) Chatti ist nicht Syrien, oder 3) die Assyriologen haben ein beliebiges ihnen unbekanntes Product leichten Herzens für Ebenholz erklärt. Ferner verlangt Salmanassar II von demselben Garparuda von Chatti und dem babylonischen Fürsten Merodach Baladan Büffelhörner als Tribut, und sein Vater Asurnaçirpal rühmt sich, am Euphrat 50 Büffel getödtet zu haben (II, 204). Wiederum sind wir vor eine ähnliche Alternative gestellt: denn noch Aristoteles, bei dem sich die erste Spur von Büffeln findet, kennt sie nur in ihrer Heimath Arachosien, erst in den folgenden Jahrhunderten können sie sich weiter durch Asien verbreitet haben, und erscheinen nach der Völkerwanderung zum ersten Male in Europa (vgl. Hehn, Culturpflanzen und Hausthiere[2] S. 407). Ein anderer alter König von Assyrien rühmt sich (II, 28), er habe die Schiffe von Arados bestiegen und einen Delphin im großen Meere getödtet: *ἔκαν', ἔκανε τὴν πάνσοφον, τὴν οὐδέν' ἀλγύνουσαν ἀηδόνα Μουσῶν*. Abscheulich, aber wenig wahrscheinlich! Die Unmöglichkeit der Erwähnung eines zweihöckerigen Kamel's aus Aegypten hatte Ref. früher nachgewiesen, und Schrader hatte damals durch den Nachweis, daß das betreffende Muzri anders geschrieben werde als Musri, Aegypten, den Anstoß zu heben gesucht;

Digitized by Google

diese Differenzierung scheint sich jedoch nicht bestätigt zu haben (vgl. die Anm. Duncker's II, 209), und jetzt sucht Schrader diese und ähnliche Schwierigkeiten auf einem neuen Wege zu heben. Er sagt Zeitschr. f. ägyptische Spr. u. Alt. XII (1874) S. 53: „Ob nun Naramsin ... Aegypten erobert habe, ist wenigstens noch nicht sicher. Es ist richtig, daß der Name Maganna in den Inschriften Asurbanipals eine ägyp-
585 tische Provinz neben Miluḥḥi bezeichnet. Wir wissen aber *daß unzweifelhaft oft dieselben Namen verschiedene Länder bezeichnen:* dasselbe Wort Muṣri, mit welchem Aegypten benannt wird, bezeichnet in der Aussprache Musri (oder auch Muṣri?) das östliche Land Musri ... So wäre es immerhin denkbar, daß auch das von Naramsin occupirte Land Magan nicht Aegypten, denn vielmehr ein östlicheres in der Nähe von Babylonien belegenes Land war.“ Ref. bekennt offen, daß die Lectüre der hervorgehobenen Worte seinem Glauben an die Sicherheit der assyriologischen Entzifferungen, der nie ein besonders fester gewesen ist, den letzten Stoß gegeben hat. Zweierlei nur ist möglich: 1) entweder Schrader hat mit seiner Behauptung Unrecht; dann wäre das, was er für Vorsicht hält, geradezu die Negation der Kritik, und wir müßten der Hoffnung entsagen, daß es einem Gelehrten, den wir so rasch bei der Hand sehen, sich momentanen Schwierigkeiten, auf welche Entzifferung und Deutung des Entzifferten stoßen, durch Aufstellung bedenklicher Theoreme von Fall zu Fall zu entziehen, gelingen werde, die Assyriologie auf eine sichrere Basis zu stellen als seine Vorgänger; 2) oder Schrader hat Recht; dann tritt zu allen bereits vorhandenen Schwierigkeiten, den Ideogrammen, der Homophonie, der Polyphonie, die so weit geht, daß es Zeichen gibt, welchen vier Lautwerthe und vier Sinneswerthe zukommen, der Unvollkommenheit der für eine agglutinierende Sprache erfundenen und auf eine semitische übertragenen Schrift und ihrer dadurch bedingten Unfähigkeit, eigne und fremde Namen deutlich wiederzugeben, eine an das Wahnsinnige streifende Willkür in der geographischen Nomenclatur hinzu, die ein für allemal jede Verwendbarkeit des Entzifferten für den Historiker, der nur mit sicherem Material operieren kann, einfach abschneidet;

Digitized by Google

die Assyriologen mögen dann noch so sehr versichern, die Sache stehe nicht so schlimm, wie sie dem Laien aussehe, jeder Unbefangene müßte sagen: schlimmer kann sie nicht stehen!

Solches sind die Schwierigkeiten bei den verhältnißmäßig leichter zu verstehenden Inschriften der späteren Könige; sie häufen sich, je mehr in den Inschriften der älteren Zeit das ideographische Element überwiegt, und auch Anderen ist es bei dem von G. Smith entdeckten Sintfluthsberichte ergangen wie dem Verf., der sich I, 184 über die seltsame Einleitung und den noch seltsameren Schluß wundert und Beides mit beredtem Stillschweigen übergeht. Hier wirkt auf jedem Schritt hemmend der Umstand, daß im Grunde noch Niemand eine Ahnung von der Sprache hat, für welche die ideographische Schrift erfunden worden ist. Der Verf. nennt sie I, 193 eine Sprache, die, entschieden unsemitischer Art, ebenfalls (wie die elamitische) dem türkisch-tatarischen Sprachstamm anzugehören scheine, und beruft sich hierfür auf das Urtheil Schrader's. Dieser erklärt jedoch neuerdings (Zeitschr. d. deutschen morgenl. Ges. XXIX, 49), daß er sich der Bezeichnung „Turanier“ nur als einer conventionellen bedient habe, und beschränkt sich nun darauf, die betreffende Sprache als eine agglutinierende zu bezeichnen. Einige Assyriologen haben 586
sogar die Entstehung der phönicischen Buchstabenschrift aus der assyrischen Keilschrift herleiten wollen, und der Verf. ist I, 213 geneigt, sich ihnen anzuschließen. Durch die Untersuchungen de Rougé's ist es aber wohl nun außer Frage gestellt, daß die ältere Ansicht, welche ihren Ursprung in der ägyptischen Hieroglyphenschrift sucht, die richtige ist.

Tadeln ist leichter als Bessermachen, und es muß anerkannt werden, daß ein darstellender Historiker, vor die Aufgabe gestellt, eine Menge fragmentarischer Nachrichten zu einem Gesammtbilde einzuordnen, dem fertigen, mit reichlichen Aufschlüssen winkenden System der Assyriologie gegenüber in einer eigenthümlichen Lage ist, welche mit der der deutschen Mythologen gegenüber der Edda verglichen werden kann. Ref. ist weit entfernt zu verkennen, daß, nachdem einmal das Werk der eigentlichen Entzifferung dem Genie Oppert's im

Digitized by Google

Wesentlichen gelungen war, das Verständniß des Entzifferten durch Schrader und andere verdiente Männer erheblich gefördert worden ist, und daß es ohne die die ganze Assyriologie beherrschende apologetische Richtung, die das „sibi canere et Musis“ nicht kennt und es für ihre Hauptaufgabe hält, möglichst rasch möglichst weiten Kreisen einen möglichst hohen Begriff von der Wichtigkeit des zu Tage Geförderten beizubringen, wahrscheinlich in noch höherem Grade gefördert worden wäre; die Resultate sind immerhin zum Theil derartig, daß sie nicht wohl mehr einfach ignoriert werden können. Auf der andern Seite kann Ref. diesen Resultaten ebenso wenig in Bausch und Bogen den Grad von Sicherheit zuerkennen, der dem Historiker gestattete, mit ihnen einfach wie mit Thatsachen zu rechnen. So ergibt sich hinsichtlich ihrer historischen Verwendbarkeit eine Unsicherheit, bei der die Ansichten über die Frage, wo die Grenze des Aufzunehmenden liege, nothwendig auseinandergehen werden.

Digitized by Google

(Jenaer Literaturzeitung vom 30. Oct. 1875, Nr. 44.)

SS. 782—784.

Zweiter Nachtrag zu Jahrgang 1874, Artikel 387. 782

(Vergl. ebds. S. 414.)

In einer Anzeige der von mir im obigen Artikel besprochenen neuen Auflage von Max Duncker's Geschichte des Alterthums Th. 1 und 2 durch A. v. Gutschmid in Königsberg (in Jahrbücher für class. Philologie 1875 S. 577 ff.) findet sich S. 580 der Passus: „Die Zeitangaben des Berossos sieht der Verf. I, 196. II, 13 als durch die Inschriften widerlegt an und scheint sie an Werth kaum höher als die des Ctesias zu veranschlagen, hierin durchaus mit Schrader übereinstimmend, der denn auch seiner Freude über die glückliche Ueberwindung eines den Assyriologen unbequemen Standpunktes in seiner Anzeige des Duncker'schen Werkes in der Jenaer Literaturzeitung einen fast triumphierend klingenden Ausdruck verliehen hat", und weiter unten: „man darf wohl die Frage aufwerfen, ob die Assyriologie in ihrem eigenen Interesse wohl daran thut, gleich von vornherein leichten Herzens das vertrauenswürdigste aus dem Alterthum uns erhaltene Denkmal über die Geschichte der Euphratländer und damit das einzige Correktiv für den Ikarosflug der Entzifferung als lästigen Ballast über Bord zu werfen?" Schreiber dieses gesteht, diese Worte mit wachsendem Erstaunen gelesen zu haben. „Die Assyriologie wirft leichten Herzens eins der vertrauenswürdigsten geschichtlichen Denkmale über Bord" — so schreibt A. v. Gutschmid in dem Augenblicke, nachdem erst jüngst ein Assyriolog und zwar ein „Hauptmann" unter ihnen sich der Sisyphusarbeit unterzogen hat, in seiner Weise den „Canon des Berosus" mit den Angaben der Monumente in Ausgleich zu setzen! — Und wo weiter hat der

andere Assyriolog, den v. Gutschmid also vermuthlich für die ganze Assyriologie verantwortlich macht, sich jemals geringschätzig über den Chaldäer Berosus und seine chronologischen Aufstellungen ausgesprochen? — In der ganzen in Aussicht genommenen Recension des Dunckerschen Werkes geschieht des Berosus überhaupt mit keiner Sylbe Erwähnung (der betreffende Passus lautet wörtlich: „die chronologischen Aufrisse weiter des Herodot und der Hebräer sind zerschellt an den zwei-, drei- und vierfach controlirten Regentencanones und Eponymenlisten der assyrischen Thontafeln"); ebensowenig dieses in der Anzeige des zweiten Bandes desselben Werkes (1875, Art. 164), wo ich wiederum lediglich über Herodot's Angaben betreffend Anfang und Dauer der assyrischen Macht mich äußere. Der Grieche Herodot und der Chaldäer Berosus sind aber durchaus nicht in einen Topf zu werfen. Bekanntlich ist die Gleichung von den 520 Jahren des Herodot und den 526 des Berosus nichts als eine wenn auch auf den ersten Blick noch so scheinbare und plausible Hypothese Niebuhr's, die aber, wenn sie richtig wäre, für den Berosus sehr Schlimmes im Gefolge hätte. Dieser nämlich würde alsdann direkt mit den Monumenten in Conflikt kommen, welche von einer solchen mehr denn 500jährigen Beherrschung des oberen Asiens, Babylonien eingeschlossen, durch die Assyrer nichts wissen. Wenn v. G. diese Schwierigkeit dadurch wegzuschaffen sucht, daß er die babylonischen Könige den Assyrern gegenüber lediglich ohnmächtig, nicht von ihnen abhängig sein läßt, so widerspricht dieses dem Wortlaute des Herodot, der von einem „Herrschen" der Assyrer über das obere Asien redet. Daß aber jene babylonischen Könige wirklich assyrische „Unterkönige" gewesen wären, wird durch die Inschriften, die wohl von Kämpfen mit Babylon und Zügen nach dort, niemals aber von einer dauernden Eroberung Babylons in dem betreffenden Zeitraume reden, ausgeschlossen. Wollte man aber wiederum den Ausdruck „oberes Asien" bei Herodot lediglich von dem nördlicheren betreffenden Gebiete, mit Ausschluß Babyloniens, verstehen, so würde man erst recht aus dem Regen in die Traufe kommen; denn dann würde völlig aller Grund, die 520 Jahre des Herodot mit den

Digitized by Google

526 Jahren des Berosus zu combiniren, dahin fallen, und dazu würde jene Aussage des Herodot noch weniger den thatsächlichen Verhältnissen gerecht werden, da, daß Assyrien im Norden schon vor Tiglath-Adar bedeutende Machtfortschritte gemacht, von vornherein anzunehmen steht; daß es aber auch noch nach 750 erst recht eine bedeutende Macht nach Nord, Ost und West entfaltete, auf den Inschriften klar und deutlich zu lesen ist. Wie aber Herodot die Sache darstellt, ging es seit dem Abfall der Meder d. i. seit Mitte des 8. Jahrhunderts continuirlich mit dem Verfall des Reichs vorwärts. Niemandem wird bei Lesung der Worte Herodot's I, 95 der Gedanke kommen an die Beherrscher Mediens, Ciliciens, Cyperns, die Eroberer Asdods und Gaza's, die Bezwinger Aegyptens, des in der supponirten Zeit der 520 Jahre Herodots niemals bezwungenen! Wer aber die thatsächlichen Verhältnisse so schief darzustellen vermag, wie hier Herodot, erweckt kein Vertrauen für die Richtigkeit seiner Angaben bezüglich anderer Punkte auf demselben Gebiete. — Es kommt hinzu, daß, wenn, wie v. G. meint, die allgemeine Ohnmacht der 45 Könige der 5. Dynastie Assyrien gegenüber der Grund für Berosus gewesen wäre, sie zusammenzufassen, man nicht einsieht, warum er da nicht auch die Könige von 747 an hinzunahm, bei denen sich dasselbe wiederholte, wie (nach v. G.'s Meinung) bei den 45 Königen: die dauernde Selbständigkeit Babylons datirt erst seit Nabopolassar. Tiglath-Pileser's Invasion in Babylon kann auch einen Abschnitt nicht gebildet haben, da einerseits diese in das Jahr 745 statt in das Jahr 747 fällt und anderseits der babylonische Kanon selber bei diesem Jahre keinen Einschnitt macht, den Tiglath-Pileser vielmehr erst für das Jahr 731 (in Uebereinstimmung mit den Inschriften) als babylonischen König ansetzt. Ohnehin hat es s o l c h e r, ohne dauernde Resultate gebliebener, Invasionen assyrischer Könige in Babylonien, wie die vom J. 745, gemäß den Inschriften auch sonst in diesem Zeitraume gegeben; ich denke nur an Binnirar! — Berosus wird also vermuthlich a n d e r e Gründe gehabt haben, die 45 Könige in dieser Weise zusammenzufassen, als die Rücksicht auf ihre größere oder geringere Ohnmacht dem nördlichen Reiche

Digitized by Google

gegenüber (was ja ohnehin, sieht man auf die Zusammenfassung der übrigen Tyrannen zu Dynastien, eben auch bei Berosus, von vornherein wenig Wahrscheinlichkeit hat). Ist dem aber so, so wird vollends die Gleichstellung der 520 Jahre des Herodot und der 526 des Berosus hinfällig, und jedenfalls ist es unberechtigt, den einen sofort auch für den andern solidarisch verantwortlich zn machen, meine Aussagen über Herodot als solche, die über Berosus gemacht seien, zu deuten. Es ist dieses in diesem Falle um so unberechtigter, als zu einer solchen Unterschiebung in meinem Urtheile über Berosus in der einzigen Stelle, wo ich mich überhaupt von mir aus über den Canon des Berosus äußere, nicht der geringste Anlaß geboten ist. Diese Stelle findet sich in der Zeitschrift der Deutsch-Morgenländischen Gesellschaft vom J. 1873 S. 421 und lautet: „Wir unsrerseits zweifeln nicht, daß die vier geschichtlichen Dynastien des Berosus (II—V) sich beziehen auf die Zeiten, da die Auswanderungen der Südsemiten nach dem Norden längst stattgefunden und die Babylonier sammt den Hebräern und Kanaanäern längst hier gesiedelt hatten, die letzten beiden der genannten Volksstämme sogar den babylonischen Boden bereits beträchtliche Zeit wieder verlassen hatten.“ Kein Mensch, denke ich, wird aus diesen Worten eine Geringschätzung jenes alten literarischen Denkmales herauslesen. Das freilich wird und soll jeder aus der zurückhaltenden Art, wie ich mich über dieses Denkmal ausspreche, und nicht minder aus dem Schweigen über die Angaben des Chaldäers in der Recension herausfühlen, daß ich nicht geneigt bin, die Heerschaar der Berosushypothesen auch meinerseits mit einem voreiligen Versuche zu vermehren. Warte man ruhig die weitere Erforschung der Monumente ab; dann wird sich auch wahrscheinlich noch manches Räthsel in Bezug auf Berosus lösen; verfrühte Ausgleichungsversuche können nur schaden. — Die Rec. gestaltet sich im Verlaufe zu einer Diatribe über die Assyriologie überhaupt. Vorwurf reiht sich an Vorwurf und schließlich wird mit einem kräftigen Entweder-Oder die ganze Assyriologie zum Tempel hinausgejagt. Den Reigen beginnen natürlich die unglücklichen Eigennamen der einheimischen Könige,

Digitized by Google

diese Schmerzenskinder der Assyriologie. Daß sie das Unsicherste bei der ganzen Assyriologie seien, geben ja die Assyriologen selber zu! Dazu das ewige Umtaufen der Namen: kein Semester vergeht, daß nicht eine Umtaufe statt hat u. s. w.! — Wenn so ein Mann lamentiren würde, der nicht im Stand ist, sich über den Mechanismus der assyrischen Schrift Aufklärung zu verschaffen und die bezüglichen Auseinandersetzungen der Fachmänner zu lesen, so würde man das begreiflich und verzeihlich finden. Wenn aber so der Rec. sich äußert, der aus Schrader's Buche so gut wie Einer weiß, was es mit der früheren, unrichtigen Aussprache des betr. Königsnamens als U-liḥ-ḥis, der späteren Substitution des Gottesnamens Bin für das als Ideogramm erkannte U, der Umwandlung der, wie wir zudem jetzt wissen, ohnehin auch sonst zu beanstandenden, Aussprache liḥ-ḥis in nirar auf Grund einer im J. 1870 erst veröffentlichten Parallelinschrift für eine Bewandniß hat; der endlich auch erfahren hat, wie es mit der Substitution des Gottesnamens Ramman (Rimmon) nach der Constatirung der Gleichung IM = Ramman bestellt ist, wenn, sage ich, ein solcher Mann sich in der Weise ausläßt, wie es der Rec. S. 582 thut, so ist mir das völlig unerfindlich. Ich habe meine Aufstellungen vor aller Welt begründet. Diese meine Gründe hat man anzugreifen. Man hat zu beweisen, daß der Name nicht mit zwei ganz verschiedenen Gottesideogrammen (U und IM) geschrieben wird; man hat zu beweisen, daß Sanherib nicht auch Asuraḥirib (Regentencanon) heißt; man hat zu beweisen, daß IM nicht das Ideogramm für Ramman-Rimmon und dazu noch obendrein das Ideogramm für den Blitzgott Bar-ḳu (in einem Eigennamen III R. 47. III, 8 vgl. mit III R. col. II, 20. II R. 68 Nr. 2 col. II, 29) ist, und wiederum, daß Bin nicht der Name des mit dem Ideogramm U bezeichneten Gottes sein kann; man hat nachzuweisen, daß Ben-hadad oder Benhadar ein gnesio-syrischer Namen sein und ben im Aramäischen den Sohn bedeuten kann; man hat endlich zu zeigen, daß der zweite, appellativische Theil des Namens nicht der ideographische Ausdruck für den Begriff „Helfer“, assyr. niraru ist: gelingt dieser Beweis, so ist die Sache damit

Digitized by Google

nach der negativen Seite abgethan und das Richtige wird
sich schon mit der Zeit anfinden. Vermag man aber diesen
783 Beweis nicht zu führen, so lasse man das Lamentiren über
die Kreuz- und Querzüge, die die Forschung machen muß
und mußte, um zu dem gewünschten Ziele zu gelangen und
welche ihrerseits wieder abhängig sind von dem Gange, den
die Forschung im Allgemeinen nimmt. Der Mann, gegen den
sich der Angriff des Rec. in erster Linie richtet, und die Schule,
die von ihm ihren Ausgang genommen, führen über die Art,
wie sie zu ihren Resultaten kommen, öffentlich Protocoll und
setzen einen Jeden in den Stand, sich selbst sein Urtheil zu
bilden. Wer diese Mühe scheut und lediglich Resultate und
zwar versiegelte und verbriefte haben will, dem ist überall
nicht zu helfen. Das Maaß des subjectiv oder aber objectiv
Richtigen besitzt der Forscher selbst immer nur zum
Theil. — Wir wenden uns zu einigen weiteren Punkten.
Gutschmid findet, daß nicht bloß bei den ideographischen,
sondern auch bei den Namen, die syllabisch ausgedrückt
sind, die Unsicherheit in Folge der großen Unvollkommenheit
der assyrischen Schrift auf Schritt und Tritt eine größere sei,
als sich seines Erachtens mit der Brauchbarkeit der inschrift-
lichen Ergebnisse für den Historiker vereinigen lasse. Ein
Satz, der in dieser Allgemeinheit ausgesprochen, in der That
eine ermuthigende Aussicht in die Zukunft eröffnet! Für ewige
Zeiten also sind die Inschriften für den Historiker, der jeden-
falls nicht das wenigste Interesse an den Entzifferungen nimmt,
— verrammelt! Er sieht mit sehenden Augen nicht bloß den
Sanherib und Tiglathpileser, sondern auch den Ḥazaḳijâhu =
Hizkia; Auśi' = Hosea; Mínaśi = Manasse; er sieht Ur-
śalimmu = Jerusalem; Śamírina = Samarien; sogar
Mímpi = Memphis und den Labnana = Libanon leibhaftig
vor sich: aber er darf alle diese kostbaren Dinge nicht be-
rühren; denn es wäre ja denkbar — auch wenn sonst in den
Inschriften alles stimmt —, daß trotz alledem und alledem
Mínaśi doch nicht Manasse und Śamírina doch nicht Samarien
wäre! Und da nun das hier in Betracht kommende Syllabar
bereits jetzt — bis auf wenige Einzelheiten — fix und fertig
ist und so vermuthlich bleiben wird bis in alle Zukunft, der

Digitized by Google

Stand der Dinge nach dieser Richtung gar keine wesentliche Aenderung mehr erleiden wird, so wird auch die Unsicherheit, von der v. G. spricht (die aber jedenfalls um kein Haar größer ist, als diejenige, welche uns bei den phonetisch geschriebenen Hieroglyphennamen oder bei den in unpunktirter phönizisch-aramäischer Schrift concipirten Texten entgegentritt, die, nach der Rec. zu urtheilen, Herrn v. Gutschmid durchaus nicht die gleichen Skrupel verursachen), also verbleiben bis in alle Zukunft — eine tröstliche Aussicht! Und womit motivirt diesmal G. seine Thesis und seine Forderung? Damit, daß „Schrader einen sabäischen Fürstennamen Ithamar liest, wie den Sohn des Ahron; denn das sei bloß gerathen,“ und Lenormant habe das Richtige, der in dem assyrischen Buchstabencomplexe den Namen Jathâ-Amir wiedererkenne. Ich muß mich über diese sonderbare Insinuation, daß ich die Lesung eines syllabisch geschriebenen Namens lediglich „gerathen“ hätte, denn doch einigermaaßen verwundern. Die Lesung, welche ich KAT. S. 55 mittheile, nämlich It-'-am-a-ru (ra) ist ja die allein urkundliche, wie jeder sich ohne Weiteres durch eine Vergleichung des Originaltextes überzeugen kann! Von dieser „Lesung“ des Namens unterscheide ich durch ein eingefügtes „vermuthlich“ ausdrücklich meine Identification des Namens mit dem Namen Ithamar. Ich sollte meinen, das sei correkt und sei das einzig Correkte. Die Identification nun aber eines Namens, der in der zuverlässigen urkundlichen Form überliefert ist, mit dem anderen einer historischen Persönlichkeit ist nicht Sache des „Entzifferers“, sondern des Historikers, Archäologen u. s. w. Wenn sich bei diesem Geschäft der Identification der Historiker oder aber der Keilschriftforscher als Historiker irrt, so trifft die Schuld nicht die „Entzifferung“ und den „Entzifferer“, sondern den Historiker oder aber den Entzifferer, insofern er sich auf das Gebiet des Historikers begiebt. Und von etwaigen derartigen Irrthümern auf Unsicherheit der „Entzifferungen“ zu schließen, ist völlig unberechtigt. Was würde der klassische Philolog dazu sagen, wenn man aus dem Umstande, daß die Forscher noch nicht darüber einig sind, wer unter dem Adores des Justin (in meinen Augen fragelos der (υἱὸς) Ἄδερ der LXX

Digitized by Google

und Benhadar des A. T.'s) zu verstehen sei, auf die Unsicherheit der „klassischen Philologie" schließen wollte? Was hat diese historische Frage mit der linguistisch-paläographischen zu thun? — Unglaublich nun aber ist es, wenn H. v. G. in demselben Athem, in welchem er so von dem Keilschriftforscher fordert, daß er in die Domäne des Historikers übergreife und den vollkommen richtig entzifferten Namen sofort auch richtig identificire, keine halbe Seite weiter (S. 583) es den Assyriologen verbieten will, wenn sie sich von der Identität eines geographischen Keilschriftnamens mit einem sonst bekannten überzeugt zu haben glauben, nun auch diesen anderen Namen (also z. B. „Jerusalem" statt Urśalimmu; „Ekron" statt Amgarruna) in ihre Uebersetzungen aufzunehmen. Nun, hoffentlich wird Jeder, dem noch nicht aller Geschmack abhanden gekommen ist, sich hüten, einem derartigen Verlangen zu entsprechen. Was im Interesse der Wissenschaft nicht bloß verlangt werden kann, sondern auch verlangt werden muß, ist, daß gleichzeitig mit der vulgären Form des Namens die assyrische Urform mitgetheilt wird, damit der Leser stets Controle zu üben im Stande ist. Bei der Mittheilung des gesammten Originaltextes, wie sie bei mir die Uebung ist, giebt sich auch hier von selber der richtige Weg an die Hand. Und wer mit dem Wesen der assyrischen Schrift vertraut ist, weiß ohnehin, daß dieses das allein Correkte ist, da wenn Jemand die Sylben eines Namens (auch in der Originalform) zusammenzieht, wie das Ménant thut, statt die Sylben eines Namens in Uebereinstimmung mit dem Originaltexte getrennt mitzutheilen, wie ich das in der hier in Betracht kommenden meiner bezüglichen Publicationen ausschließlich gethan habe, derselbe damit jedenfalls zum guten Theil den Leser der Handhabe zur Controle der Lesung beraubt. — Aehnliche Ausstellungen, wie bei den geographischen Gegenständen, macht v. G. bei den naturgeschichtlichen. Nun wird es keinem Verständigen einfallen, zu läugnen, daß und ganz besonders auch auf diesem Gebiete, auf welchem der hier als Laie arbeitende Gelehrte so leicht dem Irrthume ausgesetzt ist, Fehler und Versehen begangen sind und begangen werden, und wenn der Verf. zum Belege seiner Be-

Digitized by Google

merkung gleich vornab auf eine falsche Uebertragung eines Namens für eine Holzart, die Oppert und Ménant (deren „Land Chatti“ hier übrigens auf einem Lesefehler beruht) für Ebenholz erklären, verweist, so trifft es sich, daß der Assyriolog Schrader bereits im Jahre 1872 sich (KAT. 183) über den fraglichen Punkt also hat vernehmen lassen: „Es folgen zwei Holzarten, von denen IṢ. DAN ein „festes Holz“ bedeuten würde, ohne daß aber Näheres über den betr. Baum sich ausmachen ließe (Oppert's „Sandelholz“ will natürlich eine bloße Vermuthung sein); das weiter genannte IṢ. KU. NIN. SAK. SU ist eine nicht minder gänzlich unsichere Holzart (Oppert: „Ebenholz“)“. Auf derselben Seite hätte Gutschmid auch bereits das Richtige in Bezug auf den „Büffel“ der Inschriften finden können. Es heißt dort: „Das mit AM. ŚI bezeichnete Thier ist, wie wir aus den Jagdinschriften Asurnaṣirhabals und Asurbanipals wissen, sicher ein Thier wie der Büffel; doch ist es fraglich, ob wir in AM. ŚI den wirklichen Namen des Thieres und nicht vielmehr ein Ideogramm vor uns haben“ (was beiläufig jetzt nicht mehr fraglich ist; das Wort ist ein Ideogramm und sein phonetisches Aequivalent ist rîmu, hebr. רְאֵם). Ich brauche nicht zu bemerken, daß Obiges zwei Jahre vor dem Erscheinen des Hehn'schen Buches A. 2. geschrieben war, auf welches A. v. G. sich beruft. — Wie umgekehrt ein ganz richtig entzifferter Thiername (der Name des zweihöckrigen baktrischen Kameels), der wegen des damit in Verbindung gebrachten Ländernamens Schwierigkeiten bereitete, als ein ganz unverfänglicher sich entpuppte, nachdem ich auf die seither ganz unzweifelhaft gewordene Differenzirung der beiden in der Aussprache einander zum Verwechseln ähnlichen und darum früher auch von den Keilschriftforschern für identisch gehaltenen Ländernamen, des östlichen und des westlichen Muzru, jenes correkt Mu-ṣur oder Mu-ṣu-ri, dieses Mu-uṣ-ri (das auch Mu-uś-ri und Mu-uz-ri gelesen werden kann) geschrieben, hingewiesen hatte, habe ich in Zeitschr. der DMG. XXIV, S. 436 f. gezeigt (unabhängig von mir auch von Lenormant gefunden und seither von allen Assyriologen anerkannt; Duncker's Anmerkung II S. 209 besagt das ganz Richtige:

Digitized by Google

der Name für Aegypten wird mit ṣ = צ geschrieben). Zu meinem Bedauern hat eine offenbar zu prägnant gerathene Zusammenfassung dieser Thatsache in die Worte: „Muṣri, mit welchem Aegypten benannt wird, bezeichnet in der Aussprache Musri (oder auch Muṣri?) das östliche Land Musri“, die ich glaubte mit gutem Gewissen und ohne Gefahr mißverstanden zu werden, gelegentlich ausgehen lassen zu können, da ich die trotz alledem bestehende Differenz der Aussprache durch die verschieden punktirten Zischlaute hinlänglich kenntlich gemacht glaubte, inzwischen, wie ich aus einer Aeußerung v. G.'s ersehe, zu der Meinung Veranlassung gegeben, als ob ich zu der Annahme der einfachen Identität der Namen zurückgekehrt wäre. Um jedem Mißverständnisse vorzubeugen, bemerke ich auch noch nach dem Dargelegten ausdrücklich, daß dieses nicht der Fall ist. Es muß trotz aller scheinbaren Gleichheit der Laute eine irgendwie beschaffene Differenz stattgehabt haben: nur so erklärt sich die durchgehende Schreibung des zweiten Namens, des Namens des östlichen Musri, mit dem Zeichen uś (uṣ, uz), das sich lautlich leider nicht sicher fixiren läßt, da eine Variante, etwa wie Mu-śu-ri oder Mu-ṣu-ri hier nicht existirt, während bei dem Namen für „Aegypten“ die Schreibung mit ṣ (צ) in der verschiedensten Weise gesichert ist. Aus dem Erörterten wird — so hoffe ich — von Neuem erhellen, 1) daß wenn insbesondere ich das Auffällige des Vorkommens von baktrischen Kameelen in einem Lande Musri (Zischlaut unbestimmt gelassen!) daraus erklärt habe, daß dieses Land Muśri (mit einem ś, resp. ṣ oder z geschrieben) verschieden sei von dem Lande Muṣri, genauer geschrieben Mu-ṣu-ri, Mu-ṣur u. s. w. (mit צ) und während dieses Aegypten bedeutet, seinerseits ein östliches Land bezeichne, ich mit dieser meiner Behauptung im Recht war und bin; 2) daß wenn zwei Namen wie Muṣur (Aegypten) einerseits, Muṣru (Muśru, Muzru) anderseits, die einander zum Verwechseln ähnlich lauten und zwar nicht bloß bei uns, sondern ebensowohl auch bei den Assyrern (den Assyriologen von Fach brauche ich an den zuweilen vorkommenden, unregelmäßigen Wechsel von t und ṭ, s und ś, ś und ṣ u. s. w. nicht noch ausdrücklich zu erinnern), zwei ganz verschiedene

Digitized by Google

Länder bezeichnen, es an sich nicht unmöglich erscheinen
kann, daß auch zwei einander sich den Lauten nach völlig
deckende Namen wie Magan I und Magan II, wenn jenes 784
Aegypten, dieses ein östliches Land bedeutet, verschiedene
Länder bezeichnen. Es würde dieses derselbe Fall sein, wie
wenn das A. T. ein nördliches und ein südliches Javan, se-
mitische und hamitische Luder, nicht weniger als drei
arabische Saba's unterscheidet u. s. w. Eine solche Er-
scheinung wiederholt sich bei geographischen Namen des
Oeftersten und bei den verschiedensten Völkern („wir
wissen aber, daß unzweifelhaft oft dieselben Namen
verschiedene Länder bezeichnen", schrieb ich deshalb
mit klarem Bewußtsein und hoffentlich gutem Rechte); bei
Ortsnamen ist es ja etwas ganz Gewöhnliches; ich denke
wiederum nur an die verschiedenen hebräischen Mizpa's und
Rama's, an das galiläische und wieder das assyrische Arbela,
das griechische, mysische und ägyptische Theben, an Königs-
berg in Preußen und Königsberg in Franken und Hessen,
u. s. w. Und bei den Assyrern sollte das anders gewesen
sein? — Das Nichtvorkommen dieser Erscheinung wäre ein
Wunder, und wenn demnach, wie ich als möglich hinstellte,
wirklich Magan I und Magan II zwei ganz verschiedene
Länder wären, so würde dieses in keiner Weise Anstoß er-
regend sein, und die „Entzifferung" eines Keilschrifttextes wird
durch das Vorkommen einer solchen Erscheinung um kein
Haar unsicherer als die Lektüre eines griechischen oder he-
bräischen Textes, bei welchem sich dieselbe Erscheinung
wiederholt. Der Leser wird erkennen, daß, wenn v. G. auf
Grund des Angeführten der Keilschriftforschung den Vorwurf
einer alles unsichermachenden, specifisch assyrischen geo-
graphischen Polyphonie erhebt, dieser Vorwurf gegenstandslos
war. Das vereinzelte Vorkommen polyphonisch verwertheter
geographischer Bezeichnungen im engern Sinne, nämlich
geographischer Ideogramme, ist im Assyrischen darum nicht
minder eine Thatsache. In der Khorsabadinschrift Sargon's
37 wird eines Urśa von Armenien (Ur-ar-ṭa-ai vgl. hebr.
אררט) Erwähnung gethan. Dieser selbe Ursa wird sechs Zeilen
vorher (31) als der Angehörige eines Landes bezeichnet, wel-

ches mit demselben Ideogramme geschrieben wird, mit welchem sonst Land und Volk Akkad in Babylonien bezeichnet wird! Ursa erscheint hier also plötzlich als ein „Akkadier“ und Lenormant hat seinerzeit aus diesem Umstande auf einen Zusammenhang dieser armenischen „Akkadier“ mit den babylonischen geschlossen. Ich habe auf die Unwahrscheinlichkeit dieser Annahme schon im J. 1873 hingewiesen. Wir haben hier das unzweifelhafteste Quidproquo. Die Syllabare geben das erwünschte Licht. II Rawl. 48, 13 finden wir das betr. Ideogramm durch Ur-ṭu-u d. i. ארט „Armenien“ erklärt, während in anderen Syllabaren dasselbe Ideogramm durch Akkadu „Akkad“ erläutert wird; wieder ein anderes Syllabar endlich das Ideogramm durch mâtuv ʿilituv „Hochland“ verdolmetscht (G. Smith, Sayce, Lenormant). Das Ideogramm bezeichnet somit als Appellativ den Begriff „Höhe“, „Gebirge“, bezw. „Hochland“, „Gebirgsland“; als Eigennamen 1) Urṭu = Armenien; 2) Akkadu = Akkad. Das babylonische Volk also, welches mit dem betr. Ideogramme bezeichnet wird, und das armenische, dessen König Ursa war, führten beide gleicherweise den Namen „Hochländer“, „Bergvolk“. Bei dem armenischen Volke begreift sich diese Bezeichnung von selber; warum die Akkadier so bezeichnet wurden, wissen wir nicht; können aber Vermuthungen darüber haben. Die Thatsache der Polyphonie eines geographischen Ideogramms ist hiermit erwiesen, zugleich ist die Erklärung dieser Thatsache gegeben. Die Thatsache ist eine vereinzelte; sie ist nicht minder eine sichere. Der Keilschriftforscher und Jeder, der diese Forschungen verwerthet, hat mit dieser Thatsache nicht minder zu rechnen, wie mit der Polyphonie der assyrischen Schrift überhaupt. Zu ändern ist an dieser Sachlage nichts, und glaubt Jemand um dieses Umstandes willen von den Ergebnissen der Keilschriftforschung keinen Gebrauch machen zu können, so muß er natürlich es unterlassen. —

Berlin. Eberh. Schrader.

Digitized by Google

Die Assyriologie in Deutschland.

Digitized by Google

Beendigt:
Königsberg i./Pr., den 6. Februar 1876.

Digitized by Google

Μὴ κίνει Καμάριναν· ἀκίνητος γὰρ ἀμείνων.

I.

Die Vorbedingungen der Entzifferung und der gegenwärtige Stand der Assyriologie.

„Voreilige und mit der Sachlage unbekannte Kritiker“ — sagte Herr Professor E. Schrader 1872 (Die assyrisch-babylonischen Keilinschriften S. 80) in Bezug auf die ideographischen Eigennamen der assyrischen Inschriften — „haben sich vor diesen Resultaten, d. h. vor diesen Aenderungen der Lesungen der Königsnamen entsetzt und in Folge dessen die ganze Keilschriftentzifferung verworfen. Hätten sie aber nur etwas näher in die Sache sich vertieft, so würden sie von dieser ihrer Verwunderung wohl bald zurückgekommen sein“. Ob wirklich der kritischen Skepsis, die sich bisher schüchtern genug ab und zu gegen die Assyriologie hervorwagte, um bald wieder von dem Posaunenblasen der Eingeweihten übertönt zu verstummen, nur Voreiligkeit und Unwissenheit zu Grunde gelegen hat, möchte ich nicht mit derselben Sicherheit behaupten, wie dies von Seiten Schrader's geschieht. Indeß in derselben Tonart äußerten sich auch die übrigen Assyriologen, sie alle haben, da Niemand sich die Mühe nahm zu replicieren, offenbar schließlich selbst an die Richtigkeit dessen geglaubt, was sie dem großen Publicum vorredeten. Kein Wunder, daß Schrader's Erstaunen keine Grenzen kennt, wenn jetzt plötzlich ein Kritiker auftritt, der die Sicherheit der assyriologischen Lesungen gerade wegen der von Schrader dargelegten Sachlage zu bezweifeln wagt. „Wenn so — lauten seine Worte über mich und meine über das Umtaufen der Königsnamen gemachten Bemerkungen in seinem „Zweiten Nachtrage“ in der Jenaer Literaturzeitung 1875 S. 782 f. — „ein Mann lamentiren würde, der nicht im Stand ist, sich über den Mechanismus der assy-

Digitized by Google

rischen Schrift Aufklärung zu verschaffen und die bezüglichen Auseinandersetzungen der Fachmänner zu lesen, so würde man das begreiflich und verzeihlich finden. Wenn aber so der Rec. sich äußert, der aus Schrader's Buche so gut wie Einer weiß ... etc. etc., ... so ist mir das völlig unerfindlich. Ich habe meine Aufstellungen vor aller Welt begründet. Diese meine Gründe hat man anzugreifen. Man hat zu beweisen, etc. etc.... Vermag man aber diesen Beweis nicht zu führen, so lasse man das Lamentiren über die Kreuz- und Querzüge, die die Forschung machen muß und mußte, um zu dem gewünschten Ziele zu gelangen." Es ist mir, wie Jeder sich überzeugen kann, gar nicht in den Sinn gekommen, über diese von jeder Entzifferung unzertrennlichen Kreuz- und Querzüge zu lamentiren, nur über das curiose an die Geschichtswissenschaft gestellte Ansinnen, daß diese der Assyriologie auf allen ihren Kreuz- und Querzügen pflichtschuldigst nachhüpfen soll, ein Ansinnen, welches jetzt von Schrader in seinem „Zweiten Nachtrage" nur noch naiver und dringlicher wiederholt wird, habe ich — nun, nichts weniger als lamentirt, mich vielmehr höchlich amüsiert. In meiner Recension der beiden ersten Bände von Duncker's Geschichte des Alterthums (Jahrbb. f. class. Philol. 1875) S. 582 hatte ich mich ferner erkühnt, folgende Worte niederzuschreiben: „auch bei den Namen, die syllabisch ausgedrückt sind, ist die Unsicherheit in Folge der großen Unvollkommenheit der assyrischen Schrift auf Schritt und Tritt eine größere, als sich meines Erachtens mit der Brauchbarkeit der inschriftlichen Ergebnisse für den Historiker vereinigen läßt." War schon mein Leugnen, daß die Assyriologie in der Lesung der ideographischen Königsnamen an dem gewünschten Ziele wirklich angelangt sei, in Schrader's Augen unbegreiflich und unverzeihlich, so kann man sich denken, daß er einer solchen Ketzerei gegenüber vollends alle Fassung verliert. „In der That, eine ermuthigende Aussicht in die Zukunft!" ruft Schrader aus, hält mir eine Reihe sicher entzifferter historischer Namen vor und fragt, ob für ewige Zeiten also die Inschriften mit allen diesen kostbaren Dingen für den Historiker — verrammelt sein sollen? Ganz abgesehen davon, daß ich nicht die Ergebnisse der Assyriologie überhaupt, son-

Digitized by Google

dern die der Assyriologie in ihrem jetzigen unfertigen Zustande als für den Historiker unverwendbar bezeichnet habe, muss ich einfach mit der Frage antworten: Ist denn durch das bloße Factum, daß einzelne Namen sicher gelesen worden sind, auch der Zusammenhang, in dem diese Namen vorkommen, ohne Weiteres sicher verständlich geworden? und wo nicht, was helfen dem Historiker die bloßen Namen?

Sehen wir uns für's Erste den Mechanismus der assyrischen Schrift, die Schrader hinsichtlich ihrer Verständlichkeit wiederholt (ABK. S. 313. Zweiter Nachtrag S. 783) mit der phönicischen, bei der ja auch die Abwesenheit der Vocale manche Verlegenheit bereite, auf éine Linie setzt, nach Schrader's eigner Anleitung*) etwas näher an. Die assyrische Schrift ist eine syllabarische, die Silbenzeichen sind theils einfache (ba, ak), theils zusammengesetzte (bak). Jedoch werden die Mediae und die Tenues, theilweise auch die emphatischen Laute in vielen Fällen in der Schrift nicht unterschieden. So durchgängig im Auslaute sowohl der einfachen, wie der zusammengesetzten Silben: éin Zeichen steht für ab, ap, für ib, ip, für ub, up, éines für ag, ak, aq, für ig, ik, iq, für ug, uk, uq, éines für ad, at, für id, it, für ud, ut. Unter den zusammengesetzten Silbenzeichen vertritt éin Zeichen die Werthe bak, pak — bal, pal — bil, pil — bis, pis — bap, pap — bur, púr, éines die Werthe gil, kil — gim, kim — gan, kan — gun, kun — git, kit — gak, qak — kis, qis — kat, qat, éines die Werthe dak, ták — dim, tim — dan, tan — din, tin — das, tas — dis, tis — dap, tap; ausserdem werden bir, pir — bit, pit — gir, kir — kar, qar und zahlreiche andere Silbenzeichen so massenhaft mit einander vertauscht, dass von einer Unterscheidung kaum noch die Rede sein kann. Ferner ist nur je éin Zeichen da für da und ṭa, di und ṭi, während du, tu, ṭu constant unterschieden werden (unter die Ausnahmen gehört die zusammengesetzte Silbe túr, die auch mit für ṭur steht). Ferner existiert durchweg nur éin Zeichen für Mem

*) Die Belege gibt seine Abhandlung „Die assyrisch-babylonischen Keilinschriften“ S. 195 ff., verglichen mit der Tafel, welche die Zeichen für die einfachen Silben enthält, und der Liste der zusammengesetzten Silbenzeichen S. 64 ff.

Digitized by Google

und Vav: ja diese Stellvertretung des Mem kann sich sogar über den Halbvokal hinaus erstrecken, die Werthe qum, quv, qu werden durch ein einziges Zeichen vertreten. Ein besonderes Zeichen für Aleph existiert nicht, der Spiritus lenis wird, außer beim Silbenschluß, einfach durch die Vocale (a, u, i, í) ausgedrückt.*) Dieses indirect bezeichnete Aleph muß auch He und ʿAin mit vertreten, für welche das Assyrische keine eigenen Zeichen hat; bei der Herübernahme fremder Namen wird ʿAin entweder in dieser Weise oder durch Ḥeth umschrieben. In gewissen zusammengesetzten Silbenwerthen scheint die Schrift sogar zwischen Ḥeth und Kaph nicht genügend zu scheiden: für ḥam und kam hat sie dasselbe Zeichen, miḥ und mik werden mit einander vertauscht. Ferner verfügt sie an einfachen Silbenzeichen, welche die Zischlaute bezeichnen, nur über je éines für za, ça, über je éines für az, aç, aś, für iz, iç, iś, für uz, uç, uś. Noch schlimmer steht es bei den zusammengesetzten Silbenzeichen: hier werden sämmtliche Zischlaute am Silbenende fast überall nicht unterschieden, so daß beispielsweise je éin Zeichen für taz, tas, taç, taś, je éines für tiz, tis, tiç, tiś, je éines für tuz, tus, tuç, tuś ausreichen muß. Aber auch im Anlaut ist die Scheidung der Zischlaute in den zusammengesetzten Silbenzeichen nur unvollkommen durchgeführt: Schrader bemerkt, daß sip und zip vertauscht werde, und so in unzähligen ähnlichen Fällen; aus dem Verzeichnisse der zusammengesetzten Silbenzeichen entnehme ich folgende Beispiele: nur je éin Zeichen ist da für zip, çip, für zuk, suk, für sak, śak — sil, śil — san, sam, śam — sar, śar, ferner wechseln mit einander zur, sur — sal, śul — zal (çal), śal, und viele andre mehr. Ueberblicken wir diese paläographischen Thatsachen, so stellt sich das nicht sehr tröstliche Ergebniß heraus, daß die assyrische Schrift im Grunde nur 11 Consonanten als solche anerkennt, die unter allen Umständen auseinander gehalten werden müssen: k, t, p, r, l, m, n, j, å, ḥ, s, daß sie mithin gerade nur die Hälfte der Laute des altsemitischen Alphabet's regelmäßig wiedergibt.

*) Deren Unterscheidung ist strenger durchgeführt, nur für die einfachen Silbenwerthe aḥ, iḥ, uḥ ist ein einziges Zeichen vorhanden.

Digitized by Google

Niemand wird Schrader widersprechen, wenn er (in der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft XXIX S. 6) die Schrift der Assyrer „miserabel und für ein semitisches Volk völlig ungeeignet“ nennt. Die Assyriologen sind daher zu dem Resultate gelangt, daß der assyrischen Schrift eine rein ideographische zu Grunde liegt, welche für eine nichtsemitische Sprache*) bestimmt war. Wie sie uns jetzt auf den Denkmälern entgegentritt, ist sie theils phonetisch, theils ideographisch, d. h. ihre Zeichen sind zum Theil Bilder, die Begriffe aller Art andeuten. Darüber, ob etwas phonetisch oder ideographisch ausgedrückt werden sollte, entschied keinerlei Gesetz, sondern der Schreiber wählte die Schreibweise nach Bequemlichkeit, je nachdem die eine oder die andere der Norm, mit der Zeile einen Satztheil auslaufen zu lassen, besser entsprach (a. a. O., S. 13 f.). Eigenthümlich sind der assyrischen Schrift eine lange Reihe von Chicanen. Da ist zunächst die Homophonie, kraft deren ein und derselbe Laut durch mehrere Zeichen ausgedrückt werden kann. Schrader leugnete ihre Existenz früher (DMGZ. XXIII S. 349) ganz, wenigstens soweit sie das Syllabar im engeren Sinne angehe, und freut sich auch noch ABK. S. 102, dass sie sich in eitel Dunst aufgelöst habe, fügt jedoch die Parenthese hinzu: „nur bei einigen wenigen Zeichen, wie i, u, mi, si, su, as, pur und etlichen anderen, stehen wirklich zwei verschiedene Zeichen für denselben Laut zur Verfügung;“ und S. 200 muss er die Concession machen, daß die doppelten Bezeichnungen der Silben sa, su und ur wirklich Homophone sind, und die Tafel an der Spitze der Abhandlung, auf die er dafür verweist, verzeichnet sogar noch ein viertes, u, als Bestandtheil des Syllabar's im engeren Sinne, das mithin durch die Homophonie stark in Mitleidenschaft gezogen wird. Der „etlichen anderen“ Homophone scheinen auch nicht gar so wenige zu sein, allein in der Liste der zusammengesetzten Silbenzeichen, die doch auf Vollständigkeit keinen Anspruch macht, finde ich bei Schrader je zwei Zeichen für die folgenden Werthe:

*) Vergleiche jedoch Halévy, La prétendue langue d'Accad est-elle Touranienne, Paris 1875, 8. und Wellhausen im N. Rhein. Mus. f. Philol. XXXI (1876) S. 172 ff.

Digitized by Google

gik, gul, gup, gir, duk, dup, zar (çar), kin, kir, líp. Der „eitle Dunst“ der Homophonie scheint also denn doch einen recht festen Kern zu haben. Viel tiefer schneidet freilich ein die Polyphonie. Erstens die der syllabarischen Zeichen, d. h. die Eigenschaft, kraft deren ein und dasselben Zeichen verschiedne Lautwerthe haben kann: „principiell kann jedes syllabarische Zeichen an sich zur Bezeichnung noch weiterer Sylbenwerthe, sei es einfacher, sei es zusammengesetzter, dienen“ (ABK. S. 105). Ein und dasselbe Zeichen hat also zwei, drei und mehr Lautwerthe, éines bedeutet zugleich diḥ, um, vus, tip, éines dan, kal, lap, rib, éines dur, ḥun, ku, tuś, éines ḥaś, kut, sil, tar, éines lak, miś, sit, rit, éines a, mi, pi, tal und außerdem giltan, éines bis, baṭ, bit, kar (kir), mit, éines kur, lat, mat, nat, sat, éines łaḥ (luḥ), par, çap, ut, tam, éines gu, du, sa, çi, ra und einen unbekannten Werth, éines hat außer ka noch fünf andere Werthe (die Beispiele sind aus ABK. S. 106 ff. 104; DMGZ. XXIII S. 344; ABK. S. 86 genommen). Derselben Polyphonie unterliegen die ideographischen Zeichen: ein einziges Ideogramm bedeutet „Sohn“, „Assur (den Gott)“, „Assur (das Land)“, „in“, éines „Berg“, „Land“, „Beute“, „nehmen“, éines „Sonne“, „Tag“, „Licht“, „Meer“, éines „nehmen“, „anfüllen“, „wägen“, „ausgießen“ (ABK. S. 106 ff. 93. 92). Nicht genug, dieselben Zeichen, die phonetisch sind, sind auch ideographisch, und zwar gilt dies in Bezug auf „eine ganze Reihe, ja die meisten ideographischen Zeichen“ (ABK. S. 86)*); „massenweis bestimmen die Syllabare Zeichen nach ihrem Lautwerthe und nach ihrem Sinnwerthe (DMGZ. XXIII S. 347). Mehr noch, „es trifft sich nicht selten, daß einem Zeichen, das schon ein- oder mehrfach polyphon ist, auch noch ideographische und dazu sehr oft mehrfache derartige Werthe eignen“ (ABK. S. 105). Beispielsweise, éin Zeichen bedeutet phonetisch gar, sa, ideographisch „nehmen“, „gewähren“, éines phon. duk, ka, ideogr. „Mund“, „wünschen“, éines phon. ṭib, lu, ideogr. „nehmen“,

*) Unumwundener noch als Schrader spricht sich hierüber einer der namhaftesten englischen Assyriologen, Mr. G. Smith, aus in der Zeitschr. f. ägyptische Spr. VI (1868) p. 113: „most if not all of the Assyrian characters are polyphones.“

Digitized by Google

„weiterziehen", éines phon. kak, ideogr. „Baum", „machen", „Ganzheit", éines phon. lim, pan, si, ideogr. „Auge", éines phon. man, nis, ideogr. „König", „zwanzig", éines phon. ris, sak, ideogr. „Kopf", „Scheitel", éines phon. á, ruk, ideogr. „Sohn", „entfernt", „Wasser", éines phon. dur, ḫun, ku, tuś, ideogr. „Vertrauen", éines phon. ḫaś, kut, sil, tar, ideogr. „abschneiden", éines phon. ki, rub, ideogr. „Ort", „Land", „Erde", éines phon. lak, miś, sit, rit, ideogr. „rufen", éines phon. lal, ideogr. „nehmen", „anfüllen", „wägen", „ausgießen", éines phon. diḫ, um, vus, tip, ideogr. „Tafel", „anhängen", éines phon. dil, ás, ruv, ideogr. „Sohn", „Assur (den Gott)", „Assur (das Land)", „in", éines phon. kur, lat, mat, nat, sat, ideogr. „Berg", „Land", „Beute", „nehmen", éines phon. laḫ (luḫ), par, çap, ut, tam, ideogr. „Sonne", „Tag", „Licht", „Meer" (die Beispiele aus ABK. S. 106 ff.; DMGZ. XXIII S. 344. 345; ABK. S. 105. 93. 86). Die Schwierigkeit wächst durch die Allophonie, die darin besteht, daß ein Begriff nicht blos durch ein einfaches Ideogramm, sondern auch durch eine Zeichengruppe, ein zusammengesetztes Ideogramm ausgedrückt werden kann. So wird Diglat, Babilu, Nábukudurriuçur mit Zeichen geschrieben, die phonetisch Bar-tik-gar, Din-tir-ki, An-pa-sa-du-sis lauten würden; für den Gottesnamen Nabu existieren verschiedene derartige Ideogramme, z. B. An-ak (ABK. S. 84; vgl. S. 158. DMGZ. XXIII S. 346 f.). Gerade die Eigennamen werden durch die Allophonie besonders betroffen; indeß versichert Schrader, daß der zusammengesetzten Ideogramme verhältnissmässig doch nur weniger sind. Weiter, dieselben Zeichen, die bereits einen polyphonen Charakter haben und dazu oft auch ideographische Werthe, dienen mitunter auch dazu, lediglich als determinative Ideogramme auf ein, meist ihnen folgendes Wort hinzuweisen, wie dies bei den Eigennamen von Göttern, Männern, Frauen, Städten, Ländern der Fall ist. Fragt man nach den Hilfsmitteln, die der Entzifferung zu Gebote stehen, um zu wissen, ob ein Zeichen phonetischen oder ideographischen Werth hat, so nennt Schrader als solche 1) Verstösse gegen den Charakter der assyrischen Silbenschrift, die eintreten würden, wenn ein bestimmtes Zeichen phonetisch genommen würde, 2) sprach-

Digitized by Google

liche Erwägungen, endlich 3) Berücksichtigung des Sinns und Zusammenhangs der ganzen Stelle. Zu dem ersten Punkte muß freilich Schrader selbst (ABK. S. 87) Ausnahmen zugeben, und was die andren beiden Fälle betrifft, so ist für ihr Eintreten nothwendige Voraussetzung die, daß das richtige Verständniß bereits vorher in der Hauptsache gesichert ist. „Die Praxis" — sagt er ABK. S. 85 — „leitet hier meist sicherer als dieses die allgemeinen bezüglichen Regeln thun und thun können". Die Gefahr, daß wie in ähnlichen Fällen bei dieser Praxis die Tradition der ersten Entzifferer eine große Rolle spielt, wird kaum in Abrede gestellt werden können. Die einzige ernstliche Hilfe gewährt das phonetische Complement, dessen Wesen darin besteht, daß dem Ideogramme eine oder mehrere Silben angefügt werden, welche den Ausgang des durch das Ideogramm repräsentirten Wortes bilden. Trotz aller Schwierigkeiten „dürfen wir" — sagt Schrader ABK. S. 91 — „schließlich nicht verhehlen, daß derartige Fälle (in denen außerordentlich schwer zu entscheiden ist, ob wir Ideogramme oder phonetisch geschriebene Wörter vor uns haben) doch nur Ausnahmsfälle sind, und sind die betreffenden Wörter, beziehungsweise Ideogramme, nicht Hapaxlegomena, so gelingt es früher oder später fast immer, ihrer wahren Natur auf den Grund zu kommen." „Die Anzahl der Ideogramme" — sagt Schrader an einer andren Stelle (ABK. S. 95) — „ist eine bei der Durchforschung neuer Documente stets wachsende, insofern unbegrenzte:" für den Assyriologen mag ein solcher Wechsel auf die Zukunft etwas recht Tröstliches haben; uns aber, an welche die Zumuthung gestellt wird, die Ergebnisse, welche die Assyriologen für sicher erklären, in Bausch und Bogen als sicher hinzunehmen, geht lediglich die Frage an nach dem Grade von Sicherheit, den die Entzifferung auf ihrem heutigen Stande beanspruchen darf, und bei der Entscheidung dieser Frage kann uns nach den bisher gemachten Erfahrungen der dehnbare Begriff „Ausnahmsfall" im Munde eines Apologeten nur mäßige Beruhigung einflößen, muß uns nach Schrader's eignen Eröffnungen der Eindruck beschleichen, daß gerade hier noch Alles im Fluß, die Entzifferung gerade hier von einem auch nur vorläufigen

Digitized by Google

Abschlusse, der ersten Vorbedingung eines wirklich sicheren Verständnisses, noch recht weit entfernt ist. Und als wären der in der Schrift selbst liegenden Schwierigkeiten noch nicht genug, erschweren obendrein nach der einstimmigen Klage der Assyriologen unverantwortliche Schreibfehler der assyrischen Schreiber das Werk der Entzifferung. Man höre, wie z. B. G. Smith in der Zeitschr. f. ägyptische Spr. VI (1868) p. 113 sich ausspricht: „Ich muß eine Bemerkung machen über den Mangel an Genauigkeit, der sich bisweilen in diesen Inschriften findet. Die Mehrzahl der assyrischen Schriftzeichen, wo nicht alle, sind Polyphone. Beim Copieren ihrer Urkunden verwechselten nun die Assyrer bisweilen die phonetischen Werthe der Schriftzeichen in fremden Namen, und wenn ein Schreibfehler sich einmal eingeschlichen hatte, wurde er beim Copieren in die neuen Urkunden übertragen. Schreibfehler entstanden auch daher, daß einige Schriftzeichen beinahe gleich sind; so werden „sa" und „ir" bisweilen verwechselt, und in einem Exemplar ist das „pi" in dem Namen des Psametik zu „tu" gemacht, während in beiden Exemplaren das „t" in „l" verwandelt worden ist. Die Unwissenheit der Assyrer hinsichtlich fremder Namen wird ferner erwiesen durch die Thatsache, daß in einigen Urkunden weißer Raum gelassen ist wo die Schreiber die Namen der Personen und Oertlichkeiten nicht kannten, auf welche in den Geschichtserzählungen angespielt war. Man wird aus diesen Dingen ersehen, daß auf die fremden Namen in assyrischen Inschriften zu viel Vertrauen nicht gesetzt werden sollte."*) In seiner Schrift The Assyrian

*) „I must remark on the want of accuracy sometimes found in these inscriptions. Most if not all of the Assyrian characters are polyphones. In copying their documents the Assyrians sometimes mistook the phonetic value of the characters in foreign names, and when a mistake once crept in it was copied into the new documents. Mistakes also arose from some of the characters being nearly alike, thus „sa" and „ir" are sometimes mistaken and in one copy the „pi" in the name of Psametik is made „tu" while in both copies the „t" is changed to „l." The ignorance of Assyrians about foreign names is further shown by the fact that in some documents blank spaces are left where the writers did not know the names of persons and places alluded to in the histo-

Digitized by Google

eponym canon, London 1875, 8. hat derselbe G. Smith pp. 192—196 ein eingehendes Sündenregister der assyrischen Inschriften gegeben, das, um auch nur auszugsweise hier mitgetheilt zu werden, zu lang, aber denen, die erfahren wollen, wie die Dinge sich außerhalb des Bereichs Schrader'scher Beleuchtung ausnehmen, zum Studium dringend zu empfehlen ist. Nicht anders urtheilen andre englische Assyriologen; vgl. D. Hy-Haigh, der sich dafür auf Fox Talbot beruft, in der Zeitschr. f. ägyptische Spr. IX (1871) p. 116. Das also ist die Schrift, die Schrader'scher Optimismus in Bezug auf Verständlichkeit mit der phönicischen in Parallele stellt! mag er selbst zusehen, wie er den Vergleich rechtfertige!

Von allen Schriftarten hat die assyrische die meiste innere Aehnlichkeit mit der der Aegypter: beiden ist gemeinsam die Armuth des zu Grunde liegenden Alphabet's (auch die Aegypter verfügen nur über 15 Buchstaben); auch bei ihnen findet das phonetische Element vorwiegend seinen Ausdruck in Hieroglyphen, welche Silben bezeichnen, und in der spätesten aus den Hieroglyphen abgeleiteten Schriftart, der demotischen, tritt der syllabische Charakter der Schrift am stärksten zu Tage:*) nur sind die Aegypter schon auf der frühesten Stufe ihrer Schrift daneben zu einem wirklichen Buchstabenalphabete vorgeschritten; in den Schriften beider Völker herrscht das gleiche Nebeneinander des phonetischen und des ideographischen Princip's; beiden sind gleichmäßig eigen die Homophonie, die Polyphonie, die Allophonie (Hieroglyphengruppen wie suten-het und ma-tu sind entschieden Allophone): nur ist es auf dem Gebiete der Hieroglyphik zum Glück bei schwachen Ansätzen in der Polyphonie geblieben, die kein größeres Terrain erobert hat, dagegen hat hier die, freilich viel unschädlichere, Homophonie in der spätesten Periode der Hieroglyphenschrift

ries. — It will be seen from these things that too much reliance should not be placed on the foreign names in Assyrian inscriptions."

*) Bei einem Volke, welches einsilbige Wurzeln hat, ist die Silbenschrift die naturgemässe Fortbildung der ideographischen Schrift in der Richtung zur phonetischen: ein Volk, dessen Sprache triliterale Wurzeln eigen sind, hat nie aus sich selbst heraus zu einer Silbenschrift gelangen können. Ebensowenig ist anzunehmen, daß ein semitisches Volk ohne Anstoß von Außen zu Vocalbuchstaben gelangt ist.

Digitized by Google

mit ähnlicher Ueppigkeit gewuchert, wie bei den Assyrern die Polyphonie; endlich theilen die assyrische und die hieroglyphische Schrift mit einander die determinativen Ideogramme, ja sogar das phonetische Complement. Alle Schrift in Ideogrammen ist unvollkommen, und jedes Volk, das sich einer solchen bedient, wird mit innerer Nothwendigkeit dazu gedrängt, das ideographische Princip zu durchbrechen und die Ideogramme durch andersartige Elemente zu ergänzen: insofern haben alle auf der Ideographie beruhenden Schriften, die ägyptische, chinesische, mexikanische, eine gewisse Analogie unter einander. Allein die Aehnlichkeit der assyrischen mit der ägyptischen Schrift erstreckt sich so bis in die Details hinab, daß mir eine völlig selbstständige Entwicklung beider ohne Einwirkung der einen auf die andre nicht wahrscheinlich dünkt: und eine Einwirkung der ägyptischen Schrift auf die assyrische anzunehmen liegt dann wohl am Nächsten. Die Aehnlichkeit, sagten wir, mit der ägyptischen Schrift: aber nicht der hieroglyphischen entspricht die assyrische Schrift, sondern der hieratischen, einer aus der hieroglyphischen entstandenen Cursivschrift; hätte man nur diese und die Hieroglyphenschrift wäre verloren, so würde es vermuthlich noch heute schlimm um die Aegyptologie stehen. Das ist es, was die Entzifferer der assyrischen Keilschrift so unverhältnißmäßig ungünstiger stellt als ehedem die der ägyptischen Inschriften, obgleich sich doch jene die Erfahrungen der älteren Schwesterwissenschaft zu Nutze machen können — freilich nicht immer wirklich zu Nutze machen.

Wie nach oben mit der ägyptischen, so berührt sich die assyrische Schrift nach unten mit einer fast auf demselben Boden, den westlichen Grenzgebieten des parthischen und neupersischen Reichs, erwachsenen, der Pehlewi-Schrift. Die innere Aehnlichkeit beider ist groß. Grundlage ist auch beim Pehlewi die Verbindung des phonetischen und des ideographichen Elements, das erstere bilden die mittelpersischen Wortformen, das letztere die aramäischen Wörter, denen in der Aussprache mittelpersische Aequivalente zu substituieren sind, die also vollkommne Ideogramme sind, und die Analogie ist eine um so schlagendere, als beidemal eine fremde Sprache den Ideo-

Digitized by Google

grammen zu Grunde gelegt ist; sollte Halévy's Auffassung die richtige sein, nach welcher es sich bei der assyrischen Ideographie nicht um zwei verschiedene Sprachen, sondern nur um zwei verschiedene Schreibweisen éiner Sprache handelt, so würde allerdings jene Aehnlichkeit aufgegeben werden müssen, aber nur, um eine andre an ihre Stelle treten zu lassen: auch von der Pehlewi-Schrift erscheinen auf den bilinguen Inschriften der Könige Ardaschir I und Schapur I zwei verschiedene Schreibweisen nebeneinander, das sasanidische Pehlewi und das sogenannte Chaldaeo-Pehlewi, in denen eine und dieselbe Sprache oder doch höchstens zwei Dialekte einer und derselben Sprache geschrieben sind. Auch das phonetische Complement kehrt hier wieder, indem den aramäischen Wörtern mittelpersische Flexionsendungen angehängt sind. Selbst die Polyphonie fehlt im Pehlewi nicht, in dem gewisse Buchstaben unter einander, gewisse Ligaturen untereinander und Buchstaben mit Ligaturen den Formen nach völlig zusammenfallen: und obgleich diese Polyphonie auf dem Boden der Pehlewi-Schrift selbst ihre Erklärung findet, so beweist doch die große Ausdehnung, welche dieselbe hier erlangt hat (auf viele Polyphone, über welche die Perser selbst nicht im Klaren sind, ist man erst in neuester Zeit aufmerksam geworden), daß die, für welche diese Schrift bestimmt war, in ihrer Unempfindlichkeit gegen einen so großen Uebelstand den alten Assyrern überraschend glichen. Endlich ähneln sich beide Schriften auch hinsichtlich ihrer Sparsamkeit in der Differenzierung der verschiedenen Laute: daß Aleph und He auch im Pehlewi durch einen und denselben Buchstaben vertreten wird, ist auffällig genug. Die ältesten Denkmäler des Pehlewi reichen für uns in die Anfänge des 2ten Jahrhunderts n. Chr. zurück, wo die Schrift auf den Münzlegenden der späteren Arsakiden erscheint*); andrerseits ist die assyrisch-babylonische Keilschrift bis in die Zeiten der parthischen Herrschaft über

*) Dies folgere ich aus Levy in der DMGZ. XXI S. 452 ff.; die Pehlewi-Legenden der aus Persis stammenden Arsakidenmünzen aus dem Zeitraume von 55 v. C. — 1 n. C., welche Mordtmann in A. v. Sallet's Zeitschr. f. Numismatik II. S. 225 ff. veröffentlicht hat, bedürfen erst noch weiterer Untersuchung.

Digitized by Google

Babylonien hinein in Gebrauch gewesen. Ein von G. Smith, Assyrian discoveries (London 1875) p. 389 mitgetheiltes Täfelchen in Keilschrift ist vom Jahre 104 v. C. datiert, und wäre es richtig, daß der Name des Pakoros (reg. 81/82—112 n. C.) in Keilschrift geschrieben entdeckt worden ist, so würde sogar die directe Ablösung der Keilschrift durch das Pehlewi erwiesen sein; diese Entdeckung halte ich allerdings für mehr als blos fraglich: will man, um einen Anklang an Bekanntes zu erreichen, auch noch für die Laute, welche die assyrische Schrift bei aller ihrer Armuth regelmäßig auseinander hält, Vertauschbarkeit annehmen, in diesem Falle ein q (die Syrer schreiben den Namen Paqurî) durch ein ḥ vertreten sein lassen, so hört thatsächlich jede Entzifferung auf. Aber eines so haarscharfen Zusammentreffens bedarf es auch nicht: man wird, da nach den Untersuchungen eines befreundeten Gelehrten, des Dr. Andreas die Sprache, welche in dem ideographischen Theile des Pehlewi versteinert vorliegt, nicht das im 2ten Jahrh. n. Chr. in Babylonien gesprochene Aramäisch, sondern die ältere Stufe desselben ist, welche sich auf den Satrapenmünzen der Achämenidenzeit findet, ohnehin die Bildung der Pehlewi-Schrift erheblich früher als ihr erstes Erscheinen auf den erhaltenen Denkmälern zu setzen haben, also in eine Zeit, wo nachweislich die assyrische Keilschrift in Babylonien noch nicht ausser Uebung gekommen war. Die Annahme, daß jene innere Aehnlichkeit zwischen assyrischer Keilschrift und Pehlewi-Schrift mehr als ein bloßes Spiel des Zufalls ist, letztere vielmehr in der Partherzeit in Babylonien unter unmittelbarer Einwirkung der ersteren sich gebildet hat, scheint mir nach der ganzen Sachlage eine wohl gerechtfertigte: für mich wird, wie ein Volk auf eine so heillose Schrift wie das Pehlewi hat verfallen können, erst begreiflich, wenn sie immerhin ein Fortschritt im Vergleich zu einer früher üblichen noch viel heilloseren gewesen ist.

Wenn diese Analogien uns die beruhigende Garantie dafür geben, daß die Principien der Entzifferung der assyrischen Inschriften, so barock sie uns oft scheinen mögen, doch historisch unanfechtbar sind, so wird durch die Vergleichung mit dem Pehlewi andrerseits wieder das Vorhandensein eines

Digitized by Google

weiteren Hemmnisses für das Verständniß nahe gelegt: das Pehlewi, aufgekommen zu einer Zeit, in der längst einfachere und vollkommenere Schriften allgemein gebräuchlich waren, eine Schrift, zu deren richtiger Lesung immer eine feste mit Sicherheit fortzupflanzende Lehre erforderlich war, trägt stark den Stempel absichtlicher Geheimnißkrämerei, und wenn sie auch nicht von Anfang an das gewesen ist, was sie später geworden ist, eine Schrift zu ausschließlichem Gebrauche der Priester, so ist sie doch von Anfang an für das herrschende Volk bestimmt gewesen, das sich in der Residenz Ktesiphon, wo wir uns die Entstehung der Pehlewi-Schrift naturgemäß zu denken haben, in einer verschwindenden Minorität befand, und es ist höchst charakteristisch, daß man den Ideogrammen nicht einen Volksdialekt, sondern die Sprache der Diplomatie unterlegte. Dieser selbe Charakter des Gemachten ist auch der assyrischen Schrift in hohem Grade aufgeprägt: ist man so sicher, daß es sich mit ihr nicht etwa ebenso verhalten hat, wie mit der Pehlewi-Schrift, d. h. daß die Sprache, die in ihr geschrieben wurde, lediglich ein Eigenthum der herrschenden Classen, für die Masse des Volks aber eine fremde, unverstandene Sprache gewesen ist? Dann würde sich so Manches erklären, was auffällt. Die Erscheinung, daß die Assyrer bei den zusammengesetzten Silben, welche auf einen Zischlaut endigen, eine Unterscheidung der Zischlaute nicht eintreten lassen, erklärt Schrader, ABK. S. 196 f. so: „Grund dieser Seltsamkeit ist offenbar, daß man die schon mit Zeichen überladene Schrift nicht noch durch weitere auch die feinen Nüancen*) der Zischlaute ausdrückende Sylbenzeichen dieser Art vermehren wollte.“ Eine unklare Vorstellung, die also voraussetzt, daß die gesammte Masse der assyrischen Schriftzeichen (bei der es, sollte man meinen, auf ein paar Dutzend mehr oder weniger nicht ankommen konnte) bereits fix und fertig vorlag, als man die Frage nach den Zischlauten und der besten Art sie auszudrücken zu studieren anfieng: mit genau demselben Rechte könnte man die angebliche Scheu,

*) Es handelt sich um die Scheidung von Zain, Samech, Çade und Śin.

Digitized by Google

die Schrift nicht noch mehr zu überladen, als Grund für die mangelhafte Unterscheidung der Mediae, der Tenues und der emphatischen Laute anführen. Offenbar ist der wahre Grund nicht der von Schrader vorausgesetzte, vielmehr müssen diese Erscheinungen unter einen allgemeineren Gesichtspunkt subsumiert werden: es ist die tiefgehende Verwahrlosung der Orthographie, und diese Verwahrlosung scheint mir nicht wohl eine andere Erklärung als die zuzulassen, daß zur Zeit, als die Assyrer von der rein ideographischen Schreibweise zu einer ideographisch-phonetischen übergehend das von Außen überkommene Schriftsystem ihrer eigenen semitischen Sprache anpaßten, diese ihre Sprache bereits stark in der Auflösung begriffen war und das feine Gefühl für scharfe Auseinanderhaltung verwandter, aber in allen lebenskräftigen semitischen Sprachen streng geschiedener Laute eingebüßt hatte: eine Sprache, die auf den engeren Kreis der herrschenden Classen beschränkt des ununterbrochnen Contact's mit einer lebendigen Volkssprache entbehrte, mußte aber einem solchen Schicksale besonders rasch unterliegen. Einen starken Beweis für eine solche Annahme gibt die bloße Existenz der Syllabare an die Hand. Schrader vermuthet von ihnen mit vollem Rechte (ABK. S. 16), daß sie dem Bedürfnisse entsprungen sind, die traditionellen Werthe der Zeichen zu codificieren, um einreißendem Mißbrauche, beziehungsweise der Vergeßlichkeit vorzubeugen. Solche Codificierungen zu literarischen Zwecken treten nun erfahrungsmäßig regelmäßig erst dann ein, wenn Gefahr im Verzug, oft sogar erst, wenn es nahezu schon zu spät ist, und sind immer ein untrügliches Zeichen dafür, daß die zu codificierende Tradition im Absterben begriffen ist: wenn Sardanapal für das Assyrische Syllabare anlegen lässt, so ist das ganz ebenso zu beurtheilen, als wenn Jezdegerd III hart vor der Schlacht bei Kadesia die iranischen Heldensagen verzeichnen läßt oder wenn die Magier zu einer Zeit, als die Vocalisierung der Zendsprache bereits auf vollem Wege war der Vergessenheit zu verfallen, das Zendavesta in die hierzu erfundene Zend-Schrift umschrieben; es ist ebensowenig Zufall als es Zufall ist, daß das früheste Buch, welches die Deutung der Hieroglyphen den Griechen vermitteln sollte, das des

Digitized by Google

Chäremon, erst der Mitte des 1sten Jahrh. n. Chr. und einer Zeit angehört, wo das rechte Verständniß der Hieroglyphenschrift bereits den ägyptischen Priestern selbst abhanden zu kommen anfieng. Die Ansicht derjenigen Orientalisten, welche glauben, daß schon vor der Zerstörung der Reiche von Nineve und Babylon Aramäisch die Volkssprache in den Euphrat- und Tigrisländern gewesen sei, erhält durch den stummen Fingerzeig jener Syllabare keine geringe Bestätigung. Einen sehr starken Beweis dafür liefert weiter die bloße Existenz der zweisprachigen, assyrisch-aramäischen Legenden, die in Nineve gefunden worden sind; Schrader selbst setzt voraus, daß es sich bei der aramäischen Umschrift um die vulgäre Geschäfts- und Verkehrssprache handelt (ABK. S. 170). Es ergibt sich der nothwendige Schluß, daß die Geschäftswelt in Nineve aramäisch redete und die im officiellen Gebrauche gebliebene assyrische Sprache nicht mehr verstand: denn wozu wäre sonst eine Uebersetzung nöthig gewesen? Damit aber kommen wir bis hoch in das 8te Jahrhundert hinauf, da eine Gewichtslegende den Namen des Salmanassar trägt.*) Völlig übereinstimmend damit ist es, wenn schon zu den Zeiten des Königs Sanherib II. Kön. 18, 26 Aramäisch als eine den Assyrern vorzugsweise verständliche Sprache angesehen wird.**) Folgt auch daraus noch nicht nothwendig, daß es die Muttersprache des assyrischen Feldherrn gewesen ist, so doch das, daß es

*) Es könnte scheinen, als käme man noch höher hinauf durch die Inschrift, die auf einem Gewichte aus dem Palaste des Irba-Marduk, Königs von Babilu, steht (Schrader, ABK. S. 176), der von G. Smith in den Records of the past V p. 91 in die Zeit vor 747 gesetzt wird. Allein abgesehen davon, daß aus Madden, History of Jewish coinage p. 265, verglichen mit p. 266, hervorzugehen scheint, daß ihr keine aramäische Legende beigegeben ist, in welchem Falle sie für die Zeit der zweisprachigen Inschriften nichts beweisen würde, verliert die Folgerung aus der von 747 an uns vollständig erhaltenen Reihe der Könige von Babylon, unter denen kein Irba-Marduk ist, an Bündigkeit durch die zwei im Kanon des Ptolemäos als ἀβασίλευτα bezeichneten Zeiträume: während des ersteren hat z. B. im J. 704 ein ungenannter Bruder des Sanherib regiert, und das könnte gar wohl Irba-Marduk gewesen sein.

**) Dies ist schon von Nöldeke im Hermes V S. 458 gebührend hervorgehoben worden.

Digitized by Google

schon damals als Sprache der Diplomatie dieselbe Stellung eingenommen hat wie später unter den Achämeniden; eine solche Stellung des Aramäischen setzt aber voraus, daß sein Sprachgebiet schon damals die Grenzen Syriens überschritten und es dadurch eine größere Bedeutung erhalten hatte, das seit Menschengedenken in kleine Reiche gespaltene und im Vergleich zu den Nachbarreichen politisch ohnmächtige Syrien hätte nie die Erhebung seiner Sprache zur Sprache der Diplomatie durchsetzen können, dazu bedarf es des Nachdrucks, den allein eine Großmachtstellung verleiht: sobald man annimmt, daß schon im 8ten Jahrhundert ein Dialekt des Aramäischen im Euphrat- und Tigrisgebiet Volkssprache geworden war, erklärt sich Alles, die assyrischen Könige sind es gewesen, die das Aramäische zur internationalen Geschäftssprache Westasiens erhoben haben. Ist, wie wir meinen, das Assyrische eine absterbende, vielleicht gerade in der Zeit, aus der die meisten und wichtigsten Inschriften stammen, bereits todte Sprache gewesen, so liegt es auf der Hand, daß die Sicherheit ihres Verständnisses durch diese Entdeckung für uns nicht gerade zunimmt.

Doch alle übrigen Schwierigkeiten der Entzifferung der assyrischen Inschriften sind verhältnißmäßig secundär, der größte Uebelstand ist und bleibt die Polyphonie, die es mit sich bringt, daß der Entzifferer bei jedem einzelnen Zeichen fast immer zwischen zwei, oft zwischen mehr als zwei, in einzelnen Fällen bis zwischen neun Möglichkeiten die Wahl hat: dadurch erhält sein Thun etwas Subjectives, wie dies bei keiner anderen Entzifferungsarbeit der Fall ist. Daß das Werk der eigentlichen Entzifferung durch Oppert im Wesentlichen gethan ist, habe ich in meiner Besprechung des Duncker'schen Werks in den Jahrbb. f. class. Philol. 1875 S. 586 so ausdrücklich wie nur möglich anerkannt, d. h. anerkannt, daß im Ganzen und Großen das Syllabar festgestellt und die Möglichkeiten, welche in Folge der Polyphonie und der ideographischen Natur der Schrift in jedem einzelnen Falle eintreten können, ermittelt sind. Es liegt auf der Hand, daß die überaus selten in éiner Person vereinigten Eigenschaften des Entzifferers und des Linguisten sich hier nicht von einan-

Digitized by Google

der trennen lassen: um einen Text richtig lesen zu können, muß der Entzifferer ihn bis zu einem gewissen Grade verstehen, umgedreht kann ein Linguist mit dem Wortlaute eines assyrischen Textes schlechterdings nichts anfangen, ohne den tiefsten Einblick in das Entzifferungswerk gethan zu haben, welches jenen Wortlaut zu Tage gefördert hat. Die Deutung des Entzifferten aber, welche in jedem Augenblick auf die Basis der Entzifferung selbst zu recurrieren bereit sein muß, diese ist es, welche jetzt, nachdem die Basis aus dem Groben heraus festgestellt worden ist, der Assyriologie vor Allem obliegt, diese ist es, in welcher die wahre Schwierigkeit steckt, diese, deren Sicherheit ich bestritten habe und zu bestreiten fortfahre.

Hier ist es vor Allem von Wichtigkeit, genau die Hilfsmittel übersehen zu können, welche dem Assyriologen zu Gebote stehen, um alle die Schwierigkeiten, welche sich dem Verständnisse entgegenstellen, zu überwinden. Wir schließen uns in der Aufführung der vorhandenen Hilfsmittel auch hier wieder Schrader an (ABK. S. 4 ff.). 1) In erster Linie steht abgesehen von den kleineren trilinguen Achämenideninschriften die große Inschrift des Dareios von Behistan, welche neben dem persischen Originaltext an 3ter Stelle die babylonische Uebersetzung desselben enthält; freilich darf nicht vergessen werden, daß immer die Hälfte (auf Col. III. und IV. sogar weit über die Hälfte) der Zeilen durch die Ungunst der Zeiten untergegangen ist, und so sehr wir auch Ursache haben uns darüber zu freuen, daß der Gießbach, der sich im Laufe der Jahrtausende quer über die Inschrift einen Weg bahnte, den guten Takt besessen hat, über den assyrischen, nicht über den persischen Text hinwegzulaufen — der Verlust wäre unersetzlich gewesen —, gar so leicht und trostreich wie Schrader a. a. O., S. 6 möchten wir den Umstand doch nicht nehmen, daß in Folge davon nicht ein einziger babylonischer Satz vollständig erhalten ist. 2) führt Schrader an die Paralleltexte assyrischer Inschriften, insofern diese oft das phonetisch schreiben, was auf andern Inschriften nur ideographisch ausgedrückt ist. Eine weitaus wichtigere Hilfe gewähren 3) die Syllabare, durch welche die Lesung der

Digitized by Google

Ideogramme eigentlich erst möglich geworden ist. „Ich brauche“ — sagt Schrader S. 25 — „nicht hinzuzufügen, ein wie ungeheures Material hier noch für spätere Studien vorliegt. Die Zeit, wann diese Syllabare ausgeschöpft sind, wird man kaum nach Decennien berechnen können.“ In der That entpuppen sich mit Hilfe dieser Syllabare fortwährend Zeichen, die man bis dahin nur phonetisch las, als Polyphone, die zugleich ideographischen Werth haben, und dem Laien drängt sich hier mit Nothwendigkeit die Frage auf, ob die Assyriologen nicht besser daran thäten erst dieses reiche philologische Material, an das dem eignen Geständnisse nach nur eben erst gerührt ist, zu einem soliden Ausbau der Grundlagen ihrer Wissenschaft auszunutzen, statt, wie von ihnen bisher mit merkwürdiger Ausschließlichkeit geschehen ist, die beste Kraft und Zeit darein zu setzen, den Inhalt historisch interessanter Inschriften im Allgemeinen zu verstehen und im Einzelnen zu errathen, und auf diesem Wege einen luftigen Oberbau aufzuführen, von dem ununterbrochen einzelne Säulen wieder einstürzen und der Natur der Sache nach auch künftig noch oft genug einstürzen werden, dieses Alles in majorem Assyriologiae gloriam, aber nicht eben zur Erbauung der Freunde ernster Wissenschaft. 4) sind es die den Inschriften beigegebenen bildlichen Darstellungen, welche für die Deutung ihres Inhalts eine bescheidene Stütze, aber immerhin eine Stütze abgeben: wie wenig aber nicht etwa blos Schrader's Vorgänger, sondern dieser selbst es für der Mühe werth gehalten haben, sich dieser Stütze nun auch in gebührender Weise zu bedienen, wird sich uns weiter unten bei der Untersuchung über das durch die seinen Tribut illustrierenden Thierbilder sicher bestimmbare Land Musri in überraschender Weise zeigen, gerade an dem Beispiele also, auf welches Schrader (ABK. S. 53) naiv genug ist hier ausdrücklich zu verweisen. Als 5tes und 6tes Hilfsmittel führt Schrader (ABK. S. 54 ff.) die geschichtliche Tradition und die freie Combination an, seine Beispiele für die letztere beschränken sich aber auf die paläographische und sprachliche; in Wahrheit ist auch die historische „Tradition“, von der Schrader redet, welche beispielsweise die Assyriologen die ideographisch geschriebenen Namen der

Digitized by Google

Könige Salmanassar, Sargon, Sanherib und Asarhaddon aus dem alten Testament richtig errathen ließ, vielmehr historische Combination, und Schrader hatte in seiner früheren Abhandlung in der DMGZ. XXIII S. 341 weniger wohlklingend, aber dem Thatsächlichen entsprechender die „freie geschichtliche, chronologische, sprachliche Combination“ als letztes der dem Keilschriftentzifferer zu Gebote stehenden Hilfsmittel bezeichnet. Schrader hebt es selbst hervor (ABK. S. 57), daß, stützt man Entzifferungen auf eine solche reine Combination, die äußerste Umsicht und Vorsicht geboten ist. In wie weit nun er selbst in seinen sprachlichen Combinationen diese Regel eingehalten hat, muß den Linguisten von Fach zur Prüfung überlassen bleiben, uns geht hier allein die Anwendung an, die Schrader, die seine Vorgänger von der freien historischen Combination gemacht haben. Daß dieses Hilfsmittel dem Entzifferer unentbehrlich und folglich berechtigt, daß es, auf das Maß des unumgänglich Nothwendigen beschränkt, ersprießliche Resultate zu zeitigen gar wohl geeignet ist, dies in Abrede zu stellen kommt mir nicht in den Sinn; aber daß es von den Assyriologen, zum Theil unter Vernachlässigung der übrigen Hilfsmittel, mit einer ganz ausschließlichen Vorliebe in Anwendung gebracht wird, führt mit Nothwendigkeit zu einem fortwährenden Schielen nach den historischen Folgerungen, die sich etwa aus dem Inhalte einer zu lesenden Inschrift herausstellen könnten, ein solches Verfahren setzt ein gewisses Maß historischen Wissens, namentlich aber die rechte Uebersicht über das ganze Gebiet, Empfänglichkeit für historische Kritik und den sicheren Besitz der Technik und Methode der Geschichtsforschung voraus, lauter Kenntnisse, die sich nun einmal nicht von selbst einstellen, sondern erworben sein wollen und durch bloße Begeisterung für die Sache schlechterdings nicht zu ersetzen sind, und so ist es kein Wunder, daß diese Richtung der Assyriologie aus der Mehrzahl der Assyriologen unvermerkt ebensoviel historische Dilettanten gemacht hat. Es ist dies eine Vermischung der Aufgaben des Entzifferers und des Historikers, von der weder der Historie noch, wenn man auf den Grund geht, der Assyriologie selbst ein Gewinn erwächst, der Dauer verspricht. Hier führt es, mehr

Digitized by Google

als dies sonst nöthig wäre, zu einem fortwährenden Aufstellen und Zurücknehmen provisorischer Hypothesen, womit keiner Wissenschaft etwas gedient ist. Die Geschichtswissenschaft andrerseits kann, ich wiederhole es, den durch einen solchen Proceß zu Stande gekommenen Resultaten der Assyriologie nicht den Grad objectiver Wahrheit und Unumstößlichkeit zuerkennen, den sie fordern muß, ehe sie mit ihnen wie mit überlieferten Thatsachen operieren kann.

Wie nöthig eine solche Forderung ist, dafür sei es erlaubt auf die von den Historikern mit der Aegyptologie gemachte Erfahrung hinzuweisen. Niemand wird bestreiten, daß Champollion die Hieroglyphen entziffert und zugleich den Sinn des Entzifferten mit einer Sicherheit erschlossen hat, deren sich die Assyriologie auf ihrem heutigen Standpunkte sicher noch nicht rühmen kann. Die im Jahre 1840 erschienene Égypte ancienne seines Bruders Champollion-Figeac gibt die abschließenden Resultate, zu denen der 1832 verstorbene große Entdecker in Bezug auf ägyptische Geschichte gelangt war, und ist im Grunde noch immer der einzige bei aller Kürze vollständige Abriß der ägyptischen Alterthumskunde, der in den Partien, wo er auf den bildlichen Darstellungen der Denkmäler fußt oder nur die auf Grund der Entzifferung gewonnene Gesammtanschauung wiedergibt, auch heute noch nicht veraltet genannt werden kann: blickt man dagegen auf den eigentlich geschichtlichen Theil der Arbeit, so bleibt, kann man wohl sagen, kein Stein auf dem anderen, da finden wir die allerberühmtesten Pharaonen mitunter um Jahrtausende von ihrer wahren Stelle gerückt, Mentuhotep und An, die in die XIte Dynastie gehören, in die XXIste, einen Usertesen und einen Amenemha von der XIIten Dyn. in die XXIIIste, die übrigen Könige der XIIten Dyn. in die XVIIte, Sebekhotep von der XIIIten in die XXVste, Neferhotep von derselben Dynastie in die XXIXste versetzt, damals konnte man noch alles Ernstes glauben, die Cheta, mit welchen Ramessu Miamun zu kämpfen gehabt, seien die Baktrer, während es die Hittiîm sind, und so fort; kurz, dieser Theil ist nicht veraltet in dem Sinne, wie jede geschichtliche Darstellung durch das Fortschreiten der wissenschaftlichen Erkenntniß im Laufe der Zeiten mehr

Digitized by Google

oder weniger veraltet, sondern ist von vorn herein unbrauchbar. Und doch ist anzuerkennen, daß Champollion auch hier geleistet hat, was sich mit den damaligen Mitteln leisten ließ: es zeigt sich eben an einem schlagenden Beispiele, daß die historischen Nutzanwendungen von einer Entzifferung während der Entzifferung selbst nicht gemacht werden können, sondern erst nach längerer Pause, wenn im Entzifferungswerke ein gewisser Ruhepunkt eingetreten, von dem aus eine Ueberschau über das ganze Entdeckungsfeld möglich geworden ist und zu einer Klärung der vorher auf und ab wogenden Meinungen geführt hat. Die Geschichtsbücher, deren Verfasser diesen Ruhepunkt nicht abwarten zu sollen meinten und die Resultate der Aegyptologie nach ihrem damaligen Stande reproducierten, sind heute einfach Maculatur. Und nach einer bestimmten Seite hin steht auch heut zu Tage der unmittelbaren und unbedingten Verwendbarkeit des Inhalts der hieroglyphischen Inschriften ein Hinderniß im Wege und wird ihr wohl in alle Zukunft im Wege stehen: die Armuth des ägyptischen Alphabet's, die es zu einer deutlichen Wiedergabe fremder Namen ungeschickt macht. Wenn also Schrader im „Zweiten Nachtrage“ S. 783 als auf ein Analogon der assyrischen Inschriften auf die hieroglyphischen hinweist, „die, nach der Recension zu urtheilen, Herrn von Gutschmid durchaus nicht die gleichen Scrupel verursachen“, so habe ich ihn einfach auf das zu verweisen, was ich in Bezug auf die geographischen Namenreihen der hieroglyphischen Inschriften so bestimmt wie nur möglich ausgesprochen habe, daß sie erst dann verwendbar werden, wenn nicht blos einzelne Namen, sondern Namengruppen sicher verificiert worden sind, also eine kritisch-philologische Arbeit vorangegangen ist, von der ich weder bei Schrader noch bei anderen Assyriologen bisher etwas verspürt habe.*) Ja, es kann Fälle geben, wo derartige Unvollkom-

*) „Nur da haben Identificierungen der in den Inschriften vorkommenden geographischen oder ethnographischen Namen mit denen der späteren Geographie den Grad von Wahrscheinlichkeit, den der Historiker verlangen muß, wo sich Namengruppen als übereinstimmend nachweisen lassen, und der Grad von Wahrscheinlichkeit wächst, je größer die Gruppe ist.“ Jahrbb. f. class. Philol. 1875 S. 578.


Digitized by Google

menheit einer Schrift oder Sprache den Historiker wirklich in die Lage versetzt, von Zeugnissen, die in ihr überliefert sind, im Wesentlichen völlig absehen zu müssen. Das Chinesische kann man so sicher lesen und verstehen wie Griechisch und Lateinisch, in ihm sind uns die genauesten, großentheils die einzigen Nachrichten über alte Geschichte, Ethnographie und Geographie des innern Asiens bis nach Baktrien und Indien überliefert, und doch sind sie, weil die Chinesen alle fremden Namen bis zur Unkenntlichkeit verstümmeln, für den Historiker, mit einziger Ausnahme der Partien, wo die von Stanislas Julien benutzte chinesisch-sanskritische Concordanz der Deutung zu Hilfe kommt, so gut wie nicht vorhanden. Gewiß ist dies in hohem Grade beklagenswerth, um so mehr als der Werth jener Nachrichten bei der ausgesprochenen Begabung der Chinesen für jene Wissenschaften, in denen sie den Arabern unbedenklich an die Seite gestellt werden können, keinem Zweifel unterliegt. Aber ändern läßt sich an dieser Sachlage nichts, es ist dieses ein todtes Capital und wird es so lange bleiben, als nicht Entdeckungen wie die jener Concordanz ein unverhofftes Hilfsmittel abgeben oder es den Sinologen gelingt, für die Wiedergabe der Fremdwörter im Chinesischen feste Regeln aufzufinden. Wann der Zeitpunkt gekommen ist, wo die Resultate einer Entzifferung für die Geschichte ohne Weiteres verwendbar werden, darüber hat nicht die Ungeduld des Entzifferers, nicht das Entzücken der Dilettanten, sondern einzig und allein der Takt des Historikers zu entscheiden. In der Entzifferung der cyprischen Inschriften, die jetzt, Dank den vereinten Bemühungen von Deecke und Siegismund, M. Schmidt und Ahrens, vollendet ist, waren die Hauptschwierigkeiten bereits glücklich überwunden, als man noch in der größten Inschrift von Idalion einen Pachtcontract erkennen konnte, während es ein Decret zu Gunsten eines Militärarztes ist: keiner ihrer Entzifferer aber hat nach Art der Assyriologen an die griechische Geschichtsschreibung das seltsame Ansinnen gestellt, sie solle sich den Inhalt jener provisorischen Entzifferungen als Thatsachen einfach aneignen. Und doch stand es selbst um jene provisorischen Entzifferungen der cyprischen Inschriften, deren Sprache bekannt war, erheb-

Digitized by Google

lich besser als um die assyrischen auf ihrem heutigen Stande. Daß der ablehnenden Haltung, über welche die Assyriologie sich beklagt, denn doch etwas mehr als blos, wie Schrader sich und Anderen einreden möchte, die Verstocktheit sündiger Individuen zu Grunde liegt, dafür genüge es auf die Aufnahme hinzuweisen, welche den achämenidischen Keilinschriften und vor Allem der von Rawlinson entzifferten Inschrift von Behistan gleich von Anfang an allseitig zu Theil geworden ist: wo ist der Philolog oder Historiker, der sich auch nur eine Minute bedacht hätte hier frisch zuzugreifen? Jedes Entzifferungswerk, das lehrt sowohl die Vernunft der Sache als die Erfahrung der letzten 60 Jahre, muß sich Anerkennung durch sich selbst verschaffen: schönfärbende Anpreisungen mögen ein jubelndes Beifallsklatschen der Fernerstehenden, ein argwöhnisches Mißbehagen der Näherstehenden hervorrufen, wirklichen Glauben erzwingen sie nicht.

Mit Vorliebe beruft sich namentlich die englische Assyriologie auf gewisse Testimonia veritatis. Da ist erst das zu ihren Gunsten im Jahre 1857 geschehene Wunder, welches in derselben Weise die Zuverlässigkeit ihrer Entzifferungen beweisen soll, wie das von Aristeas erzählte die Inspiration der LXX Dolmetscher: es wurde auf Veranlassung der Königlichen Asiatischen Gesellschaft in London von der auf dem Prisma von Kalah-Schergat erhaltenen Inschrift Tiglath Pileser's I eine Concurrenzübersetzung durch die Assyriologen Sir H. Rawlinson, Mr. Fox Talbot, Dr. Hincks und Dr. Oppert gleichzeitig und unabhängig von einander gemacht, und siehe, die vier Uebersetzungen stimmten wesentlich überein. Es wäre ein viel größeres Wunder gewesen, wenn bei denselben Prämissen und derselben exegetischen Tradition die vier Uebersetzer nicht übereingestimmt hätten: daß solche Harmonie zwischen Gelehrten, die aus derselben Schule hervorgegangen sind, keinerlei Garantie dagegen bietet, daß nicht die von dieser Schule gelehrte Tradition eine falsche ist, hat das Beispiel von Seyffarth und Uhlemann gelehrt, die im gegebenen Fall ägyptische Texte wesentlich identisch übersetzten. Dann das Wunder des Jahres 1862. Lediglich auf Grund der Angabe

Digitized by Google

des Königs Asurnaçirpal, er habe am Ursprunge des Flusses Zupnat neben den Bildern seiner Vorgänger Tiglath Pileser und Tiglath Adar sein eignes Bild aufgestellt, suchte Mr. John Taylor nach, und siehe, er fand in einer Grotte, die der Çebeneh (anderwärts finde ich den Namen Dibeneh-Su geschrieben) durchfließt, Bild und Gedenktafeln der Könige Tiglath Pileser I und Asurnaçirpal wieder. Bei der sehr allgemein gehaltenen Ortsbestimmung werden minder Wundergläubige, die sich erinnern, daß gerade die geographische Nomenclatur der assyrischen. Inschriften noch das Unklarste ist, was es geben kann, hierin höchstens einen glücklichen Zufall zu erkennen im Stande sein, ganz abgesehen davon, daß es keineswegs sicher ist, ob auch wirklich die von Asurnaçirpal gemeinte Localität wiedergefunden worden ist: das Bild des Tiglath Adar I, welches der König als neben den beiden anderen befindlich erwähnt, hat sich nicht wiedergefunden, und der Trost G. Rawlinson's (The five great monarchies II p. 340), es möge ein Theil der Grotte sammt dem Bilde eingestürzt sein, klingt nicht sehr wahrscheinlich. Beide Wunder wird man richtiger auffassen, indem man sie mit der in London erfolgten Aufführung von Lord Byron's Sardanapal in echt assyrischem Costüm auf eine Linie stellt: mögen es die Manen des großen Dichters den Veranstaltern vergeben, daß sie sein Kunstwerk zu einer Reclame für die Assyriologie herabwürdigten! Schrader (DMGZ. XXIII S. 338) urtheilt hier nüchtern und richtig; um so mehr Gewicht legt er auf die Controle der Entzifferung, welche durch die bilinguen, assyrisch-aramäischen Legenden geboten werde. Ueber die entscheidende Frage, ob die assyrischen Legenden vor den aramäischen oder die aramäischen vor den assyrischen entziffert worden sind, schweigt Schrader. Gerade mit der Controle durch die Löweninschrift Nr. 9, welche ein assyrisches Ideogramm, das Zweidrittel einer Mine ausdrückend, das in einem Syllabar durch sa-na-bu erläutert wird, durch das aramäische sanab wiedergibt, und welche Schrader (ABK. S. 176) als „eine höchst interessante Controle“ besonders hervorhebt, ist es eine eigne Sache: Fr. Madden, History of Jewish coinage p. 262 redet noch im Jahre 1864, also nachdem Levy die aramäische Legende bereits gelesen hatte

Digitized by Google

(1862), von „the cuneiform legend on this lion, which Norris has not attempted to decipher“, und die Lesung, welche er vorschlägt, enthält das Wort sa-na-bu nicht. „Das Resultat“ — sagt Schrader a. a. O., S. 177 — „der vergleichenden Untersuchung der bilinguen, assyrisch-aramäischen Legenden ist ein überaus günstiges“: ich finde es in dem éinen Falle, dessen Chronologie sich genau feststellen ließ, für die Assyriologie so ungünstig wie möglich.

Trotz jener gefeierten Uebersetzungsprobe der IV Dolmetscher und trotz des von Schrader ABK. S. 334 f. gegebnen etwas verclausulierten Trostes, daß „alle Inschriften oder Abschnitte von Inschriften, in denen in einfach historischer Darstellung äußere, insonderheit politische und kriegerische Ereignisse berichtet werden, als völlig entziffert und gelesen (Einzelheiten natürlich selbstverständlich abgerechnet) betrachtet werden können“, findet selbst bei diesen verhältnißmäßig am leichtesten zu verstehenden Inschriften, sobald sie sich etwas von der Heerstraße der durch Nennung biblischer Namen berühmt gewordenen und bis zum Ueberdruß immer wieder von Neuem übersetzten und besprochenen Paradetexte entfernen, bei einer gewissen Uebereinstimmung in den allgemeinsten Umrissen doch in allem Detail ein solches Auseinandergehen in den Uebersetzungen der verschiedenen Assyriologen Statt, daß oft kaum noch von einem Verstehen, sondern nur von einem Nachempfinden des Inhalts die Rede sein kann.

Erst vor drei Jahren, in den ABK. (1872) S. 110, wurde Schrader durch eine Entdeckung von G. Smith in der Zeitschr. f. ägyptische Spr. VIII (1870) p. 34 f. belehrt, daß das Wort palu, welches er bis dahin im Anschluß an Oppert mit „Feldzug“ übersetzt hatte, vielmehr „Jahr“ bedeute, und die Assyriologen sind hier über das Schwanken noch keineswegs hinaus. Es muß bemerkt werden, daß Oppert schon im Jahre 1869 (DMGZ. XXIII S. 137 f.) das Wort palu für „Regierungsjahr“ erklärt hatte; ist also Schrader recht unterrichtet gewesen, so muß er später zu der älteren Ansicht zurückgekehrt sein, und allerdings gibt ein anderer französischer Assyriolog, Ménant in seinen 1874 erschienenen Annales des rois d'Assyrie das Wort durch „campagne“ wieder. Die englischen Assyriologen sind

Digitized by Google

in dieser Frage zu keiner Einigung gelangt: Sayce hat zwischen December 1874 und Juli 1875 dieselbe Schwenkung gemacht wie Schrader (vgl. Records of the past III p. 81 ff. V p. 27 ff.); im Uebrigen gehen in den Records of the past die beiden entgegengesetzten Deutungen von palu je nach der Verschiedenheit der Uebersetzer bunt durch einander, was natürlich den Gebrauch sehr erschwert. Sicher kann es, wo die Sache so liegt, nicht die Aufgabe des Historikers sein zu untersuchen, welcher von den beiden Gewährsmännern Schrader's richtiger vermuthet hat, für ihn genügt es zu wissen, daß überhaupt über Fundamentalbegriffe, welche so zu sagen das tägliche Brot der Annalistik bilden, heute und gestern unter den Assyriologen noch gestritten werden konnte, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß der Zeitpunkt noch nicht gekommen ist, von den so dringend angepriesenen Bereicherungen der Geschichte Gebrauch zu machen.

Schrader wird freilich diesen Fall zu den Einzelheiten rechnen, die natürlich selbstverständlich auszunehmen seien. Es ist also nöthig, an einem Documente, das fast nur Namen fremder, das Object von kriegerischen Unternehmungen assyrischer Könige bildender Länder, die ja im Wesentlichen phonetisch geschrieben sein sollen,*) und gewisse immer wiederkehrende stereotype Formeln enthält, einem Documente also, das nach den von Schrader selbst angegebenen Kriterien, wenn irgend eines, völlig entziffert und gelesen sein müßte, den Nachweis zu führen, daß auch heute noch selbst hier die namhaftesten Assyriologen ununterbrochen nach allen möglichen Richtungen von einander differieren und daß jene von Schrader für Ausnahme erklärte Unsicherheit des Verständnisses gerade in den für den Historiker wichtigsten Punkten die Regel ist. Wir wählen die sogenannte assyrische Verwaltungsliste, das Alpha und Omega jeder historischen und chronologischen Forschung über das alte Assyrien, und vergleichen miteinander deren Uebersetzungen durch Oppert, La chronologie biblique (Versailles 1869) p. 15 ff.,**) durch Schrader, Die Keil-

*) Schrader in der DMGZ. XXIII S. 346.

**) Ich lege diese, nicht die in demselben Jahre erschienene in der DMGZ. XXIII S. 140 ff. zu Grunde, weil sie wörtlicher ist.

Digitized by Google

inschriften und das alte Testament (Gießen 1872) S. 322 ff. und durch G. Smith, The Assyrian eponym canon (London 1875) p. 42 ff. 61 ff. Rein äußerliche Differenzen, wie wenn z. B. gleich beim ersten Jahre Oppert den theilweise abgebrochnen Landesnamen ganz wegläßt, Schrader ihn nur fragend ergänzt, oder wenn die Uebersetzer in der Aussprache abweichen, oder wenn Oppert einen Titel als „Minister" auffaßt, den Schrader durch „Geheimerath" wiedergibt, werden wir unerwähnt lassen. In dem ersten Stücke, welches die Jahre 817—728 umfaßt, finden wir die folgenden Abweichungen:

unter dem Jahre	Oppert 1869.	Schrader 1872.	G. Smith 1875.
817. 793. 766. 730:	Tille.	wie Oppert.	Bele.
815. 785:	Malik.	der große Gott (ilu rabu).	wie Schrader.
813. 796. 773:	im Lande (ina mat).	wie Oppert.	[von] Sallat.
810. 801. 800. 794. 793. 790. 789. 787. 766. 737:	das Stromland (mat A. A.)	wie Oppert.	Medien (Matai).
807. 779. 750. 740:	Eunuchenoberst ([rab]bi-lub).	wie Oppert.	Haupt der Priesterschaft ([rab]-bitur).
806. 777. 749. 739:	Minister (tukulti).	wie Oppert.	Generaladjutant des Königs (tukulu).
799:	nach der Stadt Lusia.	nach dem Lande Lusia.	nach Lulima.
798. 774. 749. 748. 744:	Namri.	wie Oppert.	Zimri.
792. 755:	Mehinis.	wie Oppert.	Siphinis.
789. 760:	Kalnapsat.	Kakzi.	Kalzi.
786:	Ki . . . ki.	wie Oppert.	Kiski.
763. 762:	Libzu.	wie Oppert.	Stadt Assur.
757:	Satban.	Matban.	Kurban.
756:	Parnunna.	wie Oppert.	Dihnunna.
754:	aus Ellassar.	(eine Lücke gelassen).	aus der Stadt Assur.
745:	danach (arki).	wie Oppert.	[im Monat] Tisri.

Digitized by Google

unter dem Jahre	Oppert 1869.	Schrader 1872.	G. Smith 1875.
743:	Mord von Armenien; Zählung	Getödtet wurden Armenien's Truppen.	die Niederlage Armenien's vollendete er.
739:	nach dem Lande Ullarba, der Stadt Birtu; Verwüstungen.	[nach] dem Lande Ulluba, der Stadt Birtu; Eroberungen.	nach dem Lande Ulluba; Stadt Birtu erbaut.
736:	nach dem Fuße des Gebirges Na'al.	in die Gegend des Gebirges Nal.	wie Oppert.

Dieses erste Stück umfaßt 94 kleine Zeilen, von denen immer der Anfang, der die Eigennamen der Eponymen gab, weggebrochen ist: erhalten sind deren Titel, beziehentlich Statthalterstellen, und die Namen der Länder oder Städte, gegen welche die Kriegszüge der Könige gerichtet waren, außerdem nur wenige annalistische Vermerke, alles in knappster Fassung. Auf diese 94 kleinen Zeilen kommen 47 Abweichungen, also éine auf jede zweite Zeile. Und was für Abweichungen! Setzen wir den Fall, ein wohlmeinender Historiker nähme mit der ernstlichen Absicht, Studien über die Culturmission der Assyrer zu machen, die Verwaltungsliste zur Hand und griffe zunächst nach der neuesten Uebersetzung, in der Meinung, das Neueste müsse hier die sichersten Resultate geben. Mit Wohlgefallen würde sein Auge auf der Notiz zum J. 739 über die Erbauung der Stadt Birtu ruhen: der Aermste, er würde gar bald belehrt werden, daß dieses Volk nicht erbaut, sondern nur zerstört hat, und daß Oppert und Schrader diesem Grundgedanken in ihren bezüglichen Uebersetzungen jeder einen verschiedenen Ausdruck geliehen hat. Noch ganz voll von dem erhebenden Eindruck der assyrischen Lehr- und Bußpsalmen und ihrer ehrbaren Langenweile wird er sich freuen, einen Beweis der Achtung, die dieses Volk vor der Religion und ihren Vertretern hatte, in der Stellung zu sehen, die es dem „Haupte der Priesterschaft" unter den höchsten Beamten des Reichs eingeräumt habe: sonderbarer Schwärmer, erfahre, daß dieser selbe Beamte von Oppert und Schrader castriert worden ist! Unser Historiker wird nun zu der Einsicht kommen, daß das assyriologische Material für dergleichen feinere

Digitized by Google

culturhistorische Untersuchungen noch nicht geeignet ist, und um so eifriger an die Feststellung der äußeren Thatsachen gehen, vor Allem der geographischen: aber nur zu bald wird der Unglückliche sich sagen müssen, daß hier erst recht Alles unsicher ist, und daß er hier einfach für die Stampfmühle arbeiten würde. Doch sei es, wird er denken, mag auch hinsichtlich alles geographischen Details die Lesung ganz unsicher sein, über die Hauptländer und Hauptreiche, mit denen die Assyrer zu thun hatten, werden hoffentlich keine Zweifel obwalten, für die Geschichte also denn doch etwas dabei herauskommen? So verzeichnet er denn frischen Muthes zwei Aufstände in der alten Reichshauptstadt Assur und nicht weniger als zehn Feldzüge assyrischer Könige nach Medien: wehe, um so größer wird seine Enttäuschung sein, wenn er hört, daß Oppert und Schrader statt Assur eine ganz unbekannte Stadt Libzu, statt Medien's das Stromland nennen, und nun gar, wenn ihm gesagt wird, daß diese nichts weniger als einig darüber sind, was mit dem Stromlande gemeint ist, daß Oppert, La chronologie biblique p. 15 es für Hocharmenien, Schrader, KAT. S. 140 für Chaldäa erklärt. Indeß, rechtzeitig wird er sich in seiner Bedrängniß des von Schrader und andern Assyriologen freigebig gespendeten Trostes erinnern, daß zwar die Lesung der Eigennamen oft unsicher, das Verständniß des ganzen übrigen Tenor der Erzählung aber um so sicherer sei, und wird einen letzten Versuch mit dem zweiten, die Jahre 708—704 umfassenden Stücke der Verwaltungsliste machen, welches viel weniger Eigennamen, zum Entgelt aber eine ausführlichere Geschichtserzählung enthält. Hier ergibt die Vergleichung Folgendes:

unter dem Jahre	Oppert 1869.	Schrader 1872.	G. Smith 1875.
707:	Sa-asur-dubbu, Statthalter von Tushan.	wie Oppert.	Sa-assur-gubbu, Statthalter von Tushan.
do.	—	die Paläste wurden umgewühlt (? śuhra); (ihre?) Beute...	große Suhra-Bäume, und...

unter dem Jahre	Oppert 1869.	Schrader 1872.	G. Smith 1875.
706:	am 6ten Ab wurde vollendet Dur-Sargon.	im Monat Jyyar, am 6ten benannte ich Dur-Sarrukin.	im Monat Jyyar, am 6ten Tage in der Stadt Dur-Sargon.
705:	Ermordung des Sargon...	ein Mann mordete den Mord des Königs von Assyrien...	der König erschlug, und das Lager des Königs von Assyrien...
704:	—	den Palast der Stadt Kakzi erbaute ich.	den Palast der Stadt Kalzi erbaute er.

Auf dieses zweite Stück, welches 15 Zeilen lang ist, kommen 5 Zeilen, also auf jede dritte Zeile eine, deren Uebersetzungen differieren; wollte man aber die einzelnen Worte zählen, die verschieden gedeutet worden sind, so würde sich ein noch ungünstigeres statistisches Resultat als bei dem ersten Stücke herausstellen: und doch hat man es hierbei großentheils mit den Differenzen nur zweier Assyriologen zu thun, da Oppert das Stück nur theilweise übersetzt hat. Die Entschuldigung, daß die Zeilenenden abgeschlagen sind, würde nur theilweise zutreffen: es fehlt eben der Zusammenhang, der anderwärts den Assyriologen ein Errathen ermöglicht; bei wirklichem Wissen könnte ein derartiges Auseinandergehen nicht stattfinden. Denn was für capitale Differenzen sind es, um die es sich handelt! Dem König Sanherib mochte es vielleicht gleichgiltig sein, ob er nach G. Smith selbst einen Palast erbaute, oder nach Schrader ein Dritter für ihn, seinem Vater Sargon aber war es ganz gewiß nicht gleichgiltig, ob er nach G. Smith einen Dritten ermordete oder nach Oppert und Schrader selbst ermordet wurde. Dem Historiker auch nicht. Die Assyriologen werden nun freilich kommen und sagen, was Schrader in seinem „Zweiten Nachtrag“ S. 782 gesagt hat: Lieber das verstehst du nicht, die vielen Varianten der Ländernamen, die dir als Laien nicht in den Kopf wollen, rühren lediglich von der Polyphonie her, bei dem Namen des Gottes von Diri handelt es sich um ein Allophon, anderwärts aber um Ideogramme, die verschiedener Auffassung fähig sind, und wenn z. B. G. Smith „Medien“, Oppert und Schrader „Stromland“ übersetzen, so kommt das einfach davon, daß der Erstere den

Digitized by Google

ganzen Namen phonetisch liest, die beiden andren Gelehrten dagegen in der Silbe mat, mit der der Name anfängt, das Wort für „Land“ erkennen, und die zweite Hälfte des Namens als ein Ideogramm auffassen, welches „Wasser“ bedeutet; was aber das Schwanken zwischen Libzu und Assur betrifft, so müssen wir dich leider darauf aufmerksam machen, daß du nicht auf der Höhe der neuesten Forschung stehst: schon 1869 hat Oppert in seiner zweiten Abhandlung in der DMGZ. XXIII S. 141 die ideographische Lesung Assur neben der phonetischen Libzu als möglich in Klammern gesetzt, und Schrader hat dann 1874 in der DMGZ. XXVIII S. 131 ausdrücklich erklärt, daß LIB. ZV ein Ideogramm für Assyrien, speciell für Sumíri, d. i. Südassyrien, sei — beweise uns, daß unsere verschiedenen Annahmen falsch sind, und wenn du das nicht vermagst, so glaube hübsch, was dir die Fachmänner sagen, und ziehe nicht Dinge in Zweifel, von denen du nichts verstehst. Da dürfte dem also Getrösteten endlich die Geduld reißen und die Antwort unseres Historikers an die Assyriologen etwa diese sein: Es kann mir vollkommen gleichgiltig sein, warum ihr von einander differiert, mir genügt die Thatsache, daß ihr differiert, ich weiß nun, woran ich bin, laßt mich für jetzt gefälligst in Ruhe und fragt bei mir wieder vor, wenn einmal verschiedene Ansichten über „ermorden“ und „ermordet werden“ unter euch nicht mehr möglich sein werden! Wir unsererseits könnten dem Manne, der so reden würde, nicht so Unrecht geben und machen kein Hehl aus unserer Ueberraschung, unter solchen Umständen bei 52 unsichern Stellen im Ganzen nur éinem unübersetzt gelassenen Satze und zwei Fragezeichen*) begegnet zu sein. Aber begreiflich ist diese Sparsamkeit Seitens der Assyriologen: 52 Warnungszeichen auf 109 kleine Zeilen müßten auch den blödesten Thoren vor einer Benutzung solchen Materials als historischer Quelle zurückschrecken. Wir werden im Laufe dieser Untersuchungen wiederholt Gelegenheit haben, uns auf assyrische Inschriften zu berufen und die neuesten Uebersetzungen derselben, auch

*) Das bei Schrader zum J. 817 bezieht sich auf die lückenhafte Ueberlieferung und kann daher nicht in Betracht kommen.

Digitized by Google

solche, die von anderen als den hier genannten Assyriologen herrühren, zusammenzustellen, nirgends aber wird aus diesen Beispielen ein wesentlich verschiedenes Resultat gewonnen, nirgends will der gepriesene Einklang der IV Dolmetscher sich einstellen.

Für welchen Uebersetzer soll sich in solchen Fällen der Historiker entscheiden? Hat man einen Silvestre de Sacy, einen Burnouf éinmal auf einem Untersuchungsfelde kennen gelernt, das man bis zu einem gewissen Grade zu controlieren vermochte, so folgt man solchen Autoritäten willig und ohne jedes Bedenken auch da, wo für den, der nicht Fachmann ist, jede Controle aufhört. Vielleicht würde Hincks, hätte er länger gelebt, eine ähnliche Alles überragende Autorität sich erworben haben: unter den lebenden Koryphäen der Assyriologie ist keiner, dem ich ein solches blindes Vertrauen zu schenken im Stande wäre. Freilich weist Schrader im „Zweiten Nachtrage“ S. 783 darauf hin, daß „er und die Schule, die von ihm ihren Ausgang genommen, über die Art, wie sie zu ihren Resultaten kommen, öffentlich Protocoll führen und einen Jeden in den Stand setzen, sich selbst sein Urtheil zu bilden“; gewiß ist die Umschrift des Urtextes, wie sie Schrader zu geben pflegt, in ihrem Werthe nicht zu unterschätzen und als Zeugniß der gewissenhaften Intention, welche ihn bei diesem Verfahren leitet, mit Dank anzunehmen: aber Selbsttäuschung ist es, in ihr eine wirkliche Controle zu sehen, eine solche kann sie bei der Natur der assyrischen Schrift nicht sein, da die Transscription weder die Erleichterungen des Verständnisses, die die Namen von Göttern, Männern, Frauen, Ländern, Städten, u. s. w. einführenden determinativen Ideogramme, noch die Schwierigkeiten, welche in Bezug auf Ideographie und Polyphone zu überwinden waren, wiederzugeben vermag, mithin in das durch die Gesammtauffassung des Textes nothwendig beeinflußte Zustandekommen des Entzifferungswerkes im Einzelnen keinerlei Einblick gewährt. Beides läßt sich aber hier nicht trennen, und die Gefahr ist da, daß Schrader's gute Absicht in ihr Gegentheil verkehrt und bei Fernerstehenden der Irrthum hervorgerufen wird, als sei der mit lateinischen Buchstaben umschriebene assyrische

Digitized by Google

Wortlaut etwas durchweg Sicheres, objectiv Feststehendes. Es ist wahr, Ménant verfährt in der Wiedergabe der assyrischen Eigennamen nicht so genau wie Schrader, allein seine Annales des rois d'Assyrie haben den für den Historiker durch Nichts zu ersetzenden Vortheil, daß in ihnen die Dinge in dem Zusammenhange erscheinen, in dem sie wirklich überliefert sind, und daß aus diesem Zusammenhange heraus dem Forscher erst die Möglichkeit gegeben wird, eine Ueberschau über das Ganze und einen festeren Standpunkt für die Beurtheilung des Einzelnen zu gewinnen. Die durch Nennung alttestamentlicher Namen in die Mode gekommenen und zu Paradestücken der englischen und deutschen, vorwiegend in den Händen von Theologen befindlichen Assyriologie gewordenen Inschriften und Inschriftenfragmente geben, aus ihrem natürlichen Zusammenhange gerissen und, auch wo sie vollständiger mitgetheilt sind, von den übrigen Inschriften derselben Könige isoliert, ein ganz falsches Bild sowohl von dem geschichtlichen und geographischen Horizonte dieser Inschriften, als auch von dem Grade von Sicherheit, der in der Deutung solcher Texte erreicht worden ist. Man werfe einen Blick bei Ménant auf die Inschriften der Könige Tiglath Pileser I, Asurnaçirpal, Salmanassar II, Samsi-Bin IV, den größten Theil der von Tiglath Pileser II herrührenden: wie ganz anders nimmt sich da Alles aus! viele Hunderte geographischer Namen findet man da aufgeführt, und kann froh sein, wenn auf das Hundert etwa drei kommen, die sich mit leidlicher Sicherheit verificieren lassen.*) Die erzählten Begebenheiten könnten, ohne daß man merklich anstoßen würde, ebenso gut an der chinesischen Mauer oder unter Kaffern und Hottentotten sich abspielen;

*) Ein lehrreiches Beispiel hierfür gibt die Abhandlung von Fr. Lenormant, Sur la campagne de Teglathphalasar II dans l'Ariane in der Zeitschr. f. ägyptische Spr. VIII (1870) p. 48 ff. 69 ff. Alle Gelehrsamkeit, die der Verfasser aufgeboten hat, um die betreffenden Angaben der assyrischen Inschriften geographisch zu fixieren, hat nicht wahrhaft überzeugende Resultate herauszustellen vermocht: selbst die Laute von Niššа = altpers. Niçâya und Araquttu = altpers. Hara(h)uvati decken sich nicht so, daß diese Anklänge, vereinzelt wie sie sind, jeden Zweifel zu verscheuchen im Stande wären, ob auch wirklich Ostiran der Schauplatz ist, um den es sich hier handelt.

Digitized by Google

einzelne Namensanklänge würden sich wohl auch da unschwer auftreiben lassen. Was kann, muß man fragen, der Historiker mit solchen leeren Namenreihen anfangen? und läuft er nicht, wo in solchem Grade das Bekannte sich unter dem Unbekannten verliert, Gefahr, daß jenes Bekannte für ihn eher zum Irrlichte werde als zum Licht? Aus Ménant's Annales, der die fremden Namen läßt, wie sie sind, und es verschmäht, sie uns durch gewagte Uebersetzungen in geläufigere mundrechter zu machen, sieht man erst, wie viel noch fehlt, ehe die assyrischen Inschriften zu geschichtlich verwerthbarem Materiale für uns werden, selbst den günstigsten Fall gesetzt, daß der Sinn schon überall richtig erfaßt sein sollte. Und auch nach dieser Seite hin erhält man durch das von den französischen Assyriologen eingehaltene Verfahren einen zuverlässigeren Maßstab als durch Schrader's Uebersetzungen: diese lesen sich so glatt, als handelte es sich um ein Pensum aus dem Cornelius Nepos, bei Ménant und Oppert ist die Zahl der Fragezeichen, der durch Punkte angedeuteten Lücken, der unübersetzt gelassenen Worte, Satztheile, Sätze so ansehnlich, daß der Unterschied auf den ersten Blick in die Augen fällt. Nun soll von mir zwar durchaus nicht bestritten werden, daß nicht Schrader im Verständniß der Texte vielfach weiter gelangt sein mag als Oppert, der mit Hincks zu diesem Verständnisse den Grund gelegt hat: ich muß aber offen bekennen, daß da, wo es sich um die Enträthselung einer neuen Schrift und einer neuen Sprache handelt, mir wenigstens diejenigen Forscher, welche zu rechter Zeit die goldne Tugend des Nichtwissens zu üben verstehen, größeres Vertrauen erwecken als die, welche stets Alles wissen. Schrader sagt einmal (Zweiter Nachtrag S. 783): „Das Maaß des subjectiv oder aber objectiv Richtigen besitzt der Forscher selbst immer nur zum Theil." Gewiß; aber gerade der Entzifferer muß es in einem viel höheren Grade besitzen als Einer, der über eine alte und befestigte Wissenschaft schreibt, in der Hunderte oder Tausende Controle führen, und je mehr er es besitzt, um so mehr Vertrauen wird man ihm schenken. Ich muß leider sagen, daß mir Schrader von allen Assyriologen, abgerechnet etwa zwei besonders eifrige seiner Schüler, in dieser Richtung die geringsten

Digitized by Google

Garantien bietet. Und noch in einer andern Beziehung wird in den Augen des Historikers, der sich unter den Assyriologen nach einer Autorität umsieht, an die er sich halten kann, unwillkürlich die Wagschale zu Ungunsten Schrader's und zu Gunsten Oppert's sich neigen. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß bei der Entzifferung und Deutung der assyrischen Inschriften die Praxis, die Gewöhnung, die Tradition eine große Rolle spielt: mag immerhin diese in England aufgekommene und dann wesentlich von Oppert getragene Tradition von den verschiedenen Assyriologen im Einzelnen besser begründet, vertieft, modificiert worden sein, sie existiert, und auch Schrader hat sich ihrer Einwirkung nicht entziehen können, am Wenigsten da, wo es sich um Lesung und Erklärung von Namen handelt. Wäre es also dem Historiker, der sich außer Stande sieht, bei Differenzen unter den Assyriologen selbst zu entscheiden, wer Recht hat, zu verdenken, wenn er, getreu dem vornehmsten Gebote der historischen Kritik, die erste Quelle den abgeleiteten Quellen vorzöge und sich für Oppert entschiede? Ich, wenn ich durchaus gezwungen werde, mich für einen unter den Assyriologen zu entscheiden, „ich gehe zum Andreas." Aber hier kommt es nicht auf das an, was ich glaube, sondern was diejenigen glauben, auf welche ich einwirken will: und bei uns sind Oppert und Ménant so ungleich weniger bekannt als Schrader, dieser erfreut sich eines so ungleich größeren Ansehens und eines so weitverbreiteten Rufes ganz besonderer Zuverlässigkeit, daß eine Bekämpfung der heutigen Assyriologie, die nicht an Schrader in erster Linie exemplificierte, damit vor einem deutschen Publicum von vorn herein auf einen nachhaltigen Eindruck verzichten würde.

Die sicherste Rechtfertigung der Assyriologie müssen die linguistischen und historischen Resultate geben. In wie weit sie derselben auf linguistischem Gebiete gelungen ist, zu entscheiden, ist Sache der Orientalisten; uns werden ausschließlich die historischen Resultate zu beschäftigen haben. Schrader freilich blickt vorwurfsvoll auf diejenigen Orientalisten, welche sich der Assyriologie gegenüber völlig indifferent verhalten und diese ihre eignen Wege gehen lassen; die Kritiker,

Digitized by Google

welche den Ergebnissen der Keilschriftforschung näher getreten sind und sich auf eine Auseinandersetzung eingelassen haben, warum sie so Manches nicht ohne Weiteres für sicher hinnehmen könnten, verweist er auf das Wesen der assyrischen Schrift und ihrer Entzifferung, in das ihnen die richtige Einsicht mangle: nur ein vollständiges sacrifizio del intelletto kann den Nichtassyriologen in seinen Augen vor Verdammniß retten. Dieser Standpunkt ist bequem, er ist aber innerlich unhaltbar. Wenn je, so ist auf diesem Gebiete die peinlichste Controle, die schärfste Kritik eine gebieterische Nothwendigkeit: eine solche werden wir vom Standpunkte des Historikers aus in dem Folgenden üben, wir werden die Methode, die bei der Ableitung geschichtlicher Resultate aus den Inschriften von Seiten Schrader's in Anwendung gekommen ist, und a posteriori die Resultate selbst einer Prüfung unterwerfen. Da will ich nun im Allgemeinen mit der Wahrnehmung nicht zurückhalten, daß mir noch nie eine Entdeckung von gleicher Wichtigkeit vorgekommen ist, die in solcher Weise Alles, was bisher, nicht etwa in Folge lässiger Gewöhnung, sondern nach allen Regeln historischer Kritik, als wahr und richtig angenommen wurde, auf den Kopf stellt, Massen wüsten Materials, das für uns wie ein Buch mit sieben Siegeln ist, anschwemmt und bei aller Massenhaftigkeit so unverhältnißmäßig wenig Anknüpfungen an Bekanntes bietet, wie die Entzifferungen der Assyriologen. Einer der eifrigsten Jünger der Assyriologie*) ist mit der Ausrede bei der Hand: „unsere zünftigen Schulmeinungen haben durch die Entdeckungen der letzten Jahrzehnte ohne Aufhören so viele und scharfe Dementi's erhalten, daß Zurückhaltung hier geboten ist.“ Es fragt sich nur, welche Schulmeinungen durch welche Entdeckungen: die Proben, welche unsere Schulmeinung über das Alte Testament durch die Entdeckung der Inschrift des Königs Mesa, unsere Schulmeinung über Herodot durch die Entdeckung der Inschrift von Behistan, unsere Schulmeinung über Manetho durch die Entdeckungen auf dem Gebiete der Hieroglyphik bestanden haben, sehen nicht gerade wie Dementi's aus. Es ist wohl verzeihlich, wenn dem

*) Gelzer in der Zeitschr. f. ägyptische Spr. XIII (1875) S. 133.

Digitized by Google

Laien mitunter der Gedanke kommt, ob nicht gewisse besonders seltsame Ergebnisse der Assyriologie am Ende daher rühren könnten, daß die Assyriologen in dem betreffenden Fall zwar einzelne Namen gelesen, den Zusammenhang aber, in welchem sie erwähnt werden, nicht richtig aufgefaßt haben.

Wenn wir also z. B. bei G. Smith, Assyrian discoveries p. 366 als Wortlaut einer Inschrift des Asurbanipal lesen, der König sei von Damascus aufgebrochen „in the month Ab the month of Sagittarius daughter of Sin the archer, the third day,“ und von demselben Uebersetzer anderwärts (a. a. O., p. 406; The Assyrian eponym canon p. 19) mit inschriftlichen Belegen belehrt werden, daß die Assyrer ein lunisolares Jahr hatten, das mit dem Monate Nisan am Neumonde vor dem Frühlingsäquinoctium begann, so leuchtet sofort ein, daß die Stelle falsch übersetzt sein muß: unmöglich kann einer dem Zeichen des Schützen vorstehenden Gottheit der Monat Ab geweiht gewesen sein, der in einem so eingerichteten Jahre vielmehr dem Zeichen des Löwen entspricht. Oder, wenn derselbe G. Smith, The Assyrian eponym canon p. 20 angibt, die alten Babylonier hätten außer dem regelmäßigen Mahru sa Addaru oder Schaltmonat hinter dem Adar noch zwei andre Schaltmonate gehabt, einen 2ten Nisan und einen 2ten Elul, und darauf die Vermuthung gründet, es liege eine Oktaëteris zu Grunde, die aus 7 Jahren zu je 12 Mondmonaten und einem 8ten von 15 Mondmonaten bestanden habe, so leuchtet jedem, der auch nur étwas von Chronologie versteht, nicht blos die äußerste Unwahrscheinlichkeit der gezogenen Folgerung ein, sondern es werden sich bei ihm auch sofort gegen die Angaben der Inschriften, aus denen sie gezogen ist, schwere Bedenken einstellen. Eine durch rein empirische Schaltung in Ordnung gehaltene lunisolare Jahrrechnung bedarf der Natur der Sache nach nur éines Schaltmonats. Von cyklischen Jahrrechnungen könnte nur an den 8jährigen oder den 19jährigen Cyklus gedacht werden, aber jener ergibt nach etwa anderthalbhundert Jahren nicht ein zu wenig, das durch einen außerordentlichen Schaltmonat hätte eingebracht werden müssen, sondern einen Ueberschuß, zu dessen Beseitigung die einmalige Weglassung des regelmäßigen Schaltmonats erforderlich gewesen

Digitized by Google

sein würde, der 19jährige Cyklus stellt in etwa zehn mal so langer Zeit ebenfalls einen Ueberschuß heraus; gesetzt aber auch, es läge irgend ein fehlerhafter Cyklus zu Grunde, der durch Hinzufügung außerordentlicher Schaltmonate rectificiert werden mußte, so konnten doch die letzteren verhältnißmäßig so selten eintreten, daß es für ein wunderbares Spiel des Zufalls gelten müßte, wenn gerade solche Ausnahmen sich auf den Inschriften erhalten hätten. Wenn mithin, wie es nach G. Smith's Angabe scheint, der Mahru sa Addaru in der That schon durch den Namen vor dem 2ten Nisan und 2ten Elul ausgezeichnet wird, so kann er schwerlich mit ihnen zu gleicher Zeit in Gebrauch gewesen sein. Ferner hat der Schaltmonat in allen bekannten cyklisch geregelten Kalendern seine natürliche Stelle entweder am Ende oder in der Mitte des Jahres: so wenig ein 2ter Adar und ein 2ter Elul auffallen, so undenkbar ist in einem so geordneten Jahre ein 2ter Nisan. Wenn es also mit dessen inschriftlicher Bezeugung wirklich seine Richtigkeit haben sollte, so bleibt nur die Annahme übrig, daß die Assyriologen von der Einrichtung des altbabylonischen Jahres eine ganz falsche Vorstellung haben und daß der Schaltmonat in ihm keinen festen Sitz hatte, vielmehr, wie bei den Chinesen, immer derjenige Mondmonat zum Schaltmonat erklärt und als Verdopplung des vorhergegangenen Monats angesehen wurde, in welchem die Sonne in kein neues Zeichen des Thierkreises trat: auf die Art konnte allerdings in demselben Zeitraume von einem 2ten Nisan, 2ten Elul und 2ten Adar die Rede sein.

Indeß derartige mathematische Gegenbeweise sind auf historischem Gebiete der Natur der Sache nach nur verhältnißmäßig selten möglich, und so werden wir denn, eingedenk des Satzes, daß nichts so brutal ist als eine Thatsache,*) von dem Argumente der geschichtlichen Unwahrscheinlichkeit im Folgenden grundsätzlich absehen. Wir werden nur die allgemein anerkannten Regeln der historischen Kritik auf die Schrader'schen Ergebnisse anwenden, uns hierbei wesentlich auf den Boden der Entzifferung selbst stellend.

*) S. Excurs I.

Digitized by Google

II.

Die Methode in der Lesung der Namen und ihrer Deutung.

Die assyrischen Eigennamen sind überwiegend ideographisch geschrieben (Schrader, ABK. S. 115). Die Forschung mußte und muß hier eingestandener Maßen Kreuz- und Querzüge machen, um zu dem gewünschten Ziele zu gelangen; und Niemand würde sie tadeln, wenn sie dabei nur immer das Ziel fest im Auge behielte: die folgenden Beispiele mögen lehren, ob es wirklich so unbegreiflich und unverzeihlich ist, wenn der Fernerstehende bei dem flotten Umtaufen der assyrischen Könige mitunter mehr Kreuz- und Querzüge als Forschung zu spüren meint.

In Bezug auf einen aus dem Königskanon des Ptolemäos und aus Berossos bekannten Zeitgenossen und Gegner des Sanherib, der früher Bel-adon, von Ménant 1874 Bel-ban-uri genannt wurde, schienen wenigstens die englischen Assyriologen sich in neuerer Zeit dahin geeinigt zu haben, den Namen Bil-ibni zu lesen. Schrader erklärt jedoch jetzt (ABK. S. 133 f.; vgl. KAT. S. 223), es sei „evident", daß der ideographisch IN. KAK geschriebene Name nicht Bil-ibni, sondern Bil-ibus zu lesen sei, weil der Königskanon ihn *Βήλιβος* nennt. Wer mit der Art, wie die Griechen fremde Eigennamen wiederzugeben pflegen, einiger Maßen vertraut ist, wird für evident vielmehr gerade das erklären, daß das Original des griechischen *Βήλιβος* nicht Bil-ibus gelautet haben kann. Daß nämlich ausländische Namen ohne Anfügung einer Flexionsendung in das Griechische herübergenommen werden und der fremde Auslaut völlig als eine griechische Nominativendung behandelt und nach den einzelnen Casus abgewandelt wird, findet nur ausnahmsweise Statt, und die Ausnahmen*) beschränken sich

---

*) Als solche sind jedoch nicht zu betrachten die fremden Namen auf — *ων*, die auch später noch unverändert herübergenommen und wie gewöhnliche griechische Nomina decliniert werden. Der Grund ist darin zu suchen, daß hier die Endung — *ων* durch die Flexion nicht alteriert wird: man scheute sich offenbar, den Körper der aus der Fremde überkommenen Namen selbst anzugreifen.

Digitized by Google

alle auf die älteste Zeit und auf besonders geläufige Namen (wie z. B. *Κῦρος*, *Δαρεῖος* u. a.), deren Wiedergabe eine unmittelbar im Volke selbst vollzogene, keine auf gelehrtem Wege vermittelte gewesen ist. Hingegen bei den Namen der chaldäischen Könige, die erst nach Alexander in Form schriftstellerischer Entlehnung den Griechen bekannt geworden sind, würde eine Behandlungsweise, wie sie Schrader für *Βήλιβος* voraussetzt, geradezu unerhört sein. Das einheimische Prototyp dieses Namens kann, da die Lautverbindung bn im Griechischen unmöglich ist, also nur zwischen einer Umformung und einer Kürzung des Namens die Wahl war, Bil-ibni gewesen sein, nimmermehr aber Bil-ibus.

Als weiteres Beispiel, auf was für Gründe hin solche Taufen und Umtaufungen von den Assyriologen mitunter vorgenommen werden, diene das folgende. Der alte babylonische König, der jetzt Urbabi genannt wird, hieß 1872 und so noch bei Schrader, KAT: S. 15. 18 „Urukh (Orchamus)“.

Rexit Achaemenias urbes pater Orchamus: isque
Septimus a prisci numeratur origine Beli,

singt Ovid. Metam. IV, 212 und erzählt uns, wie Orchamus und Eurynome's hübsche Tochter Leukothoë vom Sonnengotte verführt und dafür von ihrem hartherzigen Vater lebendig begraben wurde: aus ihrem Grabe ließ der Gott die erste Weihrauchstaude emporsprossen. Der Dichter thut ein Uebriges, er sagt uns v. 200, daß der Sonnengott sich aus verliebter Zerstreutheit wiederholt Sonnenfinsternisse zu Schulden kommen ließ; vom Standpunkte jener Assyriologen aus, die den Orchamus auf ihren Keilinschriften wiederfanden, ist es nur zu bedauern, daß mein früher einmal ausgesprochener Wunsch, ein auf der Höhe der neuesten Forschung stehender Astronom möchte sich erbarmen und zum Besten der assyrischen Chronologie diese Sonnenfinsternisse ausrechnen, unerfüllt geblieben ist. Ewig Schade, daß der Dichter nicht hat ahnen können, wie viel Urkundlichkeit eine späte Nachwelt ihm zutrauen werde: die Kunde davon würde den trübsten seiner trüben Tage in Tomi mit sonniger Heiterkeit übergossen haben.*) Ich weiß wohl,

*) Niemand verdenkt es den Assyriologen, daß sie, um sich von der niederdrückenden Oede der ninevitischen Biedermaierpoesie aus Sardana-

Digitized by Google

daß Schrader antworten wird, daß er den Urukh-Orchamus aus englischer Quelle*) überkommen habe, was in der That durch das seiner eignen Transscription fremde kh erhärtet wird, und daß er mir entgegenhalten wird, was er zu der Stelle KAT. S. 18 angemerkt hat: „Ich bemerke, daß bei diesem Namen sicher lediglich die erste Silbe Ur- gelesen ist; der zweite Theil des Namens ist ideographisch geschrieben und lediglich hypothetisch ergänzt.“ Darauf antworte ich: 1) wer es über sich gewinnen kann, eine Nothtaufe, bei der der ovidische Orchamus Pathe gestanden hat, auch nur zu erwähnen, bekundet damit unzweideutig, daß er mehr Gewicht darauf legt, daß ein König nur überhaupt einen Namen hat, als darauf, ob dieser Name auch richtig ist. 2) In der DMGZ. XXIX S. 37 sagt derselbe Schrader: „Urbabi (der Name kann auch Urbagas, Likbabi, Likbagas gelesen werden: es ist der Letztere der König, den man hergebrachter Weise Urukh zu nennen pflegt; die letzteren, etwas bestimmteren Namen sind erst durch das wiederaufgefundene Siegel seines Sohnes Dungi an die Hand gegeben);“ also 1872 stand „sicher“ lediglich die erste Silbe Ur-, 1875 lediglich die zweite Silbe -ba-: wäre es so Unrecht, wenn ein Nichtassyriolog die Nutzanwendung daraus zöge, daß in Bezug auf diesen Namen überhaupt **nichts** „sicher“ steht?

Aus anderen Gründen bedenklich ist Schrader's Bin = Ramman; ich hatte mir über diese Lesung aus seinen Bemerkungen in der Jenaer Literaturzeitung 1874 S. 491 das Urtheil gebildet, daß sie sehr hypothetisch sei, und kann aus dem, was Schrader jetzt hinzufügt, weiter nichts entnehmen als daß sie noch viel hypothetischer ist, als ich vermuthete,

---

pal's Bibliothek etwas aufzufrischen, zu einem Prachtbuche wie Ovid's Metamorphosen greifen: es aber, wie man wohl etwa mit Herodot und dem alten Testament thun kann, als einen Anhalt zu benutzen, um in den Sinn schwerverständlicher Keilschrift einzudringen, hat doch sein Mißliches. S. Excurs II.

*) Ueber die frühere Geschichte der Namengebungen dieses Königs und den Antheil der verschiedenen Assyriologen an denselben gibt Oppert, Histoire des empires de Chaldée et d'Assyrie (Versailles 1865) p. 16 den besten Aufschluß.

Digitized by Google

indem das eine der zwei stellvertretenden Ideogramme noch obendrein zwei Bedeutungen hat. Nicht darum handelt es sich, ob die Ansicht Schrader's oder die andrer Assyriologen hier den Vorzug verdient, sondern darum, ob der Fall danach angethan ist, die Aufstellung einer so weitgreifenden Theorie, wie die seinige, daß die Namen und Beinamen eines Gottes, der den Bestandtheil eines zusammengesetzten Eigennamens bildet, beliebig mit einander wechseln können, zu rechtfertigen, und ob, wenn dies bejaht wird, die Enträthselung der Königsnamen nicht in Zukunft dadurch noch unsicherer werden muß, als sie schon ist. Ein namhafter englischer Assyriolog, Mr. George Smith, nimmt (in der Zeitschr. f. ägyptische Spr. VI, 1868, p. 116) noch weit größere Freiheiten in der Behandlung der assyrischen Eigennamen an: „Diese Völker veränderten nicht blos die Formen der Götternamen in den Eigennamen, sondern setzten bisweilen statt ihrer verschiedene Götter an die Stelle.*)“ In der History of Assurbanipal (London 1871) p. 323 spricht er ohne Restriction von der bisweilen vorkommenden Doppelnamigkeit assyrischer Herrscher, beschränkt sie jedoch auf die späteren Könige. Schrader ist auch das nicht genug, er verallgemeinert den Satz jetzt, wie dies seine Gewohnheit ist, noch viel mehr: „Ob“ — lauten seine Worte in den Jahrbb. f. protestantische Theologie 1875 S. 323 — „der Name Phul... mit dem mittleren Elemente des Namens Tuklat-habal-asar identisch ist, oder aber, ob Phul ein wirklich anderer, zweiter Name des Tiglath Pileser ist, läßt sich mit Sicherheit nicht ausmachen. Das Letztere ist nicht ohne Analogon, heißt doch Sanherib außer so, d. i. Sin-aḫi-irba, eben so wohl auch noch Asur-aḫi-irba auf den Inschriften (KAT. 320, Can. III) und ebenso Asur-bani-habal (Sardanapal) auch Sin-inaddin-ḫabal (a. a. O. 233; Assyr. Bab. Keilinschr. 166, Anm. 13). Und einen assyrischen Mannesnamen Phul hat es in der Aussprache Pu-u-lu, d. i. Pûl, wirklich gegeben.... Es steht somit auch der letzteren Annahme nichts entgegen.“ Nur das Eine, daß, eine solche Willkür

---

*) „These nations not only varied the forms of the names of Gods in the proper names but sometimes substitued different Gods for them.“

Digitized by Google

vorausgesetzt, von wirklichen Eigennamen bei den Assyrern kaum noch im Ernste die Rede sein könnte. Die Variante Asur-aḫi-irib statt Śin-aḫi-irib auf dem Täfelchen K 349 aus dem Jahre 695 (bei G. Smith, The Assyrian eponym canon p. 89) und in dem Fragmente des (wie wir sehen werden, sehr lüderlich redigierten) Eponymencanon's No. 20 zum Jahre 687 würde, gesetzt auch, es läge in ihr eine wirkliche Nebenform für Śin-aḫi-irib vor, für eine beliebige Vertauschbarkeit der Gottesnamen in zusammengesetzten Eigennamen nichts beweisen, da Śin und Asur zwei ganz verschiedene Götter sind (vgl. Schrader in den Theol. Studien 1874 S. 337). Aber G. Smith führt sie jetzt (a. a. O., p. 194), da auch die weiteren Varianten Gar-aḫi-irib und Bil-aḫi-irib vorkommen, auf ein bloßes Versehen zurück. Immer würde es sich nur um eine Ausnahme handeln, aus der man sicher nicht das Recht hat, eine allgemeine Regel so bedenklicher Natur, wie es die Doppelnamigkeit der assyrischen Könige sein würde, abzuleiten. Eine noch viel schwächere Stütze ist es, daß, wie aus einem Täfelchen bei G. Smith, History of Assurbanipal p. 324 gefolgert wird, Asur-bani-pal*) auch einen zweiten Namen geführt hat, der nicht blos in seinem ersten, den Gottesnamen enthaltenden, sondern auch in seinem mittleren Bestandtheil davon gänzlich verschieden ist, aber eben deshalb erst recht nichts für die Schrader'sche These beweist. Uebrigens ist die Identität beider darum, weil Sin-inaddin-pal dort als Sohn und Mitregent des Asarhaddon erscheint, wie anderwärts Asur-bani-pal, keineswegs sicher: es wäre z. B. recht wohl denkbar, daß Sin-inaddin-pal ein älterer, bei Lebzeiten des Vaters verstorbener Sohn des Asarhaddon gewesen, in dessen Stelle

*) Daß, wie Schrader, ABK. S. 121 will, Asur-bani-habal das Prototyp des griechischen Σαρδανάπαλλος sein soll, glaube ein Andrer: es handelt sich hier um eine uralte Entlehnung, auf welche die Analogie der Namensverschreibungen im Kanon des Ptolemäos denn doch wahrhaftig nicht anwendbar ist. Daß die Griechen, wie jedes Volk, fremde Namen sich mundrecht gemacht haben, leugnet kein Mensch: gewiß ist es aber nicht in der Weise geschehen, daß sie einfach ein d für ein b setzten. Ihr Σαρδανάπαλλος geht vielmehr auf eine Form Asur-iddin-pal zurück. Es wird abzuwarten sein, ob die alten Griechen oder die Assyriologen Recht behalten.

Digitized by Google

dann Asur-bani-pal eingetreten wäre; und G. Smith selbst bezeichnet jetzt jene Identification als „extremely doubtful“ (The Assyrian eponym canon p. 104). Auf keinen Fall ist durch das Täfelchen bewiesen, daß Asur-bani-pal beide Namen gleichzeitig und in denselben Theilen seines Reichs geführt hat, selbst wenn die Combination des Sin-inaddin-pal mit dem *Κινηλάδανος* des Ptolemäischen Kanon's außer Zweifel stünde.*)

Vollends mit den äußeren Stützen des zuerst von Oppert, Histoire des empires de Chaldée et d'Assyrie p. 111 in Vorschlag gebrachten, dann von Schrader, ABK. S. 142 ff. aufgegriffenen Binidri, der den assyrischen Rammanidri von Imírisu und den biblischen Ben-hadad von Damascus zu einer höheren Einheit zu verschmelzen bestimmt ist, sieht es schlimm genug aus. Der *υἱὸς Ἄδερ* der LXX ist ein einfacher Lesefehler, wie sie in dieser Bibelübersetzung zu Hunderten vorkommen: man denke an *Φουὰ* für Phûl und die gräulichen Verstümmlungen aller seltner vorkommenden Namen! Adores in der wunderlichen damaskenisch-jüdischen Urgeschichte bei Justin. XXXVI, 2, 3 kann allerdings mit dem Ben-hadad III der Königsbücher identisch sein, aber „fraglos“ ist die Sache nur in Schrader's Augen: voraus geht freilich Azelus, es folgt aber Abrahames, so daß eine Beeinflussung des Namens durch den Namen von dessen wirklichem Vater Teraḥ mindestens nicht ausgeschlossen ist. Azelus und Adores sind natürlich dieselben zwei Götter der Damaskener, die Joseph. A. J. IX, 4, 6 als *Ἄδαδος* und *Ἀζάηλος* nebeneinanderstellt und für die vergötterten Könige Ben-hadad II und Ḥazâ'êl erklärt. Könnte man aber auch sagen, Josephus habe stillschweigend einen seinem Bibeltexte conformeren Namen substituiert, so wird doch die Beweiskraft des justinischen Adores mehr als aufgewogen durch das Zeugniß eines gebornen Damaskeners,

*) Ein drittes Beispiel, welches G. Smith früher (History of Assurbanipal p. 323) für die Doppelnamigkeit der assyrischen Könige angeführt hatte, daß Bel-sum-iskun oder Bel-zikir-iskun ein zweiter Name des Sargon gewesen sei, ist von ihm selbst stillschweigend zurückgenommen worden: in den Assyrian discoveries (London 1875) p. 384 macht er den Bel-zakir-iskun zu einem Könige, der zwischen Assur-bani-pal und Assur-ebil-ili als Gegner des letzteren eine Zeit lang regiert habe.


Digitized by Google

des Nikolaos, der fr. 31 (bei Müller, Fragm. hist. Graec. III p. 373) denselben Namen durch Ἄδαδος wiedergibt und von 10 Königen Namens Adados redet, die auf einander gefolgt seien, außer der biblischen also auch einheimische Informationen besessen haben muß. Daß übrigens der Ursprung jener beiden Gottheiten in der That der von Josephus angegebne sein und es wirklich einen damaskenischen Gott Ben-hadad oder nach Schrader Ben-hadar gegeben haben und dies zu Hadar abgekürzt worden sein sollte, ist schwer zu glauben; und doch müßte, wenn Schrader Recht haben sollte, dies angenommen werden; denn er leugnet ja, daß der zweite Bestandtheil dieses Namens ein Gottesname sei (ABK. S. 142 ff).*) Ein Hadad als Hauptgott der Syrer ist dagegen vielfach bezeugt, nicht etwa blos, wie Schrader zu meinen scheint, durch den Personennamen Hadadʿezer, sondern auch durch den Ortsnamen Hadadrimmôn bei Sacharja 12, 11 und direkt in den eingehenden Nachrichten bei Plin. N. H. XXXVII § 186 und Macrob. Sat. I, 23, 17—19. Hier heißt er Adados und Adad; daneben findet sich ihm entsprechend ein phönicischer Götterkönig Ἄδωδος in der Philonischen Bearbeitung des Sanchuniathon (fr. 2 bei Müller III p. 569),**) eine Form, welche dem Adores, auf welches Schrader solches Gewicht legt, ganz nahe kommt und genau ebenso berechtigt ist. Aber gesetzt auch, man käme über alle diese Schwierigkeiten hinweg, ein unübersteigliches Hinderniß wird immer der syrische Eigenname Barhadad bilden, den unter Anderem ein Bischof von Tela (Constantina) in Mesopotamien im Jahre 503 geführt hat.

*) Schrader scheint das Fatale dieser Consequenz selbst gefühlt zu haben, und in einer Anmerkung S. 143 erscheint es ihm „fast zweifellos", daß Justin einfach auf die LXX oder eine von ihr stammende Tradition zurückgeht. Wer sich die [At]arathe und die sonstigen Umgebungen der Stelle unbefangen ansieht, dem wird es recht sehr zweifelhaft erscheinen; aber sei es — dann verliert die Stelle selbstverständlich jede Beweiskraft, und man begreift nicht, wie Schrader es mit einem der ersten Gebote der Kritik vereinbaren will, wenn er Justin's Adores als Hauptargument für seinen Binidri vorzuführen fortfährt, wie solches KAT. S. 101 und im „Zweiten Nachtrage" S. 783 geschieht.

**) Vgl. Ewald, Ueber die phönikischen Ansichten von der Weltschöpfung und den geschichtlichen Werth Sanchuniathon's S. 23.

Digitized by Google

Ihn hat schon vor Jahren mein Freund Nöldeke aus Josue Stylites (bei Assemani, Bibl. Orient. I p. 277) mir nachgewiesen und dabei die Vermuthung ausgesprochen, Ben-hadad der Königsbücher möge nichts als eine hebräische Uebersetzung jenes in seiner Bedeutung so durchsichtigen aramäischen Namens Barhadad sein. Während so eine Reihe äußerer Momente gegen eine Combination mit Binidri schwer in's Gewicht fällt, spricht für die Richtigkeit der Lesung Rammanidri ein andrer mit Rimmôn zusammengesetzter Name eines damaskenischen Königs, des Ṭabrimmôn I. Kön. 15, 18. Und ist es denn so ausgemacht, daß ein auf den assyrischen Inschriften kurz vor Hasael erwähnter König von Damascus durchaus mit Benhadad II, den das Alte Testament als seinen Vorgänger nennt, eine Person sein muß? wäre es z. B. so undenkbar, daß Hasael, der stehenden Politik orientalischer Usurpatoren eingedenk, statt sofort in seinem eignen Namen die Zügel der Herrschaft zu ergreifen, es vorgezogen hätte, für's Erste im Namen irgend eines Abkömmlings der legitimen Königsfamilie zu regieren, und daß Rammanidri eben dieser Abkömmling wäre? Die Nachricht II. Kön. 8, 15: „und es geschah am folgenden Tage ... daß er starb, und Hasael ward König an seiner Statt", ist so kurz und summarisch gefaßt, daß aus ihr einer solchen Auskunft kaum eine ernstliche Schwierigkeit erwachsen dürfte. Aber nicht um den Nachweis handelt es sich, ob Schrader's Binidri oder der Rammanidri der anderen Assyriologen ein besseres Recht zu existieren hat, sondern darum, ob der Historiker verurtheilt sein soll, die an einem so dünnen Fädchen hängende Concordanz zwischen dem Alten Testament und den Keilinschriften und die von Schrader ihr zu Liebe vorgenommenen Aenderungen des Bibeltextes einfach als Thatsachen zu registrieren, auf die naheliegende Gefahr hin, daß im nächsten Quartal Schrader's schon jetzt kläglich genug aussehendem Homunculus von einem andern Assyriologen das Lebenslicht ausgeblasen wird. Das habe ich verneint, und verneine es noch heute. „Wer" — ruft Schrader aus — „lediglich Resultate, und zwar verbriefte und versiegelte haben will, dem ist überall nicht zu helfen." Als wenn nicht mein ganzer Angriff gegen die Sucht der Assyrio-

Digitized by Google

logen gerichtet gewesen wäre, um jeden Preis fertige Resultate zu liefern, die dann als verbrieft und versiegelt den Historikern aufgenöthigt werden, und Fragen der Entzifferung und Lesung, die sich auf rein philologischem Gebiete halten sollten, mit historischen Combinationen in einer Weise solidarisch zu verknüpfen, die weder dem Entzifferungswerk noch der Geschichte förderlich ist!

„Unbekanntere Namen“ — versichert Schrader in der DMGZ. XXIII S. 346 —, „z. B. diejenigen ägyptischer, israelitischer, aramäischer Könige, Städte, Flüsse werden überwiegend rein phonetisch geschrieben.“ Leider lehrt das so eben besprochene Beispiel, welches Schrader auf Benhadad von Damascus bezieht, daß die Ausnahmen sich gerade da einstellen, wo auf sichere Lesung besonders viel ankommt: der Königsname Binidri ist halb, der Landesname Imírisu ganz ideographisch geschrieben. Aber wie arg auch bei den in der That phonetisch geschriebenen Namen die Unsicherheit ist, und wie wenig Schrader Ursache hatte, wegen meiner hierüber gemachten Bemerkungen außer sich zu gerathen, davon gibt er selbst uns ein überraschend schlagendes Beispiel.

Nach Schrader, KAT. S. 95 erscheint unter den verbündeten syrischen Königen, die Salmanassar II im Jahre 854 bei Karkar schlug, in seiner Inschrift, Z. 91—92 Aḫa-ab-bu Sir-'-lai, d. i. Aḥ'âb von Jiśrâ'êl, und Schrader ermangelt nicht hinzuzufügen, der Zusammenhang lasse über die Richtigkeit dieser Identification „keinen Zweifel“, findet auch, daß Ahab's Erscheinen im Bunde mit Damascus durchaus in Uebereinstimmung mit dem biblischen Berichte sei. Eine weniger sanguinische Beobachtung wird das nun allerdings durchaus nicht finden: von dem fundamentalen Auseinandergehen der beiderseitigen Chronologie will ich hier gar nicht reden, aber auch in Bezug auf die geschichtliche Situation klafft hier zwischen den assyrischen Inschriften und den Büchern der Könige ein unversöhnlicher Zwiespalt; mit Recht erklärt Wellhausen in den Jahrbb. f. deutsche Theologie XX S. 626 f. die Sache, über welche die Inschrift aussagen soll, für höchst unglaublich. Indeß, stünde sie wirklich in der Inschrift, so würde man sich wohl oder übel in sie finden müssen. Nun

Digitized by Google

läßt freilich Schrader in den Stellen, wo er eigens über Ahab handelt, ABK. S. 320 f. und KAT. S. 94 ff. weder im Texte noch im Commentar auch nur im Entferntesten ahnen, daß die Lesung Sir-'-lai unsicher sei, erwähnt aber anderwärts (ABK. S. 197), daß Norris vielmehr an Jizrĕʿêl statt an Jiśrâ'êl gedacht habe, und macht dort das folgende Geständniss: „Es ist natürlich Israel gemeint, wie sich aus dem davorstehenden Länderdeterminativ (mat) mit Sicherheit ergibt.... Das sonst gemeiniglich mit dem Lautwerthe çir (nicht zir) erscheinende Zeichen ist somit hier mit dem Lautwerth sir (שׂר) angewandt." Wir haben also die erstaunliche Thatsache zu constatieren, daß Schrader einen Lautwerth für ein Silbenzeichen, den dasselbe sonst nicht hat, eigens dazu erfindet, um die Combination des Namens mit Israel zu ermöglichen, und daß er darin eine ganz natürliche Sache sieht. KAT. S. 58 f., wo dies wiederholt wird, beruft er sich darauf, daß gerade bei zusammengesetzten, mit Zischlauten beginnenden Silben ein so strenger Unterschied in den verschiedenen Zischlauten nicht gemacht werde; in dem Verzeichnisse der zusammengesetzten Silbenzeichen bei Schrader, ABK. S. 64 ff. finde ich zwar Beispiele, daß ç im Anlaute mit z wechselt, aber keines für den Wechsel mit s, der demnach wenigstens kein besonders häufiger zu sein scheint. Noch erstaunlicher ist das weitere Geständniss, das uns Schrader, KAT. S. 58 macht: „Als Gesammtname der Israeliten findet sich der Name Israel in den Keilinschriften nicht. Auch als Name des nördlichen Reichs erscheint derselbe in der Regel nicht: es ist statt desselben vielmehr der Name mat Bit-Ḫumri im Gebrauche, d. i. „Land des Hauses Omri's"..., oder aber mat Ḫumri „Land Omri's".... Der Name „Israel" findet sich und zwar als Name für das „Reich Israel" nur einmal in den Inschriften, nämlich auf dem neuentdeckten Stein Salmanassar's II, wo Ahab von Israel als Sir-'-lai d. i. als „der von Israel" bezeichnet wird." Also zu dem ἅπαξ γραφόμενον wird auch noch ein ἅπαξ λεγόμενον eigens um jener Combination Willen von Schrader erfunden! Das Erstaunlichste von Allem ist aber, daß Schrader hartnäckig verschweigt, daß jenes Zeichen, welchem er den Lautwerth sir aufnöthigt, ein

Digitized by Google

Polyphon ist: G. Smith, The Assyrian eponym canon p. 189 versichert, daß çir zwar als Lautwerth des Zeichens mitunter vorkommt, der gewöhnliche aber śu ist, und billigt die von D. Hy-Haigh in der Zeitschr. f. ägyptische Spr. IX (1871) p. 101*) ausgesprochene Vermuthung, daß es sich um einen König des häufig erwähnten Śav-'-la bei Damascus handle. Schrader's ganzes Verfahren ist für den Optimismus, den er bei seinen Aufstellungen walten läßt, und für seine Neigung, die Schwierigkeiten zu vertuschen, überaus charakteristisch. Schrader wird mir nun freilich einwenden, daß der ganze „Ahab von Israel“ von ihm gar nicht erfunden, sondern stillschweigend aus Oppert's Histoire des empires de Chaldée et d'Assyrie (Versailles 1865) p. 140 entlehnt worden sei. Darauf antworte ich einfach: Um so schlimmer! dem, der eine wichtige Entdeckung gemacht zu haben meint, ist es viel eher zu verzeihen, wenn er im Eifer, sie zu verfolgen, sich über die geringe Haltbarkeit ihrer Stützen verblendet, als dem, der die vermeintliche Entdeckung einfach reproduciert.

Daß aber auch wo die leidige Polyphonie nicht mit in's Spiel kommt, die syllabisch ausgedrückten Namen nur zu oft sehr verschiedener Auffassung fähig sind, dürfte aus der oben über die Silbenzeichen des Assyrischen gegebenen Zusammenstellung für jeden Unbefangenen zur Genüge hervorgehen. Angesichts dieser Thatsache kann man sich nicht entschieden genug gegen die Neigung Schrader's und anderer Assyriologen aussprechen, diese Namen flugs in anderweitig bekannte umzusetzen.

Auf einer Inschrift des Königs Tiglath Pileser II kommt ein babylonischer Fürst Balaśu vor: „Balaśu“ — sagt Schrader, KAT. S. 131 — „ist offenbar Belesys.“ Das sieht in der That verführerisch aus, ist aber nichtsdestoweniger falsch, da Niemand, der den Bericht des Ktesias gelesen hat, daran zweifeln kann, daß sein *Βέλεσυς* von Nabopalassaros nicht verschieden, der Name folglich als eine Entstellung der zweiten Hälfte des Namens [Nabu]paluçur anzusehen ist.

Ebenda S. 230 führt uns Schrader als König von Paphos

*) Dieser verweist für den Lautwerth śu-u auf Syllab. 691.

Digitized by Google

zur Zeit des Asurbanipal einen Ithuander, Nachfolger eines Itudakan, vor, in welchem letzteren Namen er auf der Seite vorher den Gottesnamen Dâgôn erkannt hatte. Ist dies richtig, so ist auch die Erklärung des ersten Bestandtheiles auf semitischem Gebiete zu suchen, und dann läge in dem Namen seines Nachfolgers eine hybride Zusammensetzung vor, die Jeder, der sich etwas um griechische Onomatologie bekümmert hat, für unmöglich erklären wird. Der Name wird wohl noch eine andere Auffassung zulassen, und der Sachverhalt nur durch das Bestreben Schrader's, die krausen Namen durch Anklänge an bekannte Laute seinen Lesern mundrechter zu machen, verdunkelt worden sein.

Nicht besser steht es mit Ithamar von Saba, auf den ich als ein Beispiel der Unsicherheit auch der syllabisch ausgedrückten Namen schon in der Recension des Duncker'schen Werks hingewiesen hatte. An dem Namen dieses Fürsten war verschieden herumexperimentiert worden; auch Schrader's Ithamar, sagte ich, „ist gerathen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß Lenormant das Richtige gefunden hat, indem er darin den auf den Inschriften von Saba häufig vorkommenden Namen Iathʿâmir wiedererkennt.“ Schrader muß sich „über diese sonderbare Insinuation denn doch einigermaßen verwundern“, da doch It-ʾ-am-a-ru die urkundliche Lesart sei, der er seine Identification mit dem hebräischen Namen nur mit einem „vermuthlich“ beigefügt habe. Nur in der lateinischen Transscription sieht diese Identification unverfänglich aus: איתמר ist die Schreibung des hebräischen Namens, im Assyrischen aber folgt nach dem Thav der Laut, der Aleph und He bezeichnet, aber auch ein ʿAin vertreten kann, und sollte der blos muthwillig eingeschoben worden sein? Das nennt man eben rathen, und zwar falsch rathen. Sobald man weiß, daß der Name auf den himjarischen Inschriften يثعامر lautet, ist Alles klar. Aber nicht das war es, woraus ich Schrader einen besonderen Vorwurf gemacht hatte, sondern, was er weislich mit Stillschweigen übergeht, daß er dieses Saba der assyrischen Inschriften voreiliger Weise nach Nordarabien versetzt hatte. Die Sache ist für Schrader's Methode so charakteristisch, daß wir nochmals darauf zurückkommen müssen. Er motiviert sie

Digitized by Google

KAT. S. 55 f. so: „1. Mos. 25, 3. Shĕbâ, Sabäa ein nordarabischer Stamm, wie Dedan ein solcher war, neben welchem es an dieser Stelle auftritt. Dieses nordarabische Saba wird in Aussicht genommen sein bei dem Śa-ba-', welches Sargon als das Land eines tributären Königs It-'-am-a-ru (d. i. vermuthlich Ithamar) Khors. 27*) namhaft macht. An das südarabische Shĕbâ (1. Mos. 10, 28) zu denken, verbietet die Natur der Dinge, da Sargon über Nordarabien hinaus nicht in die Halbinsel wird vorgedrungen sein; das afrikanische Sĕbâ = Meroë aber ist schon lautlich ausgeschlossen.... Die Richtigkeit der Deduction wird über allen Zweifel erhoben durch das an citirter Stelle als das Land der Samsië genannte Aribi „Arabien" . . ., unter welchem nach durchgängigem Sprachgebrauch der Alten . . . nur ein nordarabischer Stamm zu verstehen ist." Hier ist 1) Hypothese die Existenz eines nordarabischen Saba, die daraus, daß Shĕbâ' in zwei verschiedenen Genealogien der Genesis, einmal (10, 28) als Sohn des Joqṭân, das andre Mal (25, 3) als Sohn des Joqshân und Enkel Abraham's, erscheint, ebenso wenig bewiesen wird, wie durch die Stellung des letzteren neben den nordarabischen Dĕdân; warum nicht lieber gleich drei arabische Shĕbâ' annehmen, da Shĕbâ' noch ein drittes Mal neben Dĕdân unter den Söhnen des Ra'mâh erscheint (Gen. 10, 7)? in der That macht Schrader jetzt in seinem „Zweiten Nachtrage" S. 784 ernstlich auch dazu Miene; hierüber ist kein Wort zu verlieren nöthig. 2) Petitio principii ist hier die Annahme, Sargon werde nicht über Nordarabien hinaus geherrscht haben: freilich ist das Vordringen eines Eroberers von Norden durch die arabische Wüste bis nach Saba ein monströser Gedanke; aber wer behauptet denn das? Die Sasaniden haben von Chosru Anuschirwan an notorisch über Saba geherrscht, ohne auf diesem Wege in den Besitz gelangt zu sein, keine Eroberung auf dem Landwege, ja vielleicht überhaupt keine Eroberung**) ist anzunehmen nöthig, um die Geschenke des

*) Der Wortlaut ist mitgetheilt von Schrader, KAT. S. 258.

**) Doch scheint eine solche allerdings aus der Inschrift Tiglath Pileser's II bei G. Smith, Assyrian discoveries p. 286 hervorzugehen.

Digitized by Google

Sabäerfürsten an Sargon zu erklären. 3) Ohne alle Beweiskraft ist die Aufführung von Śaba' neben Aribi: muß es denn, auch wenn Aribi nach Nordarabien gehört,*) darum in Nordarabien gelegen haben? als wenn nicht Südarabien an Nordarabien grenzte und Theile des einen neben Theilen des andern erwähnt werden konnten! Die Haltlosigkeit des ganzen Arguments ergibt sich aus Nichts besser, als wenn man sich erinnert, daß der Tribut des berufenen Jahua Sohns des Ḥumri an Salmanassar II zwischen dem des Landes Kirzana und dem des Landes Musri steht, die beide zweihöckerige Kameele darbringen (Ménant, Annales des rois d'Assyrie p. 104). Und diesen unüberlegten Einfall, der noch dazu durch Lenormant's Entdeckung bereits damals**) definitiv widerlegt war, bietet uns Schrader als „über allen Zweifel erhoben".

Noch viel bedenklicher ist eine andre von Schrader, KAT. S. 114 ff. vorgenommene Umsetzung eines auf den assyrischen Inschriften vorkommenden Namens in einen anderweitig bekannten, nämlich des Azriyahu, zu dem 740 v. C. oder kurz vorher 19 Districte von Hamath sammt den Städten, welche in ihrem Bereiche, welche am Westmeere belegen, in treuloser Rebellion gegen den König von Assyrien übergiengen, in den uns geläufigeren ʿAzarjâh von Juda. „Wie will man es" — sagt Wellhausen in den Jahrbb. f. deutsche Theologie XX S. 632 — „eigentlich vorstellbar machen, daß sich die Districte des nördlichen Libanon's und der syrischen Meeresküste unter

*) Was mit der Ortsbestimmung „Samsi queen of Arabia in the country of Saba" der Inschrift Tiglath Pileser's II bei G. Smith, Assyrian discoveries p. 285, die, wenn man Arabien im engeren Sinne faßt, unsinnig, wenn im weiteren, wunderlich ist, anzufangen ist, weiß ich nicht. Man könnte etwa vermuthen, daß unter „Arabern" hier die als Beduinen lebenden Araber im Gebiete von Saba im Gegensatz zu den Städtebewohnern gemeint seien, und daran erinnern, daß auch der Verfasser einer der himjarischen Inschriften von ʿAmrân von der „Schlacht gegen die Araber bei Manâhat" redet (Prätorius in der DMGZ. XXVI S. 746). Ich hege aber Zweifel, ob der Sinn des lückenhaften assyrischen Textes auch richtig erfaßt worden ist.

**) Sie findet sich schon in Lenormant's Manuel d'histoire ancienne de l'Orient I p. 326 der 1868 erschienenen deutschen Bearbeitung von M. Busch.

Digitized by Google

die Hegemonie eines jüdischen Königs begeben, um den Abfall von Assur zu wagen? Juda war ein höchst unbedeutender Kleinstaat, dazu von den Aufständischen durch das Gebiet weit mächtigerer Reiche, wie Samarien's und Damascus', völlig getrennt und abgeschnitten — entweder müssen unsere sämmtlichen geographischen und geschichtlichen Begriffe auf den Kopf gestellt werden, oder es ist eine reine Absurdität zu glauben, daß Städte wie Hamath damals auf Juda sich stützten, um den Kampf gegen Theglath-Phalasar aufzunehmen — eine Absurdität, die durch ein so zweifelhaftes Geschichtswerk, wie die Chronik, nicht glaubwürdiger wird, auch wenn 2. Chron. 26, 12 f. mehr besagte, als es besagt. Waren denn im Jahre 740 die jüdischen Machtverhältnisse so ganz anders als 734, wo Achaz vor dem Einfall Rasin's und Pekah's zitterte wie Espenlaub? und was war inzwischen eingetreten, wodurch sich ein so plötzliches Herabsinken auf die frühere politische Bedeutungslosigkeit erklärt, welche im Gegensatz zu Israel das Südreich immer charakterisirt hat, solange Samarien stand? Ist eine assyrische Inschrift ein Zauberstab, um mächtige Reiche plötzlich entstehen und alsbald wieder vergehen zu lassen?" Dieser schlagenden Auseinandersetzung habe ich kein Wort hinzuzufügen. In einer jener Berichtigungen, mit denen Schrader Ketzern gegenüber so hastig bei der Hand zu sein pflegt und die sich ebenso sehr durch blinden Eifer, wie durch Mangel an Präcision und Ueberfluß an Suffisance auszuzeichnen pflegen, hat derselbe sich über Wellhausen's Einwände geäußert, in dem mir während des Drucks zugekommenen 2ten Hefte der Jahrbb. f. protestantische Theol. 1876 S. 373—384. Auf fünf vollen Seiten redet er um jene Einwände herum, den Angelpunkt derselben, die geographische Unmöglichkeit eines Abfalls des von Juda durch die Reiche Israel und Damascus getrennten Hamath an Juda im Aufstande gegen Assyrien, scheint er in seiner ganzen Wucht nicht einmal verstanden zu haben. Er redet von der damaligen politischen Zerrüttung des Reiches Israel und fährt S. 383 fort: „Daß Hamath sich zu Azarjah's Zeit um die Bundesgenossenschaft des Reiches Juda bemühte, kann nur dem auffällig sein, der vergißt, daß nach dem unverfänglichen Zeugnisse der Königsbücher (2. Kön.

Digitized by Google

14, 28) Jerobeam von Israel jenes Hamath — und Damascus dazu! — an Israel gebracht, d. h. es unterthänig gemacht hatte! Daß von Nordisrael losgekommen oder um von Nordisrael loszukommen, Hamath ein Bündniß mit Nordisrael's natürlichem Rivalen, Südisrael d. i. Juda, eingeht, zumal in der Zeit der Schwäche Nordisrael's, ist so natürlich, wie es nur sein kann.“ Als ob es sich hier um ein Bündniß von Hamath und Juda gegen Israel handelte und als ob die Möglichkeit eines solchen das Geringste für die Möglichkeit eines Bündnisses beider gegen Assyrien, als ob selbst die Möglichkeit dieses Bündnisses das Geringste für die Möglichkeit eines Abfalls Hamath's von Assyrien zu dem König von Juda beweisen könnte! Wenn Schrader dann „noch zum Ueberfluß“ an die Gesandtschaft des Merodach Baladan an Hiskia erinnert, so vergißt er die Kleinigkeit, daß damals weder Damascus noch Israel noch existierten und daß es etwas Anderes ist, an einen entfernten Herrscher, mit dem gemeinsame politische Interessen bestehen, eine Gesandtschaft schicken, etwas Anderes, zu diesem entfernten Herrscher abfallen, wie dieses von Hamath und Azriyahu ausgesagt ist. Schrader findet schließlich S. 384: „diese ganze Situation ist eine so natürliche, daß man sich nur über das Nest voll Einbildungen und Schwierigkeiten eigener Fabrication wundern muß, dem wir in Herrn Wellhausen's Darstellung begegnen.“ Beneidenswerthe Genügsamkeit! Jeder historisch Urtheilsfähige, der die prophetischen Bücher des alten Testaments auch nur éin Mal mit Nachdenken gelesen hat, wird Wellhausen auch darin nur Recht geben, daß Juda ein „höchst unbedeutender Kleinstaat“ gewesen ist; wenn Schrader S. 381 dies eine Behauptung nennt, die „den bestimmtesten Aussagen der Bibel und der Monumente in's Angesicht schlägt“, so ist die Berufung auf die Monumente — oder richtiger auf seine historische Combination aus den Monumententrümmern — eine jener petitiones principii, für die derselbe eine gewisse Vorliebe zu haben scheint, in der Bibel aber steht nichts weiter, als daß Asarja Juda's südlichen Nachbaren gegenüber seine Macht geltend machte, womit für den vorliegenden Fall nichts bewiesen wird. Sehen wir uns einmal die Ueberlieferung an. Sie ist in

Digitized by Google

4 Inschriftenfragmenten enthalten, welche nach Schrader also lauten: I. [Az-ri-]ya-a-hu mat Ia-hu-da-ai kima . . . [A-]çu-ri-ya-hu mat Ia-hu-di, d. i. „Azarjah der Judäer, gleichwie . . . Açuriah vom Lande Juda.“ II. „[die zu dem Az-ri-y]a-a-hu übergegangen waren, sie vermochten ihn . . .“ III. „Az-ri-a-[hu] . . . nahm ein, . . . groß . . . . . meine [Hand].“ IV. „Neunzehn Districte von Ḥa-am-ma-at-ti sammt den Städten, welche in ihrem Bereiche, welche am Westmeere belegen, welche in treuloser Rebellion zum Az-ri-ya-a-hu*) übergegangen waren, schlug ich zum Gebiete von Assur; meine Beamten, meine Statthalter setzte ich über sie.“ Darauf hin sagt Schrader a. a. O., S. 116: „Daß sich zunächst die vier Stellen auf ein und dieselbe Persönlichkeit beziehen, leidet schon nach der Wahl der Worte in Nr. II und IV keinen Zweifel; es ergiebt sich weiter aus der gleichen Schreibweise des Namens, sowie die in Nr. I zweimal erscheinende gleiche nähere Bestimmung der Persönlichkeit nach dem Lande Juda.“ Die Logik dieser Worte verstehe ich auch dann nicht, wenn man den letzten Satz nach Anleitung der Jahrbb. f. protestantische Theol. 1876 S. 379 in ein „sowie der in Nr. I zweimal erscheinenden, gleichen näheren Bestimmung, etc.“ verbessert. Also darum, weil II und IV sich auf eine und dieselbe Person beziehen, soll folgen, daß I, II, III und IV sich auf eine und dieselbe Person beziehen? Ferner soll dasselbe folgen aus der gleichen Schreibweise des Namens? aber [Az-ri-]ya-a-hu an der ersten Stelle des Bruchstücks I beruht ja auf bloßer Ergänzung, die um so unwahrscheinlicher ist, als er an der zweiten Stelle von I [A-]çu-ri-ya-hu heißt. Es liegt vielmehr das gerade Gegentheil von dem vor, was Schrader behauptet: der Fürst, der ausdrücklich als Jude bezeichnet ist, heißt an der einzigen Stelle, wo sein Name vollständig erhalten ist, A-çu-ri-ya-hu, der Empörer von Hamath dagegen Az-ri-ya-a-hu, und auf den letztern sind auch der Namensform wegen Nr. III, des Inhalts wegen Nr. II zu beziehen. Und diese Combination gibt Schrader als eine, die „keinen Zweifel leidet“, und schwärzt in seine wörtliche Uebersetzung der

*) Hier interpoliert Schrader die Worte „von Juda“.

Digitized by Google

von dem Abfall von Hamath handelnden Inschrift einfach die Worte „von Juda" hinter dem Namen Azriyahu ein! — ein Verfahren, das auch Wellhausen a. a. O., S. 633 mit Recht in Verwunderung gesetzt hat. Am angeführten Ort S. 379 vertheidigt sich Schrader in folgender Weise: „Wenn beiläufig Herr J. Wellhausen in Jahrbb. f. deutsche Theologie XX S. 633 dem Schreiber dieses die Absicht andichtet, durch das S. 116 meiner Schrift „Keilschriften und das alte Testament" Z. 2 ohne Klammer gebliebene „von Judâ" den Leser über den wahren Sachverhalt irre zu führen, so rechnete er zweifelsohne darauf, daß kein Leser der genannten Zeitschrift das betreffende Buch Schrader's nachsehen würde. Denn es versteht sich, daß der Genannte seinen Lesern verschweigt, daß ich den Originaltext in urkundlicher und dazu für Jedermann zugänglicher Form danebenstelle, und daß er nicht minder seinen Lesern meine ganz ausdrückliche und jeden Zweifel beseitigende, auf derselben Seite sich findende Aussage unterschlägt, welcher zu entnehmen ist, daß, was Herr Wellhausen im Jahre 1875 seinen Lesern als sein Fündlein auftischt, — daß Nr. IV der betreffenden Stelle nicht den Zusatz „von Juda" biete —, bereits bei Schrader in dessen Buche vom Jahre 1872 schwarz auf weiß zu lesen ist." Leider wird an der Thatsache, daß Schrader die Worte „von Juda" seiner wörtlichen Uebersetzung einverleibt und dadurch z. B. bereits Duncker und Hildebrandt irregeführt hat (und weiter war ihm nichts vorgeworfen worden), weder durch gesperrt gedruckte moralische Entrüstung noch durch ein pomphaftes Eintreten der 3ten Person Singularis à la Julius Cäsar das Geringste geändert. Das Urtheil, welches man sich aus Schrader's früherer Schrift über die Art der Ueberlieferung und die Frage nach der Identität des Açuriyahu von Juda und des Azriyahu bilden konnte, wird auch durch die vollständigere Mittheilung des Inhalts der betreffenden Inschriften bei Rodwell in den Records of the past V p. 45 f. und Schrader in den Jahrbb. f. protestantische Theol. 1876 S. 376 f. in keinem wesentlichen Punkte modificiert, ebensowenig wie durch die wiederholten, 6 Seiten breiten Erörterungen des Letzteren a. a. O., S. 374 ff. „Der Leser", sagt Schrader

Digitized by Google

S. 380, „weiß aus der vorhergehenden Auseinandersetzung und jeder Leser meines eben citirten Buchs konnte es aus meinen dortigen Angaben über das Vorkommen der Stellen in dem großen englischen Inschriftenwerke Theil III, Blatt 9, wenn er dieselben in dem Inschriftenwerke zu verificiren sich die Mühe nahm, wissen, daß sowohl Aṣurijahu (falls er so genannt war!), als auch (Azri)jâhu auf einer und derselben Inschrift vorkommen und zwar auf einer Inschrift Tiglath-Pileser's. Herr Wellhausen mag sich winden und drehen wie er will: er wird den Azarjah von Juda als einen Zeitgenossen des Königs Tiglath-Pileser von Assyrien und zwar während der ersten Zeit seiner Regierung nicht hinwegescamotiren.“ Wellhausen hatte, indem er das von Schrader als Inhalt der Inschriften Mitgetheilte als gegeben annahm, sich bemüht, eine Möglichkeit zu finden, wie dieser Inhalt sich mit den anderweitig bekannten historischen Thatsachen in einen vernünftigen Einklang setzen ließe, und war, wie Jedermann nachlesen kann, nicht darauf ausgegangen, den Asarja als Zeitgenossen des Tiglath Pileser hinwegzuescamotieren, sondern nur, das Feld von den mit Schrader's Combinationen unzertrennlich verbundenen historischen und geographischen Unmöglichkeiten zu säubern. Erst jetzt trägt Schrader die Hauptsache nach, die er früher entweder nicht gekannt oder mitzutheilen vergessen hatte, daß die Fragmente I, a. b. und und II zu éiner, III und IV zu einer zweiten Inschrift gehören: bei solcher Sachlage wäre Schrader etwas weniger Eifer und etwas mehr Zurückhaltung in seiner Polemik zu empfehlen gewesen. Der Wortlaut der Inschrift, welcher I, a. b. II angehören, ist der folgende:

(nach Rodwell)	(nach Schrader)
....	(keine Angabe einer fehlenden Zeile.)
.... (im) Verlaufe meines Feldzugs den Tribut, welcher	.... (im Verlaufe) meines Zugs [empfing ich] den Tribut der Könige (?) ....
.... (Azarj)ah vom Lande Juda, gleichwie	.... [Azri](?)-jâhu, der Judäer, gleichwie ....
.... Azarjah vom Lande Juda in	.... [A](?)-ṣu-rijahu vom Lande Juda ....

Digitized by Google

....ohne Zahl zum Himmel wurden erhoben....	....ohne Zahl zum Himmel(?)....
....in ihren Augen gleichwie das was vom Himmel....	....in den Augen gleichwie vom Himmel....
....Kampf und in mein Joch....	....Kampf und ......(?) gleichwie....
....von Assyrien, dem großen, hörten sie, und ihr Herz fürchtete sich....	....[von dem Heranzuge meiner Truppen,] der gesammten, vernahmen sie (er?); es fürchtete sich ihr(?) Herz;
....ich riß nieder, ich zerstörte....	....verwüstete, zerstörte ich;....
....(zum Azar)jah giengen sie über und verstärkten ihn und....	....[Abfall zum Azri]-jâhu machten sie, verstärkten ihn;
....	(keine Angabe einer fehlenden Zeile.)
....im Kampf....	....
....er schloß sein Lager ein....	....
....gestellt, und sein Vorgehen....	....waren gestellt(?)....
....er brachte herunter und....	....brachte er(?)....
....seine Streitkräfte ordnete er bis an....	....seine Truppen ordnete er gegen....
....er ließ sie umringt werden und....	....ich (er?) ließ sie(?)....
....sein großer See....	....groß, gleichwie....
(keine Angabe einer fehlenden Zeile.)	....Weiber(?)....

Das einzige neue Argument von Erheblichkeit, welches jetzt Schrader für seine Ansicht beibringt, ist das, daß Açuriyahu von Juda nicht unter der Zahl der tributbringenden Könige gewesen sein könne, „sonst würde seiner nur einmal gedacht sein müssen, am Anfange oder am Schlusse einer Aufzählung tributbringender Könige, wie wir das in den Inschriften der assyrischen Könige und insbesondere auch des Tiglath-Pileser so oft haben; hier aber wird deutlich schon Z. 2 etwas Anderes von ihm ausgesagt; aus der Erwähnung seiner Person in Z. 3 erhellt, daß auch noch Weiteres von ihm berichtet war.“ Wenn aber Schrader mit Emphase ausruft: „in der That es müßte nicht mit rechten Dingen zu-

Digitized by Google

gehen“, wenn da der Z. 9 erwähnte ....jâhu nicht mit [A]ṣurijahu von Juda Z. 2. 3 identisch sein sollte, so wird 1) eine kühlere Betrachtung sich sagen müssen, daß bei der trümmerhaften Ueberlieferung, die einen deutlichen Zusammenhang zu reconstruieren nicht gestattet, auch ohne Hexerei gar manche Möglichkeiten denkbar sind, wie eine zweite ganz verschiedene Person hier auftreten konnte, 2) sucht Schrader vergeblich die Schwierigkeit zu verkleinern, daß an der der Erwähnung in Z. 9 entsprechenden Stelle der Parallelinschrift dieser zweite Name Az-ri-ya-a-hu geschrieben ist: ob auch das erste Açuriyahu der Bibel wegen als ein ungenau reproduciertes ʿAzarjâh anzusehen ist, ist ganz gleichgiltig, einzig und allein darauf kommt es an, daß die Assyrer zwei verschiedene Namensformen neben einander verwenden, was nichts weniger als für die Identität ihrer Träger spricht. Die Möglichkeit, daß Schrader's Identificierung richtig sein könnte, soll nicht in Abrede gestellt werden: das ist es aber eben, was fortwährend an seiner Darlegungsweise auszusetzen ist, daß ihm sich solche Möglichkeiten sofort in Gewissheiten umsetzen, daß er die sachlichen Schwierigkeiten, die den von ihm angenommenen Möglichkeiten entgegenstehen, nicht eher merkt, als bis er von Anderen darauf aufmerksam gemacht wird, und daß er, wenn dies eingetreten ist, bei der Bestreitung dieser Anderen die Autorität der assyrischen Inschriften nur zu gern mit der Autorität seiner eigenen auf diese gebauten Combinationen verwechselt. Sollte in unserem Falle jene Möglichkeit sich bestätigen, so würden darum doch seine übrigen Combinationen um kein Haarbreit an Wahrscheinlichkeit gewinnen. Vielmehr würde dann für Jeden, der über historische Dinge folgerichtig zu denken gewohnt ist, Oppert's Hypothese (La chronologie biblique p. 31) in den Vordergrund treten, welcher unseren Azriyâhu für eine von dem jüdischen König ʿAzarjâh ganz verschiedene Person erklärt und mit dem von Jesaja 7, 6 erwähnten Sohne des Ṭâb'êl identificiert hat; man würde ungern zu dieser etwas künstlichen Hypothese greifen, daß ihr aber nicht die gleichen sachlichen Bedenken entgegenstehen wie der Schrader'schen, liegt auf der Hand, und man könnte sogar das Fehlen des Königstitels bei der Nennung des

Digitized by Google

Açuriyahu für sie geltend machen. Freilich versichert Schrader a. a. O., S. 378: „daß an einen König zu denken, versteht sich von selber“, und versteigt sich schon auf der folgenden Seite zu den Worten: „sicher ein Judäer — oder sagen wir, da hier gar keine andere Möglichkeit besteht — der Judäerkönig Azarjah = Uzia“, beweist aber durch diese Trümpfe nur, daß diesem sanguinischen Gelehrten alles das als selbstverständlich erscheint, von dem er wünscht, daß es sich von selbst verstehe, als nicht möglich aber das, von dem er wünscht, daß es nicht möglich sei.

So eigenthümlich die Anschauungen sind, denen wir so eben Schrader huldigen sahen, man wird bald finden, daß es sich hier nicht etwa um eine vereinzelte Ausnahme handelt. Er hält sich, weil ich an der Auffassung von It'amaru als Ithamar Anstoß genommen hatte, für berechtigt, mir einen Widerspruch mit mir selbst vorzuhalten. „Unglaublich aber nun ist es,“ — ruft er im „Zweiten Nachtrag“ S. 783 aus — „wenn Hr. v. G. in demselben Athem, in welchem er so von dem Keilschriftforscher fordert, daß er in die Domäne des Historikers übergreife und den vollkommen richtig entzifferten Namen sofort auch richtig identificiere, keine halbe Seite weiter es den Assyriologen verbieten will, wenn sie sich von der Identität eines geographischen Keilschriftnamens mit einem sonst bekannten überzeugt zu haben glauben, nun auch diesen anderen Namen (also z. B. „Jerusalem“ statt Urśalimmu; „Ekron“ statt Amgarruna) in ihre Uebersetzungen aufzunehmen. Nun, hoffentlich wird Jeder, dem noch nicht aller Geschmack abhanden gekommen ist, sich hüten, einem derartigen Verlangen zu entsprechen.“ Als ob ich — das ist meine Antwort auf Punkt 1. — nicht gerade das consequent und so unmißverständlich wie nur möglich gerügt hätte, daß die Assyriologen, statt die gefundenen Namen zu lassen, wie sie sind, sie um jeden Preis durch Uebersetzungen popularisieren wollen und sich so, sie mögen wollen oder nicht, genöthigt sehen, in die Domäne des Historikers überzugreifen! Das ist freilich meine Ueberzeugung, aus der ich kein Hehl machen will, daß es selbst zu der bloßen richtigen Auffassung der vieldeutigen assyrischen Namen eines gewissen historischen

Digitized by Google

und geographischen ebenso gut wie eines philologischen Tactes, wenn man so sagen darf Instinctes bedarf: eine gute Transscription ist eben keine ausschliesslich mechanische Arbeit. Was aber Punkt 2. betrifft, so war es nicht möglich, die verkehrte herrschende Richtung der Assyriologie, die ich eben bekämpfe, naiver zu charakterisieren, als dies von Schrader selbst geschieht: also auf einem Stande der Wissenschaft, wo höchstens die eigentliche Entzifferung gethan ist und die Anfänge eines Verständnisses des Entzifferten im Werden sind, und wo kaum behauptet werden kann, daß auch nur der Wortlaut der Inschriften für einen größeren Kreis von Semitisten abgeschlossen und spruchreif vorliegt, auf einem solchen Stande sollen alle Rücksichten auf exacte Scheidung des Sichern und des Unsichern, die vor Allem Noth thut, ehe von einer Verwendbarkeit des Inhalts der assyrischen Inschriften durch den Historiker ernstlich auch nur die Rede sein kann, hinter dem Wunsche, ihren Inhalt dem Publicum in geschmackvoller Uebersetzung*) vorzuführen, zurücktreten! Ich meinerseits werde auch ferner geschmacklos genug sein, einer Uebersetzung, die den unsichern Ortsnamen Amgarruna einfach reproduciert, mehr Vertrauen zu schenken, als einer, welche, um Anstoß in gebildeten Theecirkeln zu vermeiden, dafür die von den englischen Assyriologen aufgebrachte, aber schon durch lautliche Erwägungen recht problematisch werdende Identificierung mit dem biblischen ʿEqrôn einfach in den Text setzt. Jeder Verwendung zu historischen Zwecken wird, man mag noch so günstig über die Zuverlässigkeit der assyriologischen Lesungen urtheilen, die genaueste Untersuchung der inschriftlichen Geographie im Zusammenhange vorausgehen müssen, ohne eine solche schweben alle historischen Speculationen, in denen sich die Assyriologie und ihre Gönner mit besonderer Vorliebe ergehen, vollständig in der Luft. Und gerade hier finde ich, daß sie, Schrader mehr noch als Andre,

*) Schrader folgt hierin durchaus der von der englischen Assyriologie ausgegebenen Parole. So läßt G. Smith einmal in einer wörtlichen Uebersetzung eine Stelle unübersetzt, die von den Liebschaften der Istar handelt, „as their details are not suited for general reading.“ S. Excurs III.

Digitized by Google

auch bescheidene Erwartungen nicht erfüllen, auf's Gerathewohl Hypothesen machen, die durch den nächsten besten Text umgestoßen werden, aus einer Sackgasse in die andre gerathen, kurz, von der Hand in den Mund leben.

Wie zu erwarten, ist es die Sucht, die fremd klingenden Namen zu popularisieren, die auch hier vor Allem schädlich gewirkt hat. König Binnirar III nahm nach Schrader, KAT. S. 112 in Besitz „das Gebirge Balkh nach seinem gesammten Gebiete, bis hin zur großen See, welche im Osten belegen". Im assyrischen Texte steht Bilḫu: was mag sich Schrader wohl bei seiner Uebersetzung Balkh gedacht haben? Er scheint hier ohne nähere Prüfung irgend einer französischen Quelle gefolgt zu sein: Balkh ist die französische Orthographie der neupersischen Form des Namens Bâkhtri, aus dem zunächst durch dieselbe Lautwandelung, die vard zu gul werden ließ, Bâchl und erst daraus wieder durch eine Umstellung Balch geworden ist: noch Moses von Khorni im 5. Jahrh. n. Chr. scheint Bahl geschrieben zu haben. Und diese neupersischeste aller neupersischen Formen findet Schrader auf einer assyrischen Inschrift des 9ten Jahrhunderts v. Chr. wieder! Und diese Inschrift läßt Bilḫu bis zur großen See im Osten unterworfen werden, welche im Munde eines Assyrers doch nur das kaspische Meer bedeuten kann; Balkh liegt ja aber für den Assyrer jenseits, nicht diesseits des kaspischen Meers.*) Und zum Schluß möchten wir doch daran erinnern, daß wir uns wohl entsinnen von einer Stadt, einer Provinz, niemals aber von einem Gebirge Balkh gelesen zu haben.

Ich habe schon darauf hingewiesen, daß Kumuḫi des geographischen Zusammenhangs wegen nicht Kommagene sein kann, sondern eher die Stadt Kamach in Armenien, und füge zur Bestätigung hinzu, daß seine Fürsten im 9ten und 8ten Jahrh. v. C. iranische Namen tragen; denn in den krausen, wie aus arabischer Schrift falsch abgelesen aussehenden Formen Kundaspi (Schrader, KAT. S. 96) und Kustaspi (a. a. O., S.

*) ABK. S. 326 erklärt Schrader, der persische Golf sei gemeint, aber auch abgesehen davon, daß der vielmehr südlich von Assyrien liegt, wäre damit nichts gewonnen: wer hat je von einem bis zum persischen Meerbusen reichenden Gebiete von Balkh gehört?

Digitized by Google

121) wird man doch wohl, eingedenk daß in der assyrischen Schrift k und g bunt durcheinander gehen, Gundâsp (Viñdâçpa) und Gushtâsp (Viçtâçpa) zu erkennen haben.*) Dies verhindert uns positiv, Kumuḥi in Syrien zu suchen; allerdings soll es in der großen Inschrift von Chorsabad heißen, Kumuḥi gehöre zu Chatti (vgl. Zeitschr. f. ägyptische Spr. VIII, 1870, p. 69): ist dies richtig, so folgt daraus für mich vorläufig nur so viel, daß die Definition des Gesammtnamens Chatti, an dessen Wiedergabe durch Syrien gar Manches nicht befriedigen will, einer Revision bedarf. Zu meiner nicht geringen Ueberraschung finde ich jetzt zum Ueberfluß noch bei Schrader selbst KAT. S. 330. 331 aus der assyrischen Verwaltungsliste die Worte angeführt: „nach der Stadt Kumuchi (Commagene)". Um so weniger begreift man, wie dieser Stadt einstimmig von den Assyriologen das Land Kommagene substituiert werden konnte, ohne daß je ein Fragezeichen dazu gemacht worden wäre.

Was freilich Schrader betrifft, so sahen wir denselben eben erst ein Land an die Stelle eines Gebirges setzen, und erfahren von ihm in der Jenaer Literaturzeitung vom 27. März 1875 S. 218, daß er auch den Unterschied zwischen einer Stadt und einem Lande für ziemlich irrelevant hält. Aus Anlaß der Controverse, ob Ûr Kaśdîm eine Stadt oder ein Land gewesen, sagt er dort: „Dillmann fragt: wo ist der Beweis, daß das (hebr.) אור eine Stadt und nicht vielmehr eine Landschaft war? — Wir sollten meinen, daß dieses ziemlich irrelevant sei. Nach der Bibel ist Accad eine Stadt, auf den Monumenten erscheint es überwiegend als Landschaft und Reich; wird übrigens aber wohl zweifellos ursprünglich Name einer Stadt gewesen sein, die dem Reiche und Lande den Namen gegeben hat. Ur umgekehrt wird in der Bibel als „Land" אֶרֶץ bezeichnet; die Inschriften kennen sowohl eine Stadt als eine Landschaft Ur, u. s. w." Schrader kann in der Detailfrage, um die es sich dort handelt, Recht haben, der theoretische Satz aber, durch welchen er seine Ansicht be-

*) Die Formen sind merkwürdig: bisher war der gleichzeitig als Hyndopherres und Gondophares auf seinen Münzen auftretende parthische König von Ariana im 1sten Jahrhundert n. Chr. das älteste bekannte Beispiel des Uebergangs von persischem vi in gu.

Digitized by Google

gründet, daß nämlich der Unterschied zwischen einer Stadt und einem Lande ziemlich irrelevant sei, wird in nichtassyriologischen Kreisen*) als Beweismittel schwerlich zugelassen werden: und fast möchten wir glauben, daß auch die alten Assyrer in diesem Punkte anders dachten als ihr moderner Interpret, da sie ein besonderes Determinativ für Ländernamen und ein besonderes für Städtenamen verwendet haben.

Wir gehen weiter. Miluḫḫi, erklärt Schrader, KAT. S. 13, ist „zweifelsohne“ Meroë. Schon im Literarischen Centralblatt vom 15. Oktober 1870 S. 1158 schrieb ich: „Die Sucht der Assyriologen, das Gelesene nicht einfach wiederzugeben, sondern es vorher dem Publicum mundrecht zu machen und für die wildfremden Namen bekannte Anklänge zu suchen, vergrößert nur noch die Unsicherheit, die hier so schon groß genug ist; ist es denn beispielsweise so sicher, daß Miluchcha das classische Meroë ist?“ Ich schrieb dies vor dem Erscheinen von Schrader's assyriologischen Arbeiten; durch die drei Gründe, welche dieser ABK. S. 333 dafür geltend gemacht hat, sind meine Zweifel nicht beschwichtigt worden: 1) Der „notorische Uebergang von r in l“ beweist gar nichts. 2) Die Worte der Inschrift von Chorsabad „Aegypten, das an der Grenze von Miluḫḫa,“ sind so unbestimmt, daß sie auf viele andre Gebiete ebenso gut passen wie auf Meroë, und dasselbe gilt von der Stelle, an der es heißt, daß seit den entlegensten Zeiten der König von Miluḫḫa an die Assyrer keine Gesandte geschickt hätte, da es sich hier, nach den bei Schrader, KAT. S. 130. 163 sich findenden Beispielen zu schließen, um eine stehende Formel handelt, mit der die assyrischen Könige zu prahlen

*) Die Gleichgiltigkeit gegen diese geographische Distinction scheint wirklich unter den Assyriologen weit verbreitet zu sein: allgemein setzen sie z. B. Zikruti auf den Inschriften Tiglath Pileser's II, obgleich es eine Stadt genannt wird (s. Lenormant in der Zeitschr. f. ägyptische Spr. VIII, 1870, p. 52), dem Lande Sagartien (Açagarta) auf den Inschriften des Königs Dareios gleich. Die Bewohner desselben schildert Herodot (VII, 85) als einen persischen Nomadenstamm, der vom Pferde herab mit dem Lasso kämpft. Es hätte wenigstens die Vorfrage gestellt werden sollen, ob ein solches Volk eine Hauptstadt, ob es überhaupt Städte gehabt hat: eine Vorfrage, die schwerlich bejahend ausgefallen sein würde.

Digitized by Google

lieben. Von Gewicht ist allein der 3te Grund, daß auf den Backsteininschriften Asarhaddon's im Titel des Königs „Kusch“ mit „Miluḫḫi“ wechselt. Sieht man sich indeß die Anführung Oppert's im Journal Asiatique VI ième série, tome III (1864) p. 194 an, auf die Schrader sich beruft, so schwindet ihre Beweiskraft merklich: „Le roi s'intitule tantôt: Sar śarrani śar Maṣur śar Patumaśśi*) śar Kuśi. Rex regum, rex Aegypti, rex Patumôs, rex Aethiopiae. tantôt: śar Muṣur kamu śar Miluḫ. Rex Aegypti occupans (?) rex Aethiopiae.“ Abgesehen von der Unsicherheit der Stelle geht, wie man sieht, die Aufzählung in beiden Titeln nach der Aufzählung von Aegypten ganz auseinander. Nur das ist allerdings nicht zu leugnen, daß die gefällige Concordanz zwischen den assyrischen Inschriften und der Bibel in Bezug auf die Schlacht von Altaku, welche Schrader, KAT. S. 188 ff. 202 f. im Einklang mit andern Assyriologen aufgestellt hat, zerstört ist, sobald man die Identität des Königs von Miluḫḫi mit Thirhaka bestreitet. Meine Zweifel an der Identität von Miluḫḫi und Meroë beruhen darauf, daß die hieroglyphischen Inschriften der äthiopischen Könige herausgestellt haben, daß die Könige der XXV sten Dynastie und ihre nächsten Nachfolger noch nicht in Meroë, sondern in Napata am Berge Barkal residiert haben, und daß unter diesen Umständen eine Nachricht, der man sonst wegen ihrer Verbindung mit einer apokryph aussehenden Etymologie wenig Beachtung geschenkt haben würde, daß nämlich Meroë dem äthiopischen Feldzuge des Kambyses seinen Ursprung verdanke, eine unerwartete Bedeutung erhält. Sie findet sich bei Diod. I, 33. Strab. XVII p. 790. Jos. A. J. II, 10, 2 und läßt sich mit Sicherheit bis auf den Geographen Artemidoros zurückverfolgen.**). Eine

---

*) Schrader KAT. S. 211 erklärt den Namen für corrumpiert, und Oppert selbst hat sich später für die Lesung Paturuśi = Pathrôs entschieden.

**) Aus den zerstreuten Notizen, die sich bei verschiednen alten Geographen über den äthiopischen Feldzug des Kambyses finden, gewinnt man ein von dem herodotischen Berichte, der auf der gehässigen ägyptischen Volkstradition beruht, wesentlich verschiedenes Bild und erhält den Eindruck, daß jener Feldzug in seinem ersten Theile, nicht blos der Sicherstellung Oberägypten's für alle Zeiten gegen äthiopische

Digitized by Google

weitere Schwierigkeit gegen die Identification von Miluḫḫi und Meroë erhebt sich aus der Angabe des Asurbanipal, sein rebellischer Bruder Śamul-sum-ukin habe (648 v. C.) die Fürsten des Landes Miluḫḫi zum Abfall verleitet, die nur dann glaublich sein würde, wenn die Aethiopier damals im Besitz von Aegypten gewesen wären; dort war aber schon seit längerer Zeit Psammetichos an ihre Stelle getreten. Auf keinen Fall ist es erlaubt, sich so leichten Kaufs über die Schwierigkeit hinwegzuschmeicheln, wie dies Schrader, KAT. S. 242 mit den Worten thut: „Unter „Aethiopien" ist natürlich hier Aethiopien-Aegypten d. i. Psammetich ... zu verstehen." Dies ist nicht nur nicht „natürlich", sondern es ist geradezu undenkbar, daß Asurbanipal den ihm wohlbekannten Saïten Psammetichos zum Fürsten von Meroë gestempelt haben sollte. Wahrscheinlich ist in dieser Stelle der Grund zu suchen, warum Oppert*) neuerdings die herrschende Ansicht aufgegeben hat; den Anstoß gab der Vicomte de Rougé, der Miluḫḫi im Norden von Theben, entweder östlich in der Sinaihalbinsel oder westlich in Mareia oder gar in Cyrenaïca wiederfinden wollte. Von Cyrenaïca, das erst durch die viel später erfolgte Erbauung von Kyrene Mittelpunkt eines politischen Lebens wurde, wird freilich abgesehen werden müssen, und auch Mareia und Arabien, gegen welche sich wieder andere Einwendungen machen lassen, denen die Beziehung auf Meroë nicht unterliegt, befriedigen nicht völlig. Aber soviel steht doch außer Zweifel, daß die Gleichung Miluḫḫi = Meroë weit entfernt ist so „zweifelsohne" zu sein, wie Schrader versichert. Ist es denn wirklich für das Prestige der Assyriologie unerläßlich, daß in keiner Frage für ein Non liquet Raum ist?

Vielleicht keine Stelle ist für Schrader's geographische Beweisführung charakteristischer als die, welche wir aus Anlaß der Erwähnung von Palaśtav, d. i. Philistäa, in einer

---

Annexionsgelüste, sondern auch der definitiven Zerstörung des alten in Unternubien am Berge Barkal bestehenden Aethiopenreichs völlig gelungen und das Mißlingen in seinem weitern Verlaufe, mit dem die Aegypter sich trösteten, nur ein partielles gewesen ist.

*) Leçon (inédite) du 20. Mai 1873 bei Robiou in der Revue archéologique, Juillet 1875 p. 33.


Digitized by Google

Inschrift des Königs Binnirar III KAT. S. 25 lesen: „Auffallen muß es aber, daß, während Nordisraël's (Land Omri) Erwähnung geschieht, das von den angeführten Völkern gänzlich eingeschlossene Juda übergangen ist. Daß dieses absichtlich geschehen, etwa, weil dieses allein nicht tributär gewesen, ist kaum denkbar. Es gewinnt somit den Anschein, als ob die Assyrer unter „Palaśtav" d. i. Philistäa auch Juda mit begriffen haben, etwa wie später dieser Name („Palästina") Gesammtname für ganz Kanaan geworden ist. Ist dem so, so begreift sich, wie in der „Verwaltungsliste" ... der Feldzug Tiglath-Pileser's IV lediglich als nach „Pilasta" (Pila-aś-ta) d. i. Philistäa, nicht zugleich, wie man doch erwarten sollte, nach Juda, bezw. Samarien gerichtet bezeichnet wird." Schon auf S. 122 definiert dann Schrader ohne Weiteres „Pilaśta d. i. Nordisrael und Phönicien". Also erst wird unter einer schon an sich geographisch wie historisch betrachtet nichts weniger als unbedenklichen Anwendung des Argumentum a silentio daraus, daß Juda neben Palaśtav nicht erwähnt wird, gefolgert, daß die Assyrer Juda mit zu Palaśtav gerechnet hätten, und hieraus wieder, daß sie auch Samarien, Nordisrael unter Pilaśta mit inbegriffen haben werden, obgleich doch die ganze Argumentierung davon ausgegangen war, daß zwar Nordisrael, nicht aber Juda, neben Palaśtav besonders aufgeführt wurde. Die Assyrer hätten es demnach ähnlich gemacht, wie Zwickauer's Söhnchen, das den Marabutstorch im Thiergarten über den Pelikan hinweg mit dem Phönix verwechselte. Schrader beruft sich auf die spätere Ausdehnung des Namens Palästina auf ganz Kanaan. Ein sehr unglücklicher Vergleich! ist es doch selbstverständlich und läßt es sich doch im Einzelnen geschichtlich nachweisen, daß diese Ausdehnung von denen ihren Ursprung genommen hat, die im Westen von Philistäa wohnten und diesen Namen auf das seiner hohen, steil abfallenden Lage wegen schwer zugängliche und daher den Fremden so gut wie unbekannte innere Hinterland übertrugen: das Mittelmeer und Aegypten sind der Ausgangspunkt dieses Sprachgebrauchs, im Munde der von Osten kommenden Assyrer ist ein analoger Sprachgebrauch einfach undenkbar.

Digitized by Google

Ueber Verstöße gegen Naturgeschichte und Geographie kommt man nicht so leicht hinweg wie über Verstöße gegen die Geographie allein, und so hatte ich denn das angebliche Vorkommen von Ebenholz und Büffeln im Lande Chatti (Syrien) auf den assyrischen Inschriften für unmöglich erklärt. Gegen den Vorwurf, so übersetzt zu haben, vertheidigt sich Schrader eingehend und siegreich, und vergißt in seinem Eifer nur das Eine, daß ihm diesen Vorwurf zu machen mir nicht im Entferntesten eingefallen war. Wenn ich die drei Alternativen aufstellte, entweder müsse der König, der diese in Syrien nicht vorkommenden Produkte als Tribut auferlegte, verrückt gewesen oder aber „Syrien" oder endlich „Ebenholz" und „Büffel" falsch gerathene Uebersetzung der Assyriologen sein, so lernen wir jetzt durch Schrader, daß nicht eine, sondern zwei meiner Alternativen sich bestätigen, indem nicht blos „Ebenholz" und „Büffel" falsch übersetzt, sondern auch noch obendrein Chatti verlesen sei. Das ist mehr, als ich verlangt habe.

Schon früher einmal war der Prüfstein der naturgeschichtlichen Geographie mit demselben Erfolge angewendet und Schrader durch die Anfrage, ob das Land Muśri, aus dem zweihöckerige Kamele als Tribut gebracht worden, statt Aegypten nicht vielmehr Baktrien sei,*) zu der Entdeckung**) veranlaßt worden, daß bisher zwei verschiedene und verschieden geschriebene Länder auf den Inschriften mit einander verwechselt worden seien, Muçuri, welches Aegypten bedeute, und Musri,***) welches die zweihöckerigen Kamele gestellt

---

*) So hatte ich den zuerst von Nöldeke, Die Inschrift des Königs Mesa von Moab S. 7 angeregten Zweifel im Lit. Centralblatt vom 15. Oktober 1870 S. 1158 formuliert.

**) Die Scheidung von Muśri und Muçur war übrigens nicht neu, sondern schon 1865 von Oppert vorgeschlagen worden, der in Bezug auf das von Tiglath Pileser I neben Kumani erwähnte Muśri in seiner Histoire des empires de Chaldée et d'Assyrie p. 52 bemerkt hatte: „Ce pays de Mousri n'a aucun rapport avec l'Égypte Musur; un autre pays de Mousri est la contrée où fut bâtie Khorsabad." Ebenda p. 109 hatte er ausdrücklich die Identität des Muśri der zweihöckerigen Kamele mit Aegypten für möglich, aber nicht erwiesen erklärt.

***) Daß Schrader früher Musri, jetzt Muśri schreibt, muß auf

Digitized by Google

habe und ein kleines Volk in der Nähe von Nineve, nördlich oder nordöstlich von Assyrien sei (DMGZ. XXIV, 1870, S. 436). Später machte Schrader in der Zeitschr. f. ägyptische Spr. XII (1874) S. 53 die Entdeckung, daß unzweifelhaft oft dieselben Namen verschiedene Länder bezeichnen, und begründete sie mit den Worten: „dasselbe Wort Musri, mit welchem Aegypten benannt wird, bezeichnet in der Aussprache Musri (oder auch Muṣri?) das östliche Land Musri." Schrader beklagt jetzt (Zweiter Nachtrag S. 783 f.) die zu prägnant gerathene Fassung der Worte, die allerdings kein Sterblicher anders zu verstehen im Stande ist, als daß die Schreibung Muçri trotz der früheren gegentheiligen Behauptung möglicher Weise doch gleichmäßig für das östliche Land und für Aegypten vorkomme; und man wird dies um so weniger im Stande sein, als nach den Gesetzen der Logik, wenn Muśri und Muçri (= Muçuri) zwei gänzlich verschiedene Namen wären, die nie mit einander wechselten, jedesfalls dieses Beispiel den Satz, daß dieselben Namen verschiedene Länder bezeichnen, nicht beweisen könnte. Jene Selbstanklage nun trifft auf die neueste Auseinandersetzung Schrader's gewiß nicht zu: er hat es glücklich fertig gebracht, auf einigen 50 Zeilen um das, worum es sich handelt, herumzureden und in dem uneingeweihten Leser die Vorstellung zu erwecken, als handle es sich um ein bloßes Mißverständniß seiner früheren Worte, und selbst einem bewaffneten Auge wird es schwer fallen, in den unscheinbaren Worten: „daß dieses Land Muśri (mit einem ś, resp. ṣ oder z geschrieben) verschieden sei von dem Lande Muṣri, genauer geschrieben Mu-ṣu-ri, Mu-ṣur u. s. w. (mit צ)" den Kern der Sache herauszufinden, daß Muçri, genau ebenso geschrieben, für das östliche Land und für Aegypten vorkommt, ich also einfach Recht gehabt habe. Zum Ueberfluß möchte ich Schrader sein eignes früheres Geständniß vom Jahre 1872 in den ABK. S. 334, Anm. 2 in's Gedächtniß zurückrufen: „Ich muß übrigens ergänzend zu jener meiner früheren Ausführung bemerken,

einer Veränderung in seiner Transscription des Assyrischen beruhen. (Sein ṣ gebe ich durch ç wieder.)

Digitized by Google

daß sich ausnahmsweise auch einmal Muśri (oder Muṣri zu lesen?) für Aegypten findet. S. die Sargonsinschrift I R. 36, 19 und vgl. ob.*)“ Durch die beiden prägnanten früheren Erklärungen, die Schrader durch die neueste unprägnante abzuschwächen vergeblich sich abmüht, ergibt sich mit völliger Klarheit, daß die ganze Scheidung von Muśri und Muçri illusorisch ist; denn es liegt ja ganz in der Willkür des Exegeten, ob er ein Muśri für das östliche Land erklären, oder, wenn ihm dies unbequem ist, es als Muçri auffassen und für Muçuri, Aegypten, nehmen will. Wie die Assyrer dann das Wort aussprachen, ist völlig gleichgiltig; das Wesentliche ist, daß die Schreibung identisch ist. Hilft denn aber Schrader's feine Distinction wirklich? Ich hatte den Assyriologen den ernstlichen Rath gegeben, Muśri wegen der baktrischen Kamele von Aegypten nach Baktrien zu verlegen. Schrader ist mir auf halbem Wege entgegengekommen: Muśri, versicherte er 1870, ist ein kleines Volk in der Nähe von Nineve, nördlich oder nordöstlich von Assyrien, vermuthlich wegen einer Stelle der Fasten des Sargon, die Lenormant (in der Zeitschr. f. ägyptische Spr. VIII, 1870, p. 72) so übersetzt: „am Fuße des Landes Mousri, oberhalb von Nineve, habe ich gemäß dem Rathschlusse der Gottheit und in dem Willen meines Herzens eine Stadt geschaffen und habe sie mit ihrem Namen Dour-Saryukin genannt;**)“ danach läge also dieses Muśri hart an der Stelle des heutigen Chorsabad. Mittlerweile scheint es aber weiter nach Norden gewandert zu sein: Sayce in den Records of the past V p. 42 erklärt unser Muśri für ein armenisches Land, und nach KAT. S. 140 scheint dies seit 1872 auch Schrader's eigne Meinung zu sein. Diese Lage, sei es bei Nineve, sei es in Armenien, wird so ziemlich der rechten Mitte zwischen Aegypten und Baktrien entsprechen. Aber, wie so oft, ist hier die rechte Mitte nicht

*) Das kann sich nicht auf die Textesworte beziehen, sondern wohl auf S. 197, wo nachgewiesen ist, daß die assyrische Schrift zwischen uz, uç, uś nicht scheidet.

**) „Au pied du pays de Mousri, au-dessus de Ninive, conformément au décret de la divinité et dans la volonté de mon coeur j'ai créé une ville, et je l'ai appelée de son nom Dour-Saryukin.“

Digitized by Google

das Rechte. Das zweihöckerige Kamel lebt ausschließlich in der Tatarei, Baktrien und im Norden von Iran am Südrande des kaspischen Meeres: sein Vorkommen in der Nähe von Nineve oder auch nur in Armenien ist um kein Haarbreit weniger unmöglich wie sein Vorkommen in Aegypten. Wir haben es hier mit einem der beliebten Theoreme zu thun, durch deren Aufstellung Schrader sich momentanen Schwierigkeiten zu entziehen pflegt: er hätte sich den Text, den er zu verstehen wünscht, erst etwas näher ansehen und sich weniger übereilen sollen. Denn was folgt in der Aufzählung des Tributs von Muśri auf das zweihöckerige Kamel? „alap nahar Sakiya“, d. i. nach der bisherigen Uebersetzung „der Ochse vom Flusse Sakiya“, nach der Deutung von Hincks und später auch von Oppert, welche nach Schrader's Urtheil (DMGZ. XXVII, 1873, S. 708) kaum zu bezweifeln ist, vielmehr „der Elephant vom Flusse Sakiya“. Zu entscheiden, welche von beiden Uebersetzungen den Vorzug verdient, ist nicht meine Sache: man könnte unter Hinweis auf das „bos Lucas“ der Römer an der alten Uebersetzung der Stelle festhalten und diese doch auf den Elephanten beziehen; auch ist das Argument, daß wir auf der die Inschrift illustrierenden Abbildung einen Elephanten erblicken, nicht so bündig, wie es auf den ersten Blick scheinen könnte, da unter den dort abgebildeten Thieren auch ein großer Ochse mit sehr dicken und langen Haaren und einem langen zottigen Schweif erscheint, und es nicht sicher ist, welche Thiere welchen assyrischen Wörtern entsprechen. Indeß lassen wir das, alap mag mit Schrader für einen Elephanten gelten. Also ein so ausschließlich indisches Thier wie der Elephant soll in der Nähe von Nineve oder in Armenien auftauchen? und so etwas muthet Schrader uns zu glauben zu? Er wird nun vielleicht zu dem verlassenen Ochsen zurückkehren wollen. Es wäre verlorene Liebesmüh'. Der fragliche Ochse ist nämlich ein Jakochse, der nur in der Tatarei und im Himalaja vorkommt; und überhaupt ist glücklicher Weise die Deutung von Muśri von den verschiedenen Erklärungen der 5 oder 6 assyrischen Namen durch die Assyriologen vollkommen unabhängig, Dank den Abbildungen der Thiere, die von Muśri als Tribut gebracht wurden. Es sind

Digitized by Google

dies ein zweihöckeriges Kamel, ein Jakochse, ein mißrathenes Rhinoceros, eine Kavel-Antilope, ein Elephant und verschiedene Affen: diese Fauna weist zwingend an die Grenzen von Baktrien und Indien, und auf Grund derselben hat schon Lenormant in der Zeitschr. f. ägyptische Spr. VIII (1870) p. 21 ff. vollkommen überzeugend nachgewiesen, daß Muśri in Afghanistan zu suchen ist. Wie Schrader die Stelle auf ein Volk in der Nähe von Nineve hat beziehen können, ist um so weniger verständlich, als es sich hier um eine der berühmten Darstellungen des schwarzen Obelisken von Nimrud handelt, die, noch ehe an die Entzifferung der Keilinschriften zu denken war, die allgemeine Aufmerksamkeit erregten. Es ist das dieselbe Darstellung, die mich vor langer Zeit veranlaßte, für die Nachrichten des Ktesias über assyrische Eroberungszüge nach Baktrien und Indien einen historischen Kern anzunehmen (N. Jahrbb. f. Philol. LXXXI, 1860, S. 456), eine Ansicht, die meines Erachtens durch die Entzifferungen der Assyriologen nicht widerlegt worden ist. Wenn Schrader sein Land Muśri in der Nähe von Nineve nicht aufgeben will, wird er sich wohl oder übel entschließen müssen, von seinem Satze, daß unzweifelhaft oft dieselben Namen verschiedne Länder bezeichnen, einen noch ausgedehnteren Gebrauch als bisher zu machen und drei Länder des Namens anzunehmen, eines = Muçuri, Aegypten, eines im Kabulthal und eines in der Nähe von Nineve oder in Armenien: und es ist gegründete Aussicht auf noch ein viertes Muśri auf einer Inschrift Tiglath Pileser's I vorhanden, das Lenormant a. a. O., p. 23 in der Nähe von Komana im Pontos wiederfindet. Warum sollte Schrader auch nicht? „Ce n'est que le premier pas qui coûte" sagte der heilige Dionysius, als er sich daran machte, seinen abgeschlagenen Kopf eigenhändig nach dem Montmartre zu tragen.

Die Annahme von Gleichnamigkeiten als Quelle von Verwechselungen ist bekanntlich ein bei den Historikern ganz besonders verpöntes Auskunftsmittel, zu dem sich der kritische Forscher nur im äußersten Nothfalle und auf die zwingendsten Indicien hin zu entschließen pflegt. Ein eigenthümlicher Unstern schwebt über Schrader's Entdeckungen, daß für ihn diese Nothlage „unzweifelhaft oft" und auch da eintritt, wo

Digitized by Google

sie für Andre nicht vorhanden ist. Es ist nicht möglich, daß zwei Namen sich genauer entsprechen als das Sĕphârad, welches Obadja v. 20 als einen Sitz der Weggeführten Jerusalem's nennt, und das Çparda, d. i. die Satrapie Sardes, das ehemalige lydische Reich, in der Inschrift von Behistan; bisher sah man denn auch durch die Entdeckung dieses Namens die Frage nach der Lage von Sepharad als gelöst an. Schrader aber hält (KAT. S. 285) diese Identification für nicht eben wahrscheinlich, weil nirgends berichtet werde, daß Nebucadnezar bis Kleinasien vorgedrungen sei,*) einstimmig aber, daß die weggeführten Judäer ihre Wohnsitze in Babylonien angewiesen erhielten, und findet ein zweites Sĕphârad in Sĕpharvâîm oder einem andern babylonischen Orte wieder. Also das Sichere, der Name des Landes, wird aufgegeben um des Unsichern Willen, der Unterstellung nämlich, daß die Weggeführten Jerusalem's, welche Obadja meint, nothwendig zu der von Nebucadnezar in Babylonien angesiedelten Elite des Volkes gehört haben müssen: als wenn nicht die große Menge der

*) Diese Bemerkung Schrader's ist vollkommen richtig, und es ist schwer zu begreifen, wie Gelzer in der Zeitschr. f. ägyptische Spr. XIII (1875) S. 24 die luftige Hypothese hat aufstellen können, Nebucadnezar sei der wahre Besieger der kleinasiatischen Kimmerier. Wenn Gelzer die Nachricht des Megasthenes von einer Unterwerfung des westlichen Iberien's durch Nebucadnezar und Verpflanzung der Gefangenen von dort nach dem östlichen Iberien am Pontos nicht durch eine assyriologische Brille betrachtet hätte, würde er schwerlich gefunden haben, daß kein Grund vorliege, sie als unglaublich zu verwerfen. Noch weniger beweisend ist die Erwähnung von Kriegen der Armenier gegen Babylon auf einer armenischen Keilinschrift Königs Belidduris II, selbst wenn so etwas wirklich darin stehen sollte. Nach den Untersuchungen von Hincks sieht es allerdings so aus, als müßte die Enträthselung der Inschriften von Wan, in die Hände Berufener gelegt, leichter und sichrer zum Ziele führen, als die der an Fußangeln aller Art überreichen assyrischen. Alles kommt aber auf die Frage an, ob es wirklich Berufene gewesen sind, denen diese Inschriften nach Hincks in die Hände fielen. Wenn Königs Belidduris II Vater Argistis sich z. B. in der DMGZ. XXVI S. 590 rühmt „14813 Kinder ließ ich theils tödten, theils zu Gefangenen machen, 25 Pferde... 1734 Ochsen, 48825 Schafe," so geräth man in ernstliche Verlegenheit, wen man mehr bedauern soll, ob die unglücklichen Kinder oder ihre schwer geprüften Aeltern oder den Leser, dem solche Entzifferungen geboten werden.

Digitized by Google

Kriegsgefangenen natürlich verkauft worden wäre und als wenn diese nicht vielleicht recht massenhaft nach Lydien verkauft worden sein könnten, wo große Sklavenmärkte waren! Gerade Kleinasien ist von Alters her ein Hauptsitz der jüdischen Diaspora gewesen.*)

Noch geläufiger sind Schrader solche geographische Verdoppelungen auf assyriologischem Gebiete. So lesen wir denn KAT. S. 56: „Nabatäer werden in zwei identischen Aufzählungen aramäischer Völkerschaften von Sanherib neben den Bewohnern von Pukuda (Pekod), Ḥavranu (Hauran) Ḥagaranu (Hagaräer 1. Chron. 5, 10. 19. 20) unter dem Namen Nabatu erwähnt... Neben diesen aramäischen Nabatäern kennen die Assyrer auch arabische Nabatäer, s. Assurb. Sm. 264, 45. 265, 51, wo ein König Nadnu der Nabatai in einem Bunde ist mit einem König U-ai-ti von Aribi d. i. Arabien." Es wird erlaubt sein, die Existenz dieser zweifachen Nabatäer in Zweifel zu ziehen. Daß die durch ihre Münzen und die Berichte der Classiker bekannten Nabatäer ein arabisches Volk gewesen sind, darf wohl jetzt als ausgemacht gelten, und wenn wir Nabatäer auf den assyrischen Inschriften wiederfinden, so werden es eben arabische Nabatäer gewesen sein. Einigermaßen wunderlich ist es aber denn doch, daß Schrader diesen ihren arabischen Charakter damit beweisen will, daß der Nabatäerkönig als Bundesgenosse des Araberkönigs erscheint: wenn daraus etwas gefolgert werden darf, so würde dies nach allen Regeln der Logik höchstens das Gegentheil sein, daß nämlich diese Nabatäer von den eigentlichen Arabern verschieden gewesen sind. Wären die Nabatäer der assyrischen Inschriften wirklich Aramäer, diese Stelle würde wenigstens keine Ausnahme begründen. Daß nun die späteren Araber die aramäische Landbevölkerung von Syrien und Irak

*) Wohl das älteste Zeugniß über diese und ihren frühen intimen Verkehr mit den Griechen ist das nach dieser Seite hin noch nicht beachtete des Klearchos von Soloi fr. 69 (bei Müller, Fragm. hist. Graec. II p. 323) über ein Zusammentreffen des Aristoteles während seines Aufenthalts in Atarneus (348—345 v. C.) mit einem aus den oberen Gegenden, also etwa Pergamos, wiederholt an die Küste kommenden Juden.


Digitized by Google

Nabatäer nennen, ist bekannt, bekannt aber auch, daß diese Benennung sich durchaus auf die Araber beschränkt und daß sich noch nachweisen läßt, wie diese zu derselben gekommen sind: nach der klaren Auseinandersetzung Nöldeke's in der DMGZ. XXV (1871) S. 122—128 wird kaum Jemand Verlangen tragen, zu den alten verworrenen Vorstellungen von der aramäischen Herkunft der wirklichen Nabatäer zurückzukehren. Und aramäische von den arabischen verschiedene Nabatäer sollten vor dem 2ten Jahrhundert n. Chr., von welchem ab jener specifisch arabische Sprachgebrauch überhaupt erst denkbar ist, sollten schon bei den alten Assyrern vorkommen? Zum Glück theilt Schrader an einer andern Stelle (KAT. S. 221) die Worte der Inschrift mit, die es beweisen sollen: 18 Gegenden werden dort von Sanherib hinter einander aufgezählt, deren Bewohner er besiegt habe, die ersten 11 sind gänzlich unbekannt, dann folgt Ruhua, was Schrader, ohne ein Fragezeichen dazu zu setzen, für Edessa erklärt, dann die vier oben mitgetheilten Namen, dann wieder ein unbekanntes Lihtahu, endlich Aram. Nach Schrader, KAT. S. 33 bedeutet Aramu bei den Assyrern Mesopotamien bis nach Ḥamath; Ruhua wäre also ein Theil von Aram, und die Aufzählung würde mit Hauran von da an das entgegengesetzte Ende von Syrien in unserem, nicht von Aram im assyrischen Sinne überspringen, um schließlich mit Aram zum Ausgangspunkte zurückzulaufen, so daß von einer geographischen Reihenfolge nicht die Rede sein könnte. Die Combination von Ruhua mit Edessa empfiehlt sich schon deshalb nicht besonders, weil jenes dem arabischen Ruhâ oder richtiger ar-Ruhâ näher kommen würde als dem ursprünglichen Urhaj. Gibt man sie auf, so ließe sich, da uns die älteren Sitze der Nabatäer gar nicht und die der Hagaräer nicht genau bekannt sind, eine Reihenfolge der Namen in der Richtung von Südwesten nach Nordosten annehmen. So wie so verliert die Stelle jede Beweiskraft dafür, daß die letzten der von Sanherib genannten Völker und unter ihnen die Nabatäer Aramäer, geschweige denn dafür, daß diese Nabatäer von denen, die Asurbanipal nennt, verschieden gewesen seien.

Aber die zwei Länder Namens Muṣri, zu denen wir

Digitized by Google

Schrader noch zwei weitere Muśri nachliefern konnten? Wir dürfen uns nicht wundern, daß Schrader den der Exegese dadurch gewährten Spielraum benutzend aus den mehrfachen Muśri sofort die Möglichkeit ableitet, daß das uns bisher nur als ägyptisches Land bekannte Magan wohl auch einmal ein östliches in der Nähe von Babylonien belegenes Land sein könne, und seiner Theorie, daß unzweifelhaft oft dieselben Namen verschiedne Länder bezeichnen, erst recht sicher zu sein glaubt. Wie aus den Wolken gefallen über meine Bemängelung seiner Theorie erklärt Schrader (Zweiter Nachtrag S. 784) zuversichtlich, das Nichtvorkommen dieser sich bei geographischen Namen des Oeftersten wiederholenden Erscheinung bei den Assyrern würde ein Wunder sein, und hält mir entgegen — eine Reihe trivialer Beispiele der gewöhnlichen Gleichheit von Städtenamen bei Semiten, Griechen, Deutschen. Als wenn durch die Gleichheit von Städtenamen die Gleichheit von Ländernamen, als wenn durch die Gleichheit von Namen éines und desselben Sprachgebiets die Gleichheit von Namen verschiedener Sprachgebiete auch nur um ein Haarbreit wahrscheinlicher würde: und nun gar die Gleichheit von Ländernamen verschiedener Sprachgebiete! Doch ich thue Schrader Unrecht: er beruft sich auch auf ein nördliches und ein südliches Javan, semitische und hamitische Luder, nicht weniger als drei arabische Saba's im Alten Testament. Was es mit diesen drei arabischen Shĕbâ' für eine Bewandtniß hat, darüber ist zur Genüge gehandelt worden. Wollte man aber auch das äthiopische Sĕbâ' aus Gen. 10, 7 mit heranziehen, einen Namenszusammenhang annehmen und die verschiedene Schreibart etwa auf Rechnung dialektisch verschiedener Aussprache setzen, so wäre damit für Schrader's Theorie nichts gewonnen; denn die Berechtigung zu einer solchen Combination würde man erst durch die geographische Nähe der Sitze von Shĕbâ' und Sĕbâ' zu beiden Seiten der Straße von Babelmandeb erhalten und von einer zufälligen Wiederkehr derselben Landesnamen in ganz verschiedenen Gegenden könnte dann füglich nicht die Rede sein. Die südlichen Javan beruhen einzig und allein auf einer Hypothese, durch die man das auffällige Jâvân bei Hesek. 27, 19

Digitized by Google

zu erklären gesucht hat, und auf diese Hypothese sind wieder andre Hypothesen aufgepfropft, gelegentlich wohl gar die neuindische Beziehung der Javana auf die muslimischen Eroberer Indien's damit combiniert worden. Allerdings passen die griechischen Javan bei Hesekiel schlecht genug; allein die Stelle ist auch anderweitig verderbt, die mit Jâvân zusammengestellten gänzlich unbekannten Vĕdân unterliegen dem dringenden Verdachte, aus den Dĕdân des folgenden Verses entstanden zu sein, und die LXX haben die anstößigen Worte „Vĕdân und Jâvân“ einfach weggelassen. Aus einer so bedenklichen Stelle die Existenz zweier sonst gänzlich unbekannter Javan in Arabien oder sonstwo zu folgern ist denn doch erst recht bedenklich. Und noch weniger läßt es sich begreifen, wie einige Exegeten (was ich aus einer Angabe bei Schrader, ABK. S. 334 ersehe) die Stelle Joël 4, 6 auf arabische Javanim haben beziehen können: die ganzen Umgebungen weisen eine solche Deutung zurück. So bleiben denn von allen Beispielen Schrader's als einziges die doppelten Lûd übrig. Daß nun hier und da in verschiedenen Gegenden gleiche Namen vorkommen, leugnet kein Mensch, und bei eifrigem Suchen würde sich wohl noch ein und das andere passendere Beispiel auftreiben lassen, aber solche seltene Ausnahmen sollen nach Schrader „unzweifelhaft oft“ vorkommen? und mit solchen Ausnahmen operiert Schrader bei der Erklärung der assyrischen Inschriften, gleich als ob dergleichen etwas ganz Alltägliches und als ob es das harmloseste, unverfänglichste Hilfsmittel der Exegese wäre, das man sich denken könnte! hält es sogar augenscheinlich für ein Zeichen besonderer kritischer Vorsicht, dieser eine solche Thür offen zu lassen! Kein Wunder, daß die Schule, die von Schrader ihren Ausgang genommen, von dem Satze des Lehrers, daß unzweifelhaft oft dieselben Namen verschiedene Länder bezeichnen, den ausgiebigsten Gebrauch macht: so findet Gelzer in der Zeitschr. f. ägyptische Spr. XII (1874) S. 120 nicht nur in den assyrischen Texten drei verschiedene Städte Namens Çuru oder Çuri, deren jede einem *Τύρος* der Griechen entsprochen habe, sondern a. a. O., S. 116 sogar zwei Westmeere, von denen das eine das Mittelmeer, das andere den genau

Digitized by Google

nördlich von Assyrien gelegenen Pontos Euxeinos bedeute. Ich meinerseits kann nur wiederholen, daß durch die Lectüre der angeführten Worte Schrader's in der Zeitschr. f. ägyptische Spr. XII (1874) S. 53 mehr als durch irgend etwas Anderes mein Vertrauen in die Zuverlässigkeit seiner Inschriftendeutungen in seinen Grundfesten erschüttert worden ist.

III.

Die Behandlung der fremden und der einheimischen Quellen.

Mit der Ueberschätzung der Sicherheit der eignen Ergebnisse geht bei den Assyriologen meistens Hand in Hand eine Geringschätzung der besten griechischen Quellen der alten Geschichte des Orients.*) Es lohnt sich der Mühe, auf diese Erscheinung näher einzugehen. „Mit wachsendem Erstaunen“ hat Schrader gelesen, daß ich ihm imputiere, mit Duncker in der Verwerfung des Berossos übereinzustimmen, während sein ablehnendes Urtheil sich lediglich auf Herodot und das Alte Testament bezogen habe. Die ganze Stelle, von welcher derselbe nur die zweite Hälfte mittheilt, lautet (Jenaer Literaturzeitung 1874 S. 408): „War Duncker noch in der dritten Ausgabe in der Lage, sich mit den Berichten der Griechen über die früheste Geschichte des alten Orients ernsthaft auseinanderzusetzen, so haben die neuesten Entdeckungen dieselben in vernichtender Weise Lügen gestraft. Die chronologischen Aufrisse weiter des Herodot und der Hebräer sind zerschellt

*) Mitunter möchte man sogar meinen, eine Geringschätzung der classischen Literatur überhaupt. Man lese z. B., mit welcher Kühle G. Smith, Assyrian discoveries p. 427 über die lateinischen Inschriften von Nisibis referiert, die er durch Copieren vor dem Untergang hätte retten können: „Greek, Roman and Arabic inscriptions were also found in various places, but these were out of the limits of my researches, and I copied very few of them. I may, however, notice that there appears to be a riche store of inscriptions of all ages at Nisibin, and the natives were digging into the mounds there for stones when I passed. Large blocks, broken into fragments, covered with fine Latin inscriptions, were turned up; but as there was no one to look after them, I believe they will all be destroyed.“

Digitized by Google

an den zwei- drei- und vierfach controlirten Regentencanones und Eponymenlisten der assyrischen Thontafeln.“ Da das Wörtchen „weiter“ mit Nothwendigkeit beweist, daß auch andere Griechen als Herodot sich als vernichtet anzusehen haben, da Berossos griechisch geschrieben hat, da überhaupt nur drei griechische Schriftsteller hier in Betracht kommen können, Herodot, Berossos und Ktesias, unter denen die Unglaubwürdigkeit des letzteren schon Jahrzehnte vor der Entdeckung, geschweige denn der Entzifferung der assyrischen Keilinschriften außer Zweifel stand, da der wesentliche Unterschied zwischen der 3ten und 4ten Auflage des Duncker'schen Werks in Bezug auf die berührte Frage eben in dem veränderten Urtheile über Berossos liegt, da Schrader seinen Dissens über diesen Punkt von fundamentaler Wichtigkeit mit keiner Silbe angedeutet hat, so war ich völlig im Rechte, indem ich annahm, daß ein solcher Dissens überhaupt nicht vorhanden sei. Und auch bei der neuesten Berichtigung Schrader's fährt der arme Berossos kaum besser, als wenn er zugleich mit Herodot und dem Alten Testament zerschellt wäre: unter dem Vorwande, die Heerschaar der Berosushypothesen solle nicht mit einem voreiligen Versuche vermehrt werden, erhält er genau dieselbe Stellung angewiesen, welche Epikur den Göttern oberhalb des Weltgetümmels anweist, und seine Ausgleichung mit den Angaben der Monumente wird als Sisyphusarbeit bezeichnet. Wäre Berossos für Schrader wirklich die Norm, welche er nach meiner Behauptung für die Assyriologie sein sollte, und stünden die Angaben der Monumente so sicher, wie sie nach Schrader stehen, so könnte die beiderseitige Ausgleichung nach allen Regeln der Logik keine Sisyphusarbeit heißen.

Meine eigne „Berosushypothese“ war, wie ich ausdrücklich bemerkt hatte, nur ein Vorschlag, wie sich die Ausgleichung etwa bewerkstelligen lassen würde, wenn man alle Bedenken gegen die Zuverlässigkeit des entzifferten Detail's unterdrückte, und wie angebracht meine Clausel war, daß auf diese Zuverlässigkeit nicht zu viel zu bauen sei, hat sich inzwischen dadurch gezeigt, daß jetzt wieder ein anderer Assyriolog, Oppert in Journ. Asiat. VII ième

Digitized by Google

série, tome V (1875) p. 306 erklärt, in der Inschrift des Sanherib sei das gerade Gegentheil des von Schrader (KAT. S. 294) in ihr Gefundenen zu lesen, daß nämlich Tiglath Adar I nicht 600 Jahre vor Sanherib sein Siegel an die Babylonier verloren habe, sondern daß „dieses Siegel als Geschenk aus Assyrien nach Akkad kam*)“ und daß es 600 Jahre nachher, unbestimmt wie lange nach Tiglath Adar, zurückgebracht worden sei. Auch so dürfte mein Vorschlag (in dem ich mich, wie ich jetzt sehe, mit G. Smith in der Zeitschr. f. ägyptische Spr. VI, 1868, p. 117 begegnet habe) so gar voreilig nicht, mindestens weniger voreilig gewesen sein, als mancher der von Schrader gegen ihn erhobenen Einwände. Gleich von vorn herein zeigt derselbe dadurch, daß er es als offene Frage behandelt, ob Babylonien in „Oberasien“ einzuschließen oder auszuschließen sei, daß er sich nicht einmal die Mühe gegeben hat, sich wenigstens vorher gehörig zu orientieren, ehe er daran gieng mich zu widerlegen: das erste beste Handbuch würde ihn belehrt haben, daß Oberasien bei Herodot so viel wie Asien oberhalb, d. i. jenseits des Halys im Gegensatze zu Kleinasien ist, folglich Babylon mit einschließt. Wenn ich, wohl gemerkt nur für den Fall, daß die Assyriologen mit ihren Folgerungen aus den Inschriften Recht hätten, das Herrschen der Assyrer über Oberasien, von dem Herodot spricht, zu einer Hegemonie abschwächte, so war ich dazu berechtigt 1) durch die Auffassung des Geschichtsschreibers selbst, der I, 102 von den Bundesgenossen (*σύμμαχοι*) redet, die vor der Zeit des Phraortes von den Assyrern abgefallen seien, und 2) durch den Zusammenhang der ganzen Stelle, die aus medischer Quelle geflossen ist und daher vor Allem die Stellung von Medien im Auge haben, das übrige Asien erst in zweiter Linie berücksichtigen wird. Aber gerade weil hier über das Verhältniß Babylon's zu den Assyrern nur implicite mit ausgesagt ist, wiegt die Uebereinstimmung Herodot's mit Berossos, der ausschließlich Babylon im Auge hat, um so schwerer. Schrader hat es möglich gemacht: 1) den Sachverhalt, daß Herodot's 520 Jahre der assyrischen Herr-

*) „Ce cachet s'en alla, comme cadeau, d'Assyrie en Accad.“

Digitized by Google

schaft über Oberasien allgemeiner gehalten dasselbe besagen, wie des Berossos 526 auf Babylon bezügliche Jahre in speciellerer Fassung, in Folge seiner Unklarheit über „Oberasien“ vollständig zu verkennen, zwei andere Hauptsachen aber einfach zu vergessen, nämlich 2) daß Berossos bei der Einführung der 526 Jahre herrschenden Dynastie die Herrschaft der Semiramis über die Assyrer erwähnt hatte, jene Dynastie also doch in irgend welche Beziehung zu Assyrien gesetzt haben muß; 3) daß die beiden Zeiträume sich zeitlich so genau decken, daß es sich im ungünstigsten Falle nur um eine Differenz von 11—17 Jahren handeln kann. Wer eine solche Gleichung als unrichtige Hypothese Niebuhr's zu behandeln und zu verkennen im Stande ist, daß das Gegentheil in diesem Falle nicht etwa blos erst recht Hypothese, sondern daß es die unwahrscheinlichste Hypothese von der Welt sein würde, der bekundet über die Elemente historischer Kritik Anschauungen, die von den außerhalb der assyriologischen Kreise allgemein geltenden so sehr abweichen, daß eine Verständigung in der That kaum zu erhoffen ist. Aber die Monumente sollen von einer dauernden Eroberung Babylon's durch die Assyrer in dem betreffenden Zeitraume nichts wissen? die Aussage des Herodot soll in Bezug auf den Anfangstermin der assyrischen Herrschaft den thatsächlichen Verhältnissen nicht entsprechen? „da“ — lauten Schrader's Worte im „Zweiten Nachtrag“ S. 782 —, „daß Assyrien im Norden schon vor Tiglath-Adar bedeutende Machtfortschritte gemacht, von vorn herein anzunehmen steht.“ Dem letzteren Grunde gegenüber könnte allein die Bemerkung genügen, daß dies ein einfacher Cirkelschluß ist, ein Beweismittel, welches nicht eben in besonderem Ansehen steht. Zum Glück kommt uns aber hier auch noch das Zeugniß der ägyptischen Denkmäler entgegen, welche uns während der ganzen Dauer der XVIIIten und XIXten Dynastie und ganz besonders noch unter Ramessu III, dem Gründer der XXsten, die Pharaonenherrschaft im vordern Asien, Syrien und Mesopotamien in ungeschwächter Macht bestehend zeigen und erst während dieser XXsten Dynastie, die nach Lepsius von 1269—1091 v. C. regiert hat, verrathen, daß im Verlaufe ihrer Herrschaftszeit der Verlust der asiatischen Besitzungen

Digitized by Google

sich vollzogen hat: eine schwer wiegende Bestätigung der von Berossos und Herodot für den Anfang der assyrischen Machtperiode gegebenen Zeitbestimmung. Ein wahres Glück, wie gesagt, daß wir dieses Zeugniß haben; denn wie ärmlich es mit den Grundlagen der assyriologischen Annahmen für die Zeit vor 893 und namentlich für diese ältesten Zeiten bestellt ist, um das zu ermessen, braucht man nur die Auseinandersetzung bei Schrader, KAT. S. 292 ff. aufmerksam durchzulesen, und man wird nicht anders als erstaunen, was die Assyriologen aus dem lückenreichen Materiale Alles zu folgern verstanden haben: als wenn sich z. B. wechselvolle Kriege assyrischer und babylonischer Herrscher unter einander nicht selbst mit der Existenz einer assyrischen Nebendynastie in Babylon, geschweige denn, wie die Zeit nach 747 v. C. darthut, mit der Herrschaft assyrischer Vasallenkönige daselbst gar wohl vertrügen! Schrader wirft freilich gerade dies mir ein und meint, 747 habe sich im Verhältnisse Babylon's zu Assyrien nichts geändert, was den Berossos hätte bestimmen können, hier einen neuen Abschnitt zu machen. Darauf ist einfach zu antworten, daß Berossos mit der Thronbesteigung des Nabonassaros einen so scharfen Abschnitt macht wie nur möglich: von allen vorhergehenden Dynastien hatte er nur die Könige verzeichnet, aber über ihre Thaten keinen genauen Bericht gegeben, die eigentliche Geschichtserzählung begann mit seinem IIIten Buche und mit Nabonassaros (Euseb. Chron. Arm. I p. 10 ed. Aucher.)*); den Grund geben Alexander Polyhistor und Berossos bei Sync. p. 390, 1 Dind. an: Nabonassaros hatte die Annalen der Könige, die vor ihm geherrscht hatten, aufsuchen und vernichten lassen. Dies charakterisiert ihn deutlich genug als einen Herrscher, der in scharfem Gegensatz zu den früheren von Assyrien abhängigen Königen an's Ruder gelangt; daß dann unter seinen Nachfolgern das Verhältniß zu Assyrien sich wieder ähnlich gestaltete, wie unter der früheren Dynastie, machte den Bruch mit der Vergangenheit nicht ungeschehen. Die mit dem Aufkommen des Nabo-

*) Vgl. meine Herstellung dieser Stelle in den Nachträgen zu Eusebii Chronicorum lib. I. ed. Schöne (Appendices p. 240).

Digitized by Google

nassaros völlig veränderte Situation zeigt sich sofort deutlich genug in der Wiederaufnahme der Kriegszüge assyrischer Könige nach Babylonien durch Tiglath Pileser II. Wenn Schrader wiederum einwirft, das könne den von Berossos gemachten Abschnitt nicht motivieren, da Tiglath Pileser's erste Invasion in Babylon 745, nicht 747 erfolgt sei, so hätte er sich bei einigem Nachdenken die Antwort selbst sagen können: wenn Berossos, wie ich meine, alle Könige, die während der ersten Periode der assyrischen Hegemonie über Babylon geherrscht hatten, zu éiner großen Gruppe zusammenfaßte, so ist dies natürlich nicht in der Weise geschehen, daß er den babylonischen König, unter dem der Umschwung eintrat, in zwei Theile schnitt und $^1/_7$ des Nabonassaros zur VIten, $^6/_7$ desselben zur VIIten Dynastie rechnete. Am Voreiligsten ist der allgemeine Einwand, mit dem Schrader schließt: daß Berossos die 45 Könige in Rücksicht auf ihre Ohnmacht dem nördlichen Reiche gegenüber so zusammengefaßt haben sollte, habe „ja ohnehin, sieht man auf die Zusammenfassung der übrigen Tyrannen zu Dynastien, eben auch bei Berosus, von vorn herein wenig Wahrscheinlichkeit.“ Durch ihn erst werde ich auf die schlagendste Bestätigung meiner Ansicht aufmerksam gemacht: gerade das Gegentheil des von Schrader Behaupteten ist wahr, von den nachfluthlichen Dynastien des Berossos ist die Iste chaldäisch, die IIte medisch, die IIIte eine von anderen Königen (vermuthlich elamitischen), die IVte chaldäisch, die Vte arabisch, also ist die Nationalität das Princip, nach welchem Berossos die Dynastien abgetheilt hat, und man wird daraus mit Sicherheit entnehmen können, daß es auch bei der VIten, an deren Anfang der Name Semiramis genannt war, zur Geltung gekommen und diese mit Rücksicht auf die Stellung zu Assyrien von Berossos zu einer Einheit zusammengefaßt worden ist, wenn sie nicht gar geradezu ein Seitenzweig der Könige von Nineve gewesen ist. Berossos redet trotz der fragmentarischen Art, wie er uns überliefert ist, für den, der ihn nimmt, wie er ist, und in seine Worte nichts hineinlegt, was nicht darin liegt, deutlich genug, und an der „Heerschaar der Berosushypothesen“ trägt nicht Berossos die Schuld, sondern diejenigen, welche sie gemacht haben. Wenn

Digitized by Google

daher Schrader diese Hypothesenschaar zum Vorwande nimmt, um jeden „voreiligen Versuch“ einer Controle der Aufstellungen der Assyriologen durch Berossos abzulehnen und auf künftige Lösung noch manches „Räthsels“ in Bezug auf ihn durch die Monumente zu vertrösten, so kann ich darin nicht sowohl einen Beweis zurückhaltender Vorsicht — auf seinem eignen Gebiete der Assyriologie ist bei ihm alles Andre eher denn solch' ängstliche Hypothesenscheu zu spüren —, als den Wunsch finden, den unbequemen Zeugen auf höfliche Manier hinauszuweisen, und einen Beleg dafür, daß ich trotz seines Protestes seine wahre Meinung über den Chaldäer im Wesentlichen richtig errathen hatte.

Mit einem gewöhnlichen Griechen werden natürlich noch weniger Umstände gemacht. Schrader wird nicht müde zu wiederholen, daß die neuesten Entdeckungen die Berichte der Griechen über die früheste Geschichte des alten Orients in vernichtender Weise Lügen gestraft hätten, der chronologische Aufriß des Herodot zerschellt sei (Jenaer Literaturzeitung 1874 S. 408), daß die Monumente dessen Angaben in kategorischer Weise Lügen gestraft hätten (Jen. Literaturz. 1875 S. 188). Man sollte freilich meinen, daß die Wahrnehmung, eine Stütze, deren sachkundige Wahrheitsliebe sich fast immer und noch jüngst erst anläßlich der Auffindung der Inschrift von Behistan in besonders glänzender Weise bewährt hat, einzubüßen, eher ein Gegenstand des Bedauerns als so lebhaften Jubels wäre. Doch es liegt mir fern, zu Gunsten des Herodot unfruchtbare Apologetik in abstracto zu treiben, sehen wir uns lieber den concreten Fall näher an, aus dem Schrader folgert, daß Herodot für das von den Assyriologen bebaute Gebiet der Geschichte überhaupt kein Vertrauen verdient. Als die Assyrer — sagt er (I, 96—102) — über Oberasien 520 Jahre herrschten, erhoben sich gegen sie zuerst die Meder und erkämpften ihre Freiheit, und nach ihnen thaten die anderen Völker dasselbe wie die Meder. Während so Alle in Asien frei waren, kamen sie wieder unter despotisches Joch, indem unter den Medern, die in Dörfern vereinzelt in anarchischen Zuständen lebten, Deïokes durch seine gerechten Richtersprüche Ansehen erlangte und es mit List dahin brachte,

Digitized by Google

daß er zum König erwählt ward. Hierauf ließ er sich Agbatana als Königsburg erbauen und vereinigte alle Meder um diesen Mittelpunkt;*) er selbst herrschte nur über die Meder, als ihm aber nach 53jähriger Regierung sein Sohn Phraortes folgte, begnügte er sich nicht mit der Herrschaft über die Meder, sondern griff zuerst die Perser an und unterwarf sie den Medern, und dann auf beide Völker gestützt ein Volk Asien's nach dem andern. Zuletzt zog er gegen die Assyrier von Ninos, die vordem über Alle herrschten und damals zwar keine Bundesgenossen mehr hatten, da dieselben abgefallen waren, für sich aber noch in guter Verfassung waren. Auf diesem Kriegszuge kam Phraortes mit dem größten Theile seines Heeres um, nachdem er 22 Jahre regiert hatte. Aus dem Zusammenhange der gesammten Herodotischen Zeitrechnung ergibt sich mit annähernder Sicherheit, daß die Unabhängigkeit und Anarchie der unter sich getheilten Meder im Jahre 736 v. Chr. ihren Anfang genommen haben muß; Deïokes regierte von 709—656, Phraortes von 656—634.**) Als die englischen Assyriologen hier das Inschriftenorakel befragten, und dieses über Deïokes und Phraortes keine Antwort gab, wurden diese aus der Reihe der geschichtlichen Persönlichkeiten einfach gestrichen (man sehe die Darstellung bei G. Rawlinson, The five great monarchies III p. 174 ff.). Gegen dieses summarische Verfahren erhebt sich nun freilich sofort der Einwand, daß denn doch scharf geschieden werden muß zwischen der Auffassung einerseits der Begebenheiten durch Herodot's medischen Berichterstatter und der Art, wie sie sich im Geiste Herodot's abgespiegelt haben, und andrerseits den Begebenheiten selbst: trägt die Wiedergabe eine ungeschichtliche Färbung, so folgt daraus nicht ohne Weiteres, daß auch die wiedergegebenen Begebenheiten ungeschichtlich sind,

*) Hañgmatâna heißt im Altpersischen „Ort der Zusammenkunft oder Versammlung“ (Spiegel, Die altpersischen Keilinschriften S. 221).

**) Von Phraortes an ist die Herrschaft der Meder über Oberasien I, 130 gerechnet; durch einen Gedächtnißfehler sind nämlich dort von Herodot auf Phraortes statt der ihm zukommenden 22 Jahre die 53 seines Vaters Deïokes gerechnet und so die Summe von 128 Jahren herausgebracht worden, wie zuerst C. T. Zumpt gesehen hat.

Digitized by Google

namentlich solche, die der Berichterstatter wissen konnte. Was ist der Kern des Berichteten? Annalistische Nachrichten führten die Anfänge der medischen Geschichte bis 736 hinauf, und in dieses setzte man den Abfall von den Assyrern, denen, wie man wußte, vordem ganz Oberasien gehorcht hatte; mit Recht oder Unrecht rühmten sich die Meder, das erste Volk gewesen zu sein, das sich gegen die Assyrer erhoben habe, dann hätten die anderen Völker dasselbe gethan: ob alle auf éin Mal oder wie lange ein jedes nachher, das hatte für den medischen Erzähler weder Interesse, noch konnte er es füglich auch nur wissen. Wenn also Herodot voraussetzt, daß damals, als Deïokes von den Medern zum König erwählt wurde, jener Abfall von Assyrien sich bereits bei allen Völkern Asien's vollzogen hatte, so ist das eben nur seine Voraussetzung: in der Verkettung der ganzen Erzählung liegt nichts, was dieselbe forderte. Seit 736 bei Herodot irgend eine bestimmte Kunde, und zwar eine falsche Kunde, über das Aufhören der assyrischen Herrschaft außerhalb Medien's anzunehmen, würde um so weniger statthaft sein, als er selbst an einer andern Stelle (II, 141) einen Zug des Sanherib gegen den ägyptischen König Sethos gemeldet hat, dessen Regierung ihm nach dem Zusammenhange seiner ägyptischen Zeitrechnung in die Jahre 696—689 gefallen sein muß. Wirkliche Ueberlieferung ist an der ersteren Stelle nur die Angabe, daß zur Zeit des Angriffskriegs des Phraortes, also kurz vor 634, jener Abfall aller Völker Asien's von den Assyrern bereits seinen Abschluß erreicht hatte. Diese Ueberlieferung aber scheint mir ganz unanfechtbar: ich verstehe nicht, wie Duncker, Geschichte des Alterthums II S. 319 (4te Aufl.), befangen in den Anschauungen der Assyriologen von der ungemessenen Tragweite selbst des Stillschweigens der Keilinschriften, aus diesen den Schluß abzuleiten vermag, Phraortes habe nicht im Angriff gegen Assyrien, sondern in der Vertheidigung gegen Asurbanipal den Untergang gefunden; schon die einfache Erwägung, daß ein großes Reich wie das assyrische nicht auf éinen Schlag gefallen sein wird, vor Allem aber das plötzliche Verstummen der assyrischen Inschriften mit etwa dem Jahre 644 spricht vernehmlich genug für die Richtigkeit der Erzählung von

Digitized by Google

Phraortes. Daß die Meder zuerst von allen Völkern und schon 736 ihre Unabhängigkeit von Assyrien erlangt haben, ist buchstäblich genommen, auf ganz Medien bezogen sicher falsch. Um dies einzusehen und um überhaupt einzusehen, daß der Herodotische Bericht nicht in allen Einzelheiten buchstäblich richtig sein könne, bedurfte es nicht erst der Assyriologie: längst hatte man theils aus inneren Gründen, theils wegen des Widerspruchs mit II. Kön. 17, 6. 18, 11 geschlossen, daß uns in ihm eine einseitig medische und von Herodot noch dazu mit griechischen Anschauungen versetzte Darstellung vorliegt, aus der nur in sehr bedingter Weise Schlüsse auf die Zustände des übrigen Asien's zulässig sind.*) Ist er aber darum nichts weiter als ein Erzeugniß nationaler Eitelkeit, erfunden, um den gerade damals erfolgten völligen Verlust der medischen Unabhängigkeit an die Assyrer zu bemänteln (so G. Rawlinson a. a. O. III p. 171)? Es wäre nicht das erste Mal, daß in diesen Gegenden auswärtige Eroberung den Anstoß zu einer nationalen Staatsbildung gegeben hätte, und ich möchte doch daran erinnern, daß König Dareios in der Inschrift von Behistan (col. I, 4) so spricht: „acht meiner Familie waren früher Könige, ich bin der neunte, von sehr langer Zeit her sind wir Könige", mithin den Anfang des persischen Königthums von Achämenes herleitet: dieser aber, 5 Generationen älter als Dareios, 3 Generationen älter als Kyros, kommt dadurch ungefähr in das Jahr 649 v. Chr. zu stehen, also gerade in die Zeit, in welcher die Perser von Phraortes den Medern unterworfen wurden. Ein Schluß wie der, folglich sei die Angabe des Königs Dareios erdichtet, würde denn doch etwas vorschnell sein. Nach einer andern Seite hin gewähren die Anfänge des Partherreichs eine lehrreiche Analogie. Von den Parthern selbst wurde die Entstehung ihrer Monarchie in die letzte Zeit des Antiochos Theos, genauer, wie wir jetzt wissen,**) in das Jahr 248/247 gesetzt. Die Richtigkeit dieser Angabe ist unbestreitbar, ebensowenig aber, daß von

*) Vgl. Niebuhr, Vorträge über alte Geschichte I S. 43.

**) Durch ein von G. Smith, Assyrian discoveries p. 389 mitgetheiltes Täfelchen in Keilschrift. S. Excurs IV.

Digitized by Google

da an nicht weniger als 120 Jahre lang immer von Neuem Kriegszüge seleukidischer Herrscher nach Parthien zu verzeichnen sind, die noch dazu alle in ihren Anfängen von großen Erfolgen begleitet waren. Gleich die erste Erhebung scheint den Parthern nur eine kurze Unabhängigkeitsperiode gesichert zu haben, ganz Parthien bald darauf wieder auf mehrere Jahre unter die makedonische Herrschaft zurückgekehrt zu sein; erst auf die Nachricht von der großen Niederlage des Seleukos Kallinikos bei Ankyra occupiert Arsakes Parthien von Neuem. Seleukos unternimmt ungefähr in den Jahren 239—236 einen Heereszug gegen ihn, der ihm ganz Parthien wieder in die Hände liefert; Arsakes muß zu dem Nomadenvolke der Aspasiaken fliehen. Innere Unruhen rufen dann den Seleukos nach Westasien zurück und Arsakes kehrt in sein Erbland zurück. Einen neuen Feldzug gegen die Parther unternimmt Antiochos der Große im Jahre 209, den ein vollständiges Gelingen krönt: Arsakes III unterwirft sich und leistet dem Antiochos Heeresfolge. Hierauf tritt eine längere Pause ein, gerade in einem Zeitraum, während dessen bei den Parthern schwächere Fürsten, Phriapatios und Phraates I am Ruder sind: es war eben kein Anlaß da, die Parther aufzustören. Als der kräftige Mithridates I in bedrohlicher Weise um sich zu greifen begonnen hat, erneuern sich auch die seleukidischen Heereszüge, zunächst der des Demetrios Nikator im Jahre 139, der, von allen früheren Unterthanen der Seleukiden eifrig unterstützt, anfangs die Parther in vielen Schlachten schlägt, schliesslich durch List gefangen wird. Endlich den letzten Heereszug unternimmt Antiochos Euergetes, zunächst mit solchem Erfolge, daß den Parthern nichts als ihre alte Heimath übrig bleibt: erst sein Tod in einer unglücklichen Schlacht 128 v. Chr. entscheidet den über ein Jahrhundert dauernden Kampf zwischen Makedoniern und Parthern, in welchem es sich für diese bis zuletzt nicht bloß um die Macht, sondern um die Existenz gehandelt hatte. Aus diesen Thatsachen erhellt deutlich genug die Verkehrtheit der weniger bei den Alten als in neueren Handbüchern spukenden Vorstellung, als habe schon in dieser Periode und gleich von 248/247 an ein Partherreich im späteren Sinne bestanden;

Digitized by Google

aber freilich noch verkehrter würde es sein, wollte man daraus, daß Parthien wiederholt das Object von Kriegszügen und selbst vorübergehenden Occupationen Seitens der Seleukiden gewesen ist, folgern, daß es damals von diesen beherrscht worden sei. Nicht mehr und nicht weniger aber ist aus ganz analogen Angaben der assyrischen Inschriften über Medien gefolgert worden. Der Inhalt derselben ist kurz folgender (ich werde hier die Uebersicht bei Duncker, Geschichte des Alterthums II S. 317 f. zu Grunde legen, sie jedoch ab und zu etwas präcisieren). Nach einem Stillschweigen von etwa 60 Jahren werden die Meder zuerst wieder erwähnt unter Tiglath Pileser II, der auf einem nach Osten gerichteten Heereszuge 745 v. Chr. unter Anderem Niś-śa-a, eine Provinz von Medien, eroberte, auf einem zweiten Zuge 744 Meder und Perser*) zur Tributzahlung zwang. Im Jahre 716 erwähnt Sargon, daß ihm 28 Fürsten der Meder Tribut entrichtet hätten. Auf einer Unternehmung gegen das aufständische armenisch-medische Grenzland Manna führte Sargon 715 den dortigen Häuptling Dajaukku gefangen fort, legte vier Zwingburgen in Medien an und besetzte 34 Städte Medien's; 22 Fürsten der Meder entrichteten ihm Tribut. Im Jahre 713 zog er von Neuem gegen Bit-Dajaukku und erhielt wieder Tribut von 45 Fürsten der Meder, unter denen an 15ter Stelle ein Ḥardukka Fürst von Ḥarzianu, an 18ter ein Arbaku Fürst von Arnasia genannt wird,**) 4609 Pferde, Esel und Schafe in großer Zahl; nach

*) So pflegt Parsua übersetzt zu werden, die Endung -ua ist aber nicht erklärt, da der Name im Altpersischen Pârça lautet. Oppert und Lenormant in der Zeitschr. f. ägyptische Spr. VIII (1870) p. 51 erklären Parsua für altpersisches Parthava. Dagegen aber würde wieder sprechen, daß auf der Inschrift des schwarzen Obelisken Salmanassar's II Parsua als ein Land im Westen von Amadai erscheint, wenn anders letzteres mit Recht für Medien erklärt wird (vgl. Sayce in den Records of the past V p. 36). Vielleicht ist keine von beiden Deutungen die richtige.

**) So nach G. Smith, Assyrian discoveries p. 289. Der Arbakes des Ktesias kommt nach Aufhebung der notorischen Verdoppelung seiner Königsreihe in die Jahre 736—708 zu stehen. Ḥardukka ist von D. Hy-Haigh in der Zeitschr. f. ägyptische Spr. IX (1871) p. 79 scharfsinnig mit dem Kardykeas combiniert worden, der in einigen Königslisten an der Stelle des Ktesianischen Artykas erscheint: dieser letztere würde nach der berichtigten Zeitrechnung von 708—656 regiert haben.

Digitized by Google

den Gegenständen des Tributs zu urtheilen, müssen diese in dem ebnen Theile Mediens gesessen haben. Eine neue Tributleistung der Meder wird von Sanherib unter dem Jahre 703 erwähnt. Asarhaddon verpflanzte zwischen 681—673 Silisparnu und Iparnu, die Häuptlinge des an den entfernten Grenzen von Medien gelegenen Landes Patus-arra, mit ihren Unterthanen, Pferden, Wagen, Rindern und Schafen nach Assyrien. Drei andre Häuptlinge vom äußersten Ende Medien's, Arpis von Partukka, Zanasana von Partukka und Kamatiya von Urakazabarna, griffen Assyrien an, aber die Furcht Assur's übermannte sie, ihre Thiere und Kupfer, das Produkt ihrer Minen, brachten sie nach Nineve; Asarhaddon setzte über sie Statthalter, von welchen die Bewohner jener Gegenden mit seinem Reiche vereinigt wurden, und legte ihnen Steuern auf. Endlich Asurbanipal nahm zwischen 665—650 Birizhadri, einen Häuptling der Meder, gefangen, vielleicht im Zusammenhange mit der Niederwerfung des von Sariti und Pariza, den Söhnen eines Häuptlings von Sachi, erregten Aufstandes. Daß die Herrschaft der assyrischen Könige wenigstens bis zum Jahre 703 nur eine sehr partielle gewesen sein kann, bezeugt der König Sanherib selbst, indem er sagt: „Ich brachte unter meine Herrschaft die entfernten Gegenden des Landes Madai, von denen keiner unter den Königen meinen Vätern den Namen hatte nennen hören“ (Ménant, Annales des rois d'Assyrie p. 217. 228). Und daß diese Herrschaft auch noch 30 Jahre nachher eine partielle geblieben war, zeigt das Selbstlob des Asarhaddon hinsichtlich seiner Beziehungen zu dem Lande Patus-arra, gelegen „an den entfernten Grenzen des Landes Madai, an der Seite des Landes Bitini, wo man Kupferminen findet: keiner unter den Königen meinen Vätern hatte dieses Land unterworfen“ (Ménant a. a. O., p. 244). Noch dazu scheint dieses Gebiet nicht in den unzugänglichen Gebirgsgegenden des nördlichen Medien's, sondern im Süden an der persischen Grenze gelegen zu haben; denn es ist doch wohl dasselbe Land, dessen Bewohner in der Inschrift von Nakschi Rustam Pâtis(h)uvari, bei Strab. XV p. 727, der sie zu den vornehmeren Stämmen von Persis rechnet, *Πατισχορεῖς* (nach codd. DE) genannt werden. Bezeichnender noch für den kaum

Digitized by Google

mehr als nominellen Charakter der assyrischen Herrschaft ist es, daß drei „an den Enden des Landes Madai wohnende" Häuptlinge bereits damals angriffsweise gegen Assyrien vorgehen konnten. So klar es hiernach auch ist, daß nicht, wie Herodot meint, vom Jahre 736 an alle Meder oder auch nur der größere Theil derselben ihre Unabhängigkeit von der assyrischen Herrschaft erlangt hatten noch auch Deïokes unabhängiger König von ganz Medien gewesen ist, so frappant ist doch andrerseits die Aehnlichkeit zwischen den Beziehungen der Meder zu den Assyrern und denen der Parther zu den Seleukiden. Wenn die Inschriften vom Jahre 745 an eine ununterbrochene Reihe von assyrischen Erfolgen über die Meder zu verzeichnen anfangen und in dieselbe Zeit Herodot den Anfang der medischen Selbstständigkeit setzt, so folgt daraus noch nicht, daß das Gegentheil hiervon wahr ist: wenn die Meder der entfernteren, schwer zu behauptenden Gebirgsgegenden um 736 das assyrische Joch abwarfen und dann in denselben Gegenden der Kern eines nationalen Staates sich bildete, von hier aus in 80jährigem Ringen gegen assyrische Uebermacht die eigne Unabhängigkeit behauptet und nach und nach über ganz Medien ausgedehnt wurde, so begreift sich, wie ein solcher Verlauf der Ereignisse in der nationalen Geschichtsauffassung der späteren Meder die Form annehmen mußte, welche Herodot reproduciert hat: keine primitive Geschichtsschreibung, am Allerwenigsten die der Orientalen, verzeichnet das Werden und die successive Entwicklung des sich bildenden Staatswesens, für sie ist die Entstehung des Staats ein einmaliger Schöpfungsakt. In jener Annahme liegt nichts, was den Inschriften widerspräche: der Beginn der medischen Unabhängigkeit um das Jahr 736 ist gerade so richtig und gerade so falsch wie der Beginn der parthischen im Jahre 248/247. Auch sollte doch einigermaßen der Bülletinstil der assyrischen Inschriften in Erwägung gezogen werden, in welchem halbe Erfolge nur halb, wirkliche Mißerfolge selbstverständlich nie erwähnt werden konnten: hätte man z. B. nur die Annalen des Mogulreichs, so würde man in diesen zwar eine lange Reihe von Siegen über die Mahratten verzeichnet finden, mit denen es auch, jeden für sich betrachtet, seine

Digitized by Google

Richtigkeit haben kann, würde erfahren, daß Sivadschi, der erste Maharadscha von Sattara, von Aurengzeb gefangen und mehrere Jahre lang eingesperrt, daß sein Nachfolger Sambhodschi in Agra schimpflich hingerichtet worden ist, aber schwerlich, daß Aurengzeb die Sicherheit seines Reichs vor den Mahratten nur dadurch erkaufen konnte, daß er ihnen den vierten Theil der Einkünfte des Dekan als Chout entrichtete; was würde man nun zu dem Historiker sagen, der darauf hin die Entstehung des Mahrattenstaats im Jahre 1664, zu einer Zeit, als das Mogulreich noch auf der Höhe seiner Macht stand, einfach für eine Erdichtung erklären wollte? Die auf die innern Verhältnisse der Meder bezüglichen Angaben des griechischen Historikers um der assyrischen Inschriften Willen in Zweifel zu ziehen, würde vollends ungerechtfertigt sein. Wenn Herodot in der ersten Periode von 736—709 anarchische Zustände unter den nach ihren Dörfern getheilten Medern bestehen läßt, kann es eine glänzendere Bestätigung dafür geben, als wenn in den Inschriften unter den Jahren 716, 715 und 713 von 28, 22, 45 Häuptlingen der Meder die Rede ist, die den Assyrern Tribut entrichteten? und ferner läßt sich, daß Deïokes (altpers. Dahjauka), dem von englischen Assyriologen der Inschriften wegen das Recht zu existieren bestritten worden war, wirklich und zwar an dem Orte und in der Zeit, die von Herodot angegeben worden sind, existiert hat, gründlicher beweisen als dadurch, daß sich auf eben jenen Inschriften, als man näher zusah, ein Dajaukku als medischer Zeitgenosse des Sargon wirklich herausstellte? Zwar daß der im Jahre 715*) von Sargon aus Manna weggeführte Dajaukku mit dem Fürsten, von dem die Herrschaft Bit-Dajaukku nach assyrischer Art ihre Benennung erhalten, mehr als den bloßen Namen gemeinsam gehabt habe, wird wenigstens von Sayce**) bestritten. Die Hauptsache aber, daß Bit-Dajaukku, gegen das Sargon zwei Jahre nachher zog, das von dem Herodotischen Deïokes

*) Hier möge daran erinnert werden, daß, wie weiter unten gezeigt werden wird, dieses Datum, wie alle Daten aus den Annalen des Sargon, nur approximativen Werth hat.

**) Note zu E. v. Bunsen, Biblische Gleichzeitigkeiten (Berlin, 1875) S. 142 f.

Digitized by Google

beherrschte Land gewesen ist, erkennt auch er an, unter Billigung der von Lenormant ausgesprochenen Vermuthung, daß der Name des Herren von Bit-Dajaukku, welcher weggelassen ist, während neben ihm die Namen der Fürsten von Ellibi und Karalla genannt sind, nur als selbstverständlich weggelassen worden ist, weil dies eben noch Dajaukku war, von dem es den Namen hatte. Immerhin bleibt es auffällig, daß der sonst nie vorkommende Name Dahjauka gerade damals von zwei verschiedenen Häuptlingen zugleich geführt worden sein sollte. Sayce scheint sich an die Wegführung des Dajaukku vom Jahre 715 nach Hamath gestoßen zu haben; mit dieser hat es aber möglicher Weise eine ganz eigne Bewandtniß. Wenn man nämlich bei G. Smith in der Zeitschr. f. ägyptische Spr. VII (1869) p. 98 liest, daß Ittí, der Fürst des armenischen Landes Allabra, im Jahre 716 mit seiner Familie weggeführt und nach Hamath verpflanzt worden sei, und wieder im J. 715 Hamath als der Ort genannt ist, nach welchem Dajaukku weggeführt wird, so ist dies schwer damit zu vereinigen, daß trotzdem Sargon noch im J. 712 in das Gebiet von Hamath einfällt und eine dazu gehörige Stadt Namens Bahil-zabuna erobert (G. Smith a. a. O., p. 100), woraus doch hervorgeht, daß dieses Reich damals seine Selbstständigkeit noch nicht an Assyrien verloren hatte. Aus Ménant, der sich hier wie anderwärts jeder Modernisierung enthalten hat, erfahren wir, daß an den beiden ersten Stellen im Original Amat steht (Annales des rois d' Assyrie p. 183), was allerdings mit Ḥamat als Bezeichnung der syrischen Localität beliebig zu wechseln scheint (Ménant a. a. O., p. 182). Sollte nicht hier dieselbe Verwechselung, die dem Kambyses verhängnißvoll wurde,*) mit untergelaufen, das syrische Ḥamâth an die Stelle des medischen Hañgmatâna getreten sein, welches, wie aus Esra 6, 2 bekannt, semitischen Ohren wie Aḥmĕthâ klang? So wäre erklärt, wie es kommt, daß wir den Deïokes später in Agbatana finden. Doch auch ohne dies ist die Grundlage der

*) Daß mit dem syrischen Agbatana bei Her. III, 64 Ḥamâth gemeint sei, ist eine mir mündlich mitgetheilte feine Bemerkung meines Freundes Nöldeke, die in der von Steph. Byz. v. Ἄμαθα erwähnten Nebenform Ἄκμαθα eine nicht geringe Stütze erhält.

Digitized by Google

Herodotischen Ueberlieferung gerade durch die assyrischen Inschriften hinlänglich sichergestellt worden, und zwar derjenigen Herodotischen Ueberlieferung, die man leichter als irgend eine andere als unhistorisch preiszugeben sich entschlossen haben würde. Statt also zu dem Schlusse zu kommen „wer die thatsächlichen Verhältnisse so schief darzustellen vermag, wie hier Herodot, erweckt kein Vertrauen für die Richtigkeit seiner Angaben bezüglich anderer Punkte auf demselben Gebiete“ (Zweiter Nachtrag S. 782), hätte Schrader sich lieber daran erinnern sollen, daß gerade in Bezug auf die Stelle I, 96 die Assyriologie schon einmal, als es sich um den Deïokes handelte, die heilsame Lehre erhalten hat, daß man den Vater der Geschichte nicht ungestraft verachtet.

Mit dem Anpreisen der „zwei- drei- und vierfach controlierten“ Eponymenlisten*) sollte man doch Fachleuten gegenüber etwas zurückhaltender sein. Wie man aus der Uebersicht bei Schrader, KAT. S. 308 ff. 322 ff. ersehen kann, sind (von kleineren Bruchstücken**) abgesehen) vier Regentenkanones und die sogenannte Verwaltungsliste erhalten, die für einen Zeitraum von 228 Jahren einander ergänzen und wenigstens theilweise nebeneinander laufen. Can. III hat 1 Jahrzeile weniger, indem er, an einer Stelle wo anscheinend in Folge der Namensähnlichkeit zweier Eponymen auch sonst Verwirrung eingerissen und in Can. IV statt Ṭab-sar-asur, des Eponymen von 717, Ṭab-çil-asar, der Eponym von 716, zweimal aufgeführt worden ist, das Jahr 717 ganz ausläßt und den Eponymen desselben Ṭab . . . unter der Jahrzeile für 718 hinter dem Namen des betreffenden Eponymen Zir-bani einträgt, sei es daß er ihn mit diesem identificiert oder ihn als einen sufficierten Eponymen angesehen oder, wofür sich die Assyriologen wegen des Zeugnisses von Can. I und IV entschieden haben, einer bloßen

*) S. Excurs V.

**) Can. V und Fragm. no. 20 können schon deshalb nicht zur Vergleichung herangezogen werden, weil sie gar keine die Regierungswechsel angebenden Striche enthalten zu haben scheinen, man müßte denn annehmen, daß Can. V den Antritt des Königs Samsi-Bin IV um 2 Jahre verfrüht, Fragm. 20 den des Königs Asarhaddon um 6 Jahre verspätet hat. Unmöglich ist dies allerdings nicht. S. Excurs VI.

Digitized by Google

Nachlässigkeit sich schuldig gemacht hat. Can. II und IV haben dagegen in demselben Zeitraume 1 Zeile zu viel, indem sie den König Śin-aḫi-irib jener vor, dieser nach dem Eponymen des Jahres 705 besonders aufführen. Weil Can. I und die Verwaltungsliste darin einig sind, an dieser Stelle keine Eponymie desselben anzuerkennen, so haben die Assyriologen, allem Anscheine nach mit Recht, angenommen, daß der Name des Śin-aḫi-irib in jenen beiden Listen nur anzeigen soll, daß von 705 oder 704 ab die Regierungsjahre dieses Königs laufen. Es ist aber ein ganz unberechtigter Optimismus, wenn Schrader in den Theol. Studien 1870 S. 537 diesen Sachverhalt so darstellt: „Anders ist dieses bei Kanon II. Bei diesem findet sich stets der Name des Königs den Eponymen seiner Regierung vorgeordnet; sein Name beginnt jedesmal die Reihe, und dann folgen die eigentlichen Eponymen.“ Dies findet weder „stets“ noch „jedesmal“, sondern lediglich in dem éinen Falle des Sanherib Statt: in allen andern Fällen, wo in jenen beiden Kanones ein Königsname die Eponymenreihe eröffnet, so bei den Jahren 883, 781 und 743 in Can. II, 753 in Can. IV, hat derselbe, wie die parallelen Listen ausweisen, nicht blos jene regnale Bedeutung, sondern zählt als eponym mit — man müßte denn etwa, was schwerlich Schrader's Meinung ist, den eponymen Werth auch der entsprechenden Königsnamen in den andern Kanones in Zweifel ziehen und so die Brauchbarkeit der ganzen Eponymenlisten in ihren Grundfesten erschüttern wollen. Auch mit dem größten Scharfsinn hätte Niemand errathen können, daß die Aufführung des Königs Śin-aḫi-irib in einer eignen Jahrzeile anders verstanden werden sollte, als dies bei den früheren Königen der Fall war, wenn nicht zum Glück die Listen unter einander sich Lügen straften: augenscheinlich liegt eine grobe Nachlässigkeit Seitens der Schreiber von Can. II und IV vor, der man noch die günstigste Seite abgewinnt, wenn man annimmt, daß sie durch flüchtiges Ausziehen einer vollständigeren Liste, in der (wie in der Verwaltungsliste) an dieser Stelle die Thronbesteigung Sanherib's angemerkt war, entstanden ist. Innerhalb des ganzen von den Eponymenlisten umfaßten Zeitraums von 228 Jahren sind 15 Regierungswechsel durch Striche angedeutet, außerdem finden

Digitized by Google

sich 3 ungehörige Striche, vor dem J. 780 in Can. III, vor dem J. 763 in der Verwaltungsliste und wieder in Can. III vor dem J. 719. In allen drei Fällen hat man die Differenz zu Gunsten des Can. I entschieden, wo diese Striche fehlen, und Schrader meint (Theol. Studien 1871 S. 682. 685), in dem zweiten Falle liege offenbar ein Merkstrich vor, um die beim J. 763 verzeichnete Sonnenfinsterniß hervorzuheben, während in dem dritten der Strich eine blos „regnale“ Bedeutung habe und sich auf die im J. 719 vom König Sargon bekleidete Eponymie beziehe. Das erste Auskunftsmittel geht von einer so durch und durch modern gelehrten Anschauungsweise aus, daß nämlich Finsternisse die Charakterismen der Zeitrechnung sind, daß mir wenigstens die Sache nichts weniger als offenbar scheint und ich der Ansicht bin, daß es nicht auszumachen ist, ob 763 ein Regierungswechsel anzunehmen sei oder nicht; möglicher Weise hat die Verwaltungsliste die Zeit von 763—753 als ἀβασίλευτον gerechnet, wie deren zwei im Kanon des Ptolemäos verzeichnet sind. Plausibel ist dagegen die Erklärung des dritten Falls, um so mehr, da sie sich auch auf den ersten anwenden läßt, über den ich nichts bemerkt finde. Mißlich ist dabei freilich, daß von den 7 Regierungswechsel andeutenden Strichen, für welche nur éinmalige Bezeugung vorliegt, vor den J. 889, 883, 858, 828, 823, 681 und 668, die ersten fünf sich vor Eponymien von Königen finden, also ganz mit demselben Rechte bemängelt werden könnten. Von den 8 übrigen Regierungswechseln sind 4 zweifach bezeugt: unter diesen herrscht Uebereinstimmung in Bezug auf die vor den J. 810, 727, 722, den vor dem J. 771 verfrüht die Verwaltungsliste um 1 Jahr gegen Can. I. Dreifach bezeugt ist éin Regierungswechsel, der vor dem J. 705, den jedoch Can. IV um 1 Jahr verschiebt. Vierfach bezeugt sind zwei Regierungswechsel: darunter ist nur bei dem vor dem J. 781 die Ueberlieferung einig, wenn man davon absieht, daß Can. III zwei Striche, vor und nach diesem Jahre hat, in welches die Eponymie des Königs Salmanassar III fällt; der von 753 wird von Can. III um 1 Jahr verschoben. Endlich fünffach bezeugt ist der Regierungswechsel vor dem J. 745, und hier geht die Ueberlieferung nach drei verschiedenen Wegen ausein-

Digitized by Google

ander, indem gegenüber den zwei Exemplaren, welche den Strich vor dem gedachten Jahre haben, Can. IV ihn um 1, Can. II und III sogar um 2 Jahre verschieben. Die Differenzen in der Datierung nehmen also genau in demselben Maße zu, wie die Bezeugung durch verschiedene Listen zunimmt. Alle solche Differenzen hat man zu Gunsten von Can. I entschieden, der am Vollständigsten erhalten ist und für den es ein günstiges Vorurtheil erweckt, daß er in den Fällen, wo wir ihn mit dem Kanon des Ptolemäos vergleichen können, die gleichen Intervalle mit diesem bietet, vom Anfang des Sargon (Ἀρκεανός), der in Assyrien zugleich mit Mardokempados in Babylon den Thron bestieg (vgl. Schrader, KAT. S. 333), bis zu seinem Tode 17 J., vom Tode des Sargon bis zum Anfang des Asarhaddon 24 J., für die Regierung des Asarhaddon 13 J.; wollte man beim Jahre 717 mit Can. III 1 Jahr weniger oder bei dem J. 705 od. 704 mit Can. II und IV 1 Jahr mehr rechnen, oder wollte man mit Can. IV den Anfang von Sargon's Nachfolger Sanherib um 1 Jahr verschieben, so würde die schöne Uebereinstimmung schwinden. Wir sind weit entfernt, dieses Verfahren zu tadeln; im Gegentheil wird Niemand, der die Entdeckung und Zusammensetzung der Eponymenlisten durch H. Rawlinson im Athenaeum von 1862 und ihre weitere Reconstruction durch Oppert verfolgt hat, dem Geschick und der Umsicht, mit der diese Gelehrten sich ihrer Aufgabe entledigt haben, die verdiente Anerkennung versagen. Aber man sollte doch Ehre geben, dem Ehre gebührt, und aufhören, die Sachlage in ihr Gegentheil umkehrend den assyrischen Eponymenlisten die Lobsprüche zu ertheilen, die vielmehr dem Kanon des Ptolemäos zukommen. Hinsichtlich der ersteren bleibt es dabei, daß in dem kurzen Zeitraum von 718—705 von den erhaltenen 5 Exemplaren drei um 1 Jahr differieren, und noch dazu jedes wieder in einer anderen Weise. Bei den Strichen, welche die Regierungswechsel angeben, stellt sich folgendes statistische Ergebniß heraus: in allen Eponymenlisten zusammen finden sich 34 solche Striche: von diesen lassen sich 7 nicht controlieren, unter den 27, bei denen dies in Folge mehrfacher Bezeugung der Fall ist, sind nach Schrader's eigenen Annahmen 18 richtige, 9 falsche,

Digitized by Google

so daß genau auf je zwei richtige Striche éin falscher kommt.

Sehen wir zu, wie es mit der äußeren Bestätigung der Eponymenlisten durch die gleichzeitigen Urkunden steht. In Bezug auf Sanherib ergibt die Mehrzahl der zugleich nach Eponymen und Regierungsjahren des Königs datierten Täfelchen bei G. Smith, The Assyrian eponym canon p. 88 ff., daß das Jahr 704 v. C. officiell als 1stes des Sanherib gerechnet wurde; allerdings beweisen die Täfelchen K 2856 und K 2670, welche das Jahr des Eponymen von 700 mit dem 6ten und das des Eponymen von 684 mit dem 22sten Regierungsjahre des Sanherib vergleichen, daß daneben eine zweite Rechnung bestand, welche das Jahr 705 als 1stes rechnete, also das Jahr, in welchem Sanherib den Thron bestieg, nicht als „Anfang der Herrschaft“ unter denen seines Vorgängers mit verrechnete, sondern ihm schon ganz beilegte. Für Sargon ergeben zahlreiche Täfelchen bei G. Smith a. a. O., p. 84 ff., daß er das Jahr des Eponymen Man-nu-ki-asur-liḫ als 13tes Jahr seiner Regierung in Assyrien und 1stes seiner Regierung in Babylon rechnete; und da durch den Kanon des Ptolemäos sicher steht, daß letzteres dem Jahre 709 entspricht, so ist diese Angabe das Mittel geworden, um die ganze Eponymenliste chronologisch zu befestigen; als 1stes Jahr des Sargon als Königs von Assyrien ward folglich 721 gerechnet. Diese Rechnung ist auch die seiner Annaleninschrift, wie sich aus ihrer Vergleichung mit der Verwaltungsliste ergibt; denn die Unternehmung gegen Kumuḫi und die Grundsteinlegung von Dur-Sarrukin, welche in die Eponymien der Jahre 708 und 707 gehören, werden dort (vgl. Ménant, Annales des rois d'Assyrie p. 176. 177 ff.) unter dem 14ten und 15ten Jahre des Königs berichtet; da nun in der Annaleninschrift (Ménant a. a. O., p. 161) der „Anfang der Herrschaft“ von dem 1sten Jahre Sargon's unterschieden wird, so folgt daraus, daß er im Laufe des Jahres 722 den Thron bestiegen hat. Die ganze chronologische Berechnung aus der Annaleninschrift beruht indeß auf der Voraussetzung, daß Schrader Recht hat, das betreffende Wort KAT. S. 164. 264 ff. mit „Jahr“ zu übersetzen: in den Theol. Studien 1871 S. 687 citiert er jedoch

Digitized by Google

daraus die Worte *„ina II. karriya“*, und *„karri“* bedeutet „Feldzug“, wie auch Ménant überall übersetzt hat. An einer von beiden Stellen liegt jedesfalls ein arges Versehen vor, vermuthlich in der erstgenannten Schrift.*) Ist dem so, so fällt jeder Grund weg, den Worten „Anfang der Herrschaft“ hier die von Schrader angenommene prägnante Bedeutung beizulegen und die im Anfang der Herrschaft Sargon's erfolgte Einnahme von Samaria noch vor den Beginn seines 1sten Regierungsjahrs zu setzen. Für das Jahr 721 spricht vielmehr die Uebereinstimmung mit den Büchern der Könige, die mit Bestimmtheit auf dieses und kein früheres führen. Die abweichenden Angaben der Cylinderinschrift von Kujündschik, welche die von der Annaleninschrift (bei Ménant a. a. O., p. 169) dem 11ten Feldzug (Jahr) zugewiesene Unternehmung gegen Asdod in den 9ten Feldzug (Jahr) versetzt, und des Täfelchens im Louvre (bei G. Smith a. a. O., p. 86), welches das Eponymenjahr 709 zum 12ten Sargon's macht, Angaben, die demnach 719 oder 720 als 1stes Regierungsjahr Sargon's hinstellen würden, müßten, wenn Schrader's spätere Annahme richtig wäre, der großen Uebereinstimmung aller übrigen gleichzeitigen Urkunden gegenüber auf Fehler zurückgeführt werden, wie sie auf den assyrischen Denkmälern nicht selten mit unterlaufen. Wird aber gegen Schrader entschieden, so begründet die Inschrift von Kujündschik gar keine abweichende Rechnung mehr, mag man nun das entscheidende Wort in ihr mit G. Smith, Assyrian discoveries p. 289 als „expedition“ oder, wie derselbe Verfasser in der in demselben Jahre erschienenen Schrift The Assyrian eponym canon p. 129 übersetzt, als „year“ fassen; im letzteren Falle läge dann gar kein Widerspruch vor, im ersteren ein leicht zu entschuldigender: in der Berechnung der Feldzüge des Königs konnte leicht eine ver-

*) Allerdings übersetzt auch G. Smith, The Assyrian eponym canon p. 129 (note) „year“; möglicher Weise ist er durch Schrader irregeführt worden. Für den Nichtassyriologen ist es, da hier zu dem Schwanken der Ansichten über die Bedeutung von *palu* auch noch einfache Nachlässigkeiten der Assyriologen hinzukommen, ungemein schwer sich zurechtzufinden und Irrthümer zu vermeiden.

Digitized by Google

schiedene Auffassungsweise und eine dadurch bedingte verschiedene Zählung Platz greifen. Hinsichtlich der abweichenden Datierung des Täfelchens im Louvre ist dann auch eine günstigere Auffassung möglich, welche die Analogie der Urkunden des Sanherib an die Hand gibt, die Erklärung nämlich, daß Sargon im Jahre 721 König geworden ist und dieses zwar selbst als sein 1stes Regierungsjahr rechnete, Andere aber erst das folgende Jahr 720 als solches ansahen. Da das höchste auf den Täfelchen vorkommende Regierungsjahr Sargon's das 17te ist, welches nur der gewöhnlichen Rechnung angehören kann, so muß er 705 umgekommen sein, womit das aus den Urkunden Sanherib's gewonnene Ergebniß im Einklange ist. Die Andeutung der Regierungswechsel in den Eponymenlisten durch Striche kann, sollte man denken, nur den Zweck gehabt haben, die Gleichung der Eponymenreihe mit den Regierungsjahren der Könige in leichtem Ueberblicke zu ermöglichen. Wider Erwarten stehen aber hier die Striche nicht vor den Jahren 721 und 704, mit denen die Reihe der Regierungsjahre der Könige Sargon und Sanherib anhebt, sondern vor den Jahren 722 und 705, die in der chronologischen Berechnung die Endjahre ihrer Vorgänger sind, und zwar das erstere auch nur dann, wenn Schrader's Annahme die richtige sein sollte. Man wird sich wohl oder übel in die Thatsache finden müssen, daß die Eponymenlisten hier nicht sowohl jenen vorauszusetzenden praktischen Zweck, als vielmehr den im Auge gehabt haben, eine Art chronologischer Tabelle zu geben. Ist Schrader's Annahme falsch, so ist auch diese Auffassung nicht haltbar, es handelt sich dann wenigstens das éine Mal um einen einfachen Fehler. Weiter oben sind wieder zwei Regierungen, deren Chronologie wir durch gleichzeitige Inschriften controlieren können, die des Asurnaçirpal und des Salmanassar II. In seiner großen Annaleninschrift gibt der Erstere zunächst I, 43 die Zeitbestimmung „beim Beginn meiner Herrschaft, in meinem 1sten Jahre“ (Ménant, Annales des rois d'Assyrie p. 70; Rodwell in den Records of the past V p. 43, berichtigt nach Schrader, KAT. S. 305), dann I, 69 den 24sten Ab seiner eignen Eponymie, die nach den Kanones in das Jahr 883 fällt (Ménant a. a. O.,

Digitized by Google

p. 71; Rodwell a. a. O., V p. 45).*) Diese eigne Eponymie des Königs wird dann von ihm noch zwei Mal erwähnt, I, 99 und 101, dann in vollzähliger Reihenfolge die Eponymien der Jahre 882—879. Hiernach unterliegt es keinem Zweifel, 1) daß das 1ste Jahr des Asurnaçirpal das Jahr 884 v. Chr. ist, und 2) daß dieses zugleich das Jahr seiner Thronbesteigung gewesen ist, „Beginn der Herrschaft“ und 1stes Jahr bei Asurnaçirpal zusammenfallen. Die Chronologie seines Nachfolgers Salmanassar II läßt sich durch Vergleichung der Inschriften des schwarzen Obelisken von Nimrud, die in der Regel nach Regierungsjahren**) des Königs, und der des Monolithen von Karch, die in der Regel nach Eponymen datiert, sicher feststellen. Es decken sich dort (B, 32) das 2te Regierungsjahr und hier die Eponymie des Königs (II, 13),***) welche nach den Kanones in das Jahr 858 fällt, das 3te Regierungsjahr (B, 35) und die Eponymie des Asur-bil-uki-ni (II, 30) vom Jahre 857, das 6te Regierungsjahr (C, 54) und die Eponymie des Dayan-asur (II, 78) vom Jahre 854. Hierdurch ist festgestellt, daß das 1ste Jahr Salmanassar's II dem Jahre 859 v. C. entspricht. Die Thaten, welche der Monolith von Karch (II, 66—67. 69) 2 Jahre später als seine eigne Eponymie und in die des Asur-ban-ai-uçur setzt, eine Datierung, welche dem Jahre 856 entspricht, gehören, was vollkommen mit unseren bisherigen Ergebnissen übereinstimmt nach der Inschrift des schwarzen Obelisken dem 4ten Regie-

*) Beide übersetzen hier übereinstimmend, und die Uebersetzung von G. Smith, The Assyrian eponym canon p. 79 „in the next eponymy in the month Ab, 24th day“ scheint auf Irrthum zu beruhen.

**) So nach Sayce in den Records of the past V p. 30 ff. und dem Winke bei Schrader, KAT. S. 194; „campagnes“ nach Ménant, Annales des rois d'Assyrie p. 98 ff.

***) Nach Sayce (Records of the past III p. 90) lauten die Worte im Assyrischen buchstäblich: „in the eponymy of the year of my name aforesaid“; seine Auffassung derselben als „in the same year during my own eponymy“ scheint mir weder mit dem Paralleltexte noch mit der Thatsache vereinbar zu sein, daß der König vorher zwar seinen Namen, nicht aber seine Eponymie erwähnt hat; ich folge daher der Uebersetzung von Ménant, Annales des rois d'Assyrie p. 108 und G. Smith, The Assyrian eponym canon p. 80.

Digitized by Google

rungsjahre des Königs an. Auffallender Weise ist dieses aber hier (C, 45) nicht als solches, sondern, allein unter allen 31 Jahren, deren Begebenheiten erzählt sind, nach dem Eponymen bezeichnet, und noch auffallender ist Dayan-asur an Stelle des Asur-ban-ai-uçur genannt.*) Man möchte vermuthen, daß der König den Auftrag gegeben hatte, den Dayan-asur, der, wie aus der Inschrift selbst hervorgeht, einer seiner namhaftesten Feldhauptleute war, dadurch zu ehren, daß das Jahr, in welchem er die Eponymie bekleidet hatte, ausnahmsweise auch in der Inschrift nach seinem Namen bezeichnet werden sollte, und daß der Redactor der Inschrift sich dieses Auftrags ungeschickt entledigte. Aber, was auch der Grund des Versehens sein mag, daran, daß es ein Versehen ist, läßt der ganze Zusammenhang der älteren und ausführlicheren Inschrift desselben Königs keinen Zweifel. Ihrer größeren Autorität hat man sich auch in einer anderen Differenz anzuschließen. Die Inschrift des Obelisken trennt die Thaten des „Anfangs meiner Regierung“ (B, 22) und des „1sten Jahrs“ (B, 26), die von Kareh weiß nichts von einer solchen Scheidung, faßt vielmehr beide I, 14 (vgl. I, 29) mit der einleitenden Formel „im Anfange meiner Regierung, in meinem 1sten Jahre“**) zusammen; und daß der „Anfang der Regierung“ hier eine ganz allgemeine, nicht die technische Bedeutung hat, wonach es den Rest des Jahres ausdrückt, in welchem ein König den Thron bestiegen hat, ergibt sich aus der Vergleichung von II, 66, wo „im Anfange meiner Regierung, in der Eponymie des Jahres meines Namens“ — dieses ist aber das 2te Jahr — neben einander gestellt ist. Folglich ist das Jahr 859 nicht nur das 1ste Salmanassar's II, sondern auch das, in welchem er den Thron bestieg, so daß er es also hierin genau wie sein Vater Asurnaçirpal gehalten hat. Um so mehr sollte man, da eine verschiedene Auffassung über die Anfangsjahre beider Könige nicht möglich war, erwarten, daß die Eponymenliste sich

*) Ungenau stellt den Sachverhalt dar A. Hildebrandt, Juda's Verhältniß zu Assyrien in Jesaja's Zeit (Marburg 1874) S. 3.

**) Sayce a. a. O., III p. 84 übersetzt „in my first campaign“, ebenso Ménant a. a. O., p. 105, der jedoch ausdrücklich angibt, die assyrischen Worte lauteten „*ina mahrie paliye*“.

Digitized by Google

gleich bleiben und Trennungsstriche vor den Jahren 884 und 859 machen würde. Statt dessen erscheinen die Trennungsstriche nach diesen beiden Jahren, vor den Eponymien der betreffenden Könige, wofür sich schlechterdings gar keine Entschuldigung erdenken läßt. Die Jahre dieser Könige der Eponymenliste zu Liebe trotz der gleichzeitigen Urkunden von 883 und 858 statt von 884 und 859 laufen zu lassen, wie Schrader (KAT. S. 66. 297) und Andre thun, ist natürlich unmöglich. Möglich ist allein zweierlei: entweder es liegt ein weiterer Beweis der Sorglosigkeit vor, mit der diese Kanones angefertigt worden sind, oder die Striche in denselben haben zum Theil nur den Zweck, die von den Königen bekleideten Eponymien besonders hervorzuheben. G. Smith, The Assyrian eponym canon p. 206 vermuthet, die Eponymie möge von den Königen in der älteren Zeit im Allgemeinen 2 Jahre nach ihrem Regierungsantritte bekleidet worden sein; in den beiden einzigen Fällen, wo die Sache controliert werden kann, trifft dies, wie wir gesehen haben, nicht zu: man wird sich, wo gleichzeitige Urkunden fehlen, resignieren müssen, den Strichen der Eponymenliste lediglich den Werth eines Terminus post quem non für den Regierungsanfang der betreffenden Könige zuzugestehen. Zu demselben Schlusse wird man in Bezug auf den Strich kommen, den Can. I vor der Eponymie des Königs Śal-ma-nu-asir im Jahre 828 hat. Aus den gleichzeitigen Urkunden ergibt sich nämlich mit völliger Sicherheit, daß König Samsi-Bin IV Sohn des Salmanassar und Enkel des Asurnaçirpal gewesen (Inschrift des Königs Binnirar III bei Ménant a. a. O., p. 126) und unmittelbar auf seinen Vater Salmanassar gefolgt ist (Inschrift des Königs Samsi-Bin IV bei Ménant a. a. O., p. 120): es ist also unmöglich, weder daß von 828—823 ein von Salmanassar II verschiedener gleichnamiger König regiert hat noch daß überhaupt in diese Zeit noch eine Zwischenregierung gefallen ist. Die verbreitete, auch von Ménant, Annales des rois d'Assyrie p. 118 getheilte Ansicht, daß in der Eponymenliste diese Zeit auf die Usurpation des Assurdanin-pal*) gerechnet sei, der sich nach der Inschrift seines

*) So nach Ménant; bei Sayce in den Records of the past I p. 13 Assur-dayan.

Digitized by Google

Bruders Samsi-Bin gegen seinen Vater Salmanassar empörte und von dem Ersteren überwunden wurde, ist um so weniger wahrscheinlich, als unter den 27 Städten, die er nach der Inschrift an sich riß, die Hauptstadt nicht ist und nicht einmal gesagt ist, daß Assur-danin-pal den Königstitel angenommen habe. D. Hy-Haigh in der Zeitschr. f. ägyptische Spr. VIII (1870) p. 102 hat sie daher gewiß mit Recht verworfen und dafür die annehmbare Vermuthung aufgestellt, daß der Strich lediglich den Zweck hat, die zweite Eponymie des Königs Salmanassar II hervorzuheben. Es ist aber kein vernünftiger Grund vorhanden, warum das, was in diesem éinen Falle stattgefunden hat, nicht auch an anderen Stellen der Eponymenliste hat stattfinden können, wo uns eine ähnliche Controle nicht zu Gebote steht. Das Resultat der Prüfung an den gleichzeitigen Urkunden ist also das, daß die Striche, welche die Regierungswechsel andeuten sollen, entweder sammt und sonders mit großer Nachlässigkeit angebracht sind, oder theils nachlässig gemacht sind, theils eine blos conventionelle Bedeutung haben. Die Kanones behalten als Mittel, den Inschriften durch Verificierung der auf ihnen vorkommenden Eponymen in der Zeitreihe einen festen Platz anzuweisen, für die Assyriologie ihren Werth; aber gerade in dem, was sie zugleich zu einer Regentenliste machen soll, in den dem Assyriologen und dem Nichtassyriologen gleich verständlichen Strichen haben sie sich als ganz unzuverlässig herausgestellt und genügen in dieser Beziehung auch den bescheidensten Ansprüchen nicht.

Das Facit sowohl der innern wie der äußern Prüfung dieser Eponymenlisten ist ein derartiges, daß es einen weniger sanguinischen Forscher als Schrader recht kleinlaut stimmen könnte. Es sind eben die Eponymenlisten derselben Entstellung unterworfen, der anderwärts andre ähnlich eingerichtete Listen (z. B. die römischen Consullisten, die Kanones des Eusebios) durch die Abschreiber zu unterliegen pflegen, nämlich der, daß einzelne Jahrzeilen ganz ausfallen können und daß die Anschriften sich leicht um eine oder mehrere Jahrzeilen verschieben. Die Untrüglichkeit, die dem Kanon des Ptolemäos allseitig in Folge der einfachen Erwägung zuerkannt wird, daß eine einzige falsche Zahl alle Berechnungen der

Digitized by Google

Himmelserscheinungen, die an ihn geknüpft waren, zu Schanden gemacht haben würde, geht ihnen völlig ab. Sie sind, weil sie aus der Bibliothek des Sardanapal und weil sie auf Thonziegel geschrieben sind, darum nicht weniger ein gewöhnliches Buch als irgend ein anderes hebräisches oder griechisches Buch, und haben z. B. vor den Büchern der Könige lediglich das voraus, daß sie 100 Jahre älter sind; dieser Vorzug ist gewiß nicht zu unterschätzen, eine Urkunde aber sind sie nicht. Das sind selbstverständliche Wahrheiten, die einmal ausdrücklich in Erinnerung zu bringen Angesichts des von Schrader mit den Eponymenlisten getriebenen Cultus nicht überflüssig sein dürfte.*)

Nichts vielleicht predigt die Lehre, daß man nicht das erste beste assyrische Schriftstück für eine Urkunde nehmen soll, eindringlicher als der mehrfach übersetzte Text, welcher von der Kindheit Königs Sargon I handelt. Die ersten 11 Zeilen lauten nach den Uebersetzungen von G. Smith (Records of the past V p. 56; vgl. Transactions of the society of biblical archeology I p. 46) und Fox Talbot (Records of the past V p. 3 f.; vgl. Transactions of the society of biblical archeology I p. 271) folgender Maßen:

G. Smith.	Fox Talbot.
Sargina der mächtige König, König von Agade bin ich.	Ich bin Sargina, der große König, der König von Agani.
Meine Mutter war schwanger, mein Vater wußte nicht (davon): meines Vaters Bruder unterdrückte die Gegend.	Meine Mutter kannte nicht meinen Vater: meine Familie waren die Herrscher des Landes.

*) Englische Assyriologen urtheilen erheblich kühler als Schrader; man höre z. B., wie sich D. Hy-Haigh unter Berufung auf G. Smith in der Zeitschr. f. ägyptische Spr. IX (1871) p. 80 über diese Frage äußert: „Not one of the copies of the Canon can be regarded as of infallible authority; the tablet of Sinachiirib's 7th year suggests that Sulummusari should be B. C. 699, instead of 698; Mr. Smith informs us that the Eponymes of B. C. 713. 2 occur in reverse order on a tablet E 130; the copies I and II certainly differed as to the Eponymes of B. C. 698 and 7; and the variation of I. II. III. IV at the epoch of this king's accession, seem to indicate some uncertainty.“ (Ich fasse diese Abweichungen zum Theil anders auf.)

Digitized by Google

In der Stadt Azupirani, welche an der Seite des Euphrat gelegen ist,	Meine Stadt war die Stadt Atzupirani, welche ist an den Ufern des Flusses Euphrat.
Empfieng sie mich; meine Mutter war schwanger, und in einem Haine brachte sie mich zur Welt;	Meine Mutter empfieng mich: in einem geheimen Orte brachte sie mich zur Welt:
Sie legte mich in eine Wiege von Weidenruthen; mit Erdpech verschloß sie meinen Ausgang,	Sie legte mich in einen Kasten von Binsen: mit Erdpech schloß sie meine Thür zu:
Und ließ mich fort auf den Fluß treiben, welcher weg von ihr mich trug.	Sie warf mich in den Fluß, welcher nicht in den Kasten zu mir eindrang.
Der Fluß schwemmte mich zu Akki dem Abal,	Der Fluß trug mich: zur Wohnung Akki des Wasserträgers brachte er mich,
Akki der Abal in der Zärtlichkeit seines Herzens hob mich auf,	Akki der Wasserträger in seiner Herzensgüte hob mich heraus aus dem Fluß,
Akki der Abal zog mich auf als sein Kind,	Akki der Wasserträger zog mich auf als seinen eignen Sohn,
Akki der Abal stellte mich an als seinen Ackersmann,	Akki der Wasserträger stellte mich an unter einen Stamm von Waldleuten.
Und bei meinem Ackerbau begünstigte mich Istar.	Von diesem Stamme von Waldleuten machte Istar mich zum König.

G. Smith nennt Sargon I den babylonischen Moses (Assyrian discoveries p. 225): mit gutem Grunde; denn abgesehen von der eigentlichen Peripetie, die genau mit den Worten Exod. 2, 2—3: „Und das Weib ward schwanger, und gebar einen Sohn . . . da nahm sie für ihn einen Kasten von Rohr, und verklebte ihn mit Harz und Pech, und legte das Kind hinein, und setzte ihn in's Schilf am Ufer des Nilstromes", übereinstimmt, gehen die beiden Uebersetzer in allen die Rettung des Sargon betreffenden Details so weit wie nur immer möglich auseinander. Wäre der Text in der That das, wofür G. Smith ihn nimmt, die assyrische Copie einer wirklichen Inschrift des Sargon,*) so würde viel näher als die von ihm

*) Als „Inschrift des babylonischen Königs Sargon von Agani" läßt das Stück auch Schrader gelten in der Zeitschr. f. ägyptische Spr.

Digitized by Google

(Records of the past a. a. O.) gezogene Folgerung, daß hier ein Usurpator spreche, welcher der Sohn eines früheren Herrschers zu sein vorgibt, die andre liegen, daß vielmehr unvorsichtig Dinge in die Inschrift hineingelesen worden seien, die nicht darin stehen. Denn daß so ein König über sich selbst berichtet haben soll, ist einfach undenkbar. Erst dann hört der Wortlaut auf verdächtig zu sein, wenn man den Text als freie Composition eines viele Jahrhunderte später lebenden Schriftstellers ansieht, der die Sage von der wunderbaren Kindheit des alten babylonischen Königs Sargon diesem selbst in den Mund gelegt hat.*) Das Schriftstück, von welchem Fox Talbot (Records of the past V p. 2) ansprechend vermuthet, daß es als Aufschrift auf dem Piedestal der Bildsäule des Königs angebracht gewesen ist, steht auf einer Linie mit den Epigrammen und Elogien, die in den alexandrinischen und römischen Bibliotheken unter den Büsten berühmter Männer standen; und die Analogie ist eine um so frappantere, als an den Namen Sargon's I die Ueberlieferung eines Werks über Omina geknüpft ist, das in assyrischer Uebersetzung der Bibliothek des Sardanapal einverleibt worden ist.

IV.

Die Anwendung der Entzifferungen.

Daß ein so begeisterter Assyriolog wie Schrader eifrig darauf bedacht ist, seine Assyriologie als nach allen Seiten hin in die vorher ringsum herrschende Finsterniß Licht verbreitend zu verherrlichen und diese Finsterniß als eine möglichst ägyptische hinzustellen, darf uns nicht Wunder nehmen.

„Nach Entzifferung der assyrischen Keilinschriften“ —

XII (1874) S. 52, D. Hy-Haigh ebenda XII (1874) p. 21 sogar als „a fragment of an autobiographical record“, während Fox Talbot den richtigen Takt gehabt hat, es als Legende zu bezeichnen.

*) Ich spreche dies um so sichrer aus, als ich nachträglich aus G. Smith, The Chaldean account of Genesis (London 1876) p. 168 erfahren habe, daß auch ein Täfelchen über Omina im British Museum sich für die Abschrift einer Urkunde aus der Zeit des mythischen Izdubar selbst ausgibt.

Digitized by Google

sagt er in der Jenaer Literaturzeitung 1874 S. 44 — „und nachdem es der Forschung gelungen, die großen historischen Texte der ninivitischen und babylonischen Könige zu lesen und zu verstehen, haben sich die bisher für historisch gehaltenen und gläubig hingenommenen Berichte der Griechen und überhaupt der Klassiker über die ältere assyrische Geschichte immer mehr als unglaubwürdig herausgestellt .... Was uns Ktesias und die griechischen Historiographen von Ninus und Semiramis, von Ninyas und den Derketaden*) erzählen; was dieselben uns über Sardanapal und den mit ihm verknüpften Untergang des assyrischen Reichs berichten, ist gänzlich und durchaus in das Bereich der Fabel zu verweisen." Nur die äußerste Verblendung oder vollendete Unwissenheit über alle früheren Forschungen kann den Sachverhalt so verdrehen, wie Schrader es dort gethan hat. Schon vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts war, wie Jeder sich leicht aus der englischen „Allgemeinen Welthistorie" und den deutschen Anmerkungen zu derselben überzeugen kann, die Unglaubwürdigkeit der Berichte des Ktesias von den verschiedensten Seiten erkannt worden, und seit dem Anfange dieses Jahrhunderts durfte diese Erkenntniß als gesicherter Besitz der Geschichtswissenschaft angesehen werden. So weit war

*) Von Derketaden erzählen uns die griechischen Historiker bekanntlich gar nichts, sondern ein Fragment des Bion und des Alexander Polyhistor bei Agath. II, 25 p. 119, 15 Nieb. (und aus ihm Sync. p. 676, 16 Dind.) beschränkt sich darauf, einen *Βελεοῦς* (wohl *Βέλεσυς*) Sohn des *Δερκετάδης* oder *Δελκετάδης* als letzten assyrischen König vom Stamme der Semiramis zu nennen. Und gerade diesen Namen haben wir alle Ursache für historisch zu halten: er vergleicht sich nämlich ungezwungen mit dem des Königs Tuklat-Adar, der in persischer Aussprache zu Tukrat-Adar werden mußte. Die Zeiten stimmen ungefähr: Tuklat-Adar I soll nach Schrader 600 (nach Oppert 600 + x) Jahre vor Sanherib, also 1300 (oder 1300 + x) v. C. regiert haben, dem Derketades aber entspricht in den aus Ktesias geflossenen Königslisten ein Askatades, der nach Berichtigung des von Ktesias hinsichtlich des Untergangs von Nineve begangenen chronologischen Irrthums in das 14te Jahrhundert v. Chr. zu stehen kommt. Diese Combination wage ich selbstverständlich nur unter der vielleicht etwas gewagten Voraussetzung, daß es bei Tuklat-Adar, dessen Name früher Tuklat-Nin gelesen wurde und von Oppert noch jetzt Tuklat-Samdan gelesen wird, sein Bewenden hat.

Digitized by Google

man entfernt, diese Berichte „für historisch zu halten und gläubig hinzunehmen“, daß man vielmehr in der Verdammung meistens zu weit gieng, und, statt einen persisch geschriebenen historischen Roman über die ältere Geschichte Asien's dahinter zu erkennen, den Ktesias als einen literarischen Betrüger hinstellte. Einer Anzahl von Assyriologen war es im Gegentheil vorbehalten die Entdeckung zu machen, daß in einer Gemahlin des Königs Binnirar III (810—781) die Semiramis der Griechen wiedergefunden sei, bis dann Lenormant sich das Verdienst erwarb, gegen solche Kritiklosigkeit Einspruch zu erheben, und Assyriologen waren es, welche an der thörichten alten zur Ausgleichung des Widerspruchs zwischen dem Alten Testament und Ktesias ersonnenen Hypothese einer zweimaligen Zerstörung von Nineve mit besonderer Zähigkeit festhielten.

Die Versuche, mit der Fackel der Assyriologie der im Dunkeln tappenden Philologie und Geschichte vorzuleuchten, gelingen in Folge zu großen Eifers nicht immer. Nach Theol. Studien 1874 S. 326 ist es Schrader „nicht zweifelhaft, daß auch das *Φαίνων*, dem nach Joh. Lydus (de mens. I, 9 p. 25 ed. Schow; p. 24 ed. Bonn.) die Aegypter und Chaldäer den siebenten Tag geheiligt und den sie als das höchste Gestirn verehrt hätten, nichts weiter ist als das corrumpirte *Καιουων* d. i. Kewan.“ Zweierlei ist aber noch weniger zweifelhaft, 1) daß für jeden Griechen die Vokalhäufung *Καιουων* zu allen Zeiten unaussprechlich war, eine derartige Wiedergabe von Kewan also von vorn herein unmöglich ist, 2) daß der Name *Φαίνων* für den Saturn, welcher zusammen mit *Φαέθων*, *Πυρόεις*, *Στίλβων* und *Φωσφόρος* in die Reihe der von ihrem verschiedenen Lichte hergenommenen Namen der Planeten gehört, schon in einer aristotelischen Schrift vorkommt und sich bei den griechischen Astronomen und Astrologen auf jeder Seite, in den Apotelesmatika des sogenannten Manetho allein 67 Mal findet: das erste beste griechische Lexikon würde darüber Aufschluß gegeben haben.

KAT. S. 275 erklärt Schrader das Wort Mâg (Magier), welches uns ja zuerst bei den Babyloniern, gar nicht bei Völkern indogermanischer Abkunft begegne, für semitischen Ursprungs. Er vergleicht es mit dem ʿim-ga der babylonischen

Digitized by Google

Inschriften seit Nebucadnezar, einem Ehrennamen, den sich die Könige beilegen: sogar die Zusammensetzung rab-mag begegne uns noch in den Inschriften in der Aussprache rubu ʿimga, Oberpriester, als Name nämlich des Vaters des Nabunit, der nicht König war. „Die Richtigkeit der Deutung“ — schließt er seine Beweisführung — „dürfte hiernach keinem Zweifel unterliegen.“ Ich finde sie recht sehr zweifelhaft. Daß der Name mag'u sich nur in Westpersien findet, während in Ostpersien dafür atharvan gesagt wird (ein Wort von ebenso unsicherer Ableitung wie mag'u), ist bekannt, bekannt auch, daß eine beliebte seichte Betrachtungsweise mit freigebiger Hand Alles, was auf altiranischem Gebiete unbekannt ist oder doch die gewohnten Kreise stört, auf nicht näher definierbare semitische Einflüsse zurückgeführt hat: sicher steht nur — so hat mir ein kundiger Freund versichert —; daß das zendische Wort für Backofen (tanûra) semitischen Ursprungs ist. Ehe man Wort und Begriff Magier (denn hier läßt sich das Wort von dem Begriffe nicht füglich trennen) aus dem Semitischen herleitet, müßten doch während des ganzen Zeitraums von nicht weniger als 1200 Jahren, aus dem uns Nachrichten über die Magier mit einer gewissen Vollständigkeit zufließen, vom Anfang der Achämenidenherrschaft bis zum Untergang des Sasanidenreichs, Magier wenn auch nur ein einziges Mal auf nichtpersischem, semitischem Gebiete nachgewiesen werden. Dagegen findet sich mag'u bereits, nur 70 Jahre später als Nebucadnezar, in der Inschrift von Behistan (vgl. Spiegel, Die altpersischen Keilinschriften S. 212). Ferner bleibt maghupati doch immer das wahrscheinlichste Prototyp des späteren môbed: die hybride Composition müßte erst gerechtfertigt werden. Schrader's Argumente würden im günstigsten Falle nur soviel beweisen, daß das Wort „Magier“ in der Zusammensetzung Rab-mâg nicht enthalten ist. Aber auch wenn man fortfährt Beides in Verbindung zu bringen, spricht das Erscheinen eines mit môbed identischen Titels bei Jerem. 39, 3 und auf den babylonischen Inschriften erst seit Nebucadnezar eher gegen, als für semitischen Ursprung: wie leicht kann in so später Zeit, zumal bei den vielfachen Beziehungen Nebucadnezar's zu den Medern, Fremdes in Babylon

Digitized by Google

eingedrungen sein! Die Art, wie Herodot von seiner Nitokris redet, unter welcher längst Amyitis, die medische Gemahlin des Nebucadnezar, erkannt worden ist, beweist, daß diese unter Nebucadnezar und vielleicht noch unter Nabunita einen hervorragenden Theil an den Staatsangelegenheiten genommen haben muß; daß von den beiden bekannten Trägern des Titels Rab-mâg der eine, Nêrgal Shar-eçer, ihr Schwiegersohn, der andre, Nabunita's Vater, ihr zweiter Gemahl gewesen ist, ist freilich bloße Vermuthung: aber auch ohne dies liegt die Annahme nahe genug, daß sie Magier nach Babylon gezogen und deren Vorsteherschaft an vornehme Babylonier hat verleihen lassen. Ich werde also fortfahren, dem positiven Zeugniß des Herodot: „es sind aber der Meder an Zahl folgende Stämme, die Busen, Paretakener, Struchaten, Arizanter, Budier, Mager"*), mehr Vertrauen zu schenken als assyriologischen Hypothesen.

Um ein Argumentum a silentio ist es immer eine mißliche Sache: die Assyriologen hätten alle Ursache, auf dem jetzigen unfertigen Stande ihrer Wissenschaft in der Anwendung desselben doppelt vorsichtig zu sein. Die ihnen schon zweimal zu Theil gewordenen Lehren scheinen aber wenig gefruchtet zu haben, weder die bei Gelegenheit des Deïokes erhaltene noch die in Bezug auf Salmanassar, dessen Existenz (er sollte ein Doppelgänger des Sargon sein) von den Assyriologen früher ebenso einstimmig geleugnet wurde, wie sie jetzt einstimmig anerkannt wird; vor Kurzem ist sie durch ein von G. Smith entdecktes Bruchstück der Verwaltungsliste über jeden Zweifel erhoben worden (vgl. Schrader in den Jahrbb. f. protestantische Theologie 1875 S. 323 ff.)

Durch diese Erfahrungen nicht gewitzigt schließt jetzt Schrader (KAT. S. 124 ff., vgl. mit Jahrbb. f. protestantische Theologie 1875 S. 321 ff.): Phul ist auf den assyrischen Keilinschriften nicht wieder gefunden worden, hat folglich nicht existiert. Die Existenz dieses Königs ist in vier von einander unabhängigen Quellen überliefert: 1) II. Könige 15, 19—20: „Es kam Phûl, der König von Assyrien, wider das Land, und

*) I, 101: *ἔστι δὲ Μήδων τοσάδε γένεα Βουσαί, Παρητακηνοί, Στρούχατες, Ἀριζαντοί, Βούδιοι, Μάγοι.*

Menahem gab dem Phûl tausend Talente Silbers, daß seine Hand mit ihm wäre, das Königthum zu befestigen in seiner Hand. Und Menahem legte die Zahlung des Geldes auf Israel, auf alle vermöglichen Leute, um es dem Könige von Assyrien zu geben, fünfzig Seckel Silbers auf jeglichen Mann. Da kehrete der König von Assyrien zurück, und blieb nicht daselbst im Lande;" dasselbe II. Buch der Könige erzählt dann 15, 29: „In den Tagen Pekah's, des Königs von Israel, kam Tiglath Pil-eser, der König von Assyrien, und nahm Ijon und Abel Beth-Maacha und Janoha und Kedes und Hazor und Gilead und Galiläa, das ganze Land Naphthali, und führete sie weg gen Assyrien." 2) I. Chron. 5, 26: „Da erweckte der Gott Israel's den Geist Pûl's, des Königs von Assyrien, und den Geist Tilgath Pilneser's, des Königs von Assyrien, und führete weg die Rubeniten und die Gaditen und den halben Stamm Manasse, und brachte sie nach Halah und Habor und Hara und den Fluß Gosan bis auf diesen Tag." 3) Alexander Polyhistor (bei Euseb. Chron. Arm. I p. 41) führt aus Berossos eine Dynastie von 45 Königen in 526 Jahren auf, an deren Anfang die Herrschaft der Semiramis über Assyrien erwähnt war, und daran schließen sich die Worte: „nach welchen, sagt er, ein König der Chaldäer gewesen sei, dessen Name Phulos war." Das Endjahr jener Dynastie lässt sich in Folge der Erwägung sicher bestimmen, dass die 34091 Jahre*) der ersten nachfluthlichen Dynastie mit Nothwendigkeit Complement einer runden Gesammtsumme für den ganzen Zeitraum von der großen Fluth bis zum Untergange der babylonischen Selbstständigkeit sein müssen, und daß diese Gesammtsumme nur die von 36000 Jahren sein kann, wodurch die Ergänzung der verstümmelten Zahl von 48 Jahren der IIIten nachfluthlichen Dynastie zu 248 Jahren sicher gestellt wird: zieht

*) Diese Lesart ist gegenüber der überlieferten Zahl von 33091 Jahren durch die Parallelstelle bei Sync. p. 147, 9 Dind. und die daselbst angestellte Rechnung nach Saren, Neren und Sossen sichergestellt; was aber den Einer betrifft, so lässt sich viel leichter erklären, wie er hier ausfallen, als wie er dort hinzugesetzt werden konnte, ihn zu tilgen liegt somit kein Grund vor. Dies ist der einzige Punkt, in welchem meine frühere Auseinandersetzung in den Beiträgen zur Geschichte des alten Orients S. 18 ff. einer Berichtigung bedarf.

Digitized by Google

man von dem verlangten Rest von 1909 Jahren die 224 oder (2)34 + (2)48 + 458 + 245 + 526 = 1701 oder 1711 Jahre der älteren Dynastien ab, so bleiben 208 oder 198 Jahre übrig; da wir nun aus Euseb. Chron. Arm. I p. 10 wissen, daß Berossos gerade wie der Königskanon des Ptolemäos mit der Regierung des Nabonassaros einen fundamentalen Abschnitt gemacht hat, und da 208 Jahre sich auf den ersten Blick als identisch mit den 209 erweisen, die der Königskanon von Nabonassaros bis auf die Eroberung Babylon's durch Kyros zählt, so wird es unzweifelhaft, daß diese Summe (beziehentlich also 224 für die Jahre der IIten Dynastie) die richtige ist. Weiter ergibt sich aus der immer um 1 Jahr ab oder zu vom Königskanon differierenden Berechnungsweise der Regierungsjahre des Senecheribos, Samoges und Sardanapallos bei Berossos, daß derselbe nach einem andren, später im Jahre fallenden Jahresanfang datierte als der Königskanon, so daß das Ende der IVten nachfluthlichen Dynastie sich mit Sicherheit auf etwa Frühjahr 747 bestimmen lassen wird: also nach diesem Zeitpunkte war Phulos König der Chaldäer. 4) Der Königskanon führt an 3ter Stelle an „des Chinziros und Pôros Jahre 5“ (731—726), und darauf, daß Pôros nichts als die persische Aussprache des Namens Pûl ist und beide identisch sind, habe ich nicht erst (wie man aus den Citaten bei Schrader, KAT. S. 132 und in den Jahrbb. f. protestantische Theologie 1875 S. 323 abnehmen könnte) 1870, sondern bereits 1856 in den N. Jahrbb. f. Philol. u. Pädag. LXXIII S. 409 hingewiesen*). Schrader schließt aus dem Umstande, daß Menahem von Samaria, der nach den Büchern der Könige dem Phul tausend Silbertalente gab, auf den assyrischen Keilinschriften im Jahre 738 unter den dem Tiglath Pileser Tribut entrichtenden Fürsten erscheint, daß Phul und Tiglath Pileser entweder gleichzeitig oder identisch gewesen sein müssen, und verwirft mit Recht die Vermuthung, daß der erstere ein Feldherr des letzteren gewesen sein könne. Gegen den Ausweg, in Phul einen Gegenkönig des Tiglath Pileser zu sehen, wendet er ein, daß nirgends

*) Ob nicht auch damals schon ein Andrer mir in dieser Entdeckung zuvorgekommen war, bin ich nicht sicher; ihre dortige Zurückführung auf Oppert beruht aber auf Irrthum.

Digitized by Google

in den Inschriften des letzteren etwas derartiges angedeutet sei, während doch sonst die orientalischen Könige die Niederkämpfung solcher Gegenkönige ganz besonders gern zu berichten pflegten — ein curioser Grund, da die späteste von Tiglath Pileser erhaltene Inschrift aus seinem 18ten Jahre = 728 v. C. ist, Phul's Regierung aber nach dem Königskanon erst 726 ihr Ende erreichte, seine Niederkämpfung also von Tiglath Pileser beim besten Willen nicht berichtet werden konnte. Einer andern früher von ihm selbst getheilten Annahme, daß Phul wirklich, wie Berossos ihn nennt, ein König der Chaldäer gewesen sei, der über Assyrien eine Oberhoheit ausübte, hält Schrader jetzt Folgendes entgegen: 1) von einer bedeutenderen Machtentfaltung der Chaldäer in den letzten Jahrzehnten vor Nabopolassar sei uns rein nichts bekannt, 2) weder sei für ein chaldäisches Interregnum in der assyrischen Regentenfolge vor Tiglath Pileser ein Raum, noch auch sei für die Zeit der Regierung dieses Königs selber die Annahme eines solchen durch die Inschriften gestattet. Der erste Grund läuft einfach auf eine Petitio principii hinaus; was den zweiten betrifft, so ist es richtig, daß die assyrischen Eponymenlisten keinen Phul kennen, sondern als Könige von 753—745 Asurnirar II, von 745—727 Tuklat-pal-asar II aufführen, aber dies und das Schweigen der Inschriften des letzteren beweist nur, daß die Herrschaft des Chaldäerkönigs über Assyrien keine unmittelbare und ausschließliche gewesen sein, nicht, daß eine solche überhaupt nicht stattgefunden haben kann. Wie Schrader sich schmeicheln kann, hiermit die Möglichkeit der gleichzeitigen Herrschaft eines Phul neben Tiglath Pileser beseitigt zu haben, ist mir unverständlich. Er thut dies und schließt, folglich würden wir dazu gedrängt, den Phul auf assyrischem Boden zu suchen und ihn in einem sonst bekannten assyrischen Könige selber zu sehen, d. h. den Namen Phûl als Corruption aus Tiglath Pil-eser oder als einen zweiten Namen dieses Königs zu betrachten. Schrader macht für diese Annahme, in der er stillschweigend Sir Henry Rawlinson gefolgt ist*), folgende Gründe geltend. 1) Das Stillschweigen der In-

*) Vgl. G. Smith, The Assyrian eponym canon p. 13.

Digitized by Google

schriften des Tiglath Pileser von Phul. Aus den Auseinandersetzungen Schrader's S. 135 ff. ergibt sich, daß die Annaleninschriften jenes Königs in einem desolaten Zustand erhalten sind, indem nämlich Asarhaddon die Platten zu einem andern Bau verwenden und die Inschriften theilweise auslöschen ließ, so jedoch, daß „theils nicht alle Platten diesem Schicksal verfallen sind, theils die Vernichtung der Inschriften oft so oberflächlich geschehen ist, daß nicht selten ganze Partien noch lesbar sind“: auf diese Weise haben sich fragmentarisch und großentheils nur in palimpsester Form die Annalen der Jahre 1—3, 6—10 und 12 erhalten, während die der Jahre 4—5, 11 und 13—18 gänzlich verloren sind. Auf diese Annaleninschriften ein Argumentum a silentio begründen zu wollen, wäre einfach lächerlich. Ferner sind zwei Prunkinschriften erhalten, welche die Thaten Tiglath Pileser's nicht in chronologischer Folge aufführen, die eine vor dem 12ten, die andere im 18ten Jahre des Königs verfaßt; war Phul ein glücklicher oder gar ein mächtigerer Nebenbuhler des Tiglath Pileser, so hatte dieser nicht den geringsten Grund zu seiner Erwähnung, mit der sich nicht prunken ließ. Also auch aus ihnen abgeleitet ist ein Argumentum a silentio der Annahme gegenüber, daß Phul ein Zeitgenosse und Nebenbuhler Tiglath Pileser's gewesen, vollkommen ohnmächtig. Bleibt die assyrische Verwaltungsliste, die allerdings Jahr für Jahr das Ziel der Feldzüge des Königs angibt: gerade sie aber gewährt nicht blos ein indirectes, sondern sogar ein directes Zeugniß, mit Hilfe dessen das folgende Argument Schrader's nicht nur entkräftet, sondern für Tiglath Pileser ein vollständiger Alibibeweis geführt wird. 2) Menahem von Samarien nämlich sei nach der Bibel Zeitgenosse des Phul, nach den Keilinschriften des Tiglath Pileser; ob auch die biblische Tributzahlung an Phul mit der inschriftlichen an Tiglath Pileser vom Jahre 738 identificiert werden soll, sagt Schrader nirgends ausdrücklich. Die weitesten Züge nach Westen, deren die Verwaltungsliste gedenkt (s. Schrader, KAT. S. 327 ff.), sind die des Jahres 12 (734) nach Philistäa, der Jahre 13 (733) und 14 (732) nach Damascus. Diese Züge sind unzweifelhaft identisch mit dem II. Könige 15, 29 und 16, 7—9 er-

Digitized by Google

wähnten, auf welchem Tiglath Pileser die Bewohner von Gilead und Galiläa gefangen wegführte und, von Ahas von Juda zu Hilfe gerufen, wider Damascus zog und es einnahm. Aus der ganzen übrigen Regierungszeit des Tiglath Pileser werden von Zügen in derselben Richtung nur solche nach der Stadt Arpad in den Jahren 3 (743) — 6 (740) aufgeführt. Sollen die derartigen Angaben der Verwaltungsliste einen Sinn haben, so können sie nur entweder das Hauptobject der kriegerischen Unternehmungen des betreffenden Jahres oder den entferntesten Punkt bezeichnen, bis zu welchem der König jedesmal vordrang. Nun heißt es aber von Menahem's Gegner II. Könige 15, 19—20: „es kam Phul, der König von Assyrien, wider das Land“ und „da kehrte der König von Assyrien zurück, und blieb nicht daselbst im Lande.“ Ein Zug in das Reich Samaria läßt sich, wie ein Blick auf die Karte lehrt, schlechterdings nicht als ein bloßer Abstecher von Arpad aus ansehen, einer Stadt 3 Meilen nördlich von Haleb, von wo aus es bis nach Samaria sehr viel weiter ist, als von Nineve bis Arpad. Es wird also durch die Verwaltungsliste endgiltig bewiesen, daß Tiglath Pileser vor dem Zuge des Jahres 734, auf welchem aber nicht mehr Menahem, sondern Pekah in Samaria herrschte, nie auch nur in die Nähe des Reiches Samaria gekommen ist. Phul muß folglich ein von Tiglath Pileser verschiedener König gewesen sein, man müßte denn zu dem Gewaltstreiche, den Verfasser der Bücher der Könige einen assyrischen König in zwei zerlegen zu lassen, noch den zweiten hinzufügen, ihm zu imputieren, daß er einen Einfall des Königs von Assyrien in das Reich Samaria einfach erfunden habe. Will man das, so sollte man aber auch ehrlich sein und nicht länger von einer Uebereinstimmung der assyrischen Keilinschriften mit dem Alten Testamente reden, sondern das letztere einfach dem vernichteten Lügner Herodot oder dem unter Versicherungen hoher Achtung vor die Thür gesetzten Berossos beigesellen. 3) Die Bezeichnung des Phul als eines Chaldäer's bei Berossos erkläre sich daraus, daß Tiglath Pileser sich selber in den beiden Inschriften, die seinen Namen an der Spitze tragen, „König von Sumir und Akkad“, d. i. König von Chal-

Digitized by Google

däa nennt. Dadurch, daß der assyrische König diese Bezeichnung in seinen Titel aufgenommen hat, wird er nicht zum Chaldäerkönig: Berossos bezeichnet die Könige der ersten, der vierten nachfluthlichen Dynastie, bezeichnet den Nabopalassaros als Chaldäer, als Einheimische im Gegensatze zu den auswärtigen Eroberern, Sanherib heißt (bei Euseb. Chron. Arm. I p. 43) König der Assyrer, und wenn ihm Phulos König der Chaldäer, nicht gleichfalls König der Assyrer heißt, so folgt daraus mit Nothwendigkeit eben das, daß er ihn nicht für einen solchen hielt. 4) Im Jahre 727/726 habe in Assyrien in Folge des Todes des Tiglath Pileser, um dieselbe Zeit in Babylonien in Folge des Abtritts des Pôros, ein Regierungswechsel stattgehabt. Die assyrischen Eponymenlisten setzen das Ende des Tiglath Pileser in das Jahr 727, der Königskanon das Ende der gemeinsam regierenden babylonischen Könige Chinziros und Pôros in das Jahr 726, und allerdings kann in Folge der verschiedenen Berechnungsweise des Regierungsantritts das Ende der beiderseitigen Regierungen in dasselbe Jahr gefallen sein; aber nur dann würde dies die Identität des Tiglath Pileser und Pôros wahrscheinlich machen, wenn auch der folgende babylonische König Iluläos mit dem folgenden assyrischen Salmanassar IV identificiert werden könnte und wenn die Regierung des Pôros allein, nicht auch die seines Mitkönigs 726 endigte: so aber liegt es näher anzunehmen, daß beide Könige nicht in demselben Jahre 726 gestorben, sondern vielmehr zu gleicher Zeit in irgend einer Weise verdrängt worden sind. Immerhin würde dieses Argument Schrader's ein gewisses Gewicht erhalten, wenn es mit dem folgenden seine Richtigkeit hätte: 5) Pôros oder Phul sei im Jahre 731 König von Babylon geworden, Tiglath Pileser habe im Jahre 731 die Huldigung des babylonischen Königs Merodach Baladan entgegengenommen, sowie auch einen andern babylonischen König in diesem Jahre besiegt. Dieser andere König hieß noch bei Schrader, KAT. S. 129 Dugab der Sohn des Amukkan; nach einer Entdeckung von G. Smith, über welche Schrader in den Jahrbb. f. protestantische Theologie 1875 S. 322 zu vergleichen ist, ist aber Dugab ledig-

Digitized by Google

lich aus DU.zir verlesen, was Ukin-zir zu transscribieren ist. Erst hierdurch bekommt, da die Identität dieses Ukin-zir mit dem Chinziros des Ptolemäos auf der Hand liegt, die ganze Combination einen festeren Halt. Sehen wir sie uns etwas näher an. „Zweifelsohne“ — sagt Schrader (a. a. O., S. 131) — „haben wir in diesem zweiten Zuge des Großkönigs nach Sapiya eine energische Geltendmachung der Suprematie Assyriens zu sehen, und wenn selbst der mächtige König von Südbabylonien, Merodach Baladan, sich zu einem Huldigungskusse gegenüber dem nordischen Eroberer bequemte, so wird es schon hiernach kaum zu beanstanden sein, daß auch Babel irgendwie die Oberhoheit desselben anerkannte.“ Freilich heißt es in der Inschrift (Schrader, KAT. S. 130) von Merodach Baladan „welcher zur Zeit meiner königlichen Vorfahren zur Leistung von irgend welchem Tribut nicht gekommen war und ihre Füße nicht geküßt hatte“, diese stereotype Formel beweist aber höchstens die Ohnmacht der assyrischen Könige Asur-dan-il III und Asur-nirar II, nicht eine besondere Macht des Merodach Baladan; denn aus der Inschrift selbst ergibt sich, daß der Zustand des Landes damals derselbe war, wie ihn noch die Annalen Sargon's schildern, das eigentliche Babylonien zerfiel in Bit Amukkan, Bit Dakkur, Bit Silan, Bit Sahalla, „welche die Gesammtheit des Landes Chaldäa bilden,“ wozu dann noch Bit Jakin kam, „welches an den Ufern des Meeres gelegen ist“ (s. Ménant, Annales des rois d'Assyrie p. 160. 181, und die Belegstellen bei Duncker, Geschichte des Alterthums II S. 218): das zuletzt genannte Theilfürstenthum war es, über welches Merodach Baladan gebot. Weit gefehlt, daß aus der Huldigung des Merodach Baladan zu folgern wäre, daß auch Babel die Oberhoheit des Tiglath Pileser anerkannt haben werde, beweist vielmehr bei unbefangener Erwägung das Stillschweigen über Babel, eine Stadt, die, mochten ihre Herrscher auch damals politisch in den Hintergrund treten, doch so altberühmt war, daß sie mit Stillschweigen nicht übergangen werden konnte, das gerade Gegentheil, daß nämlich Babel damals nicht mit von Tiglath Pileser unterworfen worden ist. Bei Lichte besehen ist auch die Nennung des Ukin-zir den Schlüssen Schrader's vielmehr ungünstig denn günstig.

Digitized by Google

Die Verwaltungsliste gibt die Stadt Sapiya als Ziel des von Tiglath Pileser 731 unternommenen Zuges an, und dessen Inschrift berichtet, daß er Ukin-zir, den König von Bit Amukkan, in seiner Königsstadt Sapiya eingeschlossen habe und in diese eingezogen sei. Wenn nun in demselben Jahre 731 derselbe Ukin-zir mit einem Pôros über Babylon zu herrschen beginnt, so kann ich zwischen dieser Thatsache und dem Zuge des Tiglath Pileser einen ungezwungenen Zusammenhang nur in der Annahme finden, daß der Erfolg des assyrischen Königs höchstens ein partieller gewesen ist: entweder Ukin-zir hatte damals schon den Mitbesitz von Babylon — dann ist dieser durch den Zug des Tiglath Pileser ganz unberührt geblieben, oder er kam erst unmittelbar nachher in den Mitbesitz der alten Hauptstadt — dann setzt dies eine plötzliche Machtzunahme voraus, die kaum anders als daraus zu erklären sein würde, daß die Unternehmung des assyrischen Königs in der Hauptsache fehlgeschlagen war. Der Auffassung, in dem mit Chinziros herrschenden Pôros den assyrischen Oberkönig zu sehen, steht selbst abgesehen davon, daß dann doch gewiß Pôros an erster, nicht an zweiter Stelle genannt worden sein würde, die vom Königskanon sonst befolgte Methode entgegen: wir wissen, dass Asur-nadin-sum nur Unterkönig seines Vaters Sanherib, Śamul-sum-ukin Unterkönig seines Bruders Asurbanipal gewesen ist, trotzdem sind sie allein, nicht zugleich auch die assyrischen Oberkönige als Könige von Babylon aufgeführt worden. Mir scheint die einzig zulässige Erklärung jener auffälligen Doppelregierung eine solche, wie sie auch durch den aus den Inschriften sich ergebenden Zustand des damaligen Babylonien's nahe gelegt wird, daß nämlich zwei einander benachbarte Fürsten sich in den Besitz der früheren Hauptstadt getheilt hatten. Kurz, ich mag die Dinge ansehen, von welcher Seite ich will, ich finde alles Andere eher als daß, wie Schrader, KAT. S. 127 sich ausdrückt, die Monumente „mit zwingender Nothwendigkeit" die Annahme fordern, daß Phul mit Tiglath Pileser ein und dieselbe Persönlichkeit war. Um diese glaubhaft zu machen, ist eine sehr wesentliche Vorbedingung die Möglichkeit, Phûl als Corruptel aus dem mittleren Elemente des Na-

Digitized by Google

mens Tiglath Pil-eser anzusehen. Gerade diese Möglichkeit aber kann nicht mehr im Ernste discutiert werden, sobald man weiß, daß es einen assyrischen Mannesnamen Phul in der Aussprache Pu-u-lu, d. i. Pûl, wirklich gegeben hat.*) Es liegen zwei gänzlich verschiedene Namen vor, die nur dann einem und demselben Träger gehören könnten, wenn es mit der von Schrader behaupteten Kautschuknatur der assyrischen Königsnamen seine Richtigkeit hätte. Nicht minder leicht nimmt es Schrader mit den beiden biblischen Zeugnissen, welche der Identificierung des Phul und Tiglath Pileser vor Allem entgegenstehen. Die sorgsame Unterscheidung zwischen beiden Herrschern im II. Buche der Könige glaubt er durch den Hinweis beseitigen zu können, daß es ja demselben Schriftsteller möglich war, den Belagerer Samaria's (Salmanassar) zugleich zum Eroberer dieser Stadt zu stempeln, während dieser doch eine ganz andere Persönlichkeit (Sargon) war, also auf diese Weise aus zwei Personen éine zu machen. Da Sargon Samaria in dem „Jahre des Anfangs seiner Regierung“ eroberte, so ist sein Antheil am Falle der während dreier Jahre belagerten Stadt nothwendiger Weise ein sehr geringer gewesen**); noch dazu ist nur an der recapitulierenden Stelle II. Könige 18, 9. ff. in der Geschichte des Hiskia von Juda die Eroberung ausdrücklich dem Salmanassar zugeschrieben, an der Hauptstelle, in welcher die Geschichte des Hosea von Israel erzählt wird, heißt es 17, 3: „wider ihn zog heran Shalman-eser, der König von Assyrien, und Hosea ward ihm unterthan und entrichtete ihm Geschenke“, im Folgenden aber, wo der Aufstand des Hosea und die Belagerung und Einnahme Samaria's erzählt wird, ist immer nur allgemein von dem Könige von Assyrien die Rede. Jedesfalls ist das eine sehr geringe und leicht zu erklärende Ungenauigkeit, durch welche die gewaltthätige Annahme, Phul und Tiglath Pileser seien

---

*) Schrader in den Jahrbb. f. protestantische Theologie 1875 S. 323 verweist für den Namen Pu-u-lu auf G. Smith, Notes on the early history of Assyria and Babylonia (London 1872) p. 25, wo der Genannte einen solchen für die Zeit Sargon's anmerkt.

**) Dies ist von Schrader selbst gut auseinandergesetzt in den Jahrbb. f. protestantische Theologie 1875 S. 328.


Digitized by Google

von dem biblischen Schriftsteller fälschlich in zwei Personen zerlegt worden, in keiner Weise gerechtfertigt wird. Die andern von Schrader (a. a. O., S. 127) angezogenen Beispiele, daß Kenan, Jared und Methusalah in zwei verschiedenen Patriarchenlisten wiederkehren, daß Esau's Schwiegervater einmal Elon, das andre Mal Ismael genannt werde, und dergleichen, sind hoffentlich nicht ernstlich gemeint. Noch bequemer macht derselbe es sich mit dem Zeugnisse des I. Buchs der Chronik, das im Texte gar nicht erwähnt und, gleich als wäre es eines für ihn, mit der Miene liberalster Objectivität a. a. O., S. 133 in folgender Anmerkung abgefertigt wird: „Für diese Identität (des Phul und Tiglath Pileser) darf man sich übrigens nicht anwandeln lassen 1. Chron. 6, 26 zu citiren, wo von Phul und Tiglath Pileser gleicherweise die Wegführung der transjordanischen Israeliten ausgesagt wird. Denn diese Notiz beruht einerseits auf einer Vermischung des 2. Kön. 15, 29 von Tiglath Pileser, und des 2. Kön. 17, 6 von Salmanassar Berichteten, anderseits auf einer Uebertragung auch auf Phul, was gemäß den Königsbüchern lediglich von Tiglath Pileser gilt.“ Nun, für die Identität die Worte „da erweckte der Gott Israel's den Geist Phul's, des Königs von Assyrien, und den Geist Tiglath Pilneser's, des Königs von Assyrien, und führete weg die Rubeniten, u. s. w.“ zu citieren, wird allerdings keinem Denkenden in den Sinn kommen, wohl aber gegen die Identität. Richtig ist es, daß das über den Ort, nach welchem die Gileaditen weggeführt worden, Gesagte auf einer Reminiscenz von II. Könige 17, 6 beruht; die Behauptung aber, andrerseits beruhe die Notiz auf einer Uebertragung auf Phul, was lediglich von Tiglath Pileser gelte, setzt einfach als bewiesen das, was bewiesen werden soll. Daß die den Inhalt der ersten neun Kapitel des I. Buchs der Chronik bildenden Genealogien werthvolles Material enthalten und eine selbstständige Quelle repräsentieren, ist anerkannt, und daß sich auf diesem Wege auch Nachrichten über die Wegführung der Israeliten nach Assyrien erhalten hatten, sieht man aus der I. Chron. 5, 6 über Beera, den von Tilgath Piln-eser, dem Könige von Assyrien, gefangen weggeführten Fürsten der Rubeniten, gegebenen Notiz. So ist

Digitized by Google

die Annahme nicht von vorn herein unstatthaft, daß der Verfasser der Chronik auch die Notiz über die Wegführung von Ruben, Gad und halb Manasse durch Phul und Tiglath Pilneser guter Kunde verdanke; eine bloße Entstellung aus II. Könige 15, 29 anzunehmen liegt um so weniger nahe, als dieselbe Sache an beiden Stellen in ganz verschiedener Weise ausgedrückt ist (dort führt Tiglath Pileser allein die einzeln aufgeführten Landschaften von Galiläa und Gilead, hier führen Phul und Tiglath Pilneser Ruben, Gad und halb Manasse weg), und als nicht abzusehen ist, wie die Parallelstelle des II. Buches der Könige zu einer mißverständlichen Hineinmengung des Phul Anlaß geben konnte. Es ist wohl zu beachten, daß der Verfasser der Chronik sich gleich bleibt, also doch einen bestimmten Grund gehabt zu haben scheint, Phul und Tiglath Pileser zu nennen; II. Chron. 28, 16 heißt es: „zu selbiger Zeit sandte der König Ahas an die Könige von Assyrien, daß sie ihm hülfen“, ein Plural, der um so auffälliger ist, als dann im Einklange mit der Parallelstelle II. Könige 16, 7—9 nur von dem Kriegszuge des éinen Tilgath Piln-eser die Rede ist. Auf eine Aussage der Chronik allein eine historische Vermuthung zu bauen wäre nicht rathsam, anders aber steht die Sache, wenn diese Aussage im Einklang mit Allem ist, was nach Maßgabe des vorliegenden Materials angenommen werden müßte, und die indirecten Angaben der übrigen Quellen direct bestätigt: und dies ist hier der Fall. Phul kann, dies ergibt sich aus den Eponymenlisten, nicht im eigentlichen Sinne König von Assyrien, wenigstens nicht von Nineve, gewesen sein, ebenso wenig aber ein Gegenkönig oder ein fremder Fürst, der eine Oberhoheit über Assyrien ausübte; denn so leicht auch die von Schrader hiergegen geltend gemachten Einwendungen wiegen, die großen Eroberungszüge des Tiglath Pileser wären unmöglich gewesen, so lange ein Gegenkönig ihm die Herrschaft im eignen Lande streitig machte, und setzen andrerseits eine Macht voraus, die nicht wohl die Oberhoheit eines fremden Fürsten, dem noch obendrein keines der beiden großen Centren Nineve oder Babel direct unterstanden haben kann, auf die Dauer ertragen haben würde. Phul kann nur ein Mitregent des Tiglath Pileser gewesen sein oder, ge-

Digitized by Google

nauer ausgedrückt, ein neben ihm in Theilen von Babylonien und wohl auch von Assyrien herrschender und mit ihm eng verbündeter König. Das letztere wird durch den Umstand nahe gelegt, daß Menahem, nachdem ihn Phul zu einer Zahlung von 1000 Silbertalenten gezwungen, in der Folge im Jahre 738 auch an Tiglath Pileser Tribut entrichtet, und ist wegen der Angaben der Chronik, nach welchen Phul sich an der Unternehmung Tiglath Pileser's gegen Pekah von Israel im Jahre 734 betheiligt hat und der Hilferuf des Ahas an beide Könige zugleich ergangen ist, als ausdrücklich überliefert anzusehen.*) Was den Sitz seiner Herrschaft anbetrifft, so war Phul, daran zu zweifeln ist kein Grund, ein König der Chaldäer, d. h. der einheimischen Bevölkerung Babylonien's. Er kann aber nicht von Anfang an König von Babylonien gewesen sein, weil dieses Reich dem Verfasser der Bücher der Könige zu bekannt war, als daß sich annehmen ließe, er hätte einen Herrscher desselben irrthümlich zum König von Ashshûr gemacht, und weil Berossos ausdrücklich neben Phulos auch den Nabonassaros nennt, der König von Babylon war. Da er sich vom Jahre 731 an mit Ukin-zir von Bit Amukkan in den Besitz von Babylon getheilt hat, so ist der Sitz seines Reichs in der Nähe von Babylon zu suchen. Ferner muß sein Reich, da wir von Assyrien aus den Tiglath Pileser 745, 737 und 731 Kriegszüge nach Babylonien ausführen sehen, von der großen Verbindungsstraße, welche den Tigris abwärts führt,

*) Am Einfachsten würde sich das Räthsel durch die Annahme lösen, daß Phul ein Bruder des Tiglath Pileser gewesen. In dieser Annahme würde allerdings implicite enthalten sein, daß auch Tiglath Pileser nicht vom Stamm der vorhergehenden Könige von Assyrien, sondern ein chaldäischer Usurpator gewesen wäre. Für die erstere Voraussetzung spricht Nichts, die letztere empfiehlt sich durch die im Texte zu erörternde Notiz der Verwaltungsliste und wegen der rücksichtslosen Zerstörung seiner Annalen durch den Sargoniden Asarhaddon, die schwer zu erklären wäre, wenn so ruhmreiche Herrscher wie Tiglath Pileser und Salmanassar mit demselben Rechte wie ihre Vorgänger und Nachfolger Könige von Assyrien gewesen wären. Jene Annahme einer nahen Verwandtschaft zwischen Phul und Tiglath Pileser bleibt aber der Natur der Sache nach Hypothese, und es ist keine solche, welche zur Erklärung der Thatsachen unentbehrlich wäre: deshalb habe ich sie in eine Anmerkung verwiesen.

Digitized by Google

etwas abgelegen haben; andrerseits muß es, da Phul noch vor Tiglath Pileser in das Reich Israel eingefallen ist, eine Lage gehabt haben, die dies ermöglichte, ohne daß Phul nöthig gehabt hätte, dabei das Gebiet seines mächtigen Nachbars zu berühren. Dieses Alles zusammen führt darauf, den Sitz seines Reichs den Euphrat weiter aufwärts oberhalb von Babylon zu suchen. Gerade hier aber hat in jener Zeit ein besonderes Reich bestanden: unter den von seinen Vätern zu Grunde gerichteten Königen führt Sanherib in seinem Briefe an Hiskia II. Könige 19, 13 (= Jesaja 37, 13) nach denen von Hemath und Arpad den König der Stadt Sĕpharvâîm, Hêna' und 'Ivvâh auf; und zwar muß dieses Reich schon zerstört gewesen sein, als der assyrische König, welcher Samaria eroberte, Leute aus 'Avvâ' und Sĕpharvâîm dahin verpflanzte (II. Könige 17, 24). Dieses, meine ich, ist das Reich des Phul gewesen. Ob es in die Reihe der 4 chaldäischen Theilfürstenthümer gehört, die auf den assyrischen Inschriften jener Periode mit den Namen der Stifter bezeichnet erscheinen, ist vorläufig nicht auszumachen; die Entstehung fällt aber sicher mit ihnen in dieselbe Zeit, in die Regierung der assyrischen Könige Asur-dan-il III und Asur-nirar II, unter denen die Verwaltungsliste bei den Jahren 763—759 und 746 innere Unruhen anmerkt: und da die letzteren in der Hauptstadt Chalah selbst erfolgten und 1 Jahr vor der Erhebung des Tiglath Pileser in Nineve, 1 Jahr nach der Erhebung des Nabonassaros in Babylon eingetreten sind, von denen der erste wahrscheinlich, der zweite sicher*) ein Usurpator war, so wird man in diesen Jahren 747—745 geradezu eine zeitweilige Auflösung des assyrischen Reichs anzunehmen haben. Nach dem Jahre 747 und gleichzeitig mit Nabonassaros setzt Berossos das Auftreten des Königs Phul. Sein Einfall in das Reich Israel mag gleichzeitig mit der Unternehmung des Tiglath Pileser gegen Arpad (742—740) erfolgt sein. Anfangs vielleicht mächtiger als dieser, tritt er allmählich hinter dem großen Eroberer zurück und erscheint später nur noch als sein Verbündeter, bis in Folge des vermuthlich mißlungenen

*) Nabonassaros ließ die Annalen der Könige, die vor ihm geherrscht hatten, aufsuchen und vernichten; vgl. oben S. 85.

Digitized by Google

dritten babylonischen Feldzugs desselben in der Lage Chaldäa's ein für Phul günstiger Umschwung eintrat, durch den es ihm gelang, sich 731 mit dem Fürsten von Bit Amukkan in die Herrschaft über Babylon zu theilen. Beide behaupteten sich bis 726, wo vielleicht in Folge des 727 in Assyrien eingetretenen Regierungswechsels auch Babylon seinen Herrn wechselt und an der Stelle von Ukin-zir und Phul einen Iluläos zum König erhält.

Ist schon das Argumentum a silentio immer mehr oder weniger bedenklich, so gilt dies in noch höherem Grade von dem Argumentum ab ignorantia. Denn weiter ist es nichts, wenn die Assyriologen aus dem Umstande, daß das unbekannte Volk, welches die, wie man meint, dem ideographischen Bestandtheil der assyrischen Inschriften zu Grunde liegende Sprache gesprochen und die angeblich für diese Sprache erfundene Keilschrift erfunden hat, weder dem semitischen noch dem indoeuropäischen Sprachstamme angehört haben könne, folgern, daß es ein turanisches Volk gewesen sein müsse, und daraus wieder, daß es Turanier gewesen seien, weitgreifende Schlüsse auf einen ehemaligen mächtigen Einfluß der Turanier auf semitisches Schriftthum, semitische Mythologie und die ganze semitische Cultur ziehen. Die Assyriologen haften in ihrer Gesammtheit für diese Turanier; was sich jeder Einzelne von ihnen bei dem Worte gedacht haben mag und ob sie sich überhaupt dabei etwas gedacht haben, ist um so weniger auszumachen, als das in einer Unglücksstunde von einem geistvollen Linguisten geschöpfte Wort die Eigenheit hat, daß sich mit ihm ein bestimmter Begriff überhaupt nicht verbinden läßt. Allerdings erklärt jetzt Schrader in der DMGZ. XXIX S. 49: „Wenn ich der Kürze wegen und mich der unter den Fachmännern hergebrachten Bezeichnung anschließend, die Akkadier auch wohl als „Turanier" benannte, so that ich dieses in derselben Weise und mit derselben Reserve, wie jeder Semitist, einer hergebrachten Uebung sich anschließend, die Bezeichnungen „Semiten" und „semitisch" gebraucht, von deren Unzutreffendheit er mit allen Fachgenossen vollkommen überzeugt ist." Man wird dann freilich sagen müssen, daß er in der Höflichkeit gegen seine der Turaniertheorie huldigenden

Digitized by Google

Fachgenossen in einer Weise weit gegangen ist, daß kein Sterblicher anders als annehmen konnte, auch Schrader sei ein völlig überzeugter Anhänger des Turanismus. In der Besprechung einer Schrift von Fr. Lenormant in der Jenaer Literaturzeitung 1874 S. 443 sagt er zum Beispiel: „Soll nun Ref. seine Stellung zu den in dem Buche behandelten Fragen bezeichnen, so hält er nicht damit zurück, daß auch er der ganz bestimmten Ansicht ist, daß die Ursprünge der gesammten chaldäisch-babylonischen Cultur bei den noch vor den Semiten in diesen Gegenden ansässig gewesenen Angehörigen des türkisch-tatarischen Volksstammes zu suchen sind," und S. 444: „Am Meisten weichen wir von des Verfassers Aufstellungen in dessen VII. Kapitel ab, nicht sowohl dieses bezüglich der Annahme einer turanischen Urbevölkerung Chaldäa's, welche vor den Semiten in diesem Lande saß — dieses ist, wie bemerkt, auch unsere Ansicht stets gewesen — wohl aber bezüglich des Wesens jener späteren Völkersippe, welche wir in diesen Gegenden antreffen." Und etwa gleichzeitig mit jener neuesten anläßlich einer Auseinandersetzung mit Halévy abgegebenen Erklärung sagt Schrader in den Jahrbb. f. protestantische Theologie 1875 S. 120: „Wir wissen ja jetzt, wie das gesammte Münz-, Maß- und Gewichtssystem Vorderasiens, insbesondere auch der Hebräer, auf Babylon als seinen Ursprungsort zurückgeht und zwar im letzten Grunde nicht etwa auf die semitischen Babylonier, — die Semiten, soweit sie vom Babylonismus unberührt geblieben sind, z. B. die Araber, kennen kein Sexagesimalsystem —, denn vielmehr auf jene, vermuthlich dem innern Hochasien entstammenden Urbewohner, auf deren Rechnung auch die Erfindung der wundersamen Keilschrift zu setzen ist; sind es doch beiläufig die Chinesen und Mongolen, bei denen wir — wie bei den alten Babyloniern — dem eigenthümlichen Sexagesimalsystem begegnen!" Hätte Schrader die in Bezug auf den „Turanismus" bei manchen seiner Fachgenossen herrschende Confusion persiflieren wollen, so konnte dies allerdings nicht leicht drastischer geschehen, als indem er ihn 1874 als türkisch-tatarisch definierte und 1875 durch chinesisch-mongolische Analogien erhärtete; bei dem ernsthaften Tone aber, der beidemal angeschlagen ist,

Digitized by Google

haben wir schwerlich das Recht, einen derartigen Hintergedanken bei ihm vorauszusetzen, und Schrader wird es uns nicht verargen können, wenn wir uns an ihn halten und, etwaige Berührungen mit dem osmanischen Lexikon Linguisten, die an Bunsen erinnernden Seherblicke über mythologische Zusammenhänge der Urzeit Propheten zur Prüfung überlassend, das einzige Concrete, das Schrader uns bietet, das Sexagesimalsystem, herausgreifen, um an einem einzelnen Beispiele zu zeigen, wie es mit den Beweismitteln für den Turanismus aussieht. Der dem chaldäischen Sossos entsprechende Cyclus von 60 Jahren ist bei den Chinesen zuerst unter dem Kaiser Wangmang (9—23 n. C.) in Gebrauch gekommen (vgl. Plath in den Sitzungsberichten der Münchner Akademie, erste Cl. 1867. II, 1 S. 32), während der Cyclus von 60 Tagen im Schu-king schon für eine Datierung aus dem 1sten Jahre des Kaisers Thaikia (1754 v. C.) verwendet wird (vgl. Ideler in den philos.-hist. Abhandlungen der Berliner Akademie 1837 S. 272). Stünden die Angaben der heiligen Bücher der Chinesen in ihrer Echtheit so sicher, wie die Sinologen annehmen, so wäre damit ohne Weiteres entschieden, daß der 60jährige Cyclus wirklich in China entstanden und dort selbstständig aus dem 60tägigen Cyclus heraus entwickelt worden ist, damit aber zugleich jede Möglichkeit abgeschnitten, ihn mit dem Sossos der Chaldäer zu combinieren, der ja bei Berossos, also 300 Jahre vor Wangmang, vorkommt. Nun meine ich aber allerdings, daß das Zeugniß des Schu-king höchstens für das Jahr 484 v. C., in welchem Confucius es „zusammengestellt" hat, beweisend ist, und da es im 2ten Jahrhundert v. Chr. nach dem großen Bücherbrande „wiederhergestellt" worden ist, so wäre sogar eine noch spätere Entstehung jener Datierung nicht ausgeschlossen. Da ferner auch in Bezug auf den spät bezeugten fünfjährigen Cyclus von 60 Monaten nur so viel aus inneren Gründen sicher steht, daß er vor der Kalenderreform des Kaisers Wuti von der Dynastie Han (141—87 v. C.) in China eingeführt worden sein muß (vgl. Ideler a. a. O., S. 210. 336), so würde das Auftauchen der drei verschiedenen Sexagesimalcyklen in China zeitlich nahe genug aneinanderrücken, um die Vermuthung zu wagen, daß nur zufällig der

Digitized by Google

Cyclus von 60 Jahren am Spätesten auftritt und alle drei gleichzeitig und schon einige Zeit vor der Mitte des 2ten Jahrhunderts v. Chr. in Uebung gekommen sind. Um so stärker würde dann die Präsumption dafür sprechen, daß sie damals von Außen eingeführt worden sind: mit der zweiten Hälfte des 3ten Jahrhunderts v. Chr. beginnen die Berührungen China's mit den fremden Ländern. Den Cyclus von 60 Jahren (der 60tägige ist auf China beschränkt) finden wir außer bei den Chinesen auch noch bei den Japanern, den Mandschu, den Mongolen, den Tibetanern und den Indern. Nach Japan ist er erst von China her gekommen, nach Tibet aus Indien,*) zu den Mandschu und Mongolen entweder in später Zeit ebenfalls von China, oder in früherer mit dem Buddhismus zugleich von Tibet: seitdem die Geschichte weiß, haben diese Nomaden Hochasien's alle Gaben einer höheren Gesittung von den beiden Nachbarländern empfangen, nicht umgekehrt; und in diesem Falle ist dies um so sicherer, als der 60jährige Cyclus bei ihnen durchaus nur gelehrtem Gebrauche dient, volksthümlich ist bei ihnen nur der 12jährige Thiercyclus, der ein Element des 60jährigen bildet. Den Indern dagegen ist der 60jährige Brihaspaticyclus sammt seiner Unterabtheilung, dem juga von 60 Monaten schon in einer Zeit bekannt, als ihre Astronomie dem Einflusse der griechischen Wissenschaft noch nicht unterlag (vgl. A. Weber, Ueber den Vedakalender, in den Abhandlungen der Berliner Akademie 1862 S. 24 f.). Hier den Ausgangspunkt zu suchen, ist durch allgemeine Erwägungen besonders nahe gelegt: die Völker, die den 60jährigen Cyclus mit einander gemein haben, haben auch den Buddhismus mit einander gemein, in dessen Gefolge nachweislich eine Menge Culturentlehnungen aus Indien ihre Verbreitung über das ganze Hinterasien gefunden haben. Von dem 60jährigen Cyclus kann ferner der 12jährige Thiercyclus, der fünfmal in ihm aufgeht, nicht füglich getrennt werden: dieselben Völker, bei denen der 60jährige vorkommt, bedienen sich auch des letzteren, Chinesen, Japaner, Mandschu, Mongolen, Tibetaner und in Indien die Siamesen, was kein Zufall

*) Vgl. die Stellen bei Lassen, Indische Alterthumskunde I S. 992 der 2. Ausg.

Digitized by Google

sein kann. Bei dem 12jährigen Cyclus ist es aber erst recht sicher, daß er nicht dem nördlichen Asien seine Entstehung verdankt: in China kommt er mit den characteristischen Thiernamen und isoliert vom 60jährigen Cyclus nur zu astrologischen Zwecken und spät vor, zuerst im Jahre 622 n. C. (vgl. Ideler a. a. O., S. 277), ebensowenig kann er von den Mandschu, Mongolen oder Tibetanern erfunden worden sein; denn das 9te Jahr desselben heißt das Affenjahr, Affen aber sind auf dem kalten Plateau von Centralasien nicht heimisch, so daß als nächste Verbreitungsquelle Hinterindien anzusehen ist, bekannt als einer der wichtigsten Ausgangspunkte für buddhistische Missionsthätigkeit. Daß außer dem Sossos auch dieser 12jährige Cyclus sich in der chaldäischen Dodekaëteris der Nativitätssteller bei Censorin. de die natali 18, 7 wiederfindet, ist ein merkwürdiges Zusammentreffen, das schon Scaliger für nicht zufällig erklärte. Hat ein Zusammenhang stattgefunden, so kann es nach der ganzen Lage der Dinge nur eine uralte Einwirkung der Chaldäer auf Indien gewesen sein, die nichts Vereinzeltes sein würde: das Kalijuga von 432000 Jahren entspricht der Periode von 432000 Jahren, welche Berossos vom ersten König bis zur großen Fluth rechnet, die Fluthsage selbst steht bei den Indern so isoliert da, daß sie als semitisches Lehngut zu betrachten sein wird, und A. Weber hat entdeckt, daß die Bestimmung der Dauer des längsten Tages im Ǵjôtisha, welche auf Indien gar nicht paßt, dagegen bis auf éine Minute mit der von Ptolemäos für Babylon gegebenen übereinstimmt, allen Anspruch hat, direkt aus Babylon importiert zu sein; endlich fällt, worauf noch nicht aufmerksam gemacht worden ist, der Anfang des Kalijuga nach der älteren Bestimmung bei Varâhamihira in das Jahr 2448 v. C., dasselbe Jahr, in welchem Berossos die erste historische Dynastie ihre Herrschaft über Babylon antreten läßt. Dieses Alles fügt sich schön an einander, ist möglich; unmöglich aber ist es, mit Schrader auf den unwirthlichen Hochebenen Innerasien's unter Völkern, die bekannt sind nur als die Wölfe, die heulend an den Pforten Iran's und China's scharren, ein uraltes Culturcentrum zu entdecken: kein Historiker wird ihn um die Entdeckung beneiden.

Digitized by Google

V.

Auseinandersetzung mit Schrader und Schluß.

Unsere Untersuchungen hatten sich vorwiegend mit den von der Assyriologie auf das Gebiet des Historikers gemachten Streifzügen zu beschäftigen. Ist diese nun wirklich dem Historiker gegenüber in der günstigen Lage wie die Montenegriner gegenüber der osmanischen Regierung, daß sie den Gegner beliebig auf seinem Gebiete angreifen und sich nach jeder Schlappe auf das eigne Gebiet zurückziehen kann, das zu betreten dem Gegner untersagt ist? „Wenn sich“ — sagt Schrader im „Zweiten Nachtrag“ S. 783 — „bei diesem Geschäft der Identification (der Namen auf den assyrischen Inschriften mit anderweitig bekannten) der Historiker oder aber der Keilschriftforscher als Historiker irrt, so trifft die Schuld nicht die „Entzifferung“ und den „Entzifferer“, sondern den Historiker oder aber den Entzifferer, insofern er sich auf das Gebiet des Historikers begiebt. Und von etwaigen derartigen Irrthümern auf Unsicherheit der „Entzifferungen“ zu schließen, ist völlig unberechtigt.“ Ganz richtig: ich möchte mir aber denn doch hierzu einige Bemerkungen erlauben. Vorauszuschicken habe ich, daß, wenn ich in der Recension des Duncker'schen Werks mehrfach die assyriologische „Entzifferung“ bemängelt habe, ich lediglich der Kürze des Ausdrucks halber „Entzifferung“ für „Deutung des Entzifferten“ gesagt habe: nachdem ich mich über meine Stellung S. 586 so bestimmt wie nur möglich erklärt, brauchte ich nicht zu befürchten mißverstanden zu werden, ferner habe ich nicht die Unsicherheit der Entzifferung im Allgemeinen behauptet, sondern der bisherigen Deutung des Entzifferten denjenigen Grad von Sicherheit bestritten, der die Verwendbarkeit des Entzifferten als historischen Materials gestattete: beides fällt, wie ich genügend erörtert zu haben glaube, durchaus nicht ohne Weiteres zusammen. Vier Bemerkungen sind es, die ich zu machen habe, zwei defensive und zwei offensive. 1) In der Hast, mit welcher Schrader jede wider die Assyriologie auftauchende Ketzerei möglichst rasch zu rectificieren liebt und welche ihn

Digitized by Google

mitunter — man denke an Musri — vergessen läßt, daß die wenig wählerische Art seiner Rectificierung übel ärger macht, hat Schrader nur eine Kleinigkeit übersehen, und diese Kleinigkeit ist gerade die Hauptsache: daß ich nämlich nicht ihn, sondern Duncker recensiert habe. Ich hatte die Anwendung zu prüfen, die ein Geschichtsschreiber von den Entzifferungen der Assyriologen gemacht, und wenn ich Schrader dabei mehrfach genannt und gerade ihn zu bestreiten gehabt habe, so rührte dies sehr natürlich daher, daß er Duncker's hauptsächlicher Gewährsmann war: ist es mir in jener Prüfung gelungen, zu beweisen, daß Duncker in seiner Annahme der assyriologischen Ergebnisse weiter gegangen ist, als er hätte gehen sollen, so habe ich einfach bewiesen, was ich beweisen wollte; bei der Sache war ich jedesfalls, und Alles, was Schrader im „Zweiten Nachtrage“ gegen mich vorbringt, ist ein Reden nicht über die Sache, sondern lediglich ein Reden neben der Sache vorbei. 2) Ich weiß sehr wohl, daß die Art Assyriologie zu treiben, welche Schrader nach Deutschland importiert hat, solche kritische Axthiebe, die die Wurzel treffen, nur von der Hand eines Linguisten empfangen kann; da ich aber nicht Linguist bin, sondern Historiker, und die Grenzen meines Gebietes besser kenne, als dies mitunter bei den Assyriologen der Fall zu sein scheint, so beschränke ich mich naturgemäß auf das Rüstzeug des Historikers und halte mich an die Seite der Schrader'schen „Entzifferungen“, welche sich mit diesem Rüstzeuge prüfen läßt. 3) Die Assyriologen haben in einer Weise das Entzifferungswerk mit historischen Combinationen solidarisch verknüpft, daß der Einsturz solcher Combinationen allemal die Entzifferung selbst in Mitleidenschaft zieht, und sie haben sich überdies, wie der oberflächlichste Blick auf die assyriologische Literatur lehrt, so einmüthig „auf das Gebiet des Historikers begeben“, haben sich so einseitig darauf geworfen, ihre kaum gemachten Entzifferungen zu verwerthen, haben so ausschließlich als ihre Hauptaufgabe die betrachtet, historisch zu dilettieren, historische Dilettanten zu ermuthigen und apologetische Studien zu treiben, daß der gelungene Nachweis von Irrthümern auch dann, wenn er den Entzifferer nicht als solchen, sondern den Entzifferer als Historiker trifft, die

Digitized by Google

Assyriologie viel ernsthafter compromittiert, als Schrader zu ahnen scheint; sollte namentlich der Beweis geführt sein, daß zwischen der Entzifferung und der historischen Verwendung des Entzifferten so lange ein Abgrund klafft, als nicht eine wirklich wissenschaftliche Untersuchung und Deutung der geographischen Namen der Inschriften ihn überbrückt haben wird, und daß bis jetzt in dieser Richtung so gut wie Nichts geschehen ist, so ist damit ohne Weiteres über das Pochen der Assyriologen auf bedingungslose Brauchbarkeit ihrer Entzifferungen der Stab gebrochen. 4) Die Methode aller philologisch-historischen Wissenschaften ist in ihren Principien eine und dieselbe: finde ich nun, daß ein Forscher auf dem Wissenschaftsfelde, auf welchem ich ihn zu controlieren im Stande bin, gegen diese Principien verstößt, daß seine Beweisführung schlaff und unpräcis ist, daß er Auskunftsmittel verwendet, die von der Kritik verpönt sind, daß Vermuthungen im Verlaufe der Untersuchung als bewiesen gesetzt und unter seiner Hand zu Beweismitteln werden, daß er zwischen Hypothese, Combination und Thatsache scharf zu scheiden nicht im Stande ist, daß er Dinge für sicher erklärt, die sehr unsicher sind, finde ich mit einem Wort, daß er mehr Apologet als Kritiker ist, so mache ich aus dem Bekannten einen Rückschluß auf das mir Unbekannte und komme zu dem Resultate, ihm auch hier den Glauben zu versagen. Habe ich an dem Historiker Schrader eine erfolgreiche Kritik geübt, so habe ich damit allerdings noch nicht den objectiven Beweis geliefert, daß der Entzifferer Schrader keinen Glauben verdient, wohl aber die subjective Rechtfertigung für meinen Unglauben.

Sehen wir von jener éinen in dem Bisherigen von mir erörterten Bemerkung über einen Punkt ab, über welchen ich selbst mich nie einer Illusion hingegeben habe, so ist es Schrader zwar gelungen, sich siegreich in Bezug auf Dinge zu vertheidigen, die ihm vorzuwerfen mir nicht in den Sinn gekommen war, und mit vielen Worten um den Kern der Fragen herumzureden, es ist ihm aber nicht gelungen, weder mir einen Irrthum nachzuweisen noch ein einziges der von mir gegen seine Methode und einzelne Deutungen erhobenen Bedenken zu entkräften. Schrader ist mit dieser Art seiner Antwort nur

Digitized by Google

der leidigen Gewöhnung der Assyriologen treu geblieben, bei ihrem Publicum vorauszusetzen, daß es von den Dingen, um die es sich handelt, nichts versteht: vor einem solchen mag es allerdings genügen, nur überhaupt zu antworten und das letzte Wort zu haben, um es zu der Folgerung gelangen zu lassen, das letzte Wort müsse das richtigere sein. Es wäre, soll anders nicht eine Auseinandersetzung mit ihm völlig steril sein, zu wünschen, daß er sich sein Publicum künftig weniger groß, dafür aber weniger urtheilslos denken möchte. Ich meinerseits habe die wichtigsten Punkte nochmals erörtert, eingehend begründet, durch zahlreiche neue Beweismittel verstärkt, bin aber nicht in die Nothwendigkeit versetzt worden, auch nur éinen Satz zurückzunehmen.

Doch halt! éinen allerdings. Ich sagte in meiner Anzeige des Duncker'schen Werkes S. 585 in Bezug auf die von Schrader behauptete Willkür der Assyrer in der geographischen Nomenclatur: „die Assyriologen mögen dann noch so sehr versichern, die Sache stehe nicht so schlimm wie sie dem Laien aussehe, jeder Unbefangne müßte sagen: schlimmer kann sie nicht stehen.“ Schrader's „Zweiter Nachtrag“ S. 784 belehrt mich, daß sie wirklich noch schlimmer steht, als ich dachte: Ideographie in geographischen Namen ist schon an sich arg genug, jetzt constatiert Schrader auch noch die Polyphonie geographischer Ideogramme im Assyrischen. Ein Laie möchte nun freilich fragen, wo denn die Nöthigung liege, daraus, daß ein Wort, welches die Assyriologen bisher für einen Eigennamen gehalten hatten, vielmehr ein Appellativum ist, sofort das allgemeine Theorem einer geographischen Polyphonie abzuleiten, welches die Zahl der Ausflüchte für den Entzifferer, die so schon erschreckend groß ist, um eine neue besonders bedenkliche Ausflucht vermehrt. Indeß Schrader versichert uns, daß die Thatsache eine sichere ist, und dabei werden wir uns beruhigen müssen. Er fügt hinzu, die Thatsache sei eine vereinzelte. „Erschrecken Sie nur nicht, die Sache wird, glaube ich, bald erledigt sein; vielleicht genügt es schon, wenn Sie mit dem Secretär reden,“ lauteten éin Mal wie alle Mal die tröstlichen Worte des Messer grande, wenn er im Auftrage der drei Staatsinquisitoren der Republik Venedig einen Staats-

Digitized by Google

verbrecher verhaftete, Worte, die freilich nicht verhindern konnten, daß nicht der also Angeredete meist recht sehr erschrak und auch alle Ursache hatte zu erschrecken. Man ist dem Troste, daß dieser und jener neue Stein des Anstoßes im Assyrischen vereinzelt dastehe, aus Schrader's Munde schon zu oft begegnet, als daß er auf den Leser einen anderen Eindruck machen könnte als die Worte des Messer grande auf den Staatsverbrecher.

Keiner unter allen Assyriologen hat so begeistert Propaganda für die Assyriologie gemacht wie Schrader: sie ist ihm die „vielleicht brennendste Frage der altorientalischen Wissenschaft“ (ABK. S. 1), immer von Neuem sucht er den sich fern Haltenden die Verwerflichkeit des *νῆφε καὶ μέμνησ' ἀπιστεῖν* begreiflich zu machen, die jungen Assyriologen arbeiten ihm „zur Ehre Deutschlands, das eine alte Schuld nun endlich einzulösen hat“ (Jenaer Literaturzeitung 1874 S. 824), unermüdlich ist er im Anwerben von Rekruten, es werden, um ja keinen abzuschrecken, die Schwierigkeiten des Assyrischen dargestellt als eine kleine Mühe, der man gern sich unterziehe, da die eminente Bedeutung der Keilschriftstudien in geschichtlich-archäologischer Beziehung so sehr zu Tage liege (Jen. Literaturzeitung 1875 S. 17), auch die fragwürdigsten Leistungen werden, sobald sie nur die Assyriologie betreffen oder ihr Concessionen machen, von Schrader freudig begrüßt und durch Lobsprüche ermuthigt. Wenn irgend Einem, möchte man Schrader die goldne Mahnung Talleyrand's zurufen „pas trop de zèle!“ er sehe zu, daß er nicht durch diese Art Propaganda der Sache, die er fördern will, mehr schadet als nützt. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! nun, es genügt ein Blick in das erste beste halbwissenschaftliche Journal, um zu erkennen, daß die Früchte, welche eine der Schrader'schen analoge rührige Propaganda für die Assyriologie in England gezeitigt hat, nichts weniger als erfreulich sind. Was uns bevorsteht, davon können wir Deutschen uns ein deutliches Bild machen, seitdem in der Zeitschrift für ägyptische Sprache und Alterthumskunde ein internationaler Sprechsaal für Assyriologie eröffnet worden ist: was uns in diesem Sprechsaale geboten wird, steht in dem auffallendsten Contraste zu der

Digitized by Google

Gediegenheit des sonstigen Inhalts der Lepsius'schen Zeitschrift. Da wird éin Mal eine wilde, verwegene Jagd unter den Schäfern von Urru und den Oberschäfern von Nippur auf Nimrod angestellt, endlich wird er in dem Hammurabi der Inschriften gefunden, und mit ihm zugleich Amraphel von Sinear, der Unterkönig des Kedor-Laomor: denn Amraphel ist ein Allophon von Nimrod, wie klärlich aus dem Targum Jonathan's bewiesen wird (XII, 1874, S. 19. 53); ein andres Mal wird Nabonassar, der die Königsreihe des Ptolemäischen Kanon's eröffnet, weil er auf den Inschriften noch nicht wiedergefunden worden ist, einfach aus der Geschichte gestrichen (X, 1872, S. 47); hier wagt sich in einer Anmerkung die verschämte Vermuthung hervor, daß der Name des alten Tobias in einer Urkunde des Jahres 717 erhalten sein könnte (IX, 1871, S. 75), dort werden die Guti der assyrischen Inschriften für die Gothen erklärt, die damals in Armenien gewohnt hätten, sie, die die nordische Sage auch als Asen kennt, neben den am Wan-See hausenden Vanen, und so ist es kein Wunder, daß auch die akkadische Mythologie in der Edda sich wiederfindet: Freia ist keine andre als Istar (XII, 1874, S. 71 f. 97 ff.). Ein andrer Gelehrter (XII, 1874, S. 114 ff.) läßt den Pontus im J. 715, also 60 Jahre vor den frühesten authentischen griechischen Colonialgründungen daselbst, „von dem zahlreichen Kranz griechischer Colonien" von den Assyrern das griechische Meer genannt werden, findet den Ambaridi der assyrischen Inschriften in dem Namen des Colonialgründers Ἀμβρώντας bei dem sogenannten Skymnos, der längst richtig in Ἄβρων τις verbessert worden ist, das Usnaniś der Inschriften in dem angeblichen zweiten Namen von Trapezunt Οἰζηνὶς wieder, der ebenfalls verdorben sein wird, in dessen Auslaut aber auch Anfänger im Griechischen eine abgeleitete Femininendung und etwas erkennen werden, was nicht mit zum Körper des Wortes gehört; endlich das inschriftliche Çur-ri, welches Sargon erobert hat, versetzt er an den Tyras und combiniert es mit „Tyros, colonia Phoenicum", die der Ignoranz Ammian's ihren Ursprung verdankt (natürlich ist das griechische Tyras gemeint). Man sieht, diesen Vorfechtern der Assyriologie ist, so rasch sie auch bei der Hand sind, Herodot und ähnliche

Digitized by Google

wirkliche Quellen zu größerer Ehre ihrer neuen Wissenschaft unter das alte Eisen zu werfen, kein Zeugniß des Alterthums weder spät noch schlecht genug, um nicht dem, was sie in die assyrischen Inschriften hineinlesen, als Stütze zu dienen. Und wenn E. Curtius in einem Essay der Preußischen Jahrbücher XXXVI (1875, II) S. 1 ff. an die Wissenschaft der griechischen Mythologie die Aufforderung gerichtet hat, Angesichts der assyrischen Entdeckungen umzukehren und das Ihre zu thun, um das hellenische Pantheon in ein assyrisches *παμποϱνεῖον* zu verwandeln, so macht der Mitarbeiter der Zeitschr. f. ägyptische Spr. XIII (1875) S. 131 mit dieser Umkehr in der Weise den Anfang, daß er eine etymologische Brücke zwischen Erech und dem Eryx schlägt und die babylonische Omorka alles Ernstes mit der Venus Erycina identificiert. Und doch handelt es sich hier um einen Gelehrten, dessen Geist und Scharfsinn sich anderwärts bewährt haben: wo das gefeite Gebiet der Assyriologie betreten wird, ist er kaum wiederzuerkennen. Ein andrer junger assyriologischer Fanatiker überrascht uns in einer 1874 gedruckten Jenaer Inauguraldissertation „Juda's Verhältniß zu Assyrien in Jesaja's Zeit" S. 56 mit einem Versuche, zur Rettung der Ehre des Königs Sanherib die Uebereinstimmung zwischen den Büchern der Könige und Herodot, die ein sehr bedenkliches Licht auf die Wahrheitsliebe des assyrischen Herrschers wirft, durch den unsinnigen Einfall hinwegzuräumen, daß Herodot die „spätere" jüdische Tradition gekannt habe. Und so fort: den Nichtassyriologen, der einmal diese Literatur hat studieren müssen, gelüstet nach Mehrerem nicht. Auf einem Stande der Assyriologie, wo nach Schrader's eignem Geständniß in den Syllabaren noch ein ungeheures Material brach liegt, das kaum in Decennien ausgeschöpft sein wird, und wo, so sollte man glauben, auf lange hin als Hauptaufgabe vorgezeichnet ist, das Verständniß des Entzifferten durch philologische Arbeit, Feststellung des Lexikon's, Ausbau der Grammatik zu vertiefen, hier und da sogar erst zu schaffen, könnte es schwerlich als ein Glück betrachtet werden, wenn auf dem bisher von der neuen Wissenschaft mit großer Einseitigkeit eingeschlagenen Wege weiter fortgeschritten würde, auf welchem thatsächlich neun Zehntel von

Digitized by Google

dem, was Assyriologie heißt, zu einem historischen Dilettieren herabsinkt, das sich durch einen dreifachen Panzer von Ideogrammen, Polyphonen und Allophonen gegen die Einwürfe der Kritik zu schützen meint. Auf diesem Wege wird die „vielleicht brennendste Frage der altorientalischen Wissenschaft“ schwerlich je gelöscht werden: einige Eimer kalten Wassers auf den Brand und auf die Köpfe der die brennende Frage jubelnd umgaukelnden Thyrsusschwinger würden jedesfalls die Löschung rascher bewirken als die von Schrader angewendeten Mittel. Nichts ist segensreicher für eine neue, noch unfertige Wissenschaft, als wenn sie das Publicum langweilt, nichts gefährlicher, als wenn sie in die Mode kommt und auf weite Entfernung hin alle Halbwisser anlockt: kein wahrer Freund der Assyriologie sollte wünschen, daß die in England in dieser Beziehung ausgetheilte Loosung bei uns befolgt werde.

Der lebhafte Wunsch, das Meine zu thun, daß es hierin in Deutschland nicht so weit komme, wie es anderwärts gekommen ist, hat mich zu dem Versuche bewogen, das Unfruchtbare der in der Assyriologie tonangebenden Richtung nachzuweisen, und es nachzuweisen an dem Beispiele desjenigen Gelehrten, der bei uns in weiten Kreisen als assyriologischer Messias begrüßt worden ist und von dem man nach seinen Antecedentien Alles eher erwarten durfte, als daß er neuen Wein in alte Schläuche fassen werde, der aber nachgerade ein Opfer der List des Weltgeistes zu werden droht, welche Alle, die einer unsoliden Wissenschaft näher getreten sind, sobald sie sich einmal auf ein Pactieren mit den Factoren einlassen, die diese Wissenschaft zu einer unsoliden gemacht haben, von einem Taumel befallen werden läßt, der sie aus Reformatoren unvermerkt in Sklaven der überkommenen Routine verwandelt. Wie ich in der Besprechung des Duncker'schen Werks meine Kritik, wie der Anlaß es mit sich brachte, einzig und allein gegen diejenigen Punkte der Assyriologie gerichtet habe, welche Duncker aufgenommen hatte, so habe ich geglaubt, in dieser neuen Auseinandersetzung, zu welcher Schrader's „Zweiter Nachtrag“ mir den Anstoß gegeben hat, mich ihrem Zwecke gemäß, der die Assyriologie in Deutschland im Auge hat, möglichst streng

Digitized by Google

darauf beschränken zu sollen, Resultate desjenigen Gelehrten, der hier in seinem Fache der Erste ist, sei es von ihm gebilligte, sei es von ihm zuerst gefundene, in den Kreis der kritischen Betrachtung zu ziehen. Der geneigte Leser wolle aus dieser Selbstbeschränkung nicht folgern, es sei nun von mir Alles gesagt, was ich gegen die Assyriologie zu sagen habe: gleich als das Geräusch anhub, das sie bei ihrem ersten Auftreten machte, sah ich voraus, daß es groß werden würde und erheblicher als irgend ein in früheren Zeiten von einer neuen Wissenschaft gemachtes Geräusch, und fieng an über die geschichtlichen und geographischen Incredibilia, Verstöße gegen Grundregeln der Kritik, widerspruchsvollen Behauptungen, Reclamen und sonstigen Curiosa der Assyriologie Buch zu führen und die bemerkenswerthesten Exemplare in einem Käferkasten aufzuspießen, so daß ich die Beispielsammlung, auf die ich meine Behauptungen hier gestützt habe, unschwer um das Doppelte hätte vermehren können.

Was ich an Schrader und an der von ihm vertretenen Richtung der Assyriologie zu tadeln finde, will ich zum Schluß kurz zusammenfassen: ich tadle, daß Entzifferung und Deutung des Entzifferten in einer Weise mit historischen Combinationen verquickt wird, daß die Sicherheit sowohl der Entzifferung als der historischen Combinationen darunter leidet — ich tadle die Leichtigkeit, mit der am Ende jeder Sackgasse, in welche zu großes Sicherheitsgefühl den Entzifferer geführt hat, ein allgemeines Theorem bereit gehalten wird, das für den einzelnen Fall heraus in's Freie führt, aber die Willkür vermehrt und damit die Verläßlichkeit der Entzifferung im Ganzen gefährdet — ich tadle, daß zwischen dem was sicher, und was nicht sicher ist, nur in sehr ungenügender Weise geschieden wird, und so die, welche die assyriologischen Ergebnisse benutzen wollen, irre geführt werden — ich tadle das Mundrechtmachen der fremden Eigennamen für das große Publicum durch „geschmackvolle" Uebersetzungen — ich tadle die Behandlung der geographischen Nomenclatur, die auf ungefähren Gleichklang hin in ganz autoschediastischer Weise gedeutet wird — ich tadle die Ignorierung oder Geringschätzung aller griechischen Quellen und die Ueberschätzung alles durch

Digitized by Google

die assyrischen Entdeckungen zu Tage geförderten Materials, namentlich den Mißbrauch des Argumentum a silentio — ich tadle den Mangel an Methode, der in der vorschnellen Aufstellung und ausgiebigen Verwendung kritisch verpönter Auskunftsmittel, wie der Polyonymie von Königen, der Homonymie von Ländern zu Tage tritt, und kann in der vermeintlichen Nöthigung zu solchen Auskunftsmitteln nur ein Anzeichen sehen, daß die Assyriologie über den Zusammenhang, in welchem die den Anstoß gebenden Namen vorkommen, im Dunkeln tappt, ohne sich dies einzugestehen — ich tadle mit einem Wort das nach den verschiedensten Seiten hin zu Tage tretende Ueberhasten der Entzifferung, und die sanguinische Art, mit der man sich über die Schwierigkeiten derselben weghilft und durch apologetische Schönfärberei auch Anderen darüber wegzuhelfen sucht. Schrader verdankt das Vertrauen, welches in weiten Kreisen seinen assyriologischen Arbeiten entgegengebracht worden ist, in erster Linie einem Rufe der Ehrlichkeit, welche die sicherste Garantie gegen jede Art von Schwindel geben wird; allein er besitzt eine Eigenschaft, welche bei der Enträthselung einer unbekannten Schrift und Sprache schlimmer ist als Schwindel: er ist Enthusiast. Noch heute bleibt — davon hat auch das von ihm auf diesem Gebiete Geleistete mich nicht abzubringen vermocht — der Assyriologie gegenüber das Mahnwort des alten Cato in Kraft:

Chaldaeos ne consulito! —.

Digitized by Google

Excurs I.

Das Reich Samaria nach 721.

Unter den nicht übermäßig zahlreichen Thatsachen, die wohl trotz ihrer Auffälligkeit als durch die assyrischen Inschriften wirklich sichergestellt gelten dürfen, ist vielleicht eine der auffälligsten die Fortdauer des Reiches Samaria über die 721 erfolgte Einnahme durch Salmanassar hinaus und lange nachher,*) von der die geschichtlichen Bücher des Alten Testaments nicht die leiseste Kenntniß verrathen. Ein solches Stillschweigen würde noch auffallender sein, wenn wirklich Samaria auch noch nach der Katastrophe von 721 eine ganz respectable Macht gewesen wäre, mit der die assyrischen Könige zu rechnen gehabt hätten, was Schrader aus dem Umstande schließt, daß Sargon im Jahre (oder vielmehr um das Jahr) 720 gegen eine gefährliche Liga syrischer Städte, unter ihnen auch Samaria, zu Felde zu ziehen hatte. Dies wird freilich anders aufzufassen sein: es war eine spontane Erhebung des nationalen Geistes, wie er oft gerade in orientalischen Reichen unmittelbar nach Verlust der Unabhängigkeit noch aufflackert (man denke an die Erhebung der Juden gegen den chaldäischen Statthalter Gedalja), und hat mit dem späteren assyrischen Vasallenkönigthum in Samaria nichts zu schaffen; wäre die Erhebung von diesem ausgegangen, so würde es ihre Niederwerfung schwerlich überlebt haben. Ich vermuthe vielmehr, daß gerade mit dieser Niederwerfung die Einrichtung eines assyrischen Vasallenkönigthums daselbst zusammenhängt: Sargon wird, um dem Aufstand rascher den Boden zu entziehen, ein Mitglied der früheren ohne Zweifel nach Nineve deportierten Königsfamilie als König nach Samaria geschickt haben: Mi-in-ḫi-im-mu von U-śi-mu-ru-na, der im

*) Die betreffenden Angaben findet man am Vollständigsten bei Schrader in den Jahrbb. f. protestantische Theologie 1875 S. 329—333.

Digitized by Google

Jahre 701, wo er dem Sanherib Tribut gab, König war (vgl. Schrader, KAT. S. 171), gibt sich durch seinen Namen als Enkel des älteren Mí-ni-ḫi-im-mu oder Mĕnaḥêm von Israel zu erkennen, vielleicht war er ein Sohn des Königs Pekahja. Aber mag auch dieses spätere samarische Reich nie eine bedeutende Macht entwickelt haben, immerhin bleibt das Stillschweigen der Bücher der Könige auffällig. Auch das halte ich nicht für so sicher, daß dieser Staat ein heidnischer gewesen sei. Schrader folgert es aus dem Namen des A-bi-ba-al, Königs der Stadt U-ši-mu-ru-na, der unter den Vasallenkönigen des Asarhaddon erscheint (vgl. Schrader, KAT. S. 228): aber ist es so ausgemacht, daß der Name Baʿal nicht damals noch in Samaria als volksthümliches Appellativum für den Gott Israel's hat gebraucht werden können, wie das in einer früheren Zeit notorisch der Fall gewesen ist — zumal da der Einfluß des Prophetenthums auf Samaria damals sicher aufgehört hatte? Wenn also Schrader sagt: „mit Recht haben die israelitischen Geschichtsschreiber demgemäß einen solchen Staat bei ihrer Darstellung der Geschichte Israel's einfach ignoriert," so ziehe ich erstens die Prämisse in Zweifel; sodann will mir weder das Recht noch auch, da es sich ja bei dem Verfasser der Bücher der Könige nicht um einen Juden aus der Zeit nach Esra handelt, die Wahrscheinlichkeit eines solchen Verfahrens einleuchten. Ich möchte vermuthen, daß das Buch der Zeitgeschichte der Könige von Israel mit König Hosea schloß, weil es bald nachher verfaßt war, und daß einfach dies der Grund ist, warum der Verfasser der Königsbücher die samarische Geschichte ebenfalls nicht weiter herabgeführt hat. Indeß éine Stelle im Alten Testament ist doch vorhanden, die augenscheinlich dieses spätere samarische Reich im Auge hat. Als Rezin von Damascus und Pekah von Israel im Jahre 734 den Ahas in Jerusalem bedrohten, soll Jesaja 7, 8 prophezeit haben: „und binnen 65 Jahren ist Ephraim zertrümmert und kein Volk mehr." Es ist schon von Eichhorn bemerkt worden, daß diese Worte, die den Parallelismus der ganzen Stelle stören, eine Interpolation sind; aber gerade weil sie interpoliert sind, ist es um so sicherer, daß wir es mit einer Vaticinatio post eventum zu thun haben, die nicht aus der Luft gegriffen sein kann.

Digitized by Google

Was jedoch für eine geschichtliche Thatsache derselben zu Grunde liege, blieb ein Räthsel. In Ermangelung eines Besseren hatten Usher und Des Vignoles die Vermuthung aufgestellt, daß als Endpunkt der 65 Jahre die Esra 4, 2 erwähnte Verpflanzung einer fremden Bevölkerung nach Samaria in den Tagen Asarhaddon's des Königs von Assyrien anzusehen sei (vgl. Gesenius, Commentar über den Jesaja I S. 286 ff.); sie schwebte aber bisher ziemlich in der Luft. Sobald man weiß, daß das Reich Samaria wirklich noch bis in diese späte Zeit seine Existenz gefristet hat, erhält diese Auffassung der Stelle einen ungeahnten Grad von Wahrscheinlichkeit.*) Die Zeiten stimmen durchaus. Die letzte Erwähnung jenes Reichs ist die auf der Inschrift aus den Jahren 681—673; unter Asurbanipal bekleidete im Jahre 646 oder einem der nächstfolgenden Nabu-sar-aḫi-su, der assyrische Präfect von Samaria, die Eponymie: in der Zwischenzeit muß also, wie G. Smith, History of Assurbanipal p. 321 ff. richtig vermuthet hat, das Reich eingezogen worden sein. Gerade in diese Zwischenzeit fällt das Jahr 669, auf welches die 65 Jahre des Zusatzes zum Jesaja führen. Damals regierte noch Asarhaddon, hatte aber bereits seit 673 seinen Sohn Asurbanipal zum Mitregenten angenommen (vgl. den Nachweis von G. Smith, The Assyrian eponym canon p. 163 ff.). Es ist eine annehmbare Vermuthung von Gelzer in der Zeitschr. f. ägyptische Sprache XIII (1875) S. 81, daß „Osnappar der große und mächtige", dem in dem Schreiben der Samarier Esra 4, 10 ihre Verpflanzung dahin zugeschrieben wird, aus einer Verstümmelung des (persisch ausgesprochenen) Namens Asurbanipal**) zu erklären ist. Dagegen verstößt seine andre Ver-

*) Diese Combination ist auch G. Smith, The Assyrian eponym canon p. 169 nicht entgangen, doch macht er eine falsche Anwendung von derselben.

**) Vermuthlich ist der mittelste Bestandtheil des Namens weggelassen und das r des ersten Theils durch solöcistische Aussprache in n verwandelt worden. Für das Erstere gewährt eine Analogie die Behandlung des Namens Bil-harran-sadua (des Eponymen des J. 648), der sich auf drei Täfelchen bei G. Smith, The Assyrian eponym canon p. 96 zu Bil-sadua verkürzt findet, für das Letztere die Verwandlung von Nabu-kudurri-uçur in Nĕbûkhadn-eççar im Munde der Juden.

Digitized by Google

muthung, diese Verpflanzung durch Osnappar sei eine von der vorher erwähnten in den Tagen Asarhaddon's verschiedene, spätere, gegen alle Regeln einer gesunden Exegese: Asurbanipal wird die Verpflanzung, als er Mitregent seines Vaters war, in dessen Auftrage vollzogen haben.

Excurs II.

Der babylonische Sintfluthbericht.

Mein Glaube an die sichere Enträthselung des vielbesprochenen, einen Theil des Sagenkreises von Izdubar bildenden Sintfluthberichtes würde ein festerer sein, wenn nicht im Eingang desselben erzählt wäre, wie die Götter von Erech aus Furcht vor dem die gesegnete Stadt bedrängenden Heros Izdubar sich in verschiedene Thiere verwandelten und auf diese Weise sich vor ihm verbargen. Das ist augenscheinlich ein Nachklang der von Ovid. Metam. V, 319—331 besungenen, nichts weniger als babylonischen Sage von der Verwandlung der Götter in Thiere auf der Flucht vor Typhon; sie ist zu innig mit dem ägyptischen Thierdienste verwachsen, als daß sie ihrem Ursprunge nach anders als specifisch ägyptisch sein könnte: erst in ihrer jüngsten Gestalt, wie sie z. B. bei Hygin. Poët. Astron. II, 30 vorliegt, ist sie mit der syrischen Sage von der Derketo verschmolzen worden. Ist also die Deutung des Bruchstücks K 3200, Z. 10—13 bei G. Smith, Assyrian discoveries (London 1875) p. 169 wirklich richtig, so folgt daraus mit Nothwendigkeit, daß die assyrische Version der Izdubar-Sagen aus einer Zeit herrühren muß, in der bereits ägyptische Cultureinwirkung sich auf Assyrien geltend machte, also schwerlich sehr viel älter sein kann als ihre Redaction unter Asurbanipal. Ich stoße hier auch sonst an. Tab. XI, Col. 1, Z. 29—31 (bei G. Smith a. a. O., p. 185) sagt Hasisadra zum Gott Hea: „Mache ich das Schiff, das du mir gebietest, so wird, wenn ich es gemacht haben werde, Jung und Alt mich auslachen.“ Daß die Befürchtung des babylonischen Noah eingetroffen ist, wissen wir durch den Propheten selbst; denn in der 11ten Sure Hûd (The Koran, transl. by Sale II p. 20, ed. London 1812, 8.) steht von Noah geschrieben: „Und

Digitized by Google

er machte die Arche; und so oft ein Haufe seines Volkes bei ihm vorübergieng, lachten sie ihn aus.“ Muhammed schöpft, wie immer, aus einem rabbinischen Midrasch, der von dem biblischen Berichte ausgegangen ist: wie soll man sich diese Berührung mit einer abgeleiteten Quelle erklären, von der wir die erste Quelle noch kennen und wissen, daß in dieser nichts Aehnliches zu finden ist? Die Vermuthung, daß hier nicht Alles sicher steht, wird um so eher Platz greifen dürfen, als G. Smith früher in den Transactions of the society of biblical archaeology vom 3. December 1872 dieselbe Stelle ganz anders übersetzt hat*): „Hea, mein Herr, dieses, das du mir geboten hast, ich will es thun, es soll geschehen .... Heer und Menge.“ Wo die Sachen so liegen, ist da nicht bis zu einem gewissen Grade die Vermuthung berechtigt, auch die Vertrautheit mit den verwandten Berichten des Alten Testaments möge die Entzifferung mitunter mehr wie billig beeinflußt haben? Wenn man namentlich liest, daß G. Smith, The Chaldean account of Genesis p. 13 ff. selbst Dinge, die man so sehr als speciell jüdisches Eigenthum anzusehen gewohnt war, wie den Sündenfall der ersten Menschen und den Sturz des Satan wegen seiner Auflehnung gegen Gott, auf den assyrischen Inschriften wiederfindet, steigt jener Verdacht in dem Leser auf, und wird sich ihm mit um so größerer Intensität aufdrängen, wenn er sieht, daß der Uebersetzer in seinem Eifer das geflügelte Ungethüm, das von ihm selbst p. 90 vielmehr als ein Greif beschrieben wird und zu welchem nach der Abbildung zu p. 62 offenbar ein Löwe Portrait gesessen hat, während auch nicht der leiseste Zug an ihm an eine Schlange erinnert, der Genesis zu Liebe für eine Schlange erklärt und hartnäckig mit „dragon“ übersetzt. Kein billig Denkender wird mit dem verdienten Gelehrten zu scharf rechten wollen, wenn er in dem Wunsche, die von ihm entdeckten Documente möglichst aufzuhellen, ein oder das andre Mal durch unwillkürliche Reminiscenzen sich hat irre führen lassen; solche Bedenken ganz zu unterdrücken ist aber um so weniger angezeigt, je geräuschvoller seiner Zeit zumal mit dem Sintfluthberichte in allen möglichen Zeitschriften und

*) Ich citiere nach Buddensieg in den Jahrbb. f. deutsche Theologie XVIII S. 74.

Digitized by Google

Feuilleton's politischer Zeitungen auch bei uns für die Assyriologie Reclame gemacht worden ist.

Excurs III.

Die Culturmission der Assyrer.

G. Smith hat in der Uebersetzung des von Izdubar und der großen Fluth handelnden Sagenkreises die verschiedenen Liebschaften der Istar, deren Beschreibung hineinverflochten ist, unübersetzt gelassen, „as their details are not suited for general reading" (Assyrian discoveries p. 173). So beruhigend es auch sein mag, daß man ein assyriologisches Buch getrost auf den Tisch jeder Confirmandin legen kann, so fragt es sich doch, ob die Assyriologie durch eine derartige Rücksichtnahme nicht sich selbst im Lichte steht. Ich meinestheils bekenne offen, daß etwas assyrische Poesie im Geiste der Priapeïen und des Abu Nowas auf mich überzeugender wirken würde als die Bußpsalmen, denen Schrader tiefempfundenes Sündenbewußtsein und Innigkeit der Religiosität nachrühmt (Die Höllenfahrt der Istar S. 95). Wenn wir den König Asurnaçirpal in seiner Annaleninschrift I, 89 ff. (Ménant, Annales des rois d'Assyrie p. 72; Rodwell in den Records of the past III p. 47) sich rühmen hören:

(Ménant.)	(Rodwell.)
„Ich errichtete eine Mauer vor dem Hauptthore der Stadt:	„Ich errichtete ein Siegeszeichen die Länge des Hauptthores entlang;
ich zog den Häuptern der Empörung die Haut ab und bedeckte damit diese Mauer;	Den rebellischen Häuptlingen, die sich gegen mich empört hatten, ihnen zog ich die Haut ab und machte sie zum Siegeszeichen;
einige ließ ich einmauern in das Mauerwerk der Mauer,	einige ließ ich in der Mitte des Haufens, um zu verschmachten,
andre an das Kreuz schlagen oben auf der Mauer,	andre spießte ich auf Pfähle auf der Spitze des Haufens,
andre die Mauer entlang auf Pfählen zur Schau ausstellen,	andre befestigte ich an der Seite des Haufens der Reihe nach auf Pfählen,

Digitized by Google

eine Menge von ihnen ließ ich in meiner Gegenwart schinden und mit ihrer Haut die Mauer bedecken;	eine Menge ließ ich im Angesichte meines Landes schinden, ihre Haut deckte ich über die Wälle;
ich machte Kränze aus ihren Köpfen, ich machte Guirlanden aus ihren durchbohrten Leichnamen",	den rebellischen Befehlshabern des königlichen Befehlshabers schnitt ich die Glieder ab,"

oder, wenn derselbe König uns bald nachher (I, 117 ff.) erzählt:

(Ménant.)	(Rodwell.)
„Den Einen hieb ich Hände und Füße ab,	„Den Einen hieb ich Hände und Füße ab,
Den Andern schnitt ich Nasen und Ohren ab,	Den Andern schnitt ich Nasen und Ohren ab,
noch Andern stach ich die Augen aus;	vielen Kriegern stach ich die Augen aus;
ich errichtete eine Mauer bei der Stadt auf einem „idumi" zur Ausstellung der lebendigen Gefangenen, und eine andre zur Ausstellung des Kopfes der Todten,	einen Haufen von noch lebenden Körpern und einen von Köpfen errichtete ich auf den Höhen innerhalb ihrer Stadt,
ich schichtete einen Haufen von Köpfen auf;	ihre Köpfe steckte ich in der Mitte auf;
ich entehrte ihre Knaben und Mädchen;	ihre Knaben und Mädchen entehrte ich;
ich verwüstete die Stadt, machte sie dem Erdboden gleich und steckte sie in Brand,"	die Stadt riß ich ein, machte sie dem Erdboden gleich und verbrannte sie mit Feuer,"

— wenn wir alle diese sinnreichen Teufeleien lesen, unterbrochen lediglich durch das stereotype Schänden der gefangenen Knaben und Jungfrauen und Lebendigschinden der gefangenen Männer, und so fort cum gratia in infinitum, und nun von der andern Seite aus den Mittheilungen der Assyriologen das Facit ziehen, daß die ganze assyrische Literatur bei Lichte besehen auf Uebersetzungen altbabylonischer Bücher hinausläuft und im Uebrigen die Qualität durch die Quantität zu ersetzen strebt, dann erhalten wir ein Bild, welches den Vorstellungen, die man sich nach nichtassyrischen Quellen von den Assyrern zu machen gewohnt war, durchaus adäquat und weit mehr geeignet ist einem zu weit gehenden Scepticismus

Digitized by Google

Einhalt zu gebieten, als lange Predigten über die Culturmission dieses in Wahrheit unsäglich scheußlichen Volkes.

Excurs IV.

Die Epoche der Arsakiden.

Die Inschrift eines von G. Smith, Assyrian discoveries p. 389 mitgetheilten Täfelchens in Keilschrift lautet: „Month ... 23rd day, 144th year, which is called the 208th year, Arsaces king of kings“, und beweist, wie G. Smith richtig bemerkt, daß damals die arsakidische Aera von Herbst 248 gerechnet wurde, drei Jahre später als nach der bei Griechen und Römern verbreitetsten Annahme, die auf das Jahr 251/250 führt. Offenbar hängt dies damit zusammen, daß der erste Arsakes mit seiner nur 2jährigen Regierung erst spät in die officielle Königsreihe aufgenommen worden ist: die ältesten Quellen kennen ihn gar nicht, sondern datieren den Anfang der parthischen Unabhängigkeit von einer spätern Epoche aus der Zeit seines Bruders und Nachfolgers. Das Olympiadenverzeichniß bei Euseb. Chron. Arm. I p. 299 nennt die 133ste Olympiade (beg. Sommer 248) als Epoche, stimmt also mit dem babylonischen Täfelchen überein.

Excurs V.

Der Ursprung der assyrischen Eponymen.

Die Jahresbezeichnung nach einem eponymen Beamten unter einer Monarchie ist etwas auf dem Boden des alten Orients höchst Auffallendes. Das einzige mir außerhalb Assyriens bekannte Beispiel ist die Datierung der himjarischen Inschrift von ʽAden in der DMGZ. XXIV S. 190: „ʽAbd-Shams^{m} Açlam, Eunuch unseres Herren, des Tubbaʽ Shuraḥbîl, Königs von Sabâ, und sein Bruder Marthad^{m}, Vasall des Königs, Söhne des Wâl, Dieners und Vasalls des Königs von Sabâ, haben geweiht den Tempel des Jathâʽ^{m} am Tage naf im Jahre des Samahaʽlî Sohns des Alishraḥ Sohns des Samahaʽlî.“ Dort in Südarabien läßt sich die Entstehung dieser Datierung noch mit ziemlicher Deutlichkeit nachweisen. Sie hat sich nämlich bisher nie auf den Inschriften von Ma'rib,

Digitized by Google

welche der hier residierenden Könige von Saba mehrfach gedenken, sondern ausschließlich auf denen der Benû Marthad von ʿAmrân gefunden, auf welchen sich keine Spur eines Einflusses der Könige von Saba zeigt: man wird also anzunehmen haben, daß ʿAden früher von einer Aristokratie regiert wurde, die das Jahr wie in ʿAmrân nach einem aus ihrer Mitte gewählten obersten Beamten bezeichnete, und daß diese Datierung beibehalten wurde, nachdem es unter die Botmäßigkeit der Tobba's gerathen war. Nach dieser Analogie möchte ich glauben, daß der assyrische Eponym ursprünglich der jährliche oberste Beamte von Nineve oder der ihr als Hauptstadt von Assyrien vorangegangenen Stadt gewesen ist, die sich wie andere semitische Gemeinwesen (Sichem, Tyros, Karthago) aristokratisch regiert haben wird; die Einrichtung des *limmu* blieb, nachdem eine Monarchie sich aus der Aristokratie heraus entwickelt hatte oder, was mir wahrscheinlicher ist, durch einen auswärtigen Eroberer gegründet worden war.

Excurs VI.

Nergil-Sarasar Sohn des Sanherib.

Vergleicht man II. Könige 19, 37 mit Abydenos bei Euseb. Chron. Arm. I p. 53 (ed. Aucher.), so ergibt sich, daß bei Letzterem vor den Worten „at ipsum quoque frater ejus Axerdis ex eodem patre, non autem ex eadem matre, occidit“ die beiden Sätze „ex ordine autem post eum Nergilus regnavit“ und „qui a filio Adramelo est interemptus“ umzustellen sind, so daß unter dem durch seinen Sohn Adramelês ermordeten Vater der vorher besprochene Sinecherib, unter dem „is“, dessen Nachfolger Nergilos war, eben dieser Sinecherib, unter dem „ipse“, den sein Halbbruder Axerdis tödtete, Nergilos zu verstehen sind, wodurch in den Hauptzügen der Einklang mit der biblischen Erzählung hergestellt und Nergilos als identisch mit Shar-eçer dargethan wird: beide Namen ergeben sich als Verkürzungen eines vollständigeren Nergil Shareçer. Die Stadt der Byzantier, bis zu welcher Axerdis das Heer seines Bruders verfolgt hat, würde, auch wenn man nicht das „Land Arârâṭ“ der Bücher der Könige daneben hätte, beanstandet werden

Digitized by Google

müssen; ich denke, es ist die von Procop. de aedif. III, 4 p. 254; 5 p. 256 (Dind.) und Notit. episcop. 3, 483 (ed. Parthey) erwähnte Stadt Bizana in Kleinarmenien gemeint, die in den Notit. episcop. 10, 589. 13, 440 geradezu Bizantos (oder Bizanton) heißt, und *Βυζαντίων* ist einfach in *Βιζαντίων* zu verbessern. Benutzt man nun diese Erzählung des Abydenos zur Ergänzung des Berossos, der aus denselben Quellen mit ihm zu schöpfen pflegt, so klärt sich auf, wie Berossos (bei Euseb. Chron. Arm. I p. 44) in Widerspruch mit dem Kanon des Ptolemäos, durch den eine 13jährige Regierung des Asarhaddon feststeht, diese auf nur 8 Jahre hat bestimmen können: während der ersten 5 Jahre (680—675) wird Asarhaddon nur Gegenkönig des Nergil-Šarasar gewesen sein. Die Identität des Nergilos und des Shar-eçer und die sich an diese knüpfenden Combinationen habe ich in aller Kürze schon im Literarischen Centralblatt vom 15. Oktober 1870 S. 1157 ausgesprochen, und hierin die Beistimmung von Schrader, KAT. S. 206 f. gefunden. Nicht blos der Letztere, sondern ich selbst habe jenen Nachweis übersehen, und nur in Folge dieses Uebersehens mich vor Kurzem noch nachträglich in den Anmerkungen zu Eusebii Chronicorum lib. I. ed. Schöne (Appendices p. 240) verleiten lassen, die 8 Jahre bei Berossos als vermeintlichen Schreibfehler zu beanstanden, was ich nicht hätte thun sollen. Möglicher Weise läßt sich dieser Gegenkönig auch auf assyrischen Documenten noch nachweisen, und zwar in dem Eponymen Nirgal-sar-uçur des Jahres 678. Ist nämlich auf dem Täfelchen K 1617 mit G. Smith, The Assyrian eponym canon p. 92 rab-bitur (Haupt der Priesterschaft) als Titel dieses Eponymen zu lesen, so würde sich dies recht gut durch die Annahme erklären lassen, daß das Täfelchen im Machtgebiete seines Bruders Asarhaddon geschrieben ist, wo man dem Nirgal-sar-uçur natürlich nicht den Königstitel, sondern nur die Würde zugestand, die er vor seiner Usurpation bekleidet hatte. Ist freilich statt rab-bitur überall mit Oppert und Schrader rabbi lub, d. i. der Haremsoberst, zu lesen, so muß von der Identificierung abgesehen werden.

Digitized by Google

Register.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Nachtrag zu S. 53.

In dem angeblichen Ithuander hat inzwischen M. Schmidt, Sammlung kyprischer Inschriften in epichorischer Schrift (Jena 1876) S. 8 scharfsinnig den paphischen König *Ἐτέϝανδρος* einer kyprischen Inschrift von Kurion wiedererkannt. Damit fällt selbstverständlich die semitische Etymologie des Namens Itu-dakan, den sein Vorgänger führt; vielleicht hieß er *Ἐτεϝόδικος*, wenn man annehmen darf, daß die Assyrer den Namen im Accusativ gehört haben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google




3 2044 035 029 479
CANCELLED
MAY 21 '66 H
CANCELLED
750.308
Digitized by Google

